

mandelbaum *verlag*

Die wissenschaftliche Begleitung von *Tu was, dann tut sich was.*
und die Erstellung des Sozialatlas wird durch die ERSTE Stiftung
sowie die Essl Foundation ermöglicht.



ERSTE Stiftung



Sozialatlas Mühlviertler Alm

Eine vernetzte Region

**Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer,
Andreas Koch, Clemens Sedmak (Hg.)**

mandelbaum *verlag*

www.mandelbaum.at

© mandelbaum verlag 2015
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2015

ISBN 978385476-487-8

Lektorat & Satz: Erhard Waldner
Druck: Donau Forum Druck, Wien

INHALT

| | |
|-----|--|
| 6 | Einleitung |
| | Zusammenhalten |
| 9 | 1. Ein Überblick über die dritte <i>Tu was</i>-Region |
| | Die demografische Entwicklung der Mühlviertler Alm |
| 15 | 2. <i>Tu was, dann tut sich was.</i> auf der Mühlviertler Alm |
| | Vor mehr als 20 Jahren hat es begonnen ... |
| 17 | 3. <i>Tu was, dann tut sich was.</i> – Organisation und Kommunikation |
| 17 | 3.1 »Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.« |
| | Das Sozialfestival und seine Botschafterinnen und Botschafter |
| 28 | 3.2. Kommunikationswege und öffentliche Wahrnehmung |
| 33 | 4. <i>Tu was</i>-Veranstaltungen auf der Mühlviertler Alm 2013/14 |
| 43 | 5. <i>Tu was, dann tut sich was.</i> – Die Projekte |
| 117 | 5.1 Zusammenfassung und Ausblick |
| 121 | 6. Die Mühlviertler Alm – Eine Region, in der sich etwas tut |
| 121 | 6.1. Junge Menschen und das Sozialfestival auf der Mühlviertler Alm |
| 124 | 6.2. Zwei <i>Tu was</i> -Projekte: <i>Buch.Bar</i> und <i>AlmA</i> |
| 125 | 6.3. Impressionen aus dem Projekt <i>Kreuz am Haiderberg</i> |
| 126 | 6.4. Einblicke in das Projekt <i>Jugend(t)raum</i> |
| 127 | 6.5. <i>Kunst und Begegnung</i> : Kunst durch Begegnung sichtbar machen |
| 129 | 7. <i>Tu was</i> auf der Mühlviertler Alm aus einer inhaltlich-wissenschaftlichen Perspektive |
| 131 | 7.1 <i>Tu was</i> -Projekteinreichende und ihre Region unter der Lupe |
| 135 | 7.2 Soziale Beziehungen im Netzwerk dargestellt |
| 137 | 7.3 <i>Tu was</i> -Projekteinreichende und ihre sozialen Netzwerke |
| 144 | 7.4 Die Mühlviertler Alm – eine vernetzte Region? |
| | Mit wem bin ich vernetzt – bin ich vernetzt? |
| 148 | 7.5 Zu den Projekteinhalten von <i>Tu was, dann tut sich was.</i> auf der Mühlviertler Alm |
| 148 | Ausgewählte Ergebnisse aus der Inhaltsanalyse |
| 153 | 8. <i>Tu was, dann tut sich was.</i> und das Soziale Kapital |
| | Ein kurzer Ausflug in die Welt des Sozialen Kapitals |
| 159 | 9. Die vierte <i>Tu was</i>-Region Mostviertel-Mitte und ein Ausblick |
| 159 | 9.1 Die <i>Tu was</i> -Region 2015/16: Mostviertel-Mitte |
| 161 | 9.2 Eine neue Choreografie |
| 164 | Bildnachweis |
| 166 | Literatur |

EINLEITUNG

Zusammenhalten

Clemens Sedmak

Wenn zwei Menschen zusammenhalten, dann heißt das einerseits, dass sie einander halten, andererseits, dass sie sich gemeinsam an etwas festhalten, das beiden wichtig ist. Der Zusammenhalt meint: »Ich fühle mich zugehörig«, »Wir verstehen und unterstützen einander«, »Wir halten beide Ähnliches für wertvoll und wichtig«. »Soziale Kohäsion« wird über Faktoren wie geteilte Werte, Vertrauen der Menschen untereinander, Vertrauen der Menschen in Institutionen, Umgang mit Vielfalt und Toleranz, Teilhabe am öffentlichen Leben charakterisiert. Die soziale Kohäsion eines Gemeinwesens ist in der Regel größer, wenn Menschen die Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen als wertvoll empfinden und das Gemeinwesen als attraktiv ansehen; Korruption und die Wahrnehmung von Unfairness sind Faktoren, die soziale Kohäsion sinken lassen. Eine Gruppe hält zusammen, wenn die einzelnen Mitglieder einander, aber auch der Gruppe insgesamt vertrauen und eine soziale Ordnung anerkannt wird. Die Gefahren von zu hohem inneren Zusammenhalt sind wiederum aus »geschlossenen Gesellschaften« bekannt.

Das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was* will den Zusammenhalt in einer Region (mehr noch als den Zusammenhalt nur innerhalb eines Dorfes oder gar nur einer Dorfgruppe) stärken und damit zwischen »Offenheit« und »Geschlossenheit« vermitteln. Es geht um das Anliegen, die Begeisterung und Begeisterungsfähigkeit für das Gemeinwohl zu stärken, und auch um das, was man gerne »Selbstwirksamkeit« nennt, die Überzeugung, durch eigenes Tun die Welt verändern zu können.

Wenn der innere Zusammenhalt nachlässt, steht viel auf dem Spiel. Toby Wilkinson hat in einem Buch über den Zerfall des ägyptischen Reiches gezeigt, dass das Reich durch Abschottung zugrunde ging; Edward Gibbon in seiner

umfangreichen, wirkmächtigen, aber auch umstrittenen Studie über den Untergang des römischen Reiches hat die innere Auflösung durch den Verlust gemeinsamer Werte verantwortlich gemacht; Jared Diamond hat in seinen Studien über den Kollaps von Gesellschaften (etwa die Hochkultur der Maya oder die Zivilisation der Osterinsel) die Rolle der inneren Erosion, eines wachsenden Misstrauens und der Konkurrenzierung unterstrichen. Kurz: Gesellschaften brechen zusammen, wenn sie es nicht mehr schaffen zu kooperieren; wenn sie nach innen zerfallen und von außen nicht gestützt werden; das gilt auch für Dörfer oder für Familien.

In der Familienforschung interessiert man sich für den Zusammenhalt einer Familie: Hält eine Familie in schwierigen Zeiten zusammen oder läuft sie Gefahr, auseinanderzubrechen? Letzteres kommt leider immer wieder vor. In der deutschen Soziologie wurde der Begriff der »erschöpften Familie« entwickelt, um auf das Phänomen einer zerbrechenden Familie aufmerksam zu machen: Eltern stehen in der Früh nicht mehr auf, öffnen die Post nicht mehr, schicken die Kinder nicht mehr in die Schule, bezahlen die Rechnungen nicht mehr ... sie sind erschöpft, die Familie ist am Zerbrechen. Hier löst sich der Zusammenhalt unter äußerem wie innerem Druck auf. Familienzusammenhalt kann gestärkt werden, etwa dadurch, dass sich eine Familie regelmäßig um einen Tisch zusammenfindet und gemeinsam isst. Hier kann man als Familie auch kreativ sein – und gezielt überlegen, was den Zusammenhalt stärken kann: Am besten eignet sich gemeinsames Tun.

Ähnliches gilt für ein Dorf – »Dorferneuerung« ist ein Versuch, der immer wieder auch damit zu tun hat, gemeinsame Zeiten, Räume und »Tische« zu schaffen, um das Miteinander zu stärken und den Zusammenhalt zu nähren.

Natürlich kann sozialer Zusammenhalt nicht »erzwungen« oder »technisch hergestellt« werden; das hat auch mit inneren Befindlichkeiten und unmessbaren Faktoren zu tun; dennoch steht fest, dass »Zusammenhalten« eingeübt und gestärkt werden kann.

Das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was* will den Zusammenhalt in einer Region stärken; »Zusammenhalt« wird manchmal mit dem Begriff »soziale Kohäsion« oder »Dichte« einer Gemeinschaft wiedergegeben. Die Dichte einer Gemeinschaft ist der Zusammenhalt, der das Auseinanderbrechen dieser Gemeinschaft auch unter widrigen Umständen verhindert. Wenn

eine Dorfgemeinschaft mit einer Widrigkeit konfrontiert ist, etwa der Idee, eine Mülldeponie im Dorf anzusiedeln, wird sich die Stärke des Zusammenhalts zeigen. Hoher Zusammenhalt bedeutet: Die Menschen vertrauen einander, die Menschen halten zusammen, die Menschen können sich aufeinander verlassen und gehen davon aus, dass man sich im Bedarfsfall gegenseitig beisteht. So weit, so gut.

Das Sozialfestival möchte zu Projekten einladen, die es Menschen ermöglichen, neue Menschen kennenzulernen, neue Erfahrungen zu machen und etwas zu erreichen, das für die Gemeinschaft gut und nützlich ist. Hier tut sich ein Paradox auf: Die Stärkung des Zusammenhalts in einer Gemeinschaft klappt dort am besten, wo es bereits Zusammenhalt gibt. Diese Dynamik folgt dem Grundsatz »Wer hat, dem wird gegeben« – dieser Begriff ist als »Matthäusprinzip« (da der Satz aus dem Matthäusevangelium stammt) in die Literatur eingegangen. Ebendies haben wir auf der Mühlviertler Alm erfahren, die sich schon seit zwei Jahrzehnten als eine Region versteht und auf eine Reihe gemeinsamer Aktivitäten zurückblicken kann. Das macht es für eine Region leichter, sich zu bewerben, aber auch leichter, Projektinteressierte zu erreichen und Projekte umzusetzen. Wer hat, dem wird gegeben.

Wir hoffen, dass es gelungen ist, den Zusammenhalt in der Region dadurch zu stärken, dass viele Menschen ihr soziales Netz und ihren Erfahrungshorizont erweitern konnten und dass die Mühlviertler Alm wieder einmal dazu eingeladen wurde, über sich als ganze Region nachzudenken.

Zusammenhalt ist unverzichtbar, wenn man sich in einer Region daheim fühlen will; der französische Soziologe Émile Durkheim hat in seinem Hauptwerk über die menschliche Arbeitsteilung (*De la division du travail social*) Solidarität als jenen Kitt beschrieben, der eine Gemeinschaft stabilisiert und vor »Anomie«, also vor einem regelfreien Zerfall, bewahrt. Eine Gemeinschaft kann nicht nur durch Regeln zusammengehalten werden, sie ist auch auf Gefühlsmomente, auf emotionale Bindungen angewiesen. Das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was* möchte durch gemeinsames Tun, das Freude macht, solche »Erlebniszerte« und auch »Erlebniserinnerungen« schaffen, die wie ein Vorrat sind, von dem man zehren kann, oder wie ein Dünger, der für Fruchtbarkeit und Wachstum sorgt. Zusammenhalt entsteht nicht durch abs-

trakte Ideen. Es braucht Symbole und Feste, Orte und Zeiten, an denen Menschen zusammenkommen. In seinem Spätwerk von 1912, *Les formes élémentaires de la vie religieuse*, charakterisiert Durkheim die Religion als Kitt, der Solidarität schafft und Menschen aneinander bindet. Er beschreibt Religion als solidarisches System von Überzeugungen und Praktiken, die sich auf heilige Dinge, Überzeugungen und Praktiken beziehen, die in einer moralischen Gemeinschaft alle vereinen, die ihr angehören. Solidarität wird durch gemeinsames Denken, Fühlen und Tun erzeugt. Durkheim deutet auch an, dass eine Gesellschaft, wenn sie nicht mehr über die Religion zusammengehalten ist, andere Formen der Bindung braucht, etwa Feiern und Musik. Das Vereinswesen auf der Mühlviertler Alm ist ein gutes Beispiel für Kräfte, die den Zusammenhalt fördern. Feste zu feiern ist ein weiteres Zeichen für gestärkten Zusammenhalt.

Die wichtigste Kraft freilich, die Zusammenhalt zeigt wie auch schafft, ist das Vertrauen. Das Sozialfestival möchte das Vertrauen stärken. Vertrauen ist die Erwartung von Wohlwollen. Vertrauen ist die Bereitschaft, einer anderen Person ein Gut zu geben; dieses Gut ist wichtig für mich und die andere Person könnte dieses Gut beschädigen. Wenn ich einem Bekannten ein wertvolles Buch borge, dann vertraue ich darauf, dass er das Buch zurückbringt; das Buch ist mir wichtig, es ist ein Gut; und mein Bekannter könnte das Buch beschädigen oder verlieren. Dann brauche ich Vertrauen. Wenn jemand einer Babysitterin kleine Kinder anvertraut, geschieht Ähnliches: Kostbares wird in die Macht eines anderen Menschen gegeben, der die Kinder auch schlecht behandeln und schädigen könnte. Da braucht es Vertrauen. Vertrauen trägt unseren Alltag. Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann hat gemeint, wir könnten nicht einmal aus dem Bett steigen, wenn wir nicht Vertrauen aufbrächten. Wir könnten dann nicht aus dem Haus gehen, wir würden nicht mit anderen Menschen in einen Bus steigen können, wir würden keinen Einkauf tätigen können, wir würden keine Maschine einschalten können, wir könnten keine Freundschaften schließen ... Kurz, ohne Vertrauen würde unser ganzes Leben zusammenbrechen!

Das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was* möchte das Vertrauen von Menschen stärken. Das Vertrauen in Menschen wird immer wichtiger, wenn das Vertrauen in Institutionen oder in die großen äußeren Rahmenbedingungen sinkt.

Vertrauen ist wie ein zartes Pflänzchen, das langsam wächst und gepflegt werden will. Misstrauen ist demgegenüber teuer und Misstrauen ist anstrengend. Der englische Philosoph Thomas Hobbes hat im 17. Jahrhundert darüber nachgedacht, ob ein Zustand, der auf Misstrauen gegründet ist, auf Dauer bestehen kann. Er hat ja bekanntlich den Naturzustand als »Kampf aller gegen alle« beschrieben. Niemand kann einem anderen trauen, alle sind auf der Hut, Angst und Misstrauen beherrschen den Umgang. Hobbes' Fazit: Das können wir auf Dauer nicht durchhalten! Ohne Vertrauen geht es nicht!

Tu was, dann tut sich was. will Vertrauen stärken – in die eigenen Fähigkeiten, in die Gewissheit, in der eigenen Region auf dem rechten Platz zu sein, in bekannte, aber auch (noch) unbekannte Menschen. Das Sozialfestival will dementsprechend auch dazu ermuntern, ungewohnte Allianzen einzugehen, mit neu in den Freundeskreis Gekommenen neue Erfahrungen zu machen und dadurch Vertrauen in die Lebensqualität zu stärken. Das Festival will »Erlebniswerte« schaffen, also den Wert, etwas gemacht, erfahren und erlebt zu haben, wovon man nicht nur zehren kann, sondern das auch Nährboden für wachsendes Vertrauen in eigenes Tun und Gestalten ist. Hier geht es um das Vertrauen in die Selbstwirksamkeit.

Psychologische Studien sagen uns, dass Vertrauen langsam, wirklich langsam aufgebaut wird – aber schnell kaputtgehen kann. Erinnern wir uns an die berühmte Begegnung zwischen dem damaligen englischen Premierminister Gordon Brown und Gillian Duffy. Im April 2010 war Gordon Brown im Wahlkampf und hatte eine Begegnung mit besagter Frau Duffy, einer 65-jährigen Dame, die schon immer die Labour Party gewählt hatte. Sie hatten ein höfliches Gespräch, in dem es auch um Immigration und Ausländer ging. Danach setzte sich Gordon Brown in seinen Wagen, vergaß, dass das Mikrophon noch eingeschaltet war, beschwerte sich über die Zumutung des Gesprächs und fand einige beleidigende Worte über Gillian Duffy. Das war am Vormittag. Um die Mittagszeit wurde er beim Besuch eines Radiosenders live mit seinen Bemerkungen konfrontiert und war natürlich tief erschüttert. Er hatte innerhalb von Minuten

unglaublich viel an Vertrauen verloren, was er auch nicht mehr wettmachen konnte. Seine Glaubwürdigkeit war dahin! Die Menschen dachten: Wenn er in dieser Situation ganz anders redet, als er empfindet und denkt, wie soll ich dann diese Aussage oder jene Begegnung einschätzen? Bekanntlich hat Gordon Brown die Wahl verloren, nicht zuletzt durch den Vertrauensverlust, der sich wie ein Lauffeuer verbreitete.

Vertrauen ist ein zartes Pflänzchen. Es wird aufgebaut durch »Vertrautheit« und »Zutrauen«. Es braucht beides, »Vertrautheit« und »Zutrauen«. Zur Vertrautheit: Damit sich also Vertrauen aufbaut, braucht es Stabilität und Kontinuität. Die Psychologie des Vertrauens sagt uns, dass Menschen konkrete Identifikationsflächen brauchen, konkrete Andockstellen, an denen sie sich zu Hause und nicht fremd fühlen. Misstrauen entsteht nach einschlägigen Studien aus drei Gründen: aufgrund von Ohnmacht, aufgrund von empfundener Ungleichheit und Ungleichbehandlung sowie aufgrund von Anonymisierung. Ebendem will das Sozialfestival in einer dafür günstigen Region entgegentreten.

Der Schlüssel zu allem sind die persönlichen Beziehungen.

Hier tut sich die Mühlviertler Alm gewissermaßen leicht, weil der Grundwasserspiegel des sozialen Lebens hoch ist. Vertrauen in einer Region wird durch Vertrauen in Menschen aufgebaut. Gesichter sind wichtiger als Gebäude. Das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* fördert Gesichter und Geschichten, aber keine Gebäude oder Gemäuer.

Für diese Gesichter und Geschichten bin ich dankbar; dass es dazu auch eine Infrastruktur an Gebäuden braucht, steht außer Streit. Die »ungreifbare« (intangible) Infrastruktur des Vertrauens ist auf konkrete, greifbare Orte (eine tangible Infrastruktur) angewiesen – so ist das Sozialfestival stets auch der Gastfreundschaft mit der entsprechenden Infrastruktur zu Dank verpflichtet. Auch hier kann man sagen: Greifbare und ungreifbare Infrastruktur müssen zusammenhalten.

Zusammenhalt ist Voraussetzung für gemeinsames Gehen: Gerade weil wir uns halten, können wir uns bewegen. Das will auch der Satz ausdrücken: *Tu was, dann tut sich was.*!

1. EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE DRITTE TU WAS-REGION

Die demografische Entwicklung der Mühlviertler Alm

Andreas Koch, Isabell Gstach

Vorbemerkung

An dem Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was*. beteiligen sich österreichische Regionen, die vor besonderen gesellschaftlichen Herausforderungen stehen. Die ›Besonderheit‹ der Herausforderungen speist sich dabei zum einen aus den vergangenen Entwicklungsverläufen der Region sowie aus ihren hieraus erwartbaren sowie prognostizierten künftigen Entwicklungschancen und -risiken. Zum anderen sind es allgemeine Veränderungen, die durch Globalisierung, technologischen und demografischen Wandel, gesellschaftliche Pluralisierung und Individualisierung sowie ökonomische Trends hervorgerufen werden und sich regionalspezifisch niederschlagen. Die Möglichkeiten individueller Lebensgestaltung und gesellschaftlicher Partizipation – wie Zugang zu Institutionen und Märkten, Generierung von Sozialkapital oder Beteiligung an zivilgesellschaftlichen Erfordernissen – sind somit von zeitlichen Dynamiken und sozialräumlichen Strukturen wesentlich beeinflusst.

Zur vergleichenden Beurteilung der ›besonderen Herausforderungen‹ gibt es eine Reihe von Konzepten und Indikatoren, die als Referenzgrundlage für regionale Unterschiede auf unterschiedlichen räumlichen und sozialen Maßstäben herangezogen werden. Exemplarisch können hier die Ansätze zu ›regionalen Disparitäten‹ oder der ›Konvergenz und Kohäsion‹ genannt werden, die auf nationaler und EU-Ebene angewendet werden.¹ Ein Konzept, das sich in

besonderem Maß dem Anliegen der räumlichen Gerechtigkeit verpflichtet sieht, ist das in der Raumplanungspolitik verankerte Prinzip der ›Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse‹.² Die demografische Entwicklung einer Region ist ein Indikator für die Beurteilung der Frage, wie es um die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse steht, weil Wachstum und Schrumpfung einer Bevölkerung, Geburtenraten und Altersverteilung Anhaltspunkte über die regionalen Lebens- und Arbeitsbedingungen liefern. Die Flieh- und Anziehungskräfte einer Region werden dabei aus den Salden der ab- und zugewanderten sowie gebliebenen Menschen, ihrem generativen Verhalten und – indirekt – über Bildungsgrade und Altersstruktur auch qualitativ abzuleiten versucht.

Die Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen als raumbezogene Gerechtigkeitsnorm hat somit nicht das Individuum im Blick, sie setzt vielmehr einen instrumentellen Rahmen, der in Anlehnung an Edenhofer/Lotze-Campen/Wallacher (2010) drei Dimensionen umfasst: (i) Chancengerechtigkeit zur selbstbestimmten Entwicklung, (ii) Zugangsgerechtigkeit zu Daseinsinfrastruktur und (iii) institutionelle Verfahrensgerechtigkeit. Diese auf die Gerechtigkeitstheorien von John Rawls (1979) Bezug nehmenden Dimensionen können konkret unter anderem Einkommen und Versorgung, Bildung, Sozialisation, Kontakt- und Kooperationspielräume, Informationszugang und politische Partizipation umfassen, wie Hahne/Stieleke (2013, S. 5) darlegen. Die relative Offenheit – oder Unbestimmtheit – der Dimensionen wie auch der Begriffe ›Gleichwertigkeit‹ und ›Lebensverhältnisse‹ kann durchaus als Kompromiss verstanden werden, zwischen den allgemein sozial- und rechtsstaatlichen Voraussetzungen und ihren konkreten teilräumlichen Umset-

nungsversorgung und bei Maretzke (2006) zu regionalen Rankings als Instrument der vergleichenden Bewertung von Lebensverhältnissen. Zur Beurteilung von ›Konvergenz und Kohäsion‹ im europäischen bzw. österreichischen Kontext analysiert Schwarz (2014) die sozioökonomische Entwicklung der europäischen Regionen, während Mayerhofer (2014) auf den demografischen Wandel als Herausforderung für die österreichische Regionalpolitik eingeht.

- 1 Aktuelle Bezüge zu Diskursen der ›regionalen Disparitäten‹ finden sich bei Kawka (2006) zu Lebenshaltungskosten, bei Sigismund (2006) zur Woh-
- 2 Siehe hierzu Strubelt (2006), der ein kritisches Fazit zum Gleichwertigkeitspostulat zieht, sowie Brandt (2006), der das Gleichwertigkeitsprinzip unter rechtlichen Gesichtspunkten hinterfragt.

zungen zu vermitteln. Denn letztlich stellen sich Fragen wie: Worauf genau bezieht sich gleichwertig? Für wen gelten sie in welcher Lebensphase? Heißt gleichwertig auch gleich wichtig? Wie können Abwägungsprozesse aussehen? Welche Lebensverhältnisse werden standardisiert, um sie auf regionale vergleichend herunterbrechen zu können?

Obwohl sich also die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse einem gerechtigkeitsphilosophischen und gerechtigkeitspolitischen Paradigma verpflichtet fühlt, unterliegt sie zugleich auch einem Bewertungswandel, der sich wesentlich aus den demografischen Veränderungen in den Regionen (und aggregiert in Bezug zum nationalen Durchschnitt) ergibt.³ Demografische Prozesse und ihre strukturellen Verfestigungen können so als Ausdruck und Folge gesellschaftlicher Veränderungen verstanden werden, die ihrerseits Einfluss auf demografische Prozesse nehmen. Die nachfolgenden Beschreibungen dienen insofern dem Ziel, die soziodemografischen Verhältnisse der Region Mühlviertler Alm auch als Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse zu verstehen und sie somit in einen Zusammenhang mit den Projektaktivitäten des Sozialfestivals zu stellen.

Bevölkerungsentwicklung auf Bezirksebene

In den zehn Gemeinden⁴ der Mühlviertler Alm leben heute knapp 18.000 Menschen. Die im Nordosten Oberösterreichs in den Bezirken Freistadt und Perg gelegene Region unterscheidet sich im Hinblick auf ihre Bevölkerungsent-

wicklung – auf Bezirksebene betrachtet – nicht wesentlich von den übrigen Regionen Oberösterreichs (Statistik Austria 2015; ÖROK 2011).⁵ Im Bezirk Freistadt wuchs die Bevölkerung zwischen 1991 und 2001 um 4,76%, zwischen 2001 und 2009 noch um 1,34%. Im Bezirk Perg lagen die Werte bei 8,30% bzw. 2,64%. Zwischen 1988 und 1994 wurden im Bezirk Freistadt im Schnitt 1,87 Kinder pro Frau geboren, im Bezirk Perg waren es 1,71. Zwischen 2002 und 2008 waren es noch 1,61 bzw. 1,58 Kinder pro Frau. Diese für eine ländlich und touristisch geprägte Region nicht unüblichen Werte lagen deutlich höher als jene des urbanen Linz: Dort wurden im Schnitt nur 1,07 (1988–1994) bzw. 1,40 (2002–2008) Kinder pro Frau geboren. Bemerkenswerterweise unterscheidet sich das durchschnittliche Fertilitätsalter⁶ jedoch kaum. Im Bezirk Freistadt lag es bei 27,4 Jahren im ersten und 28,7 im zweiten Betrachtungszeitraum, im Bezirk Perg bei 26,9 bzw. 28,6 Jahren; im Vergleich dazu waren es in Linz 27,4 bzw. 28,8. In allen drei Bezirken wird für das Jahr 2030 ein weiterer Anstieg auf 30,9 Jahre prognostiziert (ÖROK 2011, S. 38 f.), was sich kaum vom österreichischen Durchschnitt unterscheidet.

Die Lebenserwartungen sind im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt von 75,5 Jahren für Männer bzw. 81,5 Jahren für Frauen (2000/2002) in Freistadt (76,7 Jahre für Männer bzw. 82,9 Jahre für Frauen) und Perg (77,1 bzw. 82,5) deutlich höher. In Linz lagen sie im Vergleich dazu bei 76,0 Jahren bzw. 82,1 Jahren.

Beide Bezirke weisen bei den internationalen Wanderungen, also den Zu- und Fortzügen gegenüber dem Ausland, für den Zeitraum 2002–2008 einen positiven Saldo auf; in Freistadt liegt der Wert bei 1,42 und in Perg bei 5,88 (auf 1.000 Einwohner). Bei den Wanderungen innerhalb Österreichs verlieren dagegen beide Bezirke Einwohner, in Freistadt sind es -2,44 auf 1.000 Einwohner, in Perg -5,30 (ÖROK 2011, S. 52 und 59). Die für den Zeitraum 2009 bis 2050 prognostizierte Bevölkerungsentwicklung liegt in der Al-

3 Abgesehen vom demografischen Wandel unterliegen sie auch anderen exogenen Einflüssen wie dem technologischen Wandel. Interessant ist darüber hinaus der endogene Wandel, auf den Hahne/Stieleke (2013, S. 6 ff.) mit Blick auf die bundesdeutschen Verhältnisse hinweisen. Das ursprüngliche Ziel *einheitlicher* Lebensverhältnisse wurde im Zuge der deutschen Wiedervereinigung in *gleichwertige* geändert. Dies hatte zur Folge, dass man regionale Disparitäten nicht ausschließlich als Problem, sondern auch als Chance begriff. Auch wurde in Folge der großen Herausforderungen, die die Wiedervereinigung mit sich brachte, nicht mehr von ›Wahrung‹, sondern von ›Herstellung‹ gleichwertiger Lebensverhältnisse gesprochen, die den bundespolitischen Einfluss damit gegenüber den Bundesländern stärkte.

4 Neun der zehn Gemeinden liegen im Bezirk Freistadt, die Gemeinde St. Georgen am Walde liegt im Bezirk Perg.

5 Sofern nicht anders gekennzeichnet, beziehen sich alle Daten dieses Kapitels auf diese beiden Quellen: Statistik Austria (2015), *Ein Blick auf die Gemeinden*, und ÖROK (2011), *ÖROK-Regionalprognosen 2010–2030, Modellrechnung bis 2050*. Genaue Quellenangaben befinden sich im Literaturverzeichnis am Ende des Buches.

6 Jenes Alter, in dem im Schnitt das erste Kind geboren wird.

Bevölkerungsentwicklung 2001 bis 2013 der einzelnen Gemeinden in der MVA

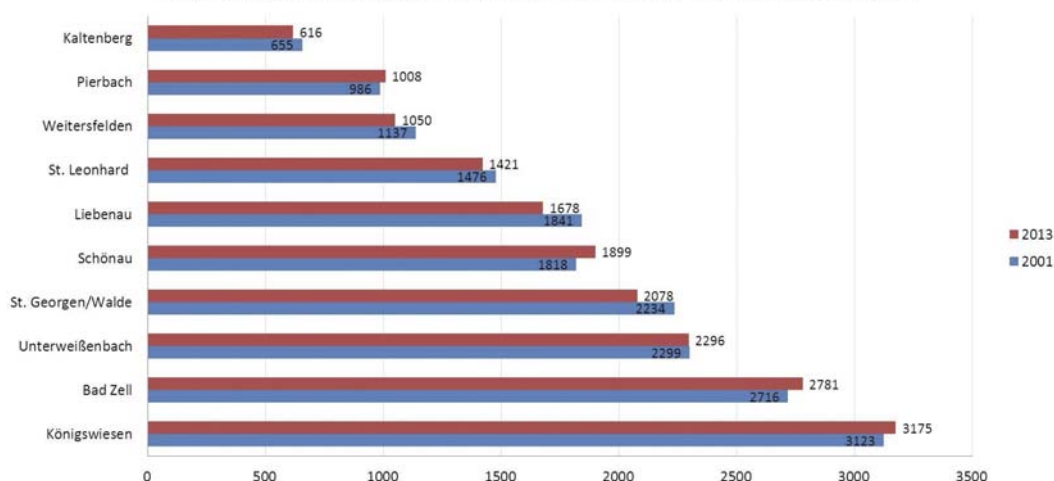


Abbildung 1:
Bevölkerungs-
entwicklung der
Gemeinden der
Mühlviertler Alm
2001 bis 2013

tersklasse 0 bis 19 Jahre bei -10% bis -20% im Bezirk Perg und bei -20% bis -30% im Bezirk Freistadt. Bei der erwerbsfähigen Bevölkerung (20–64 Jahre) wird ein Rückgang von 0% bis 10% prognostiziert. Stark wachsen, wenngleich von einem relativ geringen Ausgangsniveau, wird hingegen der Anteil der älteren Menschen (ab 65 Jahre); hier geht man von einer Veränderung von 50% bis 65% im Bezirk Perg und sogar von 65% bis 80% im Bezirk Freistadt aus (ÖROK 2011, S. 72–77). Diese Entwicklungen decken sich weitgehend mit jenen in Oberösterreich, im Vergleich zur österreichischen Entwicklung insgesamt sind die Veränderungen jedoch überdurchschnittlich stark (in positive wie negative Richtung).

Bevölkerungsentwicklung in der Region Mühlviertler Alm

Die Bevölkerung der Mühlviertler Alm ist seit den 1970er Jahren rückläufig. Zwischen 1900 und 1935 hatte die Region einen Bevölkerungsanstieg zu verzeichnen, mit einem ersten Höchstwert von 18.450 Einwohnern im Jahr 1935. Nach einem leichten Rückgang während des Zweiten Weltkrieges und des ersten Nachkriegsjahrzehnts stieg die Bevölkerung in der Zeit der geburtenstarken Jahrgänge noch einmal auf über 18.000 Einwohner (18.800 im Jahr 1971) (Statistik Austria 2015). Seither ist sie um ca. 5% gesunken. Abbildung 1 zeigt die Entwicklung des letzten Jahrzehnts für die einzelnen Gemeinden der Region. In der Tendenz haben die größeren Gemeinden einen Zuwachs, die kleineren einen Verlust zu verzeichnen. Vergleichsweise ausgeprägte Verluste zeigen sich in St. Georgen am Walde und Lie-

benau, deren Ursache in hoher Abwanderung (-7,8% bzw. -7,7%) bei leicht positivem Geburten saldo (+1,6% bzw. +1,3%) liegt.

Die Altersstruktur der Region weist einen günstigen Altersquotienten auf (vgl. Abbildung 2), 36% der Bevölkerung sind unter 30 Jahre alt und 22% über 60 Jahre.

Auch der kommunale Vergleich zeigt nur geringe Unterschiede der klassifizierten Altersverteilung. Betrachtet man die relativen Anteile, so sind Pierbach, St. Georgen am Walde und Kaltenberg mit Werten über 38% der unter 30-Jährigen die jüngsten Gemeinden. Demgegenüber sind Unterweißenbach und Weitersfelden mit Anteilen von über 18% der über 60-Jährigen die relativ ältesten Gemeinden. Die Verteilung der Altersgruppen nach absoluten Werten zeigt Abbildung 3.

Die (derzeit noch) geringe Alterung der Regionsbevölkerung ist zudem relativ stabil, wie ein zeitlicher Rückblick verdeutlicht (vgl. Tabelle 1). Alle Gemeinden der Mühlviertler Alm haben in den beiden Dekaden 1981–1991 und 1991–2001 einen positiven Geburten saldo.⁷ Auffallend ist aber auch, dass die hohe natürliche Bevölkerungsentwicklung des ersten Jahrzehnts sich nicht verstetigt hat, was durch Abwanderung der Frauen im gebärfähigen Alter und sozialen Wandel (Lebensstil, Ausbildungsdauer, Frauenerwerbsquote etc.) erklärt werden kann. In allen Gemeinden ist der Saldo gesunken, in Gemeinden wie Unterweißenbach, St. Leonhard, Pierbach und Kaltenberg sogar signifikant.

7 Die Sterberaten sind, auf einem bereits geringen Niveau, zwischen 1981 und 2001 weiter leicht gesunken.

Abbildung 2:
Altersstruktur der
Mühlviertler Alm
2013

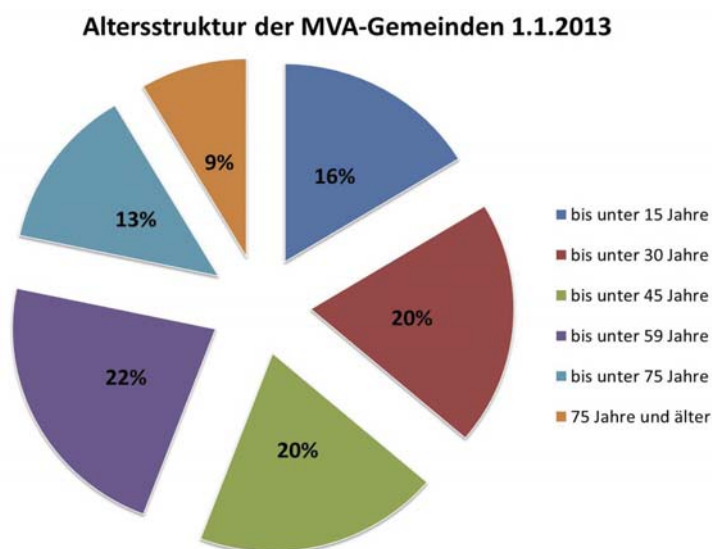


Abbildung 3:
Altersstruktur der
Mühlviertler Alm
2013, nach
Gemeinden

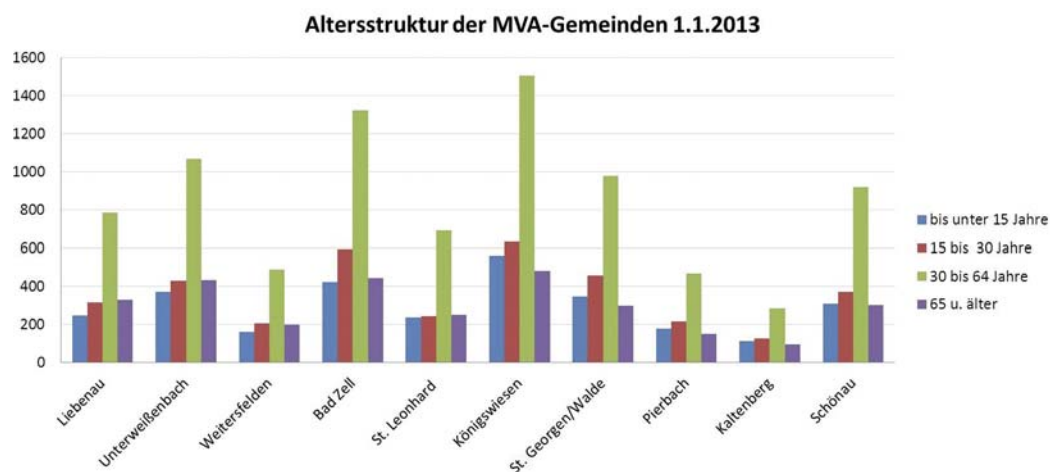


Tabelle 1:
Geburten- und
Wanderungssalden
der Gemeinden der
Mühlviertler Alm.
GS = Geburtensaldo;
WS = Wanderungssaldo;
Werte in %

| Gemeinde | GS 81-91 | GS 91-01 | WS 81-91 | WS 91-01 |
|---------------------------|----------|----------|----------|----------|
| Bad Zell | 7,3 | 5,0 | -4,9 | -3,9 |
| Kaltenberg | 11,8 | 6,9 | -15,9 | -8,6 |
| Königswiesen | 9,8 | 6,5 | -8,7 | -5,5 |
| Liebenau | 5,6 | 3,7 | -12,7 | -9,7 |
| Pierbach | 7,3 | 3,8 | -3,6 | -4,1 |
| Schönau im Mühlkreis | 9,7 | 6,1 | -4,7 | -6,4 |
| St. Georgen am Walde | 10,0 | 6,0 | -9,2 | -5,5 |
| St. Leonhard b. Freistadt | 8,9 | 4,3 | -7,0 | -6,0 |
| Unterweißenbach | 10,0 | 2,6 | -11,4 | -9,4 |
| Weitersfelden | 7,2 | 3,7 | -13,7 | -9,0 |
| Bezirk Freistadt | 7,0 | 5,1 | -1,2 | -0,4 |
| Bezirk Perg | 6,4 | 5,1 | -0,6 | 3,2 |
| Oberösterreich | 3,1 | 2,7 | 2,0 | 0,5 |

Der Rückgang der Bevölkerung in der Region ist durch den Geburtenüberschuss erkennbar gedämpft worden. Lag der durchschnittliche Geburtensaldo der Region im ersten Jahrzehnt noch über den Durchschnittswerten der beiden Bezirke Freistadt und Perg, so schwächte er sich im zweiten Jahrzehnt derart stark ab, dass er mit durchschnittlich 4,9% unter den Werten für Freistadt und Perg lag. Hieraus lässt sich auch die oben skizzierte Prognose der hohen negativen Werte für 2050 nachvollziehen. Durchgängig überwiegt nämlich die Abwanderung gegenüber der Zuwanderung, in manchen Gemeinden sogar im zweistelligen Bereich. Zwar hat sich die negative Entwicklung auch hier im Vergleich der beiden Dekaden reduziert (mit Ausnahme von Pierbach und Schönau im Mühlkreis), die negativen Werte liegen häufig über den positiven Werten der Geburtenentwicklung – besonders sichtbar wird dies für das Jahrzehnt 1991–2001. Manche Abwanderung aus einer Mühlviertler Alm-Gemeinde wurde (und wird) zwar innerregional kompensiert, gleichwohl zeigt sich deutlich, dass die Bevölkerung in den meisten Gemeinden auch künftig schrumpfen wird.

Soziale Infrastruktur in der Region Mühlviertler Alm

Für eine Region dieser demografischen Größe ist das Angebot an Bildungs- und Kultureinrichtungen, insbesondere auch für die Jugend, vergleichsweise hoch. Jede der zehn Gemeinden verfügt über einen Kindergarten und eine Volksschule; in Königswiesen, St. Georgen am Walde, Bad Zell und St. Leonhard gibt es zudem eine Neue Mittelschule und eine Hauptschule, in Unterweißenbach auch eine Polytechnische Schule und eine Sonderschule. Dabei ist jedoch die hohe Spannweite zu berücksichtigen: Während in Kaltenberg 30 Kinder zur Schule gehen, sind es in Unterweißenbach 330 (Statistik Austria 2015). Auch bietet jede Gemeinde zumindest ein Jugendzentrum an. Alle wesentlichen kulturellen Bedürfnisse – wie nach Kultur und Kunst, Sport, Politik, Kirche – sind durch Vereine flächendeckend abgedeckt. Aber auch hier schwankt die Mitgliederzahl zwischen einigen wenigen und mehreren Hundert. Die Steuereinkommen der zehn Gemeinden sind im Vergleich der Jahre 2011 und 2012 in der überwiegenden Zahl der Fälle (leicht) gestiegen, lediglich in Schönau im Mühlkreis (-79.000 €), St. Georgen am Walde (-29.000 €) und St. Leonhard

(-64.000 €) sind sie gesunken, was durch eine negative Einwohner- und/oder Gewerbeentwicklung bedingt ist.

Weitere demografisch relevante Entwicklungen

In allen Gemeinden der Mühlviertler Alm war die Wohnungsbautätigkeit im letzten Jahrzehnt (2001 bis 2011) positiv, in manchen Gemeinden wie Königswiesen, Liebenau und Schönau im Mühlkreis stieg sie sogar signifikant (vgl. Abbildung 4). Der Zuwachs an Wohnungen hat jedoch unterschiedliche Ursachen, denn er korreliert nicht allein mit der Bevölkerungsentwicklung – Gemeinden wie Weitersfelden, Liebenau und St. Georgen am Walde hatten im selben Zeitraum eine Abnahme an Einwohnern. Wahrscheinlich ist, dass die Kinder (oder Enkel) gebaut haben, was sowohl den Anstieg an Wohneinheiten als auch an Hauptwohnsitzlern erklärt.⁸

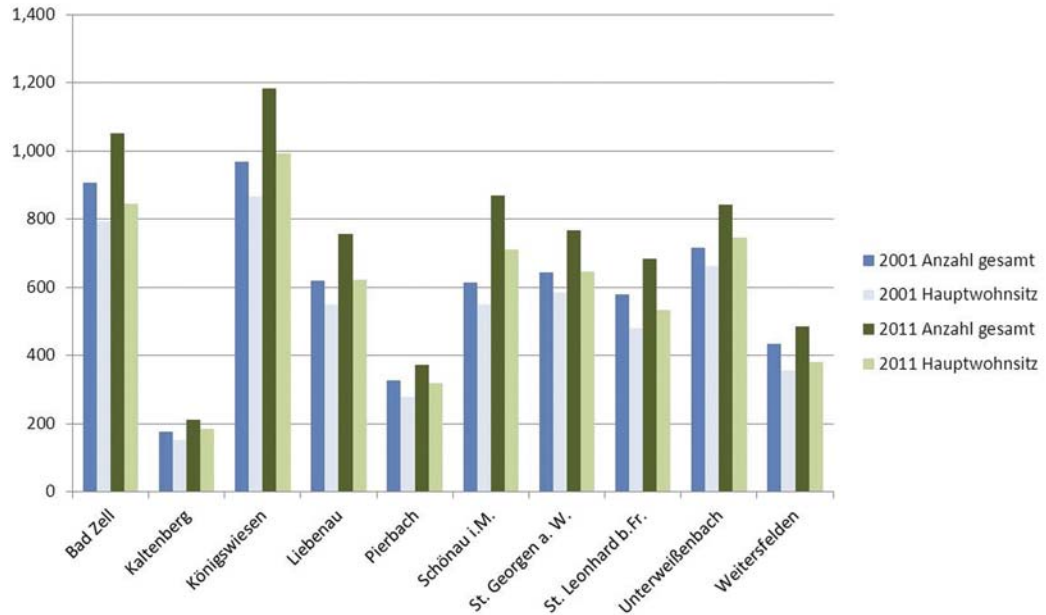
Was aber an dieser Entwicklung deutlich wird, ist die hohe Wohnattraktivität der Region, die zusammen mit dem erwähnten Angebot sozialer Einrichtungen auf eine hohe Lebensqualität schließen lässt. Dies ergibt sich auch aus der hohen Pendelmobilität der erwerbstätigen Bevölkerung, die sowohl innerhalb der Region wie auch zu den urbanen Zentren (insbesondere Linz) markant ist, wie Abbildung 5 illustriert. In jeder Gemeinde pendelt mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Menschen aus, in Pierbach und St. Leonhard sind es sogar drei von vier Erwerbstätigen. Dies ist umso bemerkenswerter, als zwar das Straßennetz gut ausgebaut ist, es aufgrund der Topografie aber an schnellen Straßenverbindungen mangelt. Die Menschen auf der Mühlviertler Alm wenden viel Zeit für den täglichen Weg von und zur Arbeit (sowie zu anderen Zielen) auf, sie bleiben so aber auch ihrer lokalen Gemeinschaft dauerhaft verbunden.

Fazit

Vor dem Hintergrund der eingangs aufgeworfenen Frage nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse geben die demografischen Prozesse auf der Mühlviertler Alm ein ambivalentes Bild ab. Einerseits zeigen rückläufige positive Geburtenraten und signifikante Abwanderungs-

8 Wenn die Kinder eines Haushalts einen eigenen Hausstand in derselben Gemeinde gründen, ändert sich die Zahl an Einwohnern nicht, wohl aber kann sich die Zahl der Hauptwohnsitzler ändern.

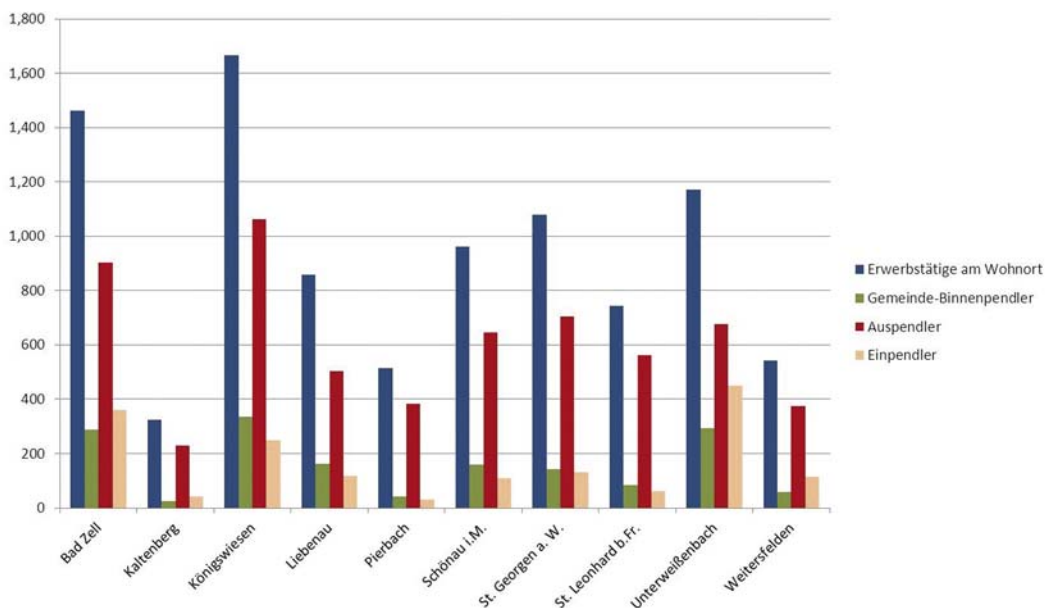
Abbildung 4:
Entwicklung der
Wohnungszahl in
den Gemeinden der
Mühlviertler Alm
2001 bis 2011



überschüsse, dass das Angebot an Bildungs- und Erwerbs- sowie allgemeinen Versorgungsmöglichkeiten von manchen Bürgerinnen und Bürgern als zu wenig attraktiv wahrgenommen wird, um zu bleiben. Neben den fehlenden weiterführenden Schulen scheint insbesondere der Arbeitsmarkt für höher qualifizierte Menschen zu klein zu sein. Chancen- und Verfahrensgerechtigkeit sind auf der Mühlviertler Alm allerdings auch schwieriger zu realisieren als im angrenzenden urbanen Raum der Region Linz. Andererseits verdeutlichen die günstige Altersstruktur, die rege Wohnbautätigkeit und die hohe Bereitschaft zum Pendeln, dass die Menschen, die in der Region

geblieben sind, sich mit ihr in hohem Maß identifizieren. Sie sind ausreichend mobil und einkommensstark und erachten das institutionelle und infrastrukturelle Angebot der Region als ausgewogen und gerecht. Die anfallenden Kosten an Geld und Zeit stehen für sie in einem vertretbaren Verhältnis zu den Annehmlichkeiten und der Attraktivität der Region und ihren Mitmenschen, sodass sie ihre Lebensverhältnisse als positiv gleichwertig zu anderen Regionen betrachten. Diese Einschätzung spiegeln auch die vielen Projekte, die im Rahmen des Sozialfestivals *Tu was, dann tut sich was.* durchgeführt wurden (und noch werden), auf eindrucksvolle Weise wider.

Abbildung 5:
Pendelmobilität der
erwerbstätigen
Bevölkerung in den
Gemeinden der
Mühlviertler Alm 2012



2. TU WAS, DANN TUT SICH WAS. AUF DER MÜHLVIERTLER ALM

Vor mehr als 20 Jahren hat es begonnen ...

Johann Gradl

Es ist das Jahr 1993: Acht Gemeinden im nord-östlichen Bereich des Mühlviertels (ehemaliger Gerichtsbezirk Unterweißenbach), angrenzend an Niederösterreich – an das Waldviertel –, rücken enger zusammen und beschließen, die zukünftige Entwicklung ihres Lebensraumes miteinander und in Selbstverantwortung zu gestalten. Ein peripherer, finanzschwacher, überwiegend agrarisch kleinstrukturierter Raum mit zu wenigen Arbeitsplätzen, weiter Entfernung zu den Arbeitsstellen im Zentralraum Linz, zunehmender Abwanderung junger Menschen und junger Familien und anderen Herausforderungen mehr schließt sich zu einer Region zusammen.

Anstatt die Probleme und die Zukunftssorgen zu bejammern und zu resignieren, macht man sich bewusst auf den Weg, Lösungsansätze und Zukunftsstrategien zu entwickeln.

Es muss erst das Bewusstsein wachsen, dass alle gemeinsam verantwortlich für diesen Lebensraum sind. Im Klartext heißt dies: Die Region ist uns anvertraut und wir haben dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Am 6. Juli 1993 wurde der Regionalverband Mühlviertler Alm gegründet und eröffnet. Altlandeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck enthüllte dabei die erste Mühlviertler Alm-Regionstafel und überreichte die Gründungsurkunde. Darin heißt es: Diese Initiative hat eine große Integrationskraft und besinnt sich auf die ureigensten Entwicklungsmöglichkeiten. Sie ist beispielhaft und zukunftsweisend. Hauptziel dieses Weges ist eine ganzheitliche, alle Lebensbereiche einschließende, nachhaltige Entwicklung. Ein Leitgedanke für unsere Arbeit stammt von Prof. Dr. Erwin Ringel und lautet: »Es geht nicht neben-

einander, schon gar nicht gegeneinander, sondern nur miteinander.«

Der EU-Beitritt Österreichs 1995 brachte auch für die ländlichen Regionen neue, spezielle Fördermodelle. Von da an war die Mühlviertler Alm durchgehend im LEADER-Programm mit dabei. 2002 und 2007 kam jeweils eine neue Gemeinde zum Regionalverband dazu. Jetzt gehören zu unserer Region zehn Gemeinden mit rund 18.000 Einwohnerinnen und Einwohnern auf einer Fläche von 450 Quadratkilometern. Im Jahr 2001 wurde mit einem umfassenden »Regionale Agenda 21-Prozess« begonnen. Agenda heißt übersetzt: »Was zu tun ist.« Eine Agenda ist langfristig anzulegen, damit sie nachhaltig wirkt. Deshalb haben die kontinuierlich weitergehenden Regionalen Agenda 21-Prozesse neben der strategischen LEADER-Arbeit eine besondere Priorität in der Region.

Nach 20 Jahren Regionalentwicklung an der Schwelle ins dritte Jahrzehnt der Mühlviertler Alm war es an der Zeit, nach neuen, identitätsstiftenden, gemeinschaftsfördernden Wegen und Zielen Ausschau zu halten und Impulse zu einem neuen Aufbruch in ein qualitativvolles, beglückendes Leben zu geben ...

Hoffnungsvolle Signale aus dem Lungau

Genau zum richtigen Zeitpunkt – so Mitte 2011 – kommen vom Lungau, der ersten *Tu was*-Region Österreichs, ganz interessante, hoffnungsvolle Meldungen von einem neuen Projekt, einem sogenannten Sozialfestival. Da heißt es: »*Tu was, dann tut sich was*. – Ideen und Projekte für ein besseres Zusammenleben«. Die Mühlviertler Alm ist auf diese Frequenzen eingestellt, die Botschaft kommt an. Sehr bald ist klar, das ist es! Nach dem zweiten Sozialfestival in den Jahren 2012 und 2013 an der Steirischen Eisenstraße möchte die Mühlviertler Alm das dritte Sozialfestival umsetzen. Ein gutes, achtsames Miteinander (nicht Nebeneinander) ist besonders auch in einer peripheren, teilweise dünn besiedelten ländlichen Region ausgesprochen wichtig für ein gutes Leben.

Aber vom Wunsch und von der Sehnsucht zur Wirklichkeit ist es oft ein langer Weg. Wie schaffen wir es, *Tu was*-Region zu werden? Sehr bald erfahren wir, dass sich etwa fünf bis acht Regionen für das dritte Sozialfestival bewerben. Eine solide, überzeugende und gut aufbereitete Bewerbungsunterlage, fristgerecht eingereicht, ist der erste Schritt dazu. Der Almvorstand und

das regionale Kernteam sprechen sich positiv für die Bewerbung aus, unterstützen diese sehr und fassen dahingehend einstimmige Beschlüsse.

Im Rahmen eines zweistufigen Verfahrens präsentiert sich die Mühlviertler Alm zwei Mal in Wien vor der Auswahljury und wirbt für die Region. Am 17. Dezember 2012 kommt dann die erfreuliche Nachricht – die Mühlviertler Alm ist *Tu was*-Region 2013/14. Die Freude und der Jubel sind groß.

Beim 20-Jahr-Jubiläumsfest der Alm am 3. Juli 2013 wird das dritte *Tu was*-Sozialfestival Österreichs eröffnet. Von diesem Zeitpunkt an geht es mit vollem Tempo in die Umsetzung. Mit *Tu was, dann tut sich was.* ist uns etwas Großes und sehr Nachhaltiges gelungen: zur richtigen Zeit eine sogenannte Punktlandung.

Tu was, dann tut sich was. auf der Mühlviertler Alm 2013/14

Tu was, dann tut sich was. war für unsere Region ein willkommener Anlass und eine starke Motivation, Ideen, Projekte und Initiativen für ein gutes Zusammenleben, für mehr gelebte Menschlichkeit und ein verstärktes, besseres Miteinander zu verwirklichen. Diese eineinhalb Jahre waren eine besondere Chance, ein Glücksfall und ein Segen für die Mühlviertler Alm. Viele Bewohnerinnen und Bewohner aller Altersgruppen sind mit großem Eifer, Kreativität, Freude und Zielstrebigkeit an die verschiedensten Lebensbereiche herangegangen.

In drei spannenden und sachlichen Jurytagungen wurde sehr objektiv und in guter Atmosphäre aus den 108 hervorragend präsentierten Einreichungen ausgewählt. 74 Projekte wurden bewilligt, prämiert und dann mit viel Engagement, großem Bemühen und Einsatz umgesetzt. Ein großer, bunter, vielfältiger, lebendiger und gemeinschaftlicher Strauß an Aktivitäten ist entstanden und wird auch noch weiter wachsen.

Nun will ich Danke sagen: dem Verein *Tu was, dann tut sich was.*, seinem Präsidenten Clemens Sedmak, der Obfrau Katharina Turnauer, ihrem Stellvertreter Vorstandsvorsitzenden Franz Karl Prüller und Frau Susanne Katzlberger (Projektmanagement); allen Sponsoren für die Bereitstellung der Finanzmittel und ihren persönlichen Einsatz in unserer Region; dem Team des ifz (internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen) für die engagierte wissenschaftliche Begleitung; ein Wort des Dankes auch an die Mitglieder der Jury zur Projektauswahl – diese Aufgabe war mit viel Zeitaufwand verbunden. Es war wirklich nicht einfach, aus dieser Vielfalt der Einreichungen den Zielen des Sozialfestivals entsprechende Projekte auszuwählen. Danke an alle, die sich mit ihrem ganzen Einsatz um das Gelingen des Festivals bemüht haben: allen voran Alm-Geschäftsführer Klaus Preining, Theresa Schachinger und dem gesamten Alm-Team. Ein Danke auch den Sponsoren für die Beiträge zur organisatorischen Abwicklung des Projektes: der voestalpine Stahl, der Sparkasse Pregarten-Unterweißenbach und der Oberösterreichischen Versicherung.

Allen Einreicherinnen und Einreichern der Projekte gebührt ein besonderer Dank für ihren Mut und ihr Engagement! Ebenso den vielen, die bei der Umsetzung mitgewirkt haben. Nur durch dieses Zusammenwirken konnte *Tu was* zu einem so großen Erfolg werden.

Tu was endet nie, die Idee ist nachhaltig, langlebig und in unserer Region jetzt gut verwurzelt. Verstärktes Miteinander und gelebte Menschlichkeit werden wesentliche Faktoren für das Gelingen der zukünftigen Gesellschaft sein.

Zum Schluss noch ein Wort von Konzilspapst Johannes XXIII.: »Wir sind nicht auf Erden, um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der von blühendem Leben strahlt und für eine schöne Zukunft bestimmt ist.«

3. TU WAS, DANN TUT SICH WAS. – ORGANISATION UND KOMMUNIKATION

3.1 »DAS GANZE IST MEHR ALS DIE SUMME SEINER TEILE.«¹

Das Sozialfestival und seine Botschafterinnen und Botschafter

Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer,
Susanne Katzlberger, Clemens Sedmak

Tu was, dann tut sich was. ist eine Einladung – eine Einladung an Menschen, das Leben in ihrer Region mitzugestalten und gemeinsam einen Ort zu schaffen, an dem Ideen entstehen, wachsen und verwirklicht werden können. Damit diese Einladung von möglichst vielen Menschen wahrgenommen werden kann und ein »Erfolg« wird, braucht es gewisse Rahmenbedingungen: dynamische Organisationsstrukturen, transparente Kommunikationswege, finanzielle Mittel und vor allem ein gemeinsames Verständnis über Leitbegriffe und Grundsätze des Sozialfestivals. Der folgende Beitrag möchte über diese wesentlichen Begriffe und Rahmenbedingungen einen Überblick schaffen.

Leitbegriffe und Grundsätze

Das Sozialfestival wird sowohl in der inhaltlichen Gestaltung als auch in der konkreten Umsetzung von vielen verschiedenen Akteuren getragen. Als Basis für ein gemeinsames Vorgehen gibt es vier Leitbegriffe:

Selbstwirksamkeit: Selbstwirksamkeit ist die Überzeugung und die Erfahrung, dass wir die Welt durch unser eigenes Tun und Handeln gestalten und verändern können. Eine Stärkung der Selbstwirksamkeit fördert Selbstbewusstsein und Zufriedenheit und wirkt lähmenden Ohnmachtsgefühlen entgegen. Durch das Sozialfestival beziehungsweise die konkrete Projektumsetzung soll die Selbstwirksamkeit der Menschen – als Individuen sowie als Gemeinschaft – gestärkt und gefördert werden.

Bruttoregionalglück: Was macht Menschen glücklich? Was braucht es für ein gelingendes Miteinander und ein gutes Leben? In Anlehnung an das in Bhutan entwickelte Konzept des »Bruttonationalglücks« möchte das Sozialfestival einen Beitrag zur Stärkung des »Bruttoregionalglücks« leisten. Konkret bedeutet dies die Unterstützung von Maßnahmen zur Bewahrung und Verstärkung von Lebensaspekten wie Vertrauen, lokale Traditionen, Spiritualität, intakte Natur, erfüllte Zeit, Muße, Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten oder Vitalität einer Gemeinschaft.

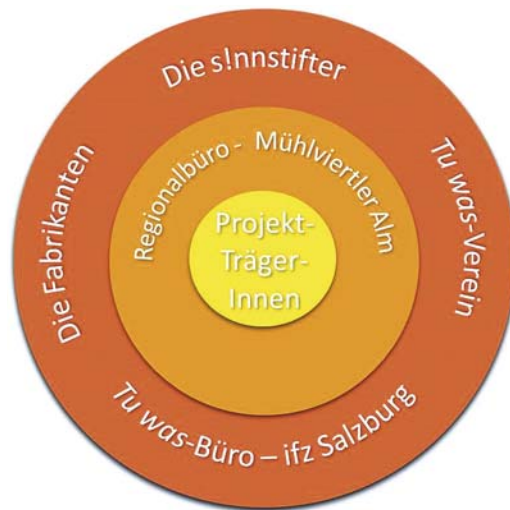
Lokales Wissen: Menschen in einer bestimmten Region verfügen über ein ganz spezielles, lokales Wissen, das sie – und nur sie – haben. Um dieses Wissen zu »heben«, lädt das Sozialfestival Menschen ein, ihre eigenen Ideen und Visionen zu verwirklichen und Projekte zu entwickeln. Zur Unterstützung werden sie dabei von unterschiedlichen Festivalakteuren wie zum Beispiel aus der Wissenschaft, dem Regionalbüro und dem *Tu was*-Verein begleitet.

Ubuntu: Dieser von Desmond Tutu stammende Begriff drückt aus, dass Menschen nur durch andere Menschen zu Menschen werden: Menschen bilden eine Gemeinschaft; die Ausgrenzung eines Menschen schwächt die gesamte Gemeinschaft, umgekehrt fördert die Stärkung eines Menschen den Zusammenhalt der gesamten Gesellschaft. Mit den geförderten Projekten will das Sozialfestival die Verbundenheit aller Menschen in einer Gemeinschaft aufzeigen und fördern.

Diese vier Leitbegriffe konkretisieren sich in den Grundsätzen des Festivals, nach denen die Umsetzung erfolgt: *Tu was, dann tut sich was.* ist eine *Einladung zur Weltverbesserung*. Durch das Sozialfestival soll sich das Leben in der Region verbessern – die soziale Kohäsion (das Vertrauen untereinander) soll vertieft, der Zugang zu Netzwerken und Kontakten vergrößert, die Position von benachteiligten Menschen verbessert sowie

¹ Aristoteles, griechischer Philosoph, 384 v. Chr.–322 v. Chr.

Abbildung 1:
Organisationsstruktur von
Tu was, dann tut sich was.



die Wahrnehmung des Profils der Region geschärft werden. *Weltverbesserung braucht Kreativität.* Kreativität ist die Fähigkeit, zu überraschen, Neues zu beginnen, Innovationen einzuleiten, ungewohnte Allianzen einzugehen. Kreativität hat auch mit Esprit und Humor zu tun. Das Sozialfestival ist geprägt von dieser Kultur der Kreativität. *Kreativität braucht Gelegenheiten.* Kreativität schlummert häufig als verborgenes Potential – es braucht konkrete Gelegenheiten, um diese Kreativität aufzuwecken und in Gang zu setzen. Das Sozialfestival mit seinem finanziellen und organisatorischen Rahmen schafft solche Gelegenheiten. *Gelegenheiten brauchen einen Rahmen.* Das Sozialfestival schafft aber nicht nur eine »Kultur von Gelegenheiten«, in denen Kreativität blühen kann, sondern ermöglicht auch inhaltliche Denkräume, die einzelne Projektideen und -aktivitäten miteinander verbinden. *Gelegenheiten und Rahmen werden begleitet.* Es ist eine Besonderheit des Sozialfestivals, dass genaues Hinschauen, Nachdenken und Lernen zu seinen integralen Bestandteilen zählen. Die Menschen in der Region, die Anliegen und Ideen haben, werden in der Entwicklung und Umsetzung dieser Ideen begleitet; ihre Erfahrungen werden gesammelt und die einzelnen Projekte evaluiert und vor allem wird auch das Sozialfestival als Ganzes reflektiert und anderen zugänglich gemacht. *Tu was, dann tut sich was.* ist somit »ein lernendes Sozialfestival«.

Und wie funktioniert nun so ein »lernendes Sozialfestival« auf der organisatorischen und praktischen Ebene? Welche Strukturen und Abläufe sind nötig, um die Welt zu verbessern?

Organisation und Juryentscheidungen

Eine gute Idee kann nur dann ausstrahlen, wenn sie auch in die Tat umgesetzt wird. Das gilt für die Idee des Sozialfestivals als Gesamtes ebenso wie für die vielen »kleinen« Ideen, die im Zuge des Festivals geboren werden. Für eine erfolgreiche *Tu was*-Umsetzung sind dabei zwei Elemente von zentraler Bedeutung: die Organisation im Hintergrund sowie die Juryentscheidungen. Auf diese wird nun im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

ORGANISATION

Organisationsstruktur. Für die Umsetzung des Sozialfestivals bedarf es einer Struktur, die einerseits genügend Freiraum bietet, unterschiedliche Gruppen und Sichtweisen zu verbinden, andererseits aber auch einen klaren Rahmen für ein gemeinsames Vorgehen vorgibt. Heterogene Gruppen (etwa die Region, die finanzierenden Stiftungen, die Projekteinreichenden, das Marketing) bedeuten, kurz gesagt, Verschiedenheit und Uneinheitlichkeit – und in der Konsequenz auch unterschiedliche Arten und Ebenen der Kommunikation, um Interaktionen zwischen den verschiedenen Gruppen zu ermöglichen und zu fördern. Abbildung 1 zeigt die dynamische Organisationsstruktur des Sozialfestivals. Im Zentrum stehen die Projekteinreichenden selbst, denn ohne die engagierten Menschen in der jeweiligen Region kann dort kein Festival stattfinden. Begleitung und Unterstützung, während der Vorbereitung und im gesamten Festivalzyklus von 18 Monaten, erhalten sie vom Regionalbüro (hier der Verband Mühlviertler Alm), von der Kommunikationsagentur des Festivals, den FABRIKANTEN, und vom *Tu was*-Verein. Ein Konsortium österreichischer Privatstiftungen, die s!nnstifter, stellen materielle und immaterielle Ressourcen zur Verfügung, mit denen erst die vielen Projekte realisiert und umgesetzt werden können. Dem Wissenschaftsteam obliegt der neutrale Blick auf allen Ebenen. Anhand der Darstellung wird ersichtlich, wie das Sozialfestival funktioniert: Es gibt kein Oben und kein Unten, stattdessen ein Neben- und Miteinander.

Kommunikation. Eine Schlüsselrolle für das Funktionieren von dynamischen Organisationen spielt die Kommunikation. In der Praxis des Sozialfestivals steht dahinter der Anspruch, eine einheitliche Botschaft, die das Anliegen des Sozialfestivals klar transportiert, zielgruppenge-

recht zu übermitteln. Dabei wird die Kommunikation nach folgenden Leitlinien gestaltet: *Regionalisieren* – das Herstellen von lokalen Bezügen; *Personalisieren* – direkte, persönliche Ansprache; *Vernetzen* – das Erzeugen eines »Wir«-Gefühls; *Kooperieren* – das Zusammenbringen der Akteure; und schließlich *Aktivieren* – das Mobilisieren von Engagement & Einsatz.

So wurden auf der Mühlviertler Alm im Rahmen von *Tu was* zahlreiche Möglichkeiten zur Vernetzung und zum Austausch angeboten, beispielsweise Workshops, regelmäßige Stammtische und diverse Veranstaltungen quer durch die ganze Region. Darüber hinaus bestimmten monatliche Treffen des *Tu was*-Teams mit dem Regionalbüro, Projektbesuche und Gespräche mit regionalen Akteuren die Zusammenarbeit während des gesamten Festivalzyklus.

Festivalablauf. Gleich zu Beginn des Festivals, unmittelbar nach dem Eröffnungsfest, kam es zu einer ersten kommunikativen Herausforderung: Die lokale Bevölkerung der Region Mühlviertler Alm wurde über unterschiedlichste Kanäle (vgl. Kapitel 3.2.1.) aufgerufen, sich Gedanken über ihre Region sowie über ihre Herausforderungen und Bedürfnisse zu machen. Konkret bestand diese Einladung zur Weltverbesserung darin, zu drei unterschiedlichen Terminen – im Zuge der sogenannten »Calls« – Projektideen beim Verband Mühlviertler Alm einzureichen; das Thema lautete über den gesamten Festivalzeitraum *Gutes Zusammenleben*. In der Region Mühlviertler Alm sollte dabei im Besonderen auch die Jugend angesprochen werden. So boten zwei eigens veranstaltete »Ideen-schmieden« – von der »Jugendtankstelle« organisierte Treffen – Jugendlichen die Gelegenheit, sich auszutauschen, zu vernetzen und gemeinsamen Ideen zu entwickeln.

Alle Projekteinreichenden wurden anschließend in der Ausarbeitung und Feinabstimmung ihrer Projekte vom Regionalbüro in Unterweißenbach unterstützt. Im Rahmen der Juryentscheidungen (vgl. Kapitel 5) konnten die Projektinitiatorinnen und -initiatoren ihre Projekte persönlich vorstellen und die Fragen der Jury beantworten. Schlussendlich wurde in den Jurysitzungen entschieden, welche Projekte in welcher Höhe von *Tu was, dann tut sich was* gefördert werden können. Die Projekteinreichenden, deren Projekte im Rahmen der drei Jurysitzungen prämiert wurden, hatten anschließend bis zum Ende des Festivalzyklus im Dezember 2014 Zeit, ihre Projekte umzusetzen. Die zugesagten

Projektgelder sollten dabei während der Festivaldauer abgerufen werden, um eine zielorientierte Durchführung der Projekte zu sichern.

JURYENTSCHEIDUNGEN

Die *Tu was*-Jury trifft ihre Entscheidungen nach Kriterien, die gewährleisten, dass es sich nicht nur um gute Ideen handelt, sondern dass dahinter auch gute, greifbare und umsetzbare Handlungsabsichten stehen. Alle Projektinitiatorinnen und -initiatoren werden deshalb im Zuge ihrer Projekteinreichung über zwölf *Einreichkriterien* informiert:

- Grundsätzlich dient *Tu was, dann tut sich was* dazu, Projekte umzusetzen, die dem Gemeinwohl und der Gemeinschaft dienen und nicht dazu, Geld zu verdienen. In der Regel werden daher Kosten für Arbeitsaufwand nicht entschädigt; in Ausnahmefällen – bei einem besonders hohen persönlichen Stundeneinsatz – können diese zum Teil als Eigenleistung mit einem *Tu was*-Stundensatz von 15 € eingerechnet werden. Projektförderungen sind auf verschiedene Weise möglich: durch finanzielle Unterstützung und/oder durch Bekanntmachung und Bewerbung, Vermittlung von Kontakten und über den Zugang zu Netzwerken, über die die Initiatoren verfügen.
- Projekteinreichende müssen lokal gut vernetzt sein. Das bedeutet für Personen »von außen«, die also nicht aus der Region stammen und dennoch ein Projekt in der Region umsetzen wollen, eine starke Verbindung zu zumindest einem lokalen Partner, mit dem das Projekt gemeinsam durchgeführt wird.
- Bevorzugt gefördert werden nichtinstitutionelle Einreichende. *Tu was* will Institutionen nicht grundsätzlich ausschließen, möchte aber bevorzugt Projektideen von Menschen unterstützen, die dies nicht von Berufs wegen tun und keinen entsprechenden institutionellen oder professionellen Hintergrund haben.
- Es werden keine Projekte gefördert, die privaten Nutzen maximieren und keine starke Gemeinwohlkomponente haben.
- Im Normalfall bewegt sich die finanzielle Förderung eines Projektes in einer Höhe von 500 bis 10.000 €.
- *Tu was* will vor allem Projekte ermöglichen, die es ohne *Tu was* nicht gäbe. Große Projekte können aber durchaus mehrere Sponsoren

haben, die zusammen das *Tu was*-Projekt unterstützen.

- *Tu was*-Projekte sollen lokalen Gegebenheiten und Bedürfnissen in besonderer Weise Rechnung tragen.
- Projekte, die einen Überraschungseffekt haben und etwas Einzigartiges aufweisen, passen besonders gut zu den Zielsetzungen von *Tu was*.
- Einen besonderen Stellenwert haben Projekte von Schülerinnen und Schülern sowie integrative Projekte, die Barrieren überwinden helfen und Gruppen zusammenbringen.
- *Tu was* fördert keine Projekte, bei denen es sich größtenteils um bauliche Maßnahmen oder technische Eingriffe handelt.
- Es werden keine persönlichen Aus- und Weiterbildungskosten gefördert.
- *Tu was* stellt keine allgemeinen Vereinsförderungen zur Verfügung und finanziert keine Studien.

Die Einreichkriterien geben einen wichtigen Orientierungsrahmen für die Jurymitglieder und erleichtern somit die Entscheidungsfindung. Dennoch behält sich *Tu was* Freiräume: Ausnahmen sind unter besonderen Voraussetzungen möglich. So individuell die einzelnen Projektideen sind, so individuell und achtsam für die einzelne Idee wird auch über jede Einreichung entschieden. Konkret werden dafür folgende Überlegungen herangezogen: Projekte sollen einen klaren Bezug zur Region aufweisen, um dem *Verankerungsprinzip* Rechnung zu tragen. Im Sinn des *Kooperationsprinzips* sollte das Projekt möglichst viele Akteure miteinbeziehen und zusammenbringen. Projekte sollen im Weiteren dem *Sparsamkeitsprinzip* in ökonomischer sowie ökologischer Hinsicht Rechnung tragen und eine zumindest mittelfristige nachhaltige Wirkung erzielen. Darüber hinaus sind Projekte zu unterstützen, die das Leben auf der Mühlviertler Alm sichtlich verbessern, also *sozial wahrnehmbar* sind, das *Problem-bewusstsein* erweitern und einen Beitrag zur *regionalen Identität* stiften. Projekte sollten schließlich möglichst auch über die Grenzen der Region hinaus *transferierbar* sein und Anstöße für Ideen in anderen Gegenden geben.

Budget. Für die Umsetzung der Projekte wurden auf der Mühlviertler Alm insgesamt 200.000 € zur Verfügung gestellt. Diese Gelder sowie die weiteren für die Verwirklichung des Sozialfestivals notwendigen finanziellen Mittel stammen aus der großzügigen Unterstützung durch die s!nnstifter, aus Mitteln der Europäi-

schen Union (LEADER-Programm), Förderungen des Landes Oberösterreich sowie von regionalen und lokalen Sponsoren.

DIE FESTIVALPROTAGONISTINNEN UND -PROTAGONISTEN

Eine Reihe unterschiedlicher Akteure tragen zum Gelingen des Sozialfestivals bei. Einen wesentlichen Beitrag leistet dabei die Jury, weswegen auf deren Zusammensetzung viel Bedacht genommen wird. Einerseits ist es wichtig, dass Menschen aus der Region sich aktiv einbringen können, denn nur sie kennen die Region, ihre Herausforderungen und Bedürfnisse. Andererseits benötigt eine Jury auch die Fähigkeit, neutral zu bewerten und den Blick von außen auf etwas zu richten. Darum findet man in der Jury rund um *Tu was* Personen aus der Region, Personen aus der Wissenschaft und Personen aus dem Kreis der s!nnstifter. Neben der Jury gibt es noch eine Reihe weiterer Personen, ohne die eine erfolgreiche Umsetzung des Sozialfestivals nicht möglich wäre. Im Nachfolgenden werden alle diese Beteiligten und die dahinter stehenden Organisationen vorgestellt.

Die Jurymitglieder und ihre Position zum Zeitpunkt des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm im Überblick:

- *Dr. Christine Haiden*, Journalistin, Autorin und Chefredakteurin »Welt der Frau«
- *Maria Hofstätter*, Film- und Theaterschauspielerin
- *Mag. Alois Hochedlinger*, Bezirkshauptmann Freistadt
- *Dr. Johanna Rachinger*, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek
- *Bischofsvikar Wilhelm Vieböck*
- *Mag. Alfred Düsing*, Finanzvorstand der voestalpine
- *Flip* alias *Philip Kroll*, Musiker u.a. in der Band »Texta«
- *Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak*, Philosoph und Theologe, Professor für Sozialethik am King's College London und an der Universität Salzburg, Präsident des internationalen forschungszentrums (ifz) Salzburg
- *Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch*, Professor für Sozialgeographie an der Universität Salzburg
- *Franz Karl Prüller MSc*, ERSTE Stiftung
- *Mag.^a Katharina Turnauer*, Katharina Turnauer Privatstiftung
- *Mag.^a Gabriella Dixon*, Katharina Turnauer Privatstiftung

- *Dr. Michael Fembek*, Essl Foundation
- *Andra Spallart*, Andra Privatstiftung
- *Wanda Moser-Heindl MSc*, Unruhe Privatstiftung

PROMINENTE JURORINNEN UND JUROREN

Dr. Christine Haiden

Christine Haiden, österreichische Journalistin und Autorin, ist langjährige Chefredakteurin der oberösterreichischen Frauenzeitschrift »Welt der Frau« und Präsidentin des Oberösterreichischen Presseclubs. Die gebürtige Niederösterreicherin wuchs als Älteste von fünf Kindern auf. Ihre Mutter führte eine Nebenerwerbslandwirtschaft und sie musste als Älteste schon bald mithelfen. Nach der Matura in Amstetten studierte sie Rechtswissenschaften in Linz, promovierte 1984 und absolvierte anschließend ihr Gerichtsjahr. 1986 begann sie als Redakteurin und Verlagsassistentin bei »Welt der Frau«, wo sie 1993 zur Chefredakteurin befördert wurde. Christine Haiden schreibt auch Gastkommentare für die »Oberösterreichischen Nachrichten« und ist Autorin mehrerer Bücher. Sie bekleidet Vorstandsfunktionen im Oberösterreichischen Journalistenforum und beim Katholischen Presseverein. Darüber hinaus startet bzw. unterstützt sie diverse Sozial- und Hilfsprojekte.

Maria Hofstätter

Geboren in Linz, tritt Maria Hofstätter seit 1983 an verschiedenen österreichischen und deutschen Bühnen als Schauspielerin auf, auch in eigenen Inszenierungen und in Kabaretts. Als Filmschauspielerin trat sie erstmals in der Tragikomödie *Indien* auf, bevor sie 2001 als Autostopperin Anna in *Hundstage* von Ulrich Seidl ihren Durchbruch feierte. In der mehr als 20-jährigen Zusammenarbeit mit Ulrich Seidl sind zahlreiche Filme entstanden, zuletzt die erfolgreiche Paradies-Trilogie, wo sie in *Paradies: Glaube* die weibliche Hauptrolle als fanatische Katholikin Anna Maria übernahm. Neben Auszeichnungen während der Berlinale (2003) oder dem Nestroy-Theaterpreis (2006) wurde sie 2013 mit dem Diagonale-Schauspielpreis für Verdienste um die österreichische Filmkultur ausgezeichnet. Bekannt ist Hofstätter auch als eine der fünf ProtagonistInnen der ORF-Satireradiosendung *Welt Ahoi!* (Ö1) und durch ihre Rolle als Herta Tschach in der österreichischen Fernsehproduktion *Braunschlag* (2011) geworden.

Bischofsvikar Wilhelm Vieböck

Der gebürtige Helfenberger und Neffe des einstigen Pastoralamtsdirektors Prälat Franz Vieböck studierte in Rom, wo er 1974 zum Priester geweiht wurde. Vieböck war anschließend Kaplan in Lenzing und in der Stadtpfarre Gmunden, ehe er 1977 Landjugendseelsorger und später auch Diözesanjugendseelsorger in Linz wurde. Dazu kam schließlich noch die Aufgabe des Bundesjugendseelsorgers. 1992 wurde er zum Direktor des Pastoralamtes der Diözese Linz bestellt. Seit 1996 gehört er dem Linzer Domkapitel an. Im Oktober 1998 wurde er von Bischof Maximilian Aichern zum Bischofsvikar für pastorale Aufgaben ernannt. Bischofsvikar Willi Vieböck ist zusätzlich Herausgeber der »Kirchenzeitung der Diözese Linz«.

Mag. Alfred Düsing

»Positiv denken und Dinge bewegen.« Das ist das Lebensmotto von Alfred Düsing, Finanzvorstand der voestalpine. Dass er sein Lebensmotto erfolgreich umsetzt, beweist der studierte Betriebswirt beruflich nun bereits seit mehr als 35 Jahren: Seit seinem Einstieg in die voestalpine 1976 als Sachbearbeiter in den Bereichen Marktforschung und Werbung hat Düsing alle seine beruflichen Stationen im Konzern durchlaufen. Seit 2003 entscheidet er als Mitglied des vierköpfigen Vorstands der voestalpine Stahl GmbH über die Geschicke des Unternehmens. Offenheit, Authentizität und ein kommunikatives Wesen zeichnen den zweifachen Familienvater nicht nur im Betrieb, sondern auch in seinem privaten Umfeld aus.

Flip alias Philip Kroll

Unter dem Namen Flip ist Philip Kroll Mitglied der 1993 gegründeten vierköpfigen Hip Hop-Band »Texta«, die mittlerweile über 300 Konzerte von Kufstein bis Kuba absolviert hat und damit – vor allem mit den von Flip produzierten Beats – zu einem nicht mehr wegzudenkenden Faktor der österreichischen Hip Hop-Szene geworden ist. So ist »Texta« auch seit über 15 Jahren aktiv am Aufbau der österreichischen Hip Hop-Szene beteiligt und organisiert seit Jahren Jams und Konzerte, die in- und ausländischen Gruppen Auftrittsmöglichkeiten bieten. »texta gehen den weg des korrekten, aber anders« – so das Motto der Band.



Clemens Sedmak

Mag. Alois Hochedlinger

Als ausgebildeter Jurist (Studium der Rechtswissenschaften an der Johannes Kepler Universität Linz) ist Alois Hochedlinger seit 1985 im Landesdienst der Bezirkshauptmannschaft Freistadt tätig. Im Jänner 2011 übernahm er dort als Bezirkshauptmann und Leiter der Abteilung 1 die Nachfolge des in den Ruhestand getretenen Bezirkshauptmanns Dr. Hans-Peter Zierl. Der zweifache Familienvater ist darüber hinaus langjähriges Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr Freistadt, Sänger bei der Chorgemeinschaft Freistadt sowie Verbandsobmann des Sozialhilfverbandes Freistadt.



Andreas Koch

Dr. Johanna Rachinger

Johanna Rachinger studierte Theaterwissenschaften und Germanistik an der Universität Wien und promovierte mit einer Arbeit über das Wiener Volkstheater. Nach dem Studium war sie als Lektorin für den Wiener Frauenverlag tätig. Von 1988 bis 1992 leitete sie in Salzburg das österreichische Bibliothekswerk. Im Anschluss wechselte sie zum Ueberreuter Verlag, wo sie zuerst als Programmleiterin für den Bereich Jugendbuch sowie später als Prokuristin und Geschäftsführerin tätig war. 2001 wurde Rachinger zur neuen Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek bestellt. Im Jahr 2003 mit dem Wiener Frauenpreis ausgezeichnet, ist Rachinger heute Jury-Mitglied für den Liese-Prokop-Frauenpreis, Senatsmitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied im Aufsichtsrat der ERSTE Stiftung.



Elisabeth Kapferer

WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG

Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak

Clemens Sedmak ist Philosoph, Theologe und Initiator von *Tu was, dann tut sich was*. Er ist seit 2005 Inhaber des F. D. Maurice Chair am King's College London (Universität London). Als Gastprofessor für Sozialethik hat er an der Universität Salzburg den Franz Martin Schmölz OP Lehrstuhl inne und belegte 2009/10 den Johann Gottfried Herder Lehrstuhl für Osteuropastudien an der Universität Jena. Er leitet das 2005 gegründete Zentrum für Ethik und Armutsforschung (ZEA) der Universität Salzburg, ist seit 2006 Präsident der Salzburg Ethik Initiative und seit 2008 Präsident des internationalen forschungszentrums für soziale und ethische fragen (ifz). Er ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher und populärer Publikationen.



Isabell Gstach

Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch, Sozialgeograph

Andreas Koch ist seit 2007 Professor für Humangeographie an der Universität Salzburg. Zu seinen Forschungsinteressen gehören Fragen der regionalen sozialräumlichen Disparitäten, der Modellierung und Simulation sozialer Prozesse in urbanen Räumen sowie des Einflusses von Kommunikationstechnologien auf unser räumliches Handeln. Neben seiner Tätigkeit am Fachbereich Geographie und Geologie ist er am Zentrum für Ethik und Armutsforschung (ZEA) sowie am internationalen forschungszentrum für soziale und ethische fragen (ifz) engagiert.

Mag.^a Elisabeth Kapferer

Elisabeth Kapferer studierte Germanistik und Politikwissenschaft und ist seit 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg (ZEA), wo ihr Hauptarbeitsgebiet im Zentrums-Schwerpunkt »Kultur und Armutsbekämpfung« liegt; die wissenschaftliche Begleitung des Sozialfestivals gehört dabei zu ihren zentralen Aufgaben. Ihr Forschungsinteresse gilt besonders den Bedingungen für gutes Zusammenleben sowie den Themenbereichen Lokales Wissen, Erinnerungskulturen sowie Repräsentationen von Armut und sozialer Ausgrenzung.

Mag.^a Isabell Gstach

Isabell Gstach ist seit März 2012 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am ifz beschäftigt. Die ausgebildete Sozialarbeiterin und Soziologin widmet sich vor allem dem Menschen und seiner Umwelt in unserer Gesellschaft. Die wissenschaftliche Begleitung des Sozialfestivals ermöglicht ihr, soziale Netzwerke im Zusammenhang mit dem Sozialfestival zu erstellen sowie Gründe und Motivationen für das Engagement der Menschen in einer Region zu analysieren. Darüber hinaus gilt ihr besonders Forschungsinteresse der Entwicklung von Sozialem Kapital durch bürgerschaftliche Initiativen wie *Tu was, dann tut sich was*. Isabell Gstach sammelte vor ihrer Tätigkeit am ifz Erfahrungen in der Betreuung von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen sowie in der empirischen Sozialforschung.

internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen (ifz)

Das ifz versteht sich als Ort, an dem »Wissenschaft für Menschen« ermöglicht und erfahrbar gemacht wird. Es bietet Raum für interdiszi-

pliniäre fächerübergreifende Forschung zu gesellschaftlich relevanten Fragestellungen. Das ifz versteht sich a) als eine Ideen- und Lösungsplattform für Gesellschaft, Kirche und Wirtschaft; b) als Forum wissenschaftlichen Arbeitens, das Menschen dient; c) als Ort der Begegnung von Menschen aus dem akademischen und dem außerakademischen Bereich. Das ifz übernimmt Forschungs- und Entwicklungsaufträge und stellt Fachkräfte für Vorträge, Seminare und Trainings.

Das ifz arbeitet in enger Kooperation mit der Universität Salzburg, insbesondere dem Zentrum für Ethik und Armutsforschung (ZEA), und der Salzburg Ethik Initiative. Es ist eine Einrichtung der Erzdiözese Salzburg, gefördert von Stadt und Land Salzburg, dem Katholischen Hochschulwerk und dem Verein der Freunde des IFZ e.V. München.

Für weitere Informationen siehe:
www.ifz-salzburg.at

PRAKTISCHE BEGLEITUNG

Mag.^a Susanne Katzlberger, BA

Susanne Katzlberger ist seit Juni 2013 am ifz als Projektmanagerin für das Sozialfestival tätig. Sie studierte internationale Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck und der Université Catholique de Louvain-la-Neuve in Belgien. Berufliche Erfahrung in der Organisation und Umsetzung von Projekten sammelte sie in einem weltweit tätigen Konzern in den Bereichen Training, Marketing & Brand Management. 2009 wechselte sie in den Social Profit-Bereich. Parallel dazu absolvierte sie das Studium Soziale Arbeit an der Fachhochschule Salzburg. Ihre Aufgabenbereiche für *Tu was, dann tut sich was* umfassen das Projektmanagement, die interne und externe Kommunikation, Controlling und Reporting sowie die Abstimmung mit den Stiftungen.

DI Theresa Schachinger

Theresa Schachinger ist seit 2010 für den Regionalverband Mühlviertler Alm tätig. Darüber hinaus ist sie als Jugendleiterin des Dekanats Unterweißenbach Ansprechpartnerin, Begleiterin und Koordinatorin für Jugendthemen und -projekte in der Region. Die gebürtige Mühlviertlerin mit einem Studienabschluss an der BOKU Wien liebt das Leben auf dem Land und verbringt ihre Zeit und Arbeit am liebsten in der Natur sowie mit inspirierenden und motivieren-

den Menschen. Ihr Wissen und ihre Erfahrung in der Projektbegleitung, ihr herzlicher und offener Umgang und ihr Netzwerk in der Jugendszene waren bei der Durchführung des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm unentbehrlich.

Gründungsobmann Johann Gradl

Wohnhaft in Schönau im Mühlkreis, leitete Johann Gradl, Vater dreier erwachsener Söhne, von 1993 bis 2014 als Obmann den Regionalverband Mühlviertler Alm. Gemeinsam mit seinem Team, im Besonderen Theresa Schachinger und Klaus Preining, holte er das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was* für den Austragungszeitraum 2013/14 auf »seine Alm«. Der gelernte Landwirt trat 1974 in den oberösterreichischen Landesdienst ein und war von 1989 bis 2006 Dienststellenleiter der Straßenmeisterei Perg. Von 1973 bis 1996 führte er darüber hinaus als Bürgermeister die Geschicke der Gemeinde Schönau.

Klaus Preining

Klaus Preining ist Geschäftsführer sowie LEADER-Manager des Regionalverbands Mühlviertler Alm und war im Festivalzeitraum 2013/14 Projektleiter von *Tu was, dann tut sich was*. Nach seiner Ausbildung als Jugendleiter und einem Studium an der Fachhochschule Hagenberg war Klaus Preining von 2004 bis 2007 für den Aufbau der »Jugendtankstelle Mühlviertler Alm« sowie für die Koordination der Regionalen Agenda 21-Strategie verantwortlich. Seit Mai 2008 initiiert, begleitet und betreut er als Geschäftsführer und LEADER-Manager von der EU, dem Land und dem Bund finanzierte Projekte in den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus, Bildung, Soziales und Regionalentwicklung. Er hat die Bewerbung zur Austragung von *Tu was* auf der Mühlviertler Alm entworfen, das Festival in der Folge vor Ort koordiniert und die Projektträgerinnen und -träger bei der Umsetzung unterstützt.

Verband Mühlviertler Alm

Der Regionalverband Mühlviertler Alm umfasst zehn Gemeinden – Bad Zell, Kaltenberg, Königswiesen, Liebenau, Pierbach, Schönau im Mühlkreis, St. Georgen am Walde, St. Leonhard bei Freistadt, Unterweißenbach und Weitersfelden. Die Region verfolgt seit ihrer Verbandsgründung im Jahr 1993 das Ziel der ganzheitlichen, vernetzten und nachhaltigen Regionalentwicklung. Seit Beginn befindet sich das Almbüro in Unterweißenbach und steuert von dort



Susanne Katzlberger



Theresa Schachinger



Johann Gradl



Klaus Preining

aus vielfältigste regionale Projekte und Prozesse. Die Mühlviertler Alm zeichnet sich besonders durch die hervorragende Zusammenarbeit verschiedener regionaler Gruppen aus – unter ihnen die »Mühlviertler Almbauern«, die drei Tourismusverbände Mühlviertler Alm, Bad Zell und Königswiesen, das Kernteam der Regionalen Agenda 21, die »Jugendtankstelle«, der Reitverband Mühlviertler Alm sowie die Wirtschaft Mühlviertler Alm.

DIE FABRIKANTEN

DIE FABRIKANTEN sind ein Kulturunternehmen, das sich bei Auftragsarbeiten mit strategischer Kommunikationsgestaltung und bei Kunstprojekten mit Kommunikationskultur beschäftigt. Ihre Arbeit zeichnet Glaubwürdigkeit aus, in scharfer Abgrenzung zu oberflächlicher Werbung. Im Rahmen von *Tu was, dann tut sich was.* gilt Wolfgang Preisinger als hervorragender Ansprechpartner.

Für weitere Informationen siehe:
www.fabrikanten.at/



Wolfgang Preisinger

DIE UNTERSTÜTZENDEN STIFTUNGEN

ERSTE Stiftung

Die ERSTE Stiftung, Hauptaktionärin der Erste Group, ist im Jahr 2003 aus der Ersten Österreichischen Spar-Casse hervorgegangen. Sie investiert in die gesellschaftliche Entwicklung in Österreich sowie in Zentral- und Südosteuropa. Sie unterstützt soziale Teilhabe und zivilgesellschaftliches Engagement, fördert die Begegnung der Menschen und das Wissen um die jüngere Vergangenheit einer Region, die sich seit 1989 erneut im Umbruch befindet. Als operative Stiftung entwickelt sie eigenständig Projekte in den drei Programmen Soziales, Kultur und Europa (www.erstestiftung.org).

»Die Mühlviertler Alm war 2013 und 2014 die schon dritte Region, in der das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* stattfinden konnte – und das erneut mit vielen bunten Projekten, die alle um den Kern des Festivals kreisen: den Austausch miteinander, das Lernen voneinander und die gestärkte Identifikation mit dem eigenen unmittelbaren Umfeld. *Tu was* ist eine Einladung an alle aktiven Mitglieder einer Gemeinschaft, füreinander Ideen umzusetzen, die das Zusammenleben verbessern oder vereinfachen – oder auch schöner machen. Und zu unserer großen Freude wird *Tu was* auch von Menschen an-



Franz Karl Prüller

genommen, die bisher noch nicht oder nur wenig für andere in Erscheinung getreten sind. Die Projekte machen Spaß und ermutigen im besten Fall die Initiatoren, Neues anzupacken und die eigene Komfortzone zu verlassen. Die wissenschaftliche Begleitung des Festivals, deren Ergebnisse Sie in Händen halten, wäre ohne die gute Zusammenarbeit zwischen dem *Tu was*-Regionalbüro, dem ifz Salzburg und den Stiftungen nicht möglich gewesen. Mit dieser Publikation wissen wir die Ergebnisse von *Tu was, dann tut sich was.* auf der Mühlviertler Alm sehr gut aufbereitet, auf dass sie viele Nachahmer finden mögen.« – Franz Karl Prüller

Katharina Turnauer Privatstiftung

Die Katharina Turnauer Privatstiftung (KTP) ist eine gemeinnützige Stiftung, die im Jahr 2009 von der Familie Turnauer gegründet wurde. Sie fördert Menschen sowie Projekte finanziell, menschlich, organisatorisch und mit spezieller Expertise.

Ziel der Stiftung ist die Linderung von menschlichem Leid, umgesetzt auch im Kontext von Firmen der Constantia Industries AG (CIAG), MitarbeiterInnen und deren Familien sowie die Förderung, Unterstützung und Entwicklung von persönlichem Wachstum. Die Projekte der KTP sind vielfältig in ihrer Thematik und Organisationsstruktur. Sie lassen sich in drei Kategorien einteilen: Direkt helfen – finanzielle sowie persönliche Direkthilfe an einzelne Menschen. Potentiale entfalten – Unterstützung und Entwicklung gemeinnütziger Projekte, die einen klaren sozialen Zweck erfüllen. Nachhaltig fördern – Projekte, die eine finanzielle Unabhängigkeit anstreben; Projekte dieser Kategorie basieren zwar auf wirtschaftlichen Kriterien, sind aber nicht auf Profitmaximierung ausgerichtet, sondern schaffen einen sozialen Mehrwert für die bedürftige Zielgruppe. Die KTP versteht sich als umfassender Begleiter und Unterstützer von Projekten und nicht als reiner Finanzgeber oder Sponsor.

»*Tu was* geht weiter, und das ist eine große Freude! Jede Region hat ihre eigenen Stärken und Herausforderungen, und dabei können auch wir viel lernen. Die ersten beiden *Tu was*-Regionen haben gezeigt, dass dieses Projekt auf Nachhaltigkeit aufgebaut ist, und viele neue Ideen sind daraus entstanden, die jetzt nach dem Festivalende durchgeführt werden. Dies passiert gerade auch auf der Mühlviertler Alm, und das ist ein gutes Zeichen. Von den vielen eingereich-



Katharina Turnauer

ten Projekten der drei Jurysitzungen sind ganz viele auf dem Weg der Umsetzung und es ist großartig, ihnen beim Wachsen zuschauen zu können. Das Konzept, dass jeder etwas tun kann und dass es oft viel weniger braucht als gedacht, um aktiv werden zu können, hat sich auch in der Region Mühlviertler Alm bestätigt. Um was geht es hier – um gelebte Mitmenschlichkeit, die uns wieder bewusst gemacht wird. Eine Mitmenschlichkeit, die der Staat einer Gesellschaft nicht geben kann. Jeder kann etwas tun, jung, alt, groß, klein, arm, reich, krank oder gesund. Durch dieses Sozialfestival wollen wir uns alle bereichern an der Freude, zu geben, an der Freude, dass sich etwas tut, an der Freude, dass jeder Mensch fähig ist, seine unmittelbare Umgebung etwas mitmenschlicher zu gestalten. Bei *Tu was, dann tut sich was*, werden gute Ideen konkret umgesetzt und es bleibt nicht nur bei schön klingenden Theorien.« – Katharina Turnauer

Essl Foundation

Im Jahr 2007 trafen Martin und Gerda Essl samt ihren vier Kindern die Entscheidung, eine gemeinnützige Stiftung zu gründen, um ein dauerhaftes Fundament für das umfassende soziale Engagement der Familie zu schaffen. Die Essl Foundation (»Martin und Gerda Essl Sozialpreis gemeinnützige Privatstiftung«) wurde im März 2008 gegründet und mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattet, um aus deren Erträgen langfristig die Aktivitäten der Essl Foundation zu finanzieren. Der *Essl Social Prize*, der 2008 zum ersten Mal vergeben wurde, machte dabei den Anfang.

Gemäß Stiftungsurkunde verfolgt die Essl Foundation unter anderem folgenden Stiftungszweck:

- Unterstützung von bedürftigen Menschen
- Schaffung von Aufmerksamkeit für die Notwendigkeit, benachteiligten Menschen zu helfen
- wissenschaftliche Arbeit und Forschung im Sozialbereich

In der heutigen Praxis widmet sich die Essl Foundation folgenden Aufgaben:

- Dem *Zero Project*, einem wissenschaftlichen Projekt zur Unterstützung der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen durch das Berechnen von Sozialindikatoren, anhand derer Staaten in der Umsetzung der UN-Konvention verglichen werden können, und durch die weltweite Recherche und Verbreitung von Best Practice-

Beispielen, die die rechtliche Situation und die praktische Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen im Sinn der UN-Konvention verbessern (www.zeroproject.org).

- Der Vergabe des *Essl Social Prize*, einem Preis für herausragende Innovationen und Sozialunternehmertum (www.esslsocialprize.com).
- Der Unterstützung von Sozialinnovationen in Österreich, mit einem Schwerpunkt bei Menschen mit Behinderungen und bei Ausbildung und Beschäftigungsmodellen für benachteiligte Menschengruppen.
- Der aktiven Teilnahme an den *s!nnstiftern*, einer Initiative von österreichischen Stiftungen, die gemeinschaftlich Sozialprojekte unterstützt und begleitet (www.sinn-stifter.org), wobei das Projekt *Tu was, dann tut sich was*. (www.tu-was.at) das bedeutendste Projekt der *s!nnstifter* ist.
- Der aktiven Teilnahme am »Verband für Gemeinnütziges Stiften«, einer Interessengemeinschaft zur Förderung der Gemeinnützigkeit in Österreich (www.stiftungsbund.at). Die Essl Foundation ist Mitglied des European Foundation Centre (EFC) sowie der European Venture Philanthropy Association (EVPA) und besitzt den ECOSOC-Status der Vereinten Nationen. – Michael Fembek

Unruhe Privatstiftung

Die Unruhe Privatstiftung wurde im März 2000 von Wanda Moser-Heindl und Fritz Moser errichtet. Sie ist keine gemeinnützige Privatstiftung, sondern eine eigennützige Privatstiftung. Der Stiftungszweck sieht unter anderem die unmittelbare Förderung von Kunst, Wissenschaft, Forschung und Innovation, Planung und Durchführung von Seminaren, Kongressen und Versammlungen mit künstlerischem, wissenschaftlichem, innovatorischem und sozialpolitischem Inhalt sowie die Veröffentlichung von künstlerischen, wissenschaftlichen, innovatorischen und sozialpolitischen Erkenntnissen und Werken vor. Seit 2005 wird jährlich am 1. Mai die *SozialMarie*, der Preis für soziale Innovationen, ausgelobt. Ziel der *SozialMarie* ist es, innovative Ideen und deren Umsetzung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen sowie die Vernetzung dieser Projekte zu fördern. Ausgezeichnete Projekte sollen zur Nachahmung oder Weiterführung der neuen Ideen inspirieren. Durch die *SozialMarie* bekannt gewordene Projekte finden leichter finanzielle Unterstützung durch



Michael Fembek



Wanda Moser-Heindl
Foto: Clemens Fabry

öffentliche oder private Geldgeber. Für weitere Informationen siehe: www.unruhestiftung.org

»*Tu was, dann tut sich was.* – damit ist bereits alles gesagt. Die Unruhe Privatstiftung initiiert und unterstützt gerne Projekte, die von hoher Selbstorganisation getragen sind. Ideen brauchen oft geeignete Rahmenbedingungen, um umgesetzt zu werden und wachsen zu können. Solche Rahmenbedingungen stellt *Tu was, dann tut sich was.* zur Verfügung:

- Eine Aufforderung, sich Gedanken über die Region zu machen
- Kriterien für die Einreichung einer Projektidee
- Präsentieren der Idee
- Feedback
- finanzielle Unterstützung für den 1. Schritt
- Möglichkeit der Sichtbarmachung der Ergebnisse
- Vernetzung der Projekte

Wenn diese Impulse aufgegriffen werden, wird in einer ganzen Region das Bewusstsein für ein soziales Miteinander zum Leben erweckt. Arbeitsplätze werden geschaffen, neue Formen der Kommunikation entstehen, gegenseitige Unterstützung wird möglich unter Einbeziehung aller Betroffenen und Interessierten. So wünsche ich mir viele Regionen in Österreich.« – *Wanda Moser-Heindl*

Schweighofer Privatstiftung

»Die Schweighofer Privatstiftung wurde von meiner Familie 1997 gegründet. Stiftungszweck sind der Erhalt des Familienbesitzes und die gezielte Weiterführung der industriellen Tätigkeit. Die Holzverarbeitung hat in der Familie Schweighofer eine lange Tradition, die über Jahrhunderte von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Es ist vorgesehen, dass die Stiftung langfristig überwiegend gemeinnützig tätig ist. Mindestens 51 Prozent der Erträge der Stiftung sollen einem gemeinnützigen Zweck zugeführt werden: Einerseits sollen damit unterschiedliche gemeinnützige Projekte unterstützt werden. Andererseits möchten wir dem Rohstoff Holz, mit dem das Vermögen letztendlich gemacht wurde, etwas zurückgeben. Daher wurde schon 2002 beschlossen, die Holzforschung und Innovationen im Holzbereich zu fördern, und der Schweighofer Prize ins Leben gerufen. Die Schweighofer Privatstiftung konzentriert sich unter anderem auf soziale Projekte in Rumänien, die sie selbst ins Leben gerufen hat und auch selbst durchführt, vor allem in direkter

Umgebung der dort angesiedelten Werke. Am Projekt *Tu was, dann tut sich was.* schätze ich, dass es kreativen Köpfen und engagierten Menschen ermöglicht, Initiativen für ein besseres Zusammenleben in einer bestimmten Region zu starten und konkrete Projekte auch selbst umzusetzen. Im Unterschied zu vielen anderen Ideen, die aus der idealistischen, theoretischen Phase nicht herausfinden, stellen die ~~s~~nnstifter hier den für die Umsetzung nötigen organisatorischen Rahmen sowie die erforderlichen finanziellen Mittel zur Verfügung.« – *Gerald Schweighofer*

Humer Privatstiftung

Die Humer Privatstiftung hat in ihrer Gründungsurkunde die Förderung von Sozialem, Kunst und Kultur neben anderen Aufgaben festgelegt. Sie ist seit vielen Jahren in diesem Bereich entsprechend aktiv.

»Wie gestalten wir ein mögliches Höchstmaß an Freude für unsere Gemeinschaft? Die durchaus soziale Ideologie gepaart mit der Bereitschaft zum persönlichen Engagement jedes Einzelnen zeigt den richtigen Weg. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Die Anstrengungen, unsere vielen positiven Gedanken und Visionen in die Tat umzusetzen, werden durch das Vergnügen vieler gemeinsamer und unerwarteter Erlebnisse belohnt. Die Möglichkeiten dazu sind unendlich. *Tu was, dann tut sich was.* ist dazu – wie unglaublich schöne Erfahrungen zeigen – der richtige, erfolgreiche und freudvolle Weg.« – *Rudolf Humer*

Andra-Privatstiftung

»Die Andra-Privatstiftung ist eine klassische Familienstiftung. In unserer Satzung ist ein klarer Auftrag zum sozialen Engagement im gesellschaftlichen Umfeld formuliert. Da ich, als Stifterin, aus einem Pflegeberuf komme, ist mir HELFEN ein lebenslanges, zentrales Anliegen. Die ~~s~~nnstifter fördern ja durch den Zusammenschluss gleichgesinnter Stiftungen – viel wirkungsvoller, als jede einzelne es könnte – Projekte, die zu einem freudvollen Miteinander in Österreich beitragen sollen. Ob Integration oder medizinische Vorsorge, alle Formen der Lebenshilfe sind mögliche Betätigungsfelder. *Tu was, dann tut sich was.* möchte Mut machen, durch die Entdeckung der ganz eigenen Kreativität mehr Miteinander und Aufeinander-Zugehen im täglichen Leben zu wagen. Großartige, phantastische Menschen gibt es in Österreich über-



Gerald Schweighofer



Rudolf Humer



Andra Spallart

all. Das Sozialfestival unterstützt dabei die Umsetzung von tollen Ideen und/oder Projekten für mehr – ganz praktischen – Zusammenhalt in der Region! Es ist großartig zu erleben, was sich tut, wenn man wirklich etwas tut!« – *Andra Spallart*

Neben der finanziellen Unterstützung der Stifter, ohne die das Sozialfestival nicht möglich wäre, ist es im Besonderen das persönliche Engagement der einzelnen Stifterinnen und Stifter, das *Tu was, dann tut sich was.* zu dem macht, was es ist: ein Miteinander unterschiedlichster Menschen, die Herzenswärme und einen klaren Kopf gleichermaßen einbringen – und denen es Freude macht, die Welt gemeinsam zu verbessern!

3.2. KOMMUNIKATIONSWEGE UND ÖFFENTLICHE WAHRNEHMUNG

3.2.1 Denkbar, machbar, spürbar!

Klaus Preining

Die Region Mühlviertler Alm durchlebt seit 2001 einen sehr erfolgreichen und engagierten Agenda 21-Prozess. Die intensive Einbindung der lokalen Bevölkerung in die Regionalentwicklung und in Projekte hatte seither oberste Priorität. Und dank des großen Engagements der regionalen Bevölkerung konnte in den letzten Jahren sehr viel erreicht werden. Doch die Mühlviertler Alm ist bekannt dafür, dass man sich nicht auf dem Erreichten ausruht und zufrieden zurückblickt. Der Blick nach vorne, die Region nachhaltig, ganzheitlich vernetzt und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln, ist ein besonderes Markenzeichen der Mühlviertler Alm. Deshalb weckte das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* bereits 2011, als es im Lungau stattfand, die Aufmerksamkeit der Region. Schon damals war man sich einig, dass dieser durchdachte *Tu was*-Prozess der Region einen weiteren positiven Schwung geben könnte.

In der zweiten Jahreshälfte 2012 wurde im Rahmen des Regionalen Agenda 21-Prozesses mit hunderten Mitdenkerinnen und Mitdenkern in zahlreichen Workshops das regionale »Zukunftsbuch 2020« entwickelt. Schon darin wurde es als großes Ziel formuliert, das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* erfolgreich umzusetzen. Somit waren das Sozialfestival sowie seine Grundidee – den regionalen Zusammenhalt zu stärken – schon relativ bald einer großen Anzahl an Bürgerinnen und Bürgern bekannt. Die Bewerbung, *Tu was*-Region zu werden, wurde schließlich vom Kernteam der Regionalen Agenda 21 vorangetrieben und vom Team des Almbüros bestens vorbereitet. Einige Monate später war die Freude über den Zuschlag zur Ausrichtung des Sozialfestivals 2013/14 daher auch sehr groß!

Von nun an galt es, die Bevölkerung bestmöglich über *Tu was, dann tut sich was.* zu informieren und auch zu motivieren, sich aktiv zu beteiligen. Deshalb startete man gleich nach der Auftaktklausur im März 2013, bei welcher der gesamte Rahmen des Festivals abgeklärt wurde, eine »*Tu was*-Tour« durch alle zehn Mitgliedsgemeinden der Region. An insgesamt zehn Abenden wurde über das Sozialfestival, sein Grundanliegen und die darin liegenden Möglichkeiten informiert. Weiters wurde bei diesen Abenden in jeder Gemeinde bereits an möglichen Projektideen gearbeitet. Über diese *Tu was*-Gemeindeimpulse konnten mehr als 250 Personen erreicht werden.

Als hervorragendes Informationsmedium in der Region Mühlviertler Alm dient die Regionalzeitung »Mühlviertler Almpost«, welche vom Verband Mühlviertler Alm selbst vierteljährlich herausgegeben und an alle 12.000 Haushalte der Region und aller Nachbargemeinden zugestellt wird.

Bereits in der März-Ausgabe 2013 konnte in der »Almpost« über die erfolgreiche Bewerbung und den Zuschlag zur Ausrichtung des Sozialfestivals berichtet werden. Schon nach diesem ersten Artikel war die Zahl der Anfragen im Regionalbüro enorm.

In der Juni-Ausgabe wurde das offizielle Startfest von *Tu was, dann tut sich was.* im Rahmen der Feier »20 Jahre Mühlviertler Alm« angekündigt. Neben weiteren *Tu was*-Informationen erschien in dieser Ausgabe auch der sechsseitige Projekt-Einreichbogen, welcher von einigen Projektträgerinnen und -trägern auch gleich für eine Einreichung verwendet wurde.

Auch in den folgenden sechs »Almpost«-Ausgaben bis Ende Dezember wurde über *Tu was, dann tut sich was.* ausführlich berichtet. So wurde nach allen drei Jurysitzungen ausführlich über die prämierten Projekte und später über ihre Umsetzung informiert und zum Mitmachen aufgerufen. Die »Almpost« war für die erfolgreiche Umsetzung des Sozialfestivals sicherlich der wichtigste Baustein im gesamten Kommunikationskonzept der Mühlviertler Alm.

Bei allen Werbemaßnahmen konnte man auf die Erfahrung der Linzer Agentur DIE FABRIKANTEN zählen, mit der von Beginn an zusammengearbeitet wurde. Von den FABRIKANTEN wurden das Logo des Sozialfestivals 2013/14 sowie sämtliche Informations- und Wer-



bematerialien für *Tu was* entworfen. Wie auch in den vorhergehenden Festivalregionen, dem Lungau und der Steirischen Eisenstraße, wurde das Logo mit einheitlichen Silhouetten von Personen dargestellt. Auf der Mühlviertler Alm wurde diesmal alles in Orange-Weiß gehalten (nach Rot-Weiß im Lungau und Grün-Weiß in der Steirischen Eisenstraße), was zu einem sehr schnellen Bekanntheitsgrad und Wiedererkennungswert in der Region beitrug.

Als sichtbares Zeichen entlang des Straßennetzes gibt es in der Region seit 20 Jahren sogenannte »Alm-Tafeln«. Diese zeigen den Verkehrsteilnehmenden, dass sie sich fortan in der Region Mühlviertler Alm befinden, und sollen sie willkommen heißen. Diese 14 Tafeln wurden für die Dauer des Sozialfestivals von Mitte 2013 bis ins Frühjahr 2015 mit einem unübersehbaren *Tu was*-Zusatztransparent versehen. Weitere Transparente (insgesamt 27 Stück in der Größe 3 x 0,8 m) wurden in jeder Almgemeinde an gut sichtbaren Stellen montiert und auch über Straßen befestigt.

Schöne und gut organisierte Veranstaltungen trugen ebenfalls zu einer größeren Bekanntheit von *Tu was, dann tut sich was.* innerhalb und außerhalb der Region bei. Besonders zu erwähnen ist dabei natürlich die Startveranstaltung »Feier Abend« am 3. Juli 2013 mit 600 Besucherinnen und Besuchern. Im Rahmen der 20-Jahr-Feier der Region nahm *Tu was* einen besonderen Schwerpunkt im Programm ein. Aber auch die drei Jurysitzungen samt Abendveranstaltungen, bei welchen die ausgewählten Projekte prämiert wurden, ein Jugendfestival, diverse attraktive Veranstaltungen der einzelnen Pro-

jekte sowie die Abschlussveranstaltung Ende Jänner 2015 mit 300 Besucherinnen und Besuchern trugen zur Bekanntheit von *Tu was, dann tut sich was.* bei.

Bei den drei Jurysitzungen im August und November 2013 sowie Jänner 2014 gab es Unterstützung von Vertreterinnen und Vertretern der sInnstifter und des Vereins *Tu was, dann tut sich was.* sowie von bekannten Persönlichkeiten, was besonders auch für eine überregionale Berichterstattung über das Sozialfestival von Bedeutung war. Als prominente Jurymitglieder beteiligten sich folgende Personen am Sozialfestival auf der Mühlviertler Alm: die bekannte Schauspielerin Maria Hofstätter, die Generaldirektorin der österreichischen Nationalbibliothek Johanna Rachinger, die Chefredakteurin von »Welt der Frau« Christine Haiden, der Bischofsvikar der Diözese Linz Wilhelm Vieböck, der bekannte Musiker Philipp Kroll von der Musikgruppe »Texta«, der Freistädter Bezirkshauptmann Alois Hochedlinger sowie der Finanzvorstand Alfred Düsing vom Hauptsponsor voestalpine Linz (siehe Kapitel 3.1).

Um alle Veranstaltungen, die im Rahmen von *Tu was* stattfanden, auch entsprechend erstrahlen zu lassen, wurden neben Transparenten auch *Tu was*-Fahnen, *Tu was*-Rollups sowie *Tu was*-Silhouetten in Gestalt von Pappfiguren im Corporate Design des Sozialfestivals hergestellt. Im Vorfeld der Veranstaltungen wurde natürlich mit entsprechenden orangenen Plakaten und Einladungen auf die bevorstehenden Events hingewiesen.

Aber auch abseits der Veranstaltungen wurde das Sozialfestival beworben: So wurden etwa für

Tu was, dann tut sich was.



Es gibt 3 Einreichtermine

- 1) Einreichende 02.08.2013
July 19., 20. August 2013
- 2) Einreichende 24.10.2013
July 7., 8. November 2013
- 3) Einreichende 15.01.2014
July 30., 31. Jänner 2014

Tu was, dann tut sich was.

Ist eine Sozialinitiative die über ein Jahr hinweg Menschen einer Region ermuntert näher zusammen zu rücken, gemeinsam Projekte zu machen und diese umzusetzen – und natürlich an den Projekten anderer Einzelner teilzunehmen. „Tu was“ setzt ein Zeichen für ein gutes Zusammenleben.

Projektkriterien:

1. Grundsätzlich dient „Tu was, dann tut sich was“ dazu, Projekte, die dem Gemeinwohl und der Gemeinschaft dienen, umzusetzen und nicht, um Geld zu verdienen. In der Regel werden daher keine Lohnkosten ersetzt; diese können freilich als Eigenleistung in ein Projekt eingebracht werden, berechnet mit einem „Tu was“-Stundenlohn von 15 €. Projektförderungen sind auf verschiedene Weise möglich: Durch finanzielle Unterstützung und/oder durch Bekanntmachung und Bewerbung, Vermittlung von Kontakten und über den Zugang zu Netzwerken, über die die Slnnstifter verfügen.
2. Projektantragsteller müssen über eine lokale Veränderung verfügen (Einwohner/innen „von außen“, die also nicht aus der Region stammen und ein Projekt in der Region machen wollen, brauchen zumindest eine starke Verbindung zu einem lokalen Partner, mit dem das Projekt durchgeführt wird).
3. Bevorzugt gefördert werden nichtinstitutionelle Einrichtungen. „Tu was“ will Institutionen nicht grundsätzlich ausschließen, möchte aber bevorzugt Projektideen von Menschen unterstützen, die dies nicht von Beruf wegen tun und keinen entsprechenden institutionellen / professionellen Hintergrund haben.
4. Es werden keine Projekte gefördert, die bloß privaten Nutzen maximieren und keine starke Gemeinwohlkomponente haben – mit anderen Worten: „Gemeinwohl“-Orientierung und Engagement müssen sichtbar sein.
5. Es werden keine Projekte über 20.000 Euro Fördermittelbedarf gefördert. Im Normalfall bewegt sich eine Förderung zwischen 500 und 10.000 Euro.
6. „Tu was“ will kein klassischer Sponsor sein, sondern vor allem Projekte ermöglichen, die es ohne „Tu was“ nicht gäbe. Große Projekte können aber durchaus mehrere Förderer / Sponsoren haben – die zusammen das „Tu was“-Projekt unterstützen.
7. „Tu was“-Projekte sollen lokalen Gegenständen in besonderer Weise Rechnung tragen.
8. Projekte, die einen Überraschungseffekt haben und etwas Einzigartiges aufweisen, passen sehr gut zu den Zielsetzungen von „Tu was“.
9. Einem besonderen Stellenwert haben Projekte von Schülerinnen und Schülern, sowie integrativer Projekte, die Barrieren zu überwinden helfen und Gruppen zusammenbringen.
10. „Tu was“ stellt keine allgemeinen Veranstaltungsförderungen zur Verfügung und finanziert keine Studien.
11. „Tu was“ versucht sich Freizeiteinnahmen zu bewahren: Ausnahmen sind unter besonderen Voraussetzungen möglich.

Wenn du eine konkrete Idee hast und schon lange denkst: „Man müsste doch ...“, dann mach mit!



Tu was, dann tut sich was, unterstützt, bewirbt und finanziert auch Dein Projekt für das Gemeinwesen in der Muehlviertler Alm. Jede und jeder in der Muehlviertler Alm kann mitmachen: Du als engagierte/r Einzelperson/ alleine oder in Zusammenarbeit mit anderen, Pflanzengemeinschaften, Schulen, Vereinen, Gewerbetreibenden und Unternehmen. Jede/r kann Motor der Veränderung zum Besseren werden!

Informiere Dich näher über die Region 2013|14:

Beim Team der Muehlviertler Alm
4273 Unterwillenbach 19, 07956/7304
Klaus Preining klaus.preining@tu-was.at
Theresa Schachinger thesa.schachinger@tu-was.at
über Tu was, dann tut sich was:
ifz, internationales Forschungszentrum
für soziale und ethische Fragen
0043 (0)662 842521.161 und office@ifz-salzburg.at

www.tu-was.at



- Hast du eine Idee, wie wir wieder zu mehr Menschlichkeit und Zusammenhalt finden können?
- Was bringt die Jungen und die Alten, die Kleinen und die Großen zusammen?
- Wer reicht den aus anderen Ländern und Regionen Zugewanderten die Hand?
- Wie können wir verhindern, dass immer mehr Menschen in Armut und Einsamkeit abrutschen?
- Was muss geschehen, damit das bei uns verdiente Geld auch hier in der Region ausgegeben wird?
- Wie können wir mit denen teilen, die weniger haben?
- Was macht das Leben eigentlich lebenswerter?



Tu was:

MÜHLVIERTLER ALM
2013|14

Einladung zur Weltverbesserung

www.tu-was.at



alle Gasthäuser der Region *Tu was*-Bierdeckel erzeugt, die man auch zum Einreichen von Projektideen nutzen konnte. Die Bierdeckel finden in vielen Gasthäusern auch nach dem Ende des Sozialfestivals noch gerne Verwendung. Für Schülerinnen und Schüler gab es blinkende *Tu was*-Kugelschreiber, welche von der regionalen Jugendorganisation »Jugendtankstelle« gemeinsam mit weiteren Infos zum Festival verteilt wurden. Dadurch konnten auch einige Schulprojekte angestoßen werden.

Zu guter Letzt sei auch noch die intensive mediale Berichterstattung über *Tu was, dann tut sich was*, erwähnt. In der Region selbst berichteten neben der »Almpost« alle Gemeindezeitungen beziehungsweise Nachrichtenblätter regelmäßig über das Sozialfestival und über einzelne Projekte und erreichten so die Menschen dort, wo sie zu Hause sind. Auf Bezirksebene führte man zu Beginn von *Tu was* mit den regionalen Medien »Tips«, »Bezirksrundschau«, »ÖÖ Nachrichten« sowie Muehlviertler TV Gespräche über eine mögliche Zusammenarbeit. Alle Medien sagten dabei zu, über das Sozialfestival bestmöglich zu berichten, und in Summe lässt sich sagen, dass dieses Versprechen von allen Medien mehr als gehalten wurde.

Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der s'lnnstifter, Festivalinitiator Clemens Sedmak und weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von *Tu was, dann tut sich was*, wurden in der Landeshauptstadt Linz im Rahmen einer eintägigen »Presse-Rundreise« auch mehrere Redaktionen besucht, um über das Sozialfestival zu informieren. Im Juni 2014 wurden außerdem

mit mehreren Medienvertreterinnen und -vertretern einige ausgewählte Projekte in der Region besucht.

In Summe wurde an die 200-mal in diversen Zeitungen über das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was*, und die umgesetzten Projekte berichtet. Im Muehlviertler TV wurden anlässlich des Projektstarts, der drei Jurysitzungen, der Presstour und des Abschlussfestes schöne Berichte gestaltet, welche allesamt im Online-Archiv www.muehlviertler.tv angesehen werden können. Im Hörfunk wurde auf Ö1 und Life Radio ebenfalls mehrmals über das Sozialfestival berichtet.

Finanziert werden konnten alle diese Maßnahmen durch Unterstützungen über die Förderschienen LEADER und »Jugend in Aktion« von EU, Bund und Land. Außerdem konnten mit der voestalpine, der Oberösterreichischen Versicherung und der Sparkasse Pregarten-Unterwillenbach Privatstiftung namhafte Sponsoren gewonnen werden, die das Sozialfestival auf der Muehlviertler Alm finanziell unterstützten.

Alle Maßnahmen zusammen haben dazu beigetragen, dass das Sozialfestival in der Region Muehlviertler Alm sehr erfolgreich umgesetzt werden konnte. *Tu was, dann tut sich was*, ermöglichte es, dass viele *denkbare* Projekte in der Region umgesetzt wurden, also *machbar* wurden. Viele Initiativen und Projekte der lokalen Bevölkerung, die durch *Tu was* gehoben wurden, sowie das große gemeinsame soziale Engagement werden in der Region noch sehr lange nachhaltig *spürbar* bleiben. Eben treu dem Projektmotto: Denkbar, machbar, spürbar!



Gutes Zusammenleben:

Einfälle für „gutes Zusammenleben“ überbrücken die Grenzen zwischen verschiedenen kulturellen Ursprüngen, zwischen Jung und Alt, zwischen Arm und Begütert. Der Brückenschlag kann auf verschiedenste Art erfolgen: Als Besuchsdienst für alleinstehende Ältere und Kranke, als Nachhilfegebot und Sprachschule, als offener Treffpunkt, ...



Projekteinreichung für die Sozialinitiative Tu was, dann tut sich was.¹

Festspiel für ein besseres Miteinander an der Mühlviertler Alm 2013/14.

Dieses Formular findest du auch auf www.tu-was.at. Um deinen Aufwand möglichst gering zu halten und Projekte ohne aufwendige Konzeptformulierung vorschlagen zu können, bitten wir dich, vorliegendes Formular oder die Online-Variante auszufüllen. Bei offenen Fragen wirst sich das Regionalbüro bei dir melden.

ANGABEN ZUR EINREICHERIN / ZUM EINREICHER
Name (bei Organisation zusätzlich auch Ansprechpartner/in)

Name

Adresse

E-Mail & Tel:

Angaben zu möglichen Umsetzungspartnern:

Einschreichung für folgenden Zeitraum (bitte ankreuzen und dein bevorzugtes Einreichungsdatum bezeichnen)

☐ EINREICHER 02.08.2013 – Jugentreuezeitung 19./20. August 2013

☐ EINREICHER 24.10.2013 – Jugentreuezeitung 07./08. November 2013

☐ EINREICHER 13.01.2014 – Jugentreuezeitung 30./31. Januar 2014

Mein Projektvorschlag (ca. 3 bis 5 Sätze (ist zu wenig Platz für Deine Beschreibung, bitte extra Blatt beiliegen))

Das will ich mit meinem Projekt erreichen / verbessern

Diese Menschen profitieren von meinem / unserem Projekt

Geplanter Umsetzungszeitraum – von: 2013 bis:

Dafür anfallende Gesamtkosten Euro

Mein Beitrag zum Projekt (Eigenleistung: Stunden oder Sachleistung)

Finanzieller Beitrag von Dritten (Sponsoren, etc.)

Sonstige Anmerkungen

Einschreichungsformular abtrennen, einreichten und an klaus.priming@tu-was.at oder an den Verband Mühlviertler Alm, Unterwieslitzbach 19, 4273 Unterwieslitzbach schicken. Wenige Tage später wirst du angerufen oder bekommst eine E-Mail. www.tu-was.at

3.2.2 »... und wie haben Sie von *Tu was, dann tut sich was*. erfahren?«
Zur Wahrnehmung des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm

Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer

Der Verband Mühlviertler Alm hat mit unterschiedlichsten Kommunikationsmethoden das Sozialfestival in der Region auf gute Art und Weise bekannt gemacht. Wie aber gelangte *Tu was, dann tut sich was*. in die Köpfe der lokalen Bevölkerung, sodass sich Personen aufgefordert fühlten, etwas für ihre Region zu tun, und tatsächlich ein Projekt einreichen? Wie haben die Menschen das erste Mal von *Tu was* erfahren?

Die Antworten auf diese Fragen wurden im Rahmen der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitforschung ermittelt. Zu Beginn wurden im Rahmen eines Telefoninterviews¹ insgesamt 57 Projekteinreichende dazu befragt, wie sie zum ersten Mal von *Tu was* erfahren haben. Gegen Festivalende hin konnte diese Frage auch nochmals im Rahmen von Gruppendiskussionen und Einzelinterviews gestellt werden – hierbei gaben insgesamt 21 Personen detailliert Auskunft darüber, wie sie das erste Mal von *Tu was* gehört haben.

Einen ersten Einblick zu diesen Fragen geben die Telefoninterviews zwischen September 2013 und Juli 2014. Meist spielen ja unterschiedliche Faktoren zusammen, wenn von etwas Neuem gehört wird. Dies spiegelt sich auch in den

Antworten wider, denn die befragten Personen konnten anhand vorgegebener Kategorien angeben, wie sie das erste Mal von *Tu was* erfahren haben; hierbei waren auch Mehrfachantworten möglich. Da offensichtlich verschiedene Informationskanäle genutzt wurden, kam es auch häufig zur Auswahl mehrerer Kategorien. Somit konnten insgesamt 94 Antworten auf diese Frage hin ausgewertet werden.

Abbildung 1 zeigt, dass die befragten Personen in erster Linie über Medien wie zum Beispiel die Gemeindezeitung oder die »Mühlviertler Almpost«, aber auch über das Regionalbüro der Mühlviertler Alm selbst vom Sozialfestival erfahren haben. Schließlich trugen auch die Plakate und Transparente in den einzelnen Gemeinden sowie die in jeder Gemeinde durchgeführten Informationsabende zur Bekanntmachung des Festivals bei. Freunde und Bekannte wurden in der Befragung ebenfalls häufig als Informationsquellen genannt. Die Gemeinde selbst oder der eigene Verein sowie das Internet wurden von den befragten Personen hingegen kaum als Informationskanäle genutzt.

Die Einzelinterviews und Gruppendiskussionen, die zwischen September und November 2014 durchgeführt wurden, führten zu einem ähnlichen Ergebnis. Die Frage, wie die Projekteinreichenden denn zuallererst von *Tu was* gehört hatten, wurde im Rahmen dieser offenen Interviews als Einstiegsfrage gestellt. Somit konnten auch hier vielfältige Antworten gegeben werden, die vom wissenschaftlichen Team dann den oben vorgestellten Antwortmöglichkeiten zugeordnet werden konnten. In Sum-

¹ Mehr Informationen über die befragten Projekteinreichenden bietet das Kapitel 7.1.

Abbildung 1:
Antworten auf die Frage
im Telefoninterview:
Wie haben Sie von *Tu was,
dann tut sich was.*
erfahren?

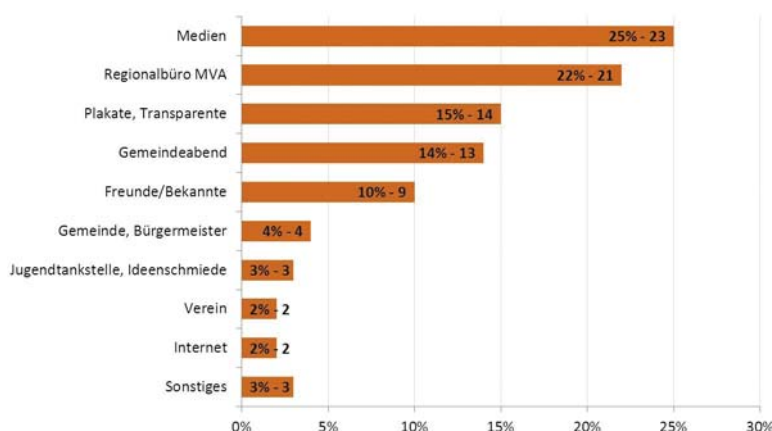
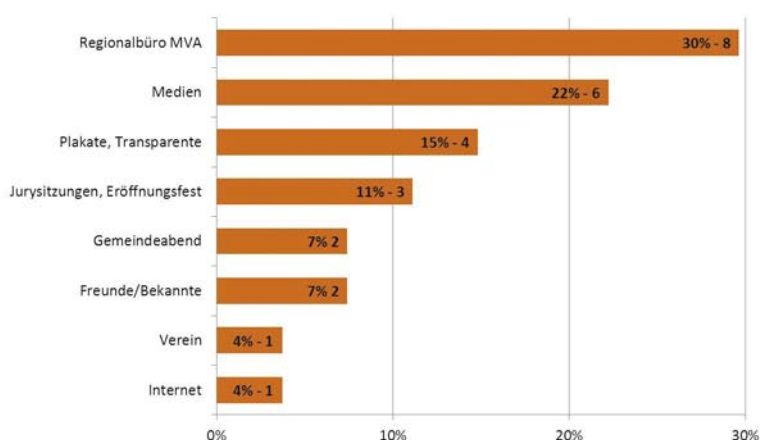


Abbildung 2:
Antworten auf die Frage
im Einzelinterview bzw.
in der Gruppendiskussi-
on: Wie haben Sie von
*Tu was, dann tut sich
was.* erfahren?



me wurden dabei weitere 27 Antworten zu dieser Frage erhoben und ausgewertet (siehe Abbildung 2). In der Auswertung wird ebenfalls ersichtlich, dass die Menschen vor allem über das Regionalbüro der Mühlviertler Alm oder die Medien das erste Mal von *Tu was* gehört haben; über die Hälfte der Nennungen bezogen sich auf diese Informations- und Werbeschienen. Auch die Plakate und Transparente zeigten in der Bevölkerung ihre Wirkung: Die Menschen fühlten sich aufgefordert, mehr über das Sozialfestival in Erfahrung zu bringen. Lediglich Vereine spielten hier gar keine Rolle, dafür aber wurden die Jurysitzungen und das Eröffnungsfest drei Mal genannt. Dies bedeutet, dass diese Befragten das erste Mal im Rahmen von Veranstaltungen von *Tu was, dann tut sich was.* erfahren haben, also zu einem Zeitpunkt, als das Sozialfestival bereits auf der Mühlviertler Alm angekommen war. Hervorzuheben ist, dass einige Befragte in den Ein-

zelinterviews und Gruppendiskussionen aussagten, dass der direkte Kontakt mit dem Almbüro auch zur Projekteinreichung motivierte.

Sowohl aus den Telefoninterviews als auch aus den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews geht hervor, dass eine wichtige Schiene, um Interesse am Sozialfestival zu wecken, die persönlichen Kontakte waren. Aufmerksam wurden die Befragten durch die verschiedenen Kommunikationskanäle; viele der befragten Personen berichteten aber, dass sie schließlich im Bekannten- und Freundeskreis über *Tu was* gesprochen haben und somit über gemeinsame Ideen und Projekte nachgedacht und schließlich auch in einigen Fällen gemeinsam eingereicht haben.

Es lässt sich festhalten, dass das Kommunikationskonzept der Mühlviertler Alm die Menschen auf das Sozialfestival aufmerksam gemacht hat; ins Tun kamen viele jedoch erst durch die gemeinsamen Gespräche.

Die Kommunikationswege von *Tu was* auf der Mühlviertler Alm im Detail beschreibt Klaus Preining in seinem Beitrag (siehe Kapitel 3.2.1) – genutzt wurden durch das Regionalbüro die Medien, Gemeindeabende und diverse Veranstaltungen, aber auch die Straße, entlang der Plakate und Banner auf das Sozialfestival hinwiesen – im Vergleich mit den Ergebnissen der Befragungen wird ersichtlich, dass das Regionalbüro hier viel Erfahrung in der tatsächlichen Erreichung der Zielgruppen hat. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Kommunikationswege, wie sie vom Mühlviertler Alm-Büro genutzt wurden, großen Erfolg für die Umsetzung des Sozialfestivals in dieser Region hatten.

4. TU WAS-VERANSTALTUNGEN AUF DER MÜHLVIERTLER ALM 2013/14

Im folgenden Kapitel ist mehr über die Umsetzung des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm zu lesen. Der Fokus liegt hierbei vor allem auf den Festen, die gemeinsam gefeiert wurden, zum Beispiel das Eröffnungsfest und das Abschlussfest, sowie auf den drei Juryentscheidungen. Abbildung 1 veranschaulicht, an welchen Orten Ver-

anstaltungen im Rahmen von *Tu was* abgehalten wurden. Es wurde versucht, so viele unterschiedliche Orte der Mühlviertler Alm wie möglich zu bespielen. Bei der Organisation der diversen *Tu was*-Events sahen sich das Team vor Ort wie auch die Salzburger Kolleginnen und Kollegen immer wieder mit einem Thema konfrontiert, das auch öfters in Projekten angesprochen wurde: Es ist in ländlich peripheren Regionen gar nicht immer so einfach, passende Orte zu finden, an denen Menschen zusammenkommen können – das gilt auch auf der Mühlviertler Alm, und umso mehr, wenn es darum geht, geeignete Räumlichkeiten für viele Menschen zu finden.

Neben den verschiedenen Möglichkeiten der direkten Begegnung auf der Mühlviertler Alm konnte auch an so manch anderem Ort über das Sozialfestival aus wissenschaftlicher Perspektive berichtet werden. So waren zum Beispiel im Mai 2013 an der Universität Salzburg im Zuge einer Ringvorlesung das Sozialfestival im Gesamten



Abbildung 1:
Tu was-Veranstaltungen
auf der Mühlviertler Alm



sowie seine Wirkung Thema. Im November 2013 war das *Tu was*-Team bei einem durch »queraum Wien« initiierten Workshop, »VoluntLearning Pro«, eingeladen – hier bot sich die Gelegenheit, mit internationalen Initiativen in Kontakt zu treten, welche sich mit der Aktivierung von Zivilgesellschaft beschäftigen; *Tu was, dann tut sich was.* diente bei diesem Workshop als ein Best Practice-Beispiel. Beim im November 2013 von der Universität Salzburg organisierten Workshop »Lokales Wissen nutzen« konnten wir mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Salzburger Institutionen wie den Bewohnerservice-Stellen, der Stadtteilentwicklung oder der Gemeindeentwicklung Erfahrungen rund um *Tu was* und andere bürgerschaftliche Initiativen austauschen. Die anschließende internationale Konferenz »Appreciating Local Knowledge« bot die Möglichkeit, mit internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über *Tu was, dann tut sich was.* zu diskutieren. Schließlich konnte *Tu was* in seinen Grundsätzen und Herangehensweisen im Juni 2014 in Kärnten bei den Tagen der Zukunft »Unternehmergeist trifft Zivilgesellschaft« einem breiten Publikum vorgestellt werden. Auch die Medien wurden in den Jahren 2013 und 2014 immer wieder auf *Tu was, dann tut sich was.* aufmerksam – ein Höhepunkt hierbei war die erfolgreiche Beteiligung des Sozialfestivals bei »Ö1 Open Innovation«: Bei der Abschlussveranstaltung am

24. Oktober 2013 in Wien konnten Theresa Schachinger und Andreas Koch *Tu was* als eines der aus insgesamt 400 innovations- und gemeinwohlorientierten Initiativen ausgewählten Projekte der Öffentlichkeit vorstellen.

Eröffnungsfest auf der Mühlviertler Alm – Zum gemeinsamen Feier Abend

3. Juli 2013 in Oberndorf bei Schönau

Im Jahr 2013 wurde die Mühlviertler Alm als regionale Gemeinschaft 20 Jahre alt und zusätzlich hatte die Region den Zuschlag erhalten, das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was.* im Zeitraum 2013/14 umsetzen zu dürfen. Diese beiden Tatsachen sollten selbstverständlich gebührend gefeiert werden. Aus diesem Anlass lud der Verband Mühlviertler Alm zum gemeinsamen »Feier Abend« unter dem Motto »Fest der Lebensfreude« ein. Im Rahmen dessen konnte nicht nur auf erfolgreiche 20 Jahre Mühlviertler Alm zurückgeblickt, sondern auch das neue Projekt der Region *Tu was, dann tut sich was.* vorgestellt und eröffnet werden. Im Gasthof Aumayr in Oberndorf bei Schönau fanden sich dazu am 3. Juli 2013 etwa 600 Personen ein, die die Region feiern wollten und gleichzeitig gemeinsam neugierig in die Zukunft schauten. Die Veranstaltung wurde moderiert von Günter Madlberger, Moderator von Radio Oberösterreich und Beitragsgestalter für die Fernsehshow »Ober-



österreich heute«. Die musikalische Umrahmung des Abends gestalteten die Musikkapelle Schönaun, die Landesmusikschule Unterweißenbach und die Gruppe »Brass Zell«.

Beginnen wurde der Abend mit einer Präsentation der Region, unter anderem mit einem Mühlviertler Alm-Film, der Hinweise auf die vielen Projekte gab, die in den letzten 20 Jahren erfolgreich umgesetzt wurden. Themen dieser Projekte waren zum Beispiel die Ansiedlung von wirtschaftlichen Betrieben, die Steigerung der Lebensqualität, die Förderung der Bio-Landwirtschaft oder die Ermöglichung des guten Alterns, aber auch das Ankurbeln des Tourismus. Zentrales Thema für die Zukunft blieben jedoch – und dies deckte sich mit dem Thema, das über *Tu was, dann tut sich was*, auf der Mühlviertler Alm 2013/14 aufgegriffen werden sollte – die jungen Menschen auf der Alm. Die Region sollte im Rahmen von unterschiedlichen sozialen, lokalen oder kulturellen Angeboten noch attraktiver gestaltet werden.

Nachdem die Bürgermeister aller zehn Mitgliedsgemeinden sich erneut zur Region und zur weiteren Gemeinschaft bekannt hatten, stellte Projektinitiator Clemens Sedmak das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was* den Gästen vor.

Er beschrieb das Anliegen von *Tu was*: Es geht um das Sammeln von guten Ideen, die zu mehr Menschlichkeit beitragen. Dabei ist be-

sonders wichtig, dass die Menschen Mut haben, zu handeln: »Hab Mut, trau dich, spring über deinen Schatten und tu etwas. Vielleicht wirst du unterschätzt; kümmere dich nicht darum, sondern trau dich und zeig, was in dir steckt.«

Des Weiteren führte Clemens Sedmak die Grundgedanken des Sozialfestivals aus, die sich mit Vertrauen, Freude und Verbundenheit beschreiben lassen. *Vertrauen* macht das soziale Leben aus. Die Mühlviertler Alm ist eine Region, in der die Leute den Schlüssel im offenen Auto stecken lassen und in der die Haustüren unversperrt bleiben – dies sind Zeichen von Vertrauen. *Freude* trägt dazu bei, dass das Miteinander gestärkt wird. Und wenn etwas für ein besseres Miteinander getan wird, kann und soll dies ebenfalls Freude machen und bringt umgekehrt auch wieder Freude. Die *Verbundenheit* schließlich sieht Sedmak als Schlüssel für den Zusammenhalt einer Region gelebter Menschlichkeit. Gesellschaften lösen sich auf, bröckeln, wenn die Menschen nicht gemeinsam agieren und zusammenhalten und stattdessen jeder nur auf seine (wie immer gut begründbaren) eigenen Interessen achtet.

Tu was, dann tut sich was ist eine Einladung zur Weltverbesserung. Eine Einladung auszusprechen, bedeutet und erfordert gleichzeitig auch Gastfreundschaft, man muss sich etwas überlegen und den Eingeladenen etwas anbie-

ten; die Initiatorinnen und Initiatoren von *Tu was* bieten in diesem Sinn etwa finanzielle Mittel sowie Unterstützung bei der Umsetzung von Projektideen an. Als Einladung zur Weltverbesserung möchte *Tu was* besonders jene Menschen erreichen, die gute Ideen für ihre Mitmenschen haben und auch umsetzen wollen.

Nach einer Vorstellungsrunde des inhaltlich-wissenschaftlichen Teams von Andreas Koch, Elisabeth Kapferer und Isabell Gstach sowie einem kurzen Einblick in das, was die Menschen in der Region erwartet, wenn sie im Lauf des Festivals mit der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung zu tun haben, begrüßten Katharina Turnauer und Franz Karl Prüller in Vertretung der *s!nn*-stifter die Gäste und stellten die dahinterstehenden Privatstiftungen und den Hintergrund ihres Zusammenschlusses vor.

Auch Gerfried Tiffner – LEADER-Manager aus der letzten *Tu was*-Region Steirische Eisenstraße – ließ sich diesen Abend nicht entgehen. Er überreichte dem Mühlviertler Alm-Obmann Johann Gradl als Symbol für die Staffelübergabe einen sogenannten Barbara-Kerzenleuchter (die hl. Barbara ist Patronin der Bergmänner) und wünschte der neuen *Tu was*-Region viel Erfolg bei der Umsetzung des Sozialfestivals.

Abschließend stellte die Mühlviertler Alm das neue »Zukunftsbuch 2020« als Zeichen des gemeinsamen Tuns vor. Es erschien erstmals 2003 und konnte 2013 erneut in bereits dritter Auflage präsentiert werden. Das »Zukunftsbuch« entstand im Rahmen der Lokalen Agenda 21 und bündelt Meinungen, Ziele und das Wissen der Bürgerinnen und Bürger auf der Mühlviertler Alm.

Dechant Hans Jörg Wimmer segnete die weiteren Unternehmungen der Menschen auf der Mühlviertler Alm. Nach Schlussworten von Johann Gradl waren die Gäste schließlich zum kleinen Imbiss eingeladen. In gemütlicher Atmosphäre konnte dann noch gefeiert werden.

Weitere Informationen zum Sozialfestival bot der Sozialatlas aus der ersten Festivalregion, dem Lungau, den die Gäste auch mit nach Hause nehmen konnten. Auch der *Tu was*-Projekt-Einreichbogen lag auf, ebenso wie die *Tu was*-Bierdeckel: wer bereits eine Idee hatte, konnte diese somit schon beim Eröffnungsfest niederschreiben und in der Ideenbox hinterlassen.

Mit dem »Feier Abend« hatte das Sozialfestival 2013/14 einen gelungenen und festlichen Start auf der Mühlviertler Alm.

Erste Juryentscheidung und Prämierung der ersten *Tu was*-Projekte

19. und 20. August 2013 in Mönchdorf

In den bisherigen Regionen des Sozialfestivals konnte die lokale Bevölkerung zu drei Juryterminen zu jeweils unterschiedlichen Themenschwerpunkten (Gutes Zusammenleben; Gutes Arbeiten und Wirtschaften; Gute Armutsbekämpfung) Projekte einreichen. In der Region Mühlviertler Alm wurden diese Begriffe zusammengefasst verwendet. Die Menschen waren somit eingeladen, sich Projekte für ein »gutes Zusammenleben« zu überlegen. Dies gelang ihnen auch bereits zur ersten Juryentscheidung, die am 19. und 20. August 2013 in Mönchdorf im Gasthof Rameder stattfand. Insgesamt wurden an diesen zwei Tagen 37 Projekte in ansprechender und unterhaltsamer Art und Weise vor der Jury präsentiert. Die Jury besteht grundsätzlich aus drei Personengruppen: aus Vertreterinnen und Vertretern der Stiftungen, prominenten Personen mit Regionsbezug und Mitgliedern der wissenschaftlichen Begleitung des Sozialfestivals. Bei der ersten Juryentscheidung waren neben den Vertreterinnen und Vertretern der *s!nn*-stifter, des *Tu was*-Vereins und der wissenschaftlichen Begleitung Christine Haiden (Chefredakteurin von »Welt der Frau«), Bezirkshauptmann Alois Hochedlinger, Schauspielerin Maria Hofstätter und Bischofsvikar Willi Vieböck dabei. Den kritischen, aber auch wohlwollenden Fragen dieser Jury hatten sich die Projekteinreichenden zu stellen. Die Themen der Projekte waren bunt gestreut und reichten von der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche über mehr Miteinander zwischen den Generationen sowie Nationen oder der Erhaltung und Weitergabe von Traditionen und Brauchtum bis hin zum bewussten Umgang mit der eigenen Gesundheit, aber auch mit unserer Umwelt und mit Lebensmitteln. Als Beispiel für Projekte, deren Anliegen es ist, Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit zu mehr Bewegung zu bringen, steht das Projekt *Spielerische Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche mit dem Partner Pferd* oder auch *Family Fit*. Beispielhafte Projekte wie das Theaterstück *Vastehst?*, *Fußballländermatch*, *Sprachen verbinden und eröffnen neue Möglichkeiten* oder *Moosgrutts Begegnungshaus* möchten Menschen mit unterschiedlicher Herkunft näher zusammenbringen und Verständnis füreinander ermöglichen. Das *Mühlviertler Alm Kisterl* kann stellvertretend für jene Projekte genannt werden, deren Anliegen es ist, regionale Wirtschaftskreisläufe in



Schwung zu bringen und die Menschen aus der Mühlviertler Alm unkompliziert mit regionalen Produkten zu versorgen. An diesem breiten Spektrum unterschiedlicher Thematiken wird ersichtlich, dass der Begriff des guten Zusammenlebens aus der Perspektive der Alm-Bewohnerinnen und -Bewohner in beeindruckend vielfältiger Hinsicht interpretiert wird.

Nach eineinhalb Tagen Projektpräsentationen und einer intensiven Beratung der Jury konnten am Abend des 20. August bei einer öffentlichen Festveranstaltung im Gasthof Rameder die ersten zwanzig *Tu was*-Projekte auf der Mühlviertler Alm prämiert werden. Moderiert wurde die Veranstaltung von Franz Karl Prüller als Vertreter der ERSTE Stiftung wie auch stellvertretend für die s!nnstifter und die Jury als Gesamtes. Über hundert Gäste, darunter die Bürgermeister von sechs Mühlviertler Alm-Gemeinden, nahmen an der Veranstaltung teil, die musikalisch von der Gruppe »Wolf und Wagner« begleitet wurde.

Als Einstieg in den Abend begann Clemens Sedmak mit einigen Bemerkungen zum Sozialfestival und zur Jury. Ein Ziel des Sozialfestivals

ist es, das sogenannte »Soziale Kapital« in einer Region zu heben – *Tu was, dann tut sich was*. möchte dieses besondere »Kapital« vermehren. Was damit gemeint ist, kann anhand von drei Fragen verständlicher gemacht werden: *Wen kennst du? Auf wen kannst du dich verlassen? Mit wem machst du etwas gemeinsam?* – Zusammengefasst heißt das, zu fragen: Wen können wir eigentlich in unserem Leben vertraulich dazuzählen? Das Sozialfestival möchte für jeden Einzelnen die Zahl dieser Personen vergrößern und erweitern. Wie das geschehen kann, haben Beispiele aus den ersten beiden *Tu was*-Regionen Lungau und Steirische Eisenstraße anschaulich gemacht. Diese Beispiele zeigen, dass auf alle drei Fragen bezogen etwas wächst und gedeiht: Durch *Tu was* entstehen neue Bekanntschaften – es gibt also ein Mehr an Kontakten; durch *Tu was* trifft man auf andere, neue Personen, auf die man sich verlassen kann; und durch *Tu was* kommt es dazu, dass die Leute mehr Menschen in ihr jeweils eigenes Denken und Handeln einbeziehen, als sie es vorher getan haben. Ein konkretes Beispiel, an dem sich das deutlich zeigt, findet sich im Kontext des Lungauer Biosphä-



renparks: Eine Gruppe Frauen, die bei *Tu was, dann tut sich was*, ein Projekt erfolgreich eingereicht und verwirklicht hatten, haben in der Folge für den Biosphärenpark die Biosphärentracht entworfen, aus dem Gedanken heraus: Hier können wir wieder etwas gemeinsam machen und entstehen lassen!

Eine ähnliche Aufbruchsstimmung war auch im August 2013 in Mönchdorf bei den Projektpräsentationen spürbar. Die Jury hat eine Menge höchst engagierter Leute mit vielen guten Ideen getroffen, wofür Clemens Sedmak allen Beteiligten herzlich dankte. Auch Franz Karl Prüller bedankte sich bei allen Projekteinreichenden für die liebevollen und detailgenauen Präsentationen der Projekte und für den Einsatz so vieler Menschen in der Region für das gute Zusammenleben.

Auch Johann Gradl richtete an diesem Abend noch einige Worte an die Gäste und die engagierten Menschen aus der Region. Diese Menschen haben Träume, und einige davon haben sie jetzt begonnen umzusetzen, sie wollen die Region für ihre Zukunft mitgestalten. Weiters führte Gradl aus, dass die Leute in der Region einander kennen und sich auf einander verlassen. Dennoch gibt es noch viel zu tun in der Lebens- und *Tu was*-Region Mühlviertler Alm, damit das Soziale Kapital der Region weiter gesteigert wird. Gradl bedankte sich ebenfalls bei den Projekteinreichenden sowie bei der Jury und schloss mit dem Wunsch, dass die Menschen Mut zu neuen, weiteren Einreichungen zeigen.

Bevor die Prämierung der zwanzig ausgewählten Projekte mit der traditionellen Übergabe der *Tu was*-Handschuhe begann, betonte Katharina Turnauer (Katharina Turnauer Privatstiftung) nochmals den Wert gemeinsamen Handelns. Hintergrund des Zusammenschlusses der *s!nnstifter* ist, dass der Staat oder auch die öffentliche Hand im Allgemeinen zwar viel geben, aber nicht alles leisten können; auch Stiftungen können – und sollen – einiges für die Mitmenschlichkeit tun. Gemeinsam, und vor allem gemeinsam mit den Menschen in einer bestimmten Region, kann mehr bewegt werden, damit die Region (noch) lebens- und lebenswerter wird. Vorrangiges Ziel der *s!nnstifter* ist es daher, Projekte zu fördern, die sinnvoll und umsetzbar sind und die Freude machen – denn Sinn und Freude sind wesentliche Aspekte für das gemeinsame Tun.

Nach der Prämierung der ausgewählten Projekte konnten sich die Projekteinreichenden schließlich am Buffet und in gemütlicher Atmosphäre näher kennenlernen und austauschen.

Die erste Juryentscheidung war somit erfolgreich abgeschlossen und die prämierten Projekteinreicherinnen und -einreicher konnten nun in die Umsetzungsphase gehen, um Neues entstehen zu lassen und die Region weiterzuentwickeln.

Zweite Juryentscheidung

7. und 8. November 2013 in Liebenau

Liebenau – auf 967 m Seehöhe die höchstgelegene Gemeinde der Mühlviertler Alm – befindet sich, bereits an Niederösterreich angrenzend, am nordöstlichen Rand der Region. Für 31 Projekteinreichende war dies jedoch kein Hinderungsgrund, und sie präsentierten ihre *Tu was*-Projekte bei der zweiten Juryentscheidung am 7. und 8. November 2013 im Pfarrhof Liebenau. Auch dieses Mal hatten Menschen aus der Region das Thema »Gutes Zusammenleben« in unterschiedlichster Art und Weise aufgegriffen und die Projektideen wurden in beeindruckenden und kreativen Darstellungen vor der Jury präsentiert. Von schauspielerischen Darbietungen bis hin zur kulinarischen Verköstigung der Jury war hier alles dabei. Jurymitglieder waren neben den Vertreterinnen und Vertretern der *s!nnstifter*, dem *Tu was*-Verein und der wissenschaftlichen Begleitung auch dieses Mal wieder Christine Haiden und Bezirkshauptmann Alois Hochedlinger. Außerdem nahmen an der Jury teil: Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Nationalbibliothek, Alfred Düsing, Finanzdirektor der voestalpine AG, sowie Philip Kroll alias Flip von der Musikgruppe »Texta«.

Mit Projekten wie *Jung sein, als es noch kein Handy gab*, *Miteinander singen im Betreubaren Wohnen* oder *Volkstanz für alle*, um nur einige Beispiele für die vielen präsentierten Projekte zu nennen, drücken die Menschen aus der Region ihr Verständnis für und ihre Anliegen um ein gutes Miteinander der Generationen aus. Diese Projekte möchten die Generationen ins Gespräch bringen. Andere Projekte wie zum Beispiel *MILAN – Miteinander landwirtschaften*, *Gemeinsam gartln* oder *Gemeinschaftskräutergarten – Ein Dorf blüht auf* zeigen, dass den Menschen auf der Mühlviertler Alm das gemeinsame Erleben mit der Natur und ihren Erzeugnissen am Herzen liegt. Wieder andere beispielhafte Projekte wie *Tarockrunden für Jung und Alt*, *der Tag des Kaltenberger Winterroggens* oder *Kochen wie anno dazumal* haben sich zum Ziel gesetzt, alte Traditionen und altes Wissen wieder aufle-



ben zu lassen, um die Menschen näher zusammenzubringen.

Leicht fiel der Jury die Auswahl auch dieses Mal nicht. Nach intensiver Diskussion wurden schließlich bei der von Clemens Sedmak moderierten Abendveranstaltung im Pfarrhof insgesamt 25 *Tu was*-Projekte prämiert. Sedmak begrüßte zu Beginn die etwa 100 Anwesenden und eröffnete den Abend, indem er drei wichtige Begriffe ins Spiel brachte – »Zutrauen«, »Vertrauen« und »sich trauen«. *Zutrauen* – also sich selbst wie auch anderen Menschen etwas zuzutrauen – ist von großer Bedeutung, wenn es nun nach der Jury-Prämierung daran geht, dass das eigene Projekt umgesetzt werden soll, wenn das Projekt also startet. Bei der Frage nach dem *Vertrauen* geht es darum, wem man im eigenen Umfeld vertrauen kann, wer die vertrauten Menschen sind, mit denen man sich nun gemeinsam ans Tun machen will. Der Begriff des *Sich-Trauens* schließlich berührt den Mut, anzufangen, den ersten Schritt zu machen – und ebenfalls wiederum die Frage der möglichen Wegbegleiter: Mit wem traut man sich zusammenzuarbeiten, mit wem traut man sich, sich weiterzuentwickeln, und wie möchte man sich weiterentwickeln? Alle diese Fragen können von Wichtigkeit sein, wenn es an die Umsetzung der einzelnen Projekte geht.

Anschließend begrüßte auch Johann Gradl alle Gäste und bedankte sich bei der Jury. Mit



Stolz blickte er auf die Menge der Projekte, die von ganz unterschiedlichen Menschen aus der Region anlässlich der ersten beiden Aufrufe eingereicht wurden, und war von Zuversicht erfüllt, dass die Mühlviertler Alm bis zur noch bevorstehenden dritten und letzten Juryentscheidung den »Hunderter« der Anzahl von eingereichten Projekten knacken werde könne.

Der Bürgermeister von Liebenau, Erich Punz, ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls Dankesworte an die Jury auszusprechen, und zeigte sich davon überzeugt, dass mit der Umsetzung der Projekte die Lebensqualität innerhalb der Region enorm steigen werde.

Auch bei dieser zweiten Entscheidung waren die Jurymitglieder von den einfallsreich und liebevoll gestalteten Präsentationen der Projekteinreichenden begeistert. Clemens Sedmak dankte im Namen der gesamten Jury all jenen Menschen, die sich so viel Zeit genommen hatten, sich Gedanken zum guten Zusammenleben in der Region zu machen und die Präsentationen vorzubereiten. In bewährter Tradition gab es als Symbol des »Anpackens« auch bei der zweiten Juryentscheidung die *Tu was*-Handschuhe für die prämierten Projekteinreichenden.

Musikalisch begleitet von »Wolf und Wagner« gab es für die Menschen auf der Mühlviertler Alm anschließend bei einem Buffet noch ausreichend Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen und wieder ein Stück zusammenzurücken.





Dritte Juryentscheidung und letzte Prämierung der *Tu was*-Projekte auf der Mühlviertler Alm 30. und 31. Jänner 2014 in Unterweißenbach

Zur dritten und letzten Juryentscheidung von *Tu was, dann tut sich was.* auf der Mühlviertler Alm wurden in Summe nochmals 40 Projekte eingereicht, die Menschen aus der Region an zwei Tagen präsentierten. Im Gasthof Fürst in Unterweißenbach fand sich auch dieses Mal eine hochkarätige Jury ein. Diese umfasste neben den Vertreterinnen und Vertretern der s'nnstifter, dem *Tu was*-Verein und der wissenschaftlichen Begleitung auch diesmal wieder prominente Personen aus der Region wie Christine Haiden, Bezirkshauptmann Alois Hochedlinger, Schauspielerinnen Maria Hofstätter, Alfred Düsing sowie Peter Chalupar (alias Beda mit Palme).

Bei dieser letzten Möglichkeit zur Projektpräsentation wurde das Thema »Gutes Zusammenleben« von den Menschen aus der Mühlviertler Alm nochmals in vielfältiger Weise aufgegriffen und anhand einschlägiger Projektideen präsentiert; Kinder spielten Theater und Erwachsene die »Millionenshow« – und wo es sich anbot, wurde die Dringlichkeit der Thematik des eigenen Projektes auch mit Mistgabel und Schubkarre deutlich gemacht.

Bei den präsentierten Projekten standen auch dieses Mal das Miteinander der Generationen, die aktive Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen, die Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen sowie die Weitergabe von Traditionen und Brauchtum im Mittelpunkt. So haben sich zum Beispiel die Projekte *Vorleserinnen und Vorleser für daheim zu buchen!* oder *KI-SE-(Kinder-Senioren-)Tage* das Aufeinander-Zugehen der Generationen zum Ziel gesetzt: Hier lesen Kinder älteren Menschen Texte vor oder singen mit ihnen Lieder und basteln miteinander. Beispielhaft für die Thematik

der aktiven Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen sind wiederum die Projekte *Jugend(t)raum*, *Spiele on Tour* oder *Musik- und Erlebnispädagogik am Bauernhof*. Projekte wie das *Integrations-Frühlingsfest* oder der *Ich-Du-Wir Tag der Begegnung* möchten Menschen, die es nicht immer so leicht haben, in die Mitte holen, gemeinsam mit ihnen feiern und miteinander etwas schaffen.

Angesichts dieser Vielfalt an Projektthemen kam es nach den Präsentationen wieder zu einer regen Diskussion innerhalb der Jury und die Entscheidung fiel wie immer nicht leicht. Schlussendlich entschied die Jury, 29 Projekte zu fördern. Die Prämierung dieser Projekte fand am 31. Jänner im Hotel Fürst in Unterweißenbach statt. Franz Karl Prüller, Vertreter der ERSTE Stiftung, übernahm die Moderation dieser öffentlichen Festveranstaltung und Beda mit Palme gab mit seiner Musik dieser letzten Juryentscheidung einen besonderen Anstrich.

Franz Karl Prüller begrüßte zu Beginn die mehr als 100 Gäste, die sich zur letzten Prämierung eingefunden hatten. Er bedankte sich bei all den engagierten Menschen für die vielen guten Projekte, die eingereicht und präsentiert wurden.

Johann Gradl verkündete im Anschluss voller Stolz, dass die Anzahl an mindestens 100 eingereichten Projekten, die man sich im Regionalbüro erhofft und zum Ziel gesetzt hatte, mit 108 tatsächlich eingereichten Projekten erreicht und sogar überschritten werden konnte. Er wünschte allen Beteiligten viel Kraft und Energie für die Umsetzung der tollen Projekte und viel Freude dabei.

Der Bürgermeister von Unterweißenbach, Johannes Hinterreither-Kern, erzählte, dass er bei allen drei Juryentscheidungen dabei gewesen war und nun auf die Umsetzung der vielen guten Ideen sehr gespannt sei. Auch er wünschte den Einreichenden alles Gute für die Zukunft.



Franz Karl Prüller erklärte, dass Projekte gefördert werden, weil sie Menschen dazu bewegen sollen, etwas gemeinsam zu tun; *Tu was*-Projekte wollen andere Menschen motivieren und mobilisieren. Er betonte auch, dass es sehr wertvoll ist, Projekte von jungen Menschen und für solche dabei zu haben, die das Interesse für die Region stärken können, indem hier, vor Ort, miteinander etwas getan und bewirkt wird.

Vor der Prämierung der 29 Projekte stimmt Beda mit Palme den *Tu was*-Song, dessen Text anschließend abgedruckt ist, an und konnte auch die Gäste zum Mitsingen motivieren. Der *Tu was*-Song entstand im Rahmen einer Ideenschmiede mit Jugendlichen auf der Mühlviertler Alm im Juni 2013.

In dieser entspannten Atmosphäre wurden das letzte Mal auf der Mühlviertler Alm Projekte

prämiert und die Projekteinreichenden auf die Bühne geholt.

Abschließend bedankte sich Franz Karl Prüller bei Klaus Preining und Theresa Schachinger vom Mühlviertler Alm-Büro für ihren bisherigen Einsatz und ihr Bemühen. Auch sie bekamen die traditionellen *Tu was*-Handschuhe überreicht – symbolisch für die weitere Begleitung des Sozialfestivals und der *Tu was*-Projekte in der Region.

Bei Buffet und Musik sowie vielen angeregten und launigen Gesprächen konnte der Abend gemütlich ausklingen. Dieser Abend markierte einen erfolgreichen Abschluss der drei Juryentscheidungen in der Region – und er war gleichzeitig ein guter Startschuss für all das Neue, das sich in Zukunft in der Region Mühlviertler Alm entwickeln sollte.





Tu was-Song

Copyright Beda mit Palme
(Akkorde: A-Moll & F-Dur)

»Dua was, daun duad si wos!
Woat ned drauf das di andern wos doan

Da flo der mog a jugendtaxi
Er wü amoi wos andas gschpiern
Wie alloa mitn taxi foan des is a dreck
Und's taxi suid na fuatfian

A beachvollyboiturnier war wos für königswiesn
Aba ned im woid und ned am schodaplatz und a
ned auf da wiesn
In ana riesign saundkistn suid des passiern
Di froge is nur – wird des passiern?

Da beda mog a akustik-schmidn
Wo di musi entsteht und ned plant wird
Es gibt jo gnuag musiker auf da contri-side
Nur wo, wo, wo san denn di leid

D'beti, d'marlene, da flo und d'anna woin a
platzl hobn
Di junga leid woin a möglichkeit und ned vorm
billa-pachplotz stehn
Und a waun's amoi regnt suits kloa sa wo ma
zaumkimmt
Liabe ötan gebts di junga leid a vertraun
Und doats ned nur glauben
Das nur rauchn und saufn waun neamt hischaut
Ihr miasts jo koa haus bauen
Oba si wan dankboa für an jugendraum

In woadasfön gibt's an frauenfuisboi
Do kumman di mauna zum zuaschaun
Probetraining hobn di monatlich und es wird
mehr
A stadion hobns nu koans oba des kummt sicha a
nu daher

Auf da mähviertla alm gibt's kreative leid
D'barbara und ihre menscha schneidern mit
solcher freid
Oides wissn wird weidagebn und steht hoch
Des is a gaunz a schene soch

Di birgit mocht woadasfön bunt
Do passiert extrem fü neichs und des is gsund
Hisige und dosige doan tanzen, kochen, singen,
mode schau und springan
Ganze wochn wird woadasfön bunt

A haufn volla generationen
Fa jung bis mittel bis oid is ois do
D'iris, da simon und di hanna hobn des vor
Und in dem haufn geht's zur
Und ma mog si
Und ma trifft si
Und ma stärkt si
Unterstützt si
Do kumman generationen zaum«

5. TU WAS, DANN TUT SICH WAS. – DIE PROJEKTE

Dieses Kapitel darf als das Herzstück des Sozialatlas gelten – die Vorstellung aller prämierten *Tu*

was-Projekte der engagierten Menschen der Region. In Summe wurden 108 Projekte beim Regionalbüro Mühlviertler Alm eingereicht, davon wurden insgesamt 74 von der Jury prämiert. Abbildung 1 veranschaulicht, wie viele Projekte aus welcher Gemeinde kommen. Interessant ist, dass, in Relation zu den Einwohnerzahlen der einzelnen Gemeinden gesetzt, gerade die Gemeinde mit der niedrigsten Bevölkerungszahl, nämlich Kaltenberg, die meisten Projekte eingereicht hat und Königswiesen mit der höchsten Bevölkerungszahl am wenigsten. Woran dies liegt, darüber können wir freilich nur Vermutungen anstellen. Ein möglicher Grund könnte



Abbildung 1:
Verteilung der
prämierten *Tu was*-
Projekte auf der
Mühlviertler Alm

aber sein, dass die Vernetzung in kleinen Gemeinden zumeist höher ist als in größeren Orten, dass sich ein Sozialfestival in einem kleineren Ort wie Kaltenberg also wesentlich schneller herumsprechen kann als in einem Ort mit fünfmal so vielen Einwohnerinnen und Einwohnern. Doch egal, woher die Projekte kommen und welche Gemeinde wie viele Projekte einbringen konnte – wir waren durch die Bank begeistert von der Fülle an Ideen und vom Eifer und Herzblut, mit welchem die Bewohnerinnen und Bewohner der Mühlviertler Alm der Einladung zur Weltverbesserung gefolgt sind.

Ohne all diese Ideen und Projekte hätte *Tu was* in seiner dritten Auflage auf der Mühlviertler Alm nicht so erfolgreich ablaufen können. Die einzelnen Projektberichte ließen das *Tu was*-Team immer wieder über das Engagement und den Einsatz der Menschen vor Ort staunen. In beeindruckender Weise wurden so innerhalb eines Jahres viele Projekte umgesetzt, und viele von ihnen bestehen immer noch weiter oder werden wiederholt und finden eine Fortsetzung in den kommenden Jahren. Jedem einzelnen der prämierten Projekte ist im Folgenden Platz gewidmet – hier kann nun also nachgelesen werden, welche Ideen die Menschen aus der Mühlviertler Alm in die Tat umgesetzt haben.

Zwei prämierte Projekte – *Auf a Tratscherl kum i zu dir* von Fritz Frühwirth sowie *Regionaler Einkauf schafft und erhält Arbeitsplätze* von Anna Steinek – nahmen bei den Juryentscheidungen

eine Sonderposition ein und sollen daher hier ihre Erwähnung finden: Beide Projekte erbaten nämlich keine finanzielle, sondern eine ideelle Unterstützung. Das bedeutet, dass sich die Unterstützung durch *Tu was* vor allem auf Hilfe bei der Bekanntmachung der Projekte bezog. Anliegen von Fritz Frühwirth ist es, Menschen, die alleine sind, zu besuchen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Er äußerte den Wunsch, dass dies nicht nur in seiner Heimatgemeinde St. Leonhard passieren soll, sondern auch in anderen Gemeinden der Mühlviertler Alm. Anna Steinek verfolgte die Idee, ein regionales Fotogeschäft zu erhalten, und bat dabei um Unterstützung bei der Erstellung eines Fragebogens sowie um Bekanntmachung der Dienstleistungen des Fotogeschäftes. Auf beide Projekte wurde auch in der »Mühlviertler Almpost« hingewiesen.

Die Beschreibungen der Projekte in diesem Teil des Buches bilden den Schwerpunkt der gesamten Publikation. Sollten Sie als Leserin oder Leser besonderes Interesse an einem bestimmten Projekt haben, können Sie sich gerne an Klaus Preining (k.preining@muehlviertleralm.at) oder Theresa Schachinger (theresa@jugendtankstelle.at) vom Regionalbüro Mühlviertler Alm in Unterweißenbach wenden. Die beiden werden Anfragen zu den Projekten gerne an die Initiatorinnen und Initiatoren weiterleiten. Wir wünschen nun viel Spaß beim Durchstöbern und Lesen der folgenden vielfältigen und bunten Ideen und Projektbeschreibungen.

BABYTREFF UND STILLRUNDE

Manuela Etlzstorfer, Spielgruppe Schöna



Fachlicher Rat, gegenseitige Unterstützung, Erfahrungsaustausch und eine kurze Auszeit vom »Mutter-Alltag« ermöglicht das Projekt *Babytreff und Stillrunde* in Schöna. Auch für Zugezogene mit noch fehlendem Netzwerk eine gute Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Unterstützung zu bekommen.

Der Austausch von Erfahrungen zwischen Eltern mit Kleinkindern stellt eine wertvolle Unterstützung im Alltag dar. Wenn junge Familien in einen neuen Ort ziehen, ist es für sie wichtig, Kontakte zu knüpfen und Beziehungen aufzubauen, um sich integrieren zu können. Hier zu unterstützen ist genau das Anliegen von Manuela Etlzstorfer, und deshalb hat sie in Schöna im Mühlkreis einen Babytreff mit Stillrunde ins Leben gerufen. Ein solcher Treffpunkt unterstützt die bessere Integration junger Familien im Ort, ermöglicht Erfahrungsaustausch zwischen Eltern und bietet auch fachliche Beratung durch eine Hebamme. »Miteinander reden und voneinander lernen« ist der zentrale Ansatz dieses Projektes, um frischgebackenen Eltern und jungen Müttern zu helfen. Einmal im Monat



treffen sich nun seit September 2013 Eltern mit (Klein-)Kindern in den Spielgruppenräumen beim Turnsaal der Volksschule Schöna. Die Hebamme Carmen Reisinger aus Reichenstein führt Beratungsgespräche und kontrolliert das Gewicht und die Größe der Babys. Die Eltern kommen ins Gespräch und Fragen rund um das Thema Baby können beantwortet werden. Das Angebot richtet sich an Eltern mit Kindern bis zum 1. Lebensjahr. Für die Bewirtung nehmen sich immer zwei Mütter abwechselnd Zeit – dies wurde von Beginn an gut organisiert. Der bisherige Projektverlauf zeigt sehr schöne Erfolge: Etliche zugezogene wie auch einheimische junge Eltern aus der Gemeinde konnten erreicht werden, neue Kontakte sind entstanden, aus denen sich auch Freundschaften bildeten. Darüber hinaus nahmen auch Eltern aus anderen Gemeinden wie zum Beispiel Pierbach, Unterweißenbach und Königswiesen, die durch »Mundpropaganda« auf das Projekt aufmerksam wurden, am Baby- und Stilltreff teil. Alle Beteiligten sind sehr begeistert, dass es dieses Angebot gibt.

DRIVER AUF DER MÜHLVIERTLER ALM

Robert Diesenreither, Schönanau



Autostoppen einmal anders: Ein leuchtend gelbes Hinweisschild auf der Sonnenklappe des Autos identifiziert »mitnehm-willige« Autos und AutofahrerInnen, die bereit sind, am Straßenrand oder an Bushaltestellen Wartende mitzunehmen.

Autostoppen wird heutzutage eher als unüblich oder sogar gefährlich angesehen. Gerade in ländlichen peripheren Regionen ist das Thema Mobilität jedoch immer wieder aktuell – etwa für Jugendliche, die Freunde treffen möchten und etwas erleben wollen, oder für ältere Personen, die häufiger Arztbesuche wahrzunehmen haben – wie aber diese Dinge bewältigen, wenn man kein Auto oder Moped hat? Wer in einer Region wie der Mühlviertler Alm über keinen fahrbaren Untersatz verfügt, ist in seiner Mobilität bald sehr eingeschränkt. Andererseits gibt es aber MitbürgerInnen, die alleine unterwegs sind und auch einmal gerne jemanden mitnehmen. Wem kann aber vertraut werden und woher die Gewissheit nehmen, dass man bei einem Fahrer oder mit einem Mitfahrer auf der sicheren Seite ist?

Dieser Thematik hat sich Robert Diesenreither im Rahmen seines Projektes *Driver auf der Mühlviertler Alm* gewidmet und sich ein System überlegt, das den Ruf des alten Autostoppers neu aufpolieren soll. *Tu was, dann tut sich was.* gefiel diese Idee und so begannen die Überlegungen, wie die Idee konkret umgesetzt werden

konnte – ein *Driver*-Schild musste her, möglichst unkompliziert zu befestigen. Der Projektinitiator entschied sich für ein neongelbes Schild mit dem »Daumen hoch«-Symbol. Mit zwei Saugnäpfen kann es ganz einfach und rasch an der Windschutzscheibe oder auch an der Sonnenblende befestigt werden und zeigt, dass der Autofahrer bereit ist, jemanden mitzunehmen. Durch das neue Schild entsteht eine Mitfahrergemeinschaft auf einfachstem Weg; »erkennen und



mitfahren« ist dabei das Motto. Als schließlich die Schilder hergestellt waren, wurden alle zehn Gemeinden der Mühlviertler Alm mit je 40 Stück beliefert – hier konnte sich jeder Interessierte ein Schild abholen. In den Gemeindeblättern, in der »Almpost« und in den Regionalzeitungen wie »Tips«, »Rundschau« und »Oberösterreichische Nachrichten« wurde Werbung für das Projekt gemacht. Auch die Homepage www.driver.co.at entstand im Rahmen dieses Projektes. Viele Menschen, auch einige außerhalb der Region, wurden aufmerksam, und das Ziel, zu einer positiven und konstruktiven Bewusstseinsbildung rund um das Thema Mobilität beizutragen, konnte auf jeden Fall erreicht werden.



MÜHLVIERTLER ALM KISTERL

Sabina Moser, Rosa Brandstätter und Markus Thauerböck, Bad Zell und Königswiesen



Regionale Produkte, effiziente Versorgungswege, direkte Wertschöpfung beim Erzeuger und wirtschaftlich faire Preise – solchen Zielen hat sich dieses Projekt verpflichtet. Menschen aus der Region können über die Internetplattform www.almkisterl.at unkompliziert Produkte aus der Mühlviertler Alm bestellen und an zentralen Sammelstellen abholen.

Unter dem Motto »Kooperation statt Konkurrenz« sollen Biobetriebe und konventionelle Bauern von der Mühlviertler Alm die Möglichkeit erhalten, den Menschen aus der Region ihre Produkte über eine gemeinsame Internetplattform anzubieten. Kleinbäuerliche Familienbetriebe können dadurch unterstützt und Bioprodukte aus der Region für alle leichter zugänglich gemacht werden. Für Konsumentinnen und Konsumenten wird somit die Versorgung mit frischen Lebensmitteln aus der eigenen Region und der daraus entstehende nachhaltige Lebensstil einfach umsetzbar. So lautete die Vision des Projektteams, was auch der Jury von *Tu was* sehr



gut gefiel. Nach der positiven Juryentscheidung ging es an die Arbeit: Selbstvermarkter der Mühlviertler Alm-Gemeinden wurden zu einer Infoveranstaltung eingeladen und über die Idee des Mühlviertler Alm Kisterls informiert. Im Zuge dieses Infoabends und weiterer Gespräche konnten bald 13 Betriebe für das Projekt begeistert werden. Im nächsten großen Schritt wurden die Rahmenbedingungen zur Gründung eines Vereins abgeklärt. Hierfür nahm das Projektteam mit einigen anderen bereits aktiven Bauernläden-Betreibern Kontakt auf. Schließlich ging es an die Installierung der Internetplattform, die dann vom Projektteam selbst gestaltet und mit Texten sowie Fotos befüllt wurde. Zwei Verteilerstellen – Bad Zell und Kaltenberg – waren schnell gefunden und wurden adaptiert, damit die Menschen unkompliziert zu ihrer bestellten Ware kommen können. Die Holzkisterl, die in einem Tauschsystem – voll gegen leer und mit Kautions – verwendet werden, wurden in einer Kooperation von pro mente Bad Zell und dem Diakoniewerk hergestellt. Pro mente schneidet das eigene Holz zu; daraus fertigen im Diakoniewerk Menschen mit Beeinträchtigung die Mühlviertler Alm Kisterl. Nun ging es noch darum, die Internetplattform www.almkisterl.at in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, damit einem einfachen Einkaufen der hochwertigen regionalen Produkte nichts mehr im Weg steht – dies geschah bei verschiedenen Informationsveranstaltungen quer durch die ganze Region. Mittlerweile ist das Alm Kisterl gut etabliert: bequem kann das eigene Kisterl von zu Hause aus mit regionalen Produkten bepackt und dann bei einer der zentralen Verteilerstellen abgeholt werden – regional ist genial!

FAMILY FIT

Gabriele Hölzl, Kaltenberg



Eltern-Kind-Turnen für Klein und Groß. Nicht nur die Kleinen kommen so zu ihrer Bewegung, sondern auch die Erwachsenen. In zwei altersgerecht gestalteten Gruppen wird gemeinsam geturnt und Spaß an der Bewegung erlebt.

Bewegung ist gesund, hält fit und macht Spaß – für Klein und Groß. Es ist jedoch nicht immer einfach, Kinderbetreuung und Sport zu verbinden. Gabriele Hölzl will genau hier mit ihrem Projekt ein neues Angebot schaffen. In diesem Sinn werden – in Kooperation mit der Union Kaltenberg – nun im Rahmen von *Family Fit* verschiedene attraktive Turn- und Fitnessgeräte angeboten: zum Beispiel eine Slackbar, eine Niedersprungmatte, ein Weichboden oder sogenannte »Turn Turtles« – Laufschildkröten, die den Gleichgewichtssinn schulen und für psycho-

motorische Übungen besonders geeignet sind. Diese Geräte werden nun seit Oktober 2013 eifrig genutzt. *Family Fit* bietet Eltern mit Kindern ab drei Jahren die Möglichkeit, sich gemeinsam zu bewegen. Im *Tu was*-Jahr turnten in Summe 49 kleine und große Menschen in 14 Turneinheiten insgesamt 486 Stunden im Kaltenberger Turnsaal. 15 Familien konnten zum gemeinsamen Mitmachen motiviert werden. Das Angebot war dabei je nach Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gestaltet: Die Ein- bis Sechsjährigen wurden von der Kindergartenpädagogin Christine Hinterreither betreut. Sie turnten in der Halle der Volksschule. Kinder ab sechs Jahren bewegten sich gemeinsam mit den Eltern im Turnsaal. Jede Turneinheit dauerte 90 Minuten, und schon vom Aufwärmen weg hatten Kinder und Eltern gemeinsam viel Spaß: Am liebsten wurden Ballspiele gespielt, aber auch Punktezirkel, Staffelläufe, »bewegte« Kartenspiele und vieles mehr wurde in der Aufwärmphase angeboten. Anschließend konnten die Kinder und Eltern an aufgebauten, abwechslungsreichen Stationen frei turnen. Beim Start des Projektes erhielten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Fitness- und Motivationspass; nach jeder Einheit gab es in den Fitnesspass einen Stempel für die Teilnahme – die Kleinen bekamen einen Sticker. Dabei konnten die Kinder und Eltern verschiedene Bodenturnübungen ausprobieren; wenn diese richtig erlernt wurden, gab es dann auch einen Stempel in den Motivationspass. Dies war für die Kinder ein ganz besonderer Ansporn und sie übten buchstäblich bis zur letzten Minute den Handstand, um doch noch einen Stempel mehr zu bekommen. So viel Ehrgeiz sollte natürlich auch belohnt werden, und so erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den meisten Stempeln bei der Jahreshauptversammlung der Union Kaltenberg einen Preis. Zusätzlich wurden als kleines »Dankeschön« fürs Mitmachen und als Erinnerung an die gemeinsamen Turnstunden Fotos verteilt. In der Gemeinde Kaltenberg wird auch weiterhin fleißig geturnt: Die gemeinsamen Spiele, die lustigen Wettkämpfe, das sportliche Miteinander sowie die schönen gemeinsamen Erlebnisse motivierten die Projektinitiatorin und auch die teilnehmenden Familien, an der Weiterführung von *Family Fit* dranzubleiben.

SELBSTHILFEGRUPPE PROSTATAKREBS

Wolfgang König, Liebenau



Prostatatakrebs – ein Tabuthema, über das gesprochen werden muss!

»Es gibt Dinge, über die spricht es sich nicht leicht ... obwohl man darüber sprechen sollte!« Das ist die Kernbotschaft von Projektinitiator Wolfgang König, wenn es um das Thema Prostatatakrebs geht. Damit das Reden leichter fällt, gründete er eine Selbsthilfegruppe, die sich alle paar Monate trifft, um den geschätzten 80 bis 100 Betroffenen in der Region eine Möglichkeit zu bieten, mit anderen ins Gespräch zu kommen, Informationen und Fachwissen auszutauschen und sich über neueste Erkenntnisse bei der Behandlung und Nachsorge zu informieren. Durch Mundpropaganda und persönliche Ge-



sprache ist das Angebot in der Region bekannt geworden. Die ersten Treffen, bei denen beispielsweise Dr. Harald Ornig von der urologischen Abteilung des Elisabethinen-Krankenhauses in Linz die Therapien bei Prostatatakrebs darstellte und auf die persönlichen und intimen Fragen der Teilnehmer einging, stießen bereits auf großes Interesse. Unterstützung in der Gestaltung der neuen Selbsthilfegruppe erhält der Projektinitiator unter anderem vom Dachverband der Oberösterreichischen Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich, die *Selbsthilfegruppe Prostatatakrebs* ist nun ebenfalls Mitglied dieses Dachverbandes. Die bislang angebotenen Veranstaltungen wurden von den Teilnehmern sehr gut aufgenommen, weitere regelmäßige Treffen wurden vereinbart. Obwohl sich immer noch viele scheuen, über ihre Erfahrungen mit Prostatatakrebs zu sprechen, hat sich Wolfgang König zum Ziel gesetzt, diese Selbsthilfegruppe auch in Zukunft aufrechtzuerhalten. Er möchte weiterhin den Menschen auf der Alm Informationen zu dieser Thematik vermitteln und das Tabu, darüber zu sprechen, aufbrechen.

LERNE DEINE GEMEINDE KENNEN!

Regina Fragner und Alois Reithmayr,
Sozialausschuss Kaltenberg



Neue Heimat spürbar machen und Zugezogenen sowie Einheimischen die Möglichkeit bieten, einander näher kennenzulernen – ein gemeinsamer »Kennenlernetag« ermöglicht das.

Ankommen – »dahoam sein«: Es ist nicht immer leicht, wenn man irgendwo neu beginnt. Hierbei entstehen häufig viele Fragen, wie zum Beispiel welche Organisationen oder Vereine in der neuen Gemeinde zu finden sind, wer die Menschen sind, die hier leben, oder was die Kontaktaufnahme untereinander erleichtert. Bei solchen Fragen zu unterstützen und zu helfen, Brücken zwischen Zugezogenen und Einheimischen zu bauen, das ist den Projekteinreichenden Regina Fragner und Alois Reithmayr wichtig. Und so kam den beiden die Idee, eine ge-

meinsame Bustour durch die Gemeinde zu organisieren. Das bietet die Möglichkeit, Zuag'roasten gemeinsam mit Einheimischen wichtige Plätze, Sehenswürdigkeiten und Orte ihrer neuen Heimatgemeinde zu zeigen. Dabei erfahren sie allerlei Wissenswertes über lokale Vereine, Organisationen und Angebote. Ein weiteres Anliegen des gemeinsamen Ausflugs ist es, das wechselseitige Kennenlernen zu ermöglichen und so vielleicht auch die jeweiligen Besonderheiten und Talente zu entdecken. Die Idee, unterschiedliche Menschen und Gruppen bei einem solchen Gemeinde-Ausflug zusammenzubringen, gefiel der Jury von *Tu was*, und so fand am 25. Oktober 2013 in der Gemeinde Kaltenberg der erste »Kennenlernetag« statt. Viele der eingeladenen neu Zugezogenen hatten sich an diesem Tag Zeit genommen und in Summe waren in etwa 70 Personen anwesend. Nachdem die Gäste durch Bürgermeister Josef Hinterreither und die ProjektinitiatorInnen begrüßt worden waren, ging es los mit der Bustour. Kaltenberg hat zwar die kleinste Bevölkerungszahl auf der Mühlviertler Alm, dennoch ist das Gemeindegebiet weitläufig und die Häuser sind in unterschiedlichen Ortsteilen weit verstreut. Gemeinsam wurden also diese Ortschaften erkundet und erklärt. Nach einer gesunden Jause am Kammerer Kreuz, von wo eine herrliche Aussicht auf Kaltenberg garantiert ist, ging es zum Gasthaus Kaltenbergerhof, wo alle Gäste zu einem Essen und einem Getränk eingeladen wurden. Beim gemütlichen Zusammensein konnten sich Einheimische und Zugezogene untereinander noch besser kennenlernen und austauschen. Am Abend hatten VertreterInnen der lokalen Vereine die Möglichkeit, ihre Angebote, Aktivitäten und Besonderheiten vorzustellen, außerdem stellten sich die Zuag'roasten auch selbst vor und präsentierten teils Mitbringsel aus ihrer alten Heimat. Zum Abschluss gab es noch für alle Zugezogenen ein kleines Willkommensgeschenk: einen Folder mit den Kontaktdaten der VertreterInnen der lokalen Vereine sowie eine Theaterkarte, die von der Theatergruppe Kaltenberg gesponsert wurde. Für alle Beteiligten war dies ein sehr schöner und bereichernder Tag. Die Gemeinde Kaltenberg ist dadurch ein Stück näher zusammengerückt und es wird für die Zuag'roasten in Zukunft wohl einfacher sein, sich mit ihren je eigenen Talenten und Fähigkeiten in der Gemeinde einzubringen.

GRENZENLOS: IN DER GESCHICHTE WURDEN WIR GETRENNT – DIE GEGENWART VEREINT UNS WIEDER

Benedikt Herzog, Arbeitskreis Jugend
Weitersfelden



Die Frage, was Südböhmen mit Oberösterreich verbindet und wie junge Menschen durch Sport und Musik Grenzen gemeinsam überschreiten können, wird im Rahmen dieses Projektes erfolgreich beantwortet.

Historische Ereignisse und Hintergründe sowie nationale Geschichte bilden einen wesentlichen Teil unserer Identität. Was verbindet junge Menschen, die zwar unterschiedliche Sprachen sprechen, dabei aber doch so nah beieinander wohnen? Jugendliche sowie junge Erwachsene auf der Mühlviertler Alm stellen sich diese Frage, so auch Projektinitiator Benedikt Herzog. Nach mehreren Vorbereitungsgesprächen mit einer südböhmischen Jugendgruppe ging es am 18. Jänner 2014 auf zur ersten Exkursion in die Stadt Borovany in der Region Růže. Mehr als 30 Jugendliche und junge Erwachsene aus Weitersfelden und Umgebung sowie eine ähnlich große Gruppe aus Tschechien besuchten an diesem Tag Jugendprojekte der Region und auch Ge-

denkstätten sowie Museen rund um die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts. Zwischen- durch wurden durch rege Gespräche Kontakte geknüpft. Reichte einmal die englische Sprache für ein gegenseitiges Verständnis nicht aus, wurde oft auch buchstäblich – und durchaus erfolgreich – »mit Armen und Beinen« kommuniziert. Am 10. Mai 2014 folgte der Gegenbesuch in Oberösterreich. Wieder machten sich mehr als 50 Jugendliche und junge Erwachsene aus Weitersfelden, der Mühlviertler Alm und der süd- böhmischen Partnerstadt auf und besuchten die beeindruckende Gedenkstätte Mauthausen sowie das Ars Electronica Center in Linz. Eine weitere Veranstaltung im Rahmen dieses Projek- tes war das Beachvolleyballturnier Sunshine- Trophy im Freibadgelände Weitersfelden vom 11. bis 12. Juli 2014. Hier fanden sich in Summe 21 Mannschaften ein, unter anderem auch zwei Teams aus Borovany. Dieser grenzüberschreiten- de, freundschaftliche Kontakt unter den Teams war eine wertvolle Erfahrung für alle Beteiligten, und es konnte einmal mehr bestätigt werden, dass Sport nicht nur über Landes-, sondern auch über Sprachgrenzen hinweg verbindet. Um den Tagessieg konnten die Jugendteams aus Südböh- men zwar nicht mitreden, aber auf jeden Fall hatten alle sehr viel Spaß. Anschließend wurde beim Moonrock Festival bei tollem Wetter, mit- reißender nationaler und internationaler Musik und Partystimmung getanzt und gefeiert. Band- größen wie »Krautschädl«, »Annisokay«, »Trash Candy«, »Vintage Wine« und »Supervision« heizten den Gästen so richtig ein. Die gesamte Veranstaltung war für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein tolles Erlebnis. Das Projekt *Gren- zenlos* kann als Initialzündung für eine weitere grenzüberschreitende Zusammenarbeit der bei- den Regionen Mühlviertler Alm und Růže ge- sehen werden. Die Jugendlichen schmieden bereits an zukünftigen Projektideen, welche die gemein- schaftlichen Beziehungen weiter verbessern. Man kann sich auf die nächsten Jahre freuen ...



SOZIALKOMPETENZ FÜR LEBENSQUALITÄT IM ALTER AUF KOMMUNALER EBENE

Gerda Diesenreither und Anton Hoser,
Projektgruppe Lebensqualität im Alter,
Unterweißenbach



Kompetente Auskunft von Gemeindebediensteten rund um das Thema Altern trägt für ältere Menschen und ihre Angehörigen wesentlich zu höherer Lebensqualität und Zufriedenheit bei. Im Rahmen von Workshops kann diese Form der Kompetenz und des Wissens vermittelt werden.

Die Gemeinde ist üblicherweise erste und wichtige Instanz, wenn es um die Entwicklung und Gestaltung des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Lebensraumes der Bürgerinnen und Bürger geht. Dazu gehört auch die Sicherung und Gestaltung eines guten Lebens im Alter. Gerade ältere Menschen und ihre Angehörigen benötigen dann oft Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages. Dabei wenden sie sich häufig an Gemeindebedienstete, um unterstützende und hilfreiche Informationen zu erhalten. Aber sind die Angesprochenen immer bestmöglich und umfassend informiert und auf dem neuesten Stand? Genau diese wichtige Wei-

tergabe wertvoller Informationen zu sichern hat sich die Projektgruppe zum Ziel gesetzt. Im Zuge des Projektes erhalten Gemeindebedienstete, Mitglieder der Sozialausschüsse und sozial engagierte Bürgerinnen und Bürger der Mühlviertler Alm eine Fortbildungsreihe zu lokalen Sozialorganisationen und ihren Aufgaben im Bereich Lebensqualität im Alter. Der *Tu was*-Jury gefiel die engagierte Idee, und so machte sich das Projektteam an die Arbeit und plante vier Workshops, welche zwischen November 2013 und März 2014 in vier unterschiedlichen Gemeinden der Mühlviertler Alm abgehalten wurden. Jeder Workshop war einem anderen Thema gewidmet: Sozialberatung/Demenzberatung und Hospiz, Stationäre Pflegeeinrichtungen, Ambulante Betreuung und Pflege, Rechtliche Informationen und Hilfe zur Selbsthilfe. Von unterschiedlichen Vertreterinnen und Vertretern einzelner Einrichtungen bekamen die Zuhörenden Informationen vermittelt. Allen Themen der Workshops war ein hoher Praxisbezug gemeinsam, um das Wissen betreffend die Materie der Altenpflege und Betreuung zu vertiefen und die einzelnen Hilfsangebote gedanklich zu vernetzen, sodass ein umfassendes Gesamtbild über die breit gefächerten Angebote der regionalen Altenhilfe entstehen konnte. In den Pausen gab es stets die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Durch diese Workshops war somit nicht nur Wissensaustausch gegeben, es entstand auch ein Netzwerk, welches künftig für die Weiterarbeit auch der Projektgruppe »Lebensqualität im Alter« genutzt werden kann. Darüber hinaus wirkte das Projekt auch als Anstoß für eine weitere Region, ebenfalls ein solches Projekt umzusetzen.

SPRACHEN VERBINDEN UND ERÖFFNEN NEUE MÖGLICHKEITEN

Edith Kern-Klambauer und
Květa Polhammer Lauterbachová,
Unterweißenbach und Weitersfelden



Jugendlichen wird in diesem Projekt im Rahmen von Exkursionen in das Nachbarland Tschechien die Möglichkeit gegeben, ihre Sprachkenntnisse aufzubessern und neue Kontakte über die Grenzen hinweg zu knüpfen.

Offen zu sein und sich auf andere Kulturen einzulassen, das gelingt leichter, wenn man sich über eine gemeinsame Sprache verständigen kann. Profitieren können davon Jugendliche wie auch Erwachsene jeden Alters – und in allen Bereichen, privat wie auch beruflich –, wenn sie sich grenzüberschreitend unterhalten können. Die Vision eines grenzüberschreitenden Miteinanders ohne Sprachbarrieren hat die beiden Projektinitiatorinnen zu ihrer Idee gebracht, und diese gefiel auch der *Tu was*-Jury. Nach einigen Vorbereitungsarbeiten war es Ende 2013 so weit und am 9. Dezember 2013 kam es zum ersten Treffen: Schülerinnen und Schüler aus Kaplice (Tschechien) nahmen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern der dritten Klasse der Neuen Mittelschule Unterweißenbach am Unterricht in Deutsch, Englisch und Biologie teil und unterhielten sich auf Tschechisch und Deutsch. Im

Rahmen einer gesunden Jause konnten sich die jungen Menschen dann in entspanntem Rahmen besser kennenlernen. Außerdem stand ein gemeinsamer Besuch beim Bio-Bauernhof Bernhard der Familie Johannes Kern in Unterweißenbach auf dem Programm. Der Gegenbesuch der Mühlviertler Schülerinnen und Schüler am Gymnasium in Kaplice erfolgte am 5. Mai 2014; 40 Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule Unterweißenbach machten sich gemein-



sam mit ihren Klassenvorständinnen und der Schuldirektorin Hildegard Biermeier sowie den Projektinitiatorinnen auf den Weg. Auch hier wurden nach einer Schulbesichtigung im gemeinsamen Unterricht fleißig im Tandem die bereits erworbenen Kenntnisse in Deutsch und Tschechisch ausgetauscht. Am Nachmittag lud der Bürgermeister von Kaplice zu einem Besuch und erzählte den Jugendlichen vom heutigen Leben in der Stadt. Im Anschluss wurde die am Fluss Černá gelegene Burg Pořešín besichtigt. Die letzte Exkursion führte schließlich auf eine gemeinsame Entdeckungs- und Kulturreise auf den Spuren von Adalbert Stifter – ausgehend von Horní Planá bis zum Ufer des Lipno-Stausees in Frymburk, unweit von Wittinghausen, dem historischen Sitz der Rosenberger. Seinen Abschluss fand dieses letzte Treffen in Krumau/Český Krumlov, wo nochmals Geschichte über das mächtige Adelsgeschlecht der Rosenberger erzählt wurde. Im Rahmen des Projektes sind einige Freundschaften zwischen den beiden Kulturen entstanden, die über Social Media auch weiterhin gepflegt und aufrechterhalten werden.

MONTAGSKOCHEN – GESUNDES ESSEN STATT GEFRIERKOST

Fritz Frühwirth, St. Leonhard



Auf dem Land sind häufig die Gastwirte für die Versorgung von Schulkindern in der Nachmittagsbetreuung zuständig. Aber was geschieht an den Schließtagen, etwa an den Montagen in St. Leonhard? Engagierte Menschen, denen das leibliche Wohl der Kinder am Herzen liegt, ermöglichen auch montags frisch zubereitetes Essen.

Von Dienstag bis Freitag kochen die vier St. Leonharder Wirte für jene Schulkinder, die eine Mittagsverpflegung benötigen oder in die Nachmittagsbetreuung gehen. Montag aber ist Ruhetag, die Küchen bleiben kalt. Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet dies, dass es an diesem Tag statt frisch zubereitetem Essen lediglich Gefrierkost oder Fertigkost gibt. »Hier muss sich etwas ändern«, dachte sich Fritz Frühwirth, und so hatte er die Idee, gemeinsam mit anderen Frauen und Männern für die Kinder in der Schulküche zu kochen. Entsprechend engagierte Personen fand er bald – sechs Seniorenfrauen und der Projektinitiator selbst kochten somit im *Tu was*-Jahr immer montags warmes Essen für die Kinder. Es



wurden saisonale und regionale Lebensmittel eingekauft und – zum Teil auch auf Wunsch der Kinder – traditionelle Hausmannskost serviert. Alle waren sehr begeistert vom Seniorenteam und dem guten Essen. Am Ende des Schuljahres erhielten die fleißigen Köchinnen und der fleißige Koch von den Verantwortlichen des Kindergartens und der Nachmittagsbetreuung ein herzliches Dankschreiben, verbunden gleich mit dem Wunsch, Fritz Frühwirth und seine Damen sollten doch am liebsten auch in Zukunft fürs Montagskochen sorgen. – Mit neuen Partnern an Bord geschieht dies nun auch über den *Tu was*-Festivalzeitraum hinaus: Mit Unterstützung von Regina Mittmannsgruber, der Verantwortlichen der Pfarre für den Kindergarten, konnte erreicht werden, dass die Tagesheimstätte der Lebenshilfe in Unterweißenbach in Zukunft das gute Essen am Montag zubereitet. Dank Anschaffung von drei Warmhalteboxen kann das warme Essen von den Gemeindemitarbeitern von Unterweißenbach nach St. Leonhard transportiert werden. Na dann weiterhin Mahlzeit!

MOOSGRUTTIS BEGEGNUNGSHAUS

Monika Pragerstorfer, St. Georgen am Walde



Sinnvolle Betätigungen wie gemeinsam kochen, mit Tieren spielen und arbeiten oder künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten ermöglichen es Menschen in schwierigen Lebenssituationen – hier vor allem Asylwerbenden –, aus dem Alltag auszubrechen.

Die eigene freie Zeit gestalten und mithelfen, Neues entstehen zu lassen, sich kreativ betätigen oder handwerkliche Fähigkeiten ausprobieren und einsetzen – all das sind Möglichkeiten, aus dem eigenen Alltag etwas auszubrechen; aus einem Alltag, der häufig von Gedanken an Krieg, Zerstörung und Flucht geprägt ist. Monika Pragerstorfer ist es ein Anliegen, Menschen einen Platz zu geben, wo sie sich wohlfühlen können, wo sie akzeptiert sind und sich öffnen können. Und dort, wo die »Moosgrutti« – so Frau Pragerstorfers Spitzname – wohnt, ist so ein Platz. Hier ist wahrlich viel Platz – im Haus und im Garten, für Tiere und auch für die Bewohnerinnen und Bewohner des Asylheims in St. Georgen am Walde sowie für Kinder und Jugendliche aus der Region, die es nicht immer so leicht haben. Zwischen Herbst 2013 und Dezember 2014 waren ein bis zwei Mal pro Woche in etwa 20 Asylwerbende vom Caritas-Flüchtlingshaus bei der Moosgrutti zu Hause und gestalteten gemeinsam die Tage mit kreativen, handwerklichen und anderweitig sinnvollen Betätigungen. Mit den Pferden wurde intensiv gearbeitet – spazieren gegangen, geritten, Stall ausgemistet,

Fell- und Hufpflege betrieben, gefüttert und vieles mehr. Zweimal wurde das Backhäuschen kräftig eingeheizt und Brot sowie Pizza gebacken; einige Male wurde auch gemeinsam gekocht. Eislaufen in Linz gehörte als ein besonderes Highlight ebenfalls zum Programm. Im künstlerisch-handwerklichen Bereich lag der Schwerpunkt beim Puppentheater – Handpuppen wurden gemeinsam gefertigt, ein afghanisches Märchen wurde einstudiert, die Dialoge



wurden auf Deutsch übersetzt und auswendig gelernt, und beim Nachbarschaftsfest im Flüchtlingshaus der Caritas im Mai 2014 konnten die ersten drei Szenen im Garten aufgeführt werden. Die Zuschauenden waren begeistert, es wurde viel gelacht und die Asylwerbenden waren sehr stolz auf sich. Das gesamte Stück konnte schließlich beim Adventmarkt in St. Georgen, zwei Mal in der Musikschule und einmal in der Hauptschule in Unterweißenbach aufgeführt werden. Zu Herbstbeginn galt die künstlerische Herausforderung dem Speckstein-Schnitzen. Elf Asylwerbende schnitzten und schliffen eifrig einen ganzen Nachmittag lang, die Ergebnisse dieser Arbeiten konnten sich durchaus sehen lassen. Durch das gesamte Projekt konnte Begegnung auf unkomplizierte Art und Weise ermöglicht werden. Das schönste Erlebnis, das die Projektinitiatorin in Erinnerung behält, ist die Antwort eines Asylwerbers auf ihre Frage, warum er lache: »Ich bin so glücklich«, sagte er.



HANDTASCHENVERLEIH

Elisabeth Schmalzer und Renate Schübl,
Liebenau



Wenn keine passende Handtasche zu Hause zu finden ist, dann ganz sicher im Hackl-Tischler-Haus in Liebenau. Denn hier können Frauen ihre Handtaschen zum Verleihen oder auch zum Wiederverkaufen abgeben oder eben sich selbst das passende Accessoire ausleihen.

Kein Platz mehr im Schrank? Keine passende Tasche? Oder einfach einmal Lust auf Abwechslung? Für Mühlviertler Almlerinnen gibt es seit dem Herbst 2013 eine einfache Lösung dafür: Im bereits gut etablierten Hackl-Tischler-Haus in der Gemeinde Liebenau – einem frei zugänglichen Nahversorgerladen für Eier, Marmeladen, Backwaren und vieles mehr mitten im Ort – können passende Handtaschen zum passenden Zweck für einen kurzen Zeitraum und gegen eine geringe Gebühr ausgeliehen werden. Ohne bürokratischen Aufwand basiert das Projekt auf Offenheit und wechselseitigem Vertrauen. Mit dem Prinzip »Borgen ist besser als kaufen« entspricht das Projekt außerdem dem Wunsch der

Tu was-Initiatoren nach Nachhaltigkeit. Und sollte aus einem Leihstück einmal ein neues Lieblingsstück werden – selbst der günstige Kauf der Tasche ist nach Absprache mit der Eigentümerin möglich. Ein Raum im Obergeschoss des Hackl-Tischler-Hauses wurde eigens für den Handtaschenverleih ausgeräumt und passend eingerichtet. So konnten Scheinwerfer installiert werden, damit die Ware auch dementsprechend sichtbar wird, und es wurden Ständer



für die Handtaschen angeschafft, um sie im neuen guten Licht optimal präsentieren zu können. Bis jetzt wurden in etwa 100 Taschen abgegeben, fotografiert, katalogisiert und mit einem Merkblatt für den Handtaschenverleih und dem bebilderten Ausleihblatt versehen. Um das Projekt bekannt zu machen, gestalteten Elisabeth Schmalzer und Renate Schübl Handzettel, die im Erdgeschoss des Hackl-Tischler-Hauses aufgelegt wurden. Der Verleih hat sich inzwischen herumgesprochen, und es gibt bereits einige Frauen, die man als Stammkundschaften bezeichnen kann. Mittels der Option »Tasche kaufen« haben sich ebenfalls schon viele Frauen für einen sofortigen Kauf ihres neuen Lieblingsstücks entschlossen. Die Preise sind dabei im Handtaschenverleih sehr einladend und die Freude bei den Damen ist umso größer – schließlich ist Second-Hand-Kaufen nicht nur günstig, sondern auch noch nachhaltig!



BABYSITTERBÖRSE

Julia Schmalzer, Liebenau



Wieder einmal ohne Kinder ins Kino gehen oder mit dem Partner ein romantisches Abendessen verbringen – das ist für junge Eltern seit einiger Zeit auf der Mühlviertler Alm wieder leichter möglich. Ein Babyfit-Kurs inklusive Erste-Hilfe-Schulung für Notfälle mit Kindern und Säuglingen ermöglicht es jungen Menschen, als zertifizierte Babysitterinnen und Babysitter tätig zu werden.

Auf der Mühlviertler Alm stehen viele Eltern mit kleinen Kindern immer wieder vor dem Problem, keine passende und ausgebildete Aufsichtsperson für ihre Kleinen zu finden. Nicht jedem will man sein Kind anvertrauen, und bei Babys gibt es auch einiges, das gelernt werden muss. Gute Babysitter sind also rar – diesen Umstand griff Julia Schmalzer mit ihrem Projekt auf und initiierte einen Babyfit-Kurs sowie eine Babysitterbörse im Internet. Im September 2013 eröffnete sie eine Facebook-Seite, die über ihr Vorhaben informierte. Außerdem wurde in der »Mühlviertler Almpost« und im »Neuen Volksblatt« über das Projekt berichtet. Zusätzlich kontaktierte die Projektinitiatorin viele Leute persönlich, um sie auf die Babyfit-Kurse sowie die geplante Babysitterbörse aufmerksam zu machen. In kurzer Zeit fanden sich genug Interessentinnen, sodass mit der Organisation der Kurse begonnen werden konnte. Der Babyfit-Kurs fand in zwei Teilen Anfang 2014 in der Volksschule Schönau im Mühlkreis statt, der Erste-



Hilfe-Kinder- und Säuglingsnotfallkurs im Zeughaus der FF-Liebenau. Neben theoretischen Grundlagen über Ernährung, Spiel, Schlaf und Entwicklung von Kindern sowie über Rechte und Pflichten eines Babysitters beinhalteten die Kurse auch praktische Übungen wie Füttern, richtiges und sicheres Wickeln und Baden eines Babys, das Anlegen von Verbänden, Erste-Hilfe-Leisten und vieles mehr. Als Abschluss der Kurse erhielten alle Teilnehmerinnen den Babysitter-Ausweis und sind somit zertifizierte Babysitterinnen. Schließlich ging es an die Gestaltung der Homepage www.babysitterboerse-mvalm.jimdo.com, die über das Projekt informiert und Eltern die Möglichkeit bietet, sich direkt eine Babysitterin auszuwählen und diese persönlich zu kontaktieren. Außerdem wurde die Babysitterbörse in die Homepage der »Jugendtankstelle« der Mühlviertler Alm eingegliedert, um möglichst viele verschiedene Leute zu erreichen; darüber hinaus wurde ein ansprechender Flyer gestaltet. Auch im Jahr 2015 fand ein erneuter Babyfit-Kurs statt und mittlerweile verfügt die Babysitterbörse über 25 professionell ausgebildete Babysitterinnen, die viele unterschiedliche Gemeinden auch über die Mühlviertler Almgrenzen hinaus betreuen.

Na dann, da steht dem Ausgehen am Abend oder einem Kinobesuch ja nichts mehr im Wege – einfach reinschauen, einfach Kontakt aufnehmen!

VASTEHS?

Michael Paireder und Albin Schartlmüller,
»Jugendtankstelle« Mühlviertler Alm



Kulturelle Hintergründe und andere Sichtweisen zu verstehen ist nicht immer leicht, zumal wenn die beteiligten Menschen aus ganz unterschiedlichen Gegenden unserer Welt stammen. Im Rahmen eines Theaterstückes konnten Unterschiede sichtbar gemacht und Brücken geschlagen werden.

Künstlerische Tätigkeiten fördern die Kreativität und ermöglichen es, zum Ausdruck zu bringen, was einen beschäftigt, woher man kommt und was man sich für seine Zukunft wünscht. Theaterspielen ist eine mögliche Form des Ausdrucks, und diese kennenzulernen, wurde Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterschiedlicher Herkunft auf der Mühlviertler Alm in diesem Projekt angeboten. Im Rahmen des *Tu was-*Jugendfestivals, welches am 9. November 2013 in Pierbach veranstaltet wurde, führten acht junge Menschen zu Beginn das Jugend-Theater *Vastehst?* auf. Um dieses Stück überhaupt zu ermöglichen, waren einige Vorbereitungen nötig. Thomas Hölzl, gebürtiger Weitersfeldner mit reicher Bühnenerfahrung, willigte gerne ein, sich als Regisseur zur Verfügung zu stellen. Drei Asylwerber aus St. Georgen am Walde sowie fünf österreichische Mädchen wirkten beim Theaterstück mit. In insgesamt zwölf Proben wurden die Sze-

nen für das Theaterstück in gemeinsamer Arbeit selbst verfasst und dann einstudiert. Die Szenen ergaben sich aus den Lebensgeschichten der Mitwirkenden und Thomas Hölzl konnte daraus mit neuen Methoden ein vollständiges Theaterstück erstellen. Durch die unkonventionelle Art des Theaters sammelten die jungen Leute wertvolle Erfahrungen; nicht nur im Schauspiel, sondern auch in Sprache und Kultur lernten sie viel dazu. In jeder Probe waren alle mit den Sprachen



Deutsch, Englisch und Farsi befasst. Häufig mussten Texte übersetzt werden, um das Verstehen für alle zu ermöglichen. Vor allem zu Beginn wurde viel Zeit dafür verwendet, einander kennenzulernen und das notwendige Feingefühl füreinander aufzubringen – wesentliche Voraussetzungen dafür, um schließlich gemeinsam ein Theaterstück umsetzen zu können. Das Ergebnis ließ sich auf jeden Fall sehen, und mit viel Applaus teilten die Gäste den Schauspielerinnen und Schauspielern ihre Anerkennung mit. Das Theater bildete den Auftakt eines ganzen Nachmittags. Danach ging es mit unterschiedlichen Workshops weiter; auf dem Programm standen etwa Steckerlbrot-Backen, Trommeln, Filzen und Kleininstrumente-Basteln. Kulinarisch wurden die Gäste mit einem internationalen Kuchenbuffet sowie mit Speisen aus unterschiedlichen Ländern bewirtet. Durch das Projekt *Vastehst?* traten Einheimische und Asylwerbende miteinander in Kontakt und lernten einander und ihre jeweilige Sprache kennen. Nicht nur in sprachlicher, sondern auch in kultureller, sozialer sowie religiöser Hinsicht wurden während der gesamten Projektlaufzeit Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten entdeckt, die ein besseres Verstehen des jeweils anderen förderten.

FUSSBALLLÄNDERMATCH AFGHANISTAN : ÖSTERREICH

Michael Paireder und Asylwerber aus
Afghanistan, St. Georgen am Walde



Sportliche Betätigung bietet nicht nur eine Abwechslung zum Alltag, sondern kann auch Bindeglied zwischen Nationen sein. Im Rahmen eines Fußballländermatches zwischen Afghanistan und Österreich inklusive Kennenlernabend zwischen den Mannschaften wird offenes Aufeinander-Zugehen möglich.

Sport begeistert und verbindet – das empfinden afghanische genauso wie einheimische Jugendliche auf der Mühlviertler Alm. So entstand die Idee, ein freundschaftliches Länderspiel zwischen der Jugendfußballgruppe Unterweißenbach und jungen fußballbegeisterten Asylwerbern aus Afghanistan zu veranstalten. Auf dem Fußballfeld in sportlich-fairer und respektvoller Art und Weise spielerisch gegeneinander anzutreten, so der Wunsch der Projektinitiatoren, soll auch ein Signal in die Region sein, auch außerhalb des Spielfelds offen aufeinander zuzugehen. Die *Tu was*-Jury war begeistert von der Idee; was es für ein »professionelles« Fußballspiel braucht, war schnell klar: einen Kennenlernabend, einen Trainer, Fußballschuhe, Dressen, einen Spieltag, einen Schiedsrichter und natürlich mitfiebernde und beide Teams anfeuernde Zuschauer. Am Biohof Leimlehner in St. Georgen am Walde gab es zum Auftakt des Länderspiels am Vorabend ein gemütliches Zusammenkommen mit gegrilltem Fisch und regem Austausch zwischen den beiden Mannschaften. Gemeinsam gestalteten

die Fußballer ein Transparent als Symbol der Fairness und Gemeinschaft für den Spieltag. In einigen Fußballtrainings mit den afghanischen Mitbürgern wurden schon vorab Spieltechnik und Taktik vermittelt und die endgültige Mannschaft aufgestellt; auch heute noch spielen seither jeden Dienstag einige Asylwerber beim Training mit. Schließlich mussten noch geeignete Fußballschuhe und Dressen her. Zwei Burschen aus St. Georgen am Walde stellten einige Fußballschuhe zur Verfügung, die restlichen konnten mit Hilfe der Katharina Turnauer Privatstiftung und des Bundesliga-Clubs Wiener Austria organisiert werden – die Übergabe erfolgte bei einer Pressekonferenz in Wien. Spezielle Fußballdressen mit aufgedruckten Kurzbotschaften wie z.B. »Integration«, »Träume«, »Begeisterung« oder »Tu was« wurden eingekauft. Am 6. Oktober 2013 war es dann so weit: In der WaldReich-Arena in St. Georgen am Walde konnte das Länderspiel vor den Augen von 80 begeisterten und vor allem auch wetterfesten Besucherinnen und Besuchern stattfinden. Bei insgesamt 14 Toren wurde es beim Anfeuern und Jubeln richtig warm! Ausgezeichnete Stimmung, ein spannendes Spiel und eine köstliche Gulaschsuppe ließen die Zeit schnell vergehen. So gab es auch beim anschließenden Elfmeter-Schießen (fast) keinerlei Anzeichen von Müdigkeit – zumindest ließen es sich die Spieler nicht anmerken.

ZEIT-BANKERL

Melitta Paulinec und Berthold Moser,
Zeitbank 55+ aus Schönauf



Wenn die Sitzgelegenheit stimmt, kommen auch gerne Leute zusammen, um sich auszutauschen. Die neuen Zeit-Bankerl sind aus Lärchenholz und bildhauerisch schön verziert – also bitte Platz nehmen!

In Begegnung treten, aufeinander zugehen, miteinander singen und lachen, zuhören und sich einfach Zeit nehmen – das sind Dinge, die in einer Gemeinschaft wichtig sind, wenn ein Miteinander funktionieren soll. Einzeln herumstehende Bankerl – im Park oder neben der Straße – kennt jeder, häufig laden sie zwar zum Verweilen ein, nicht aber zum Zusammenkommen. Das Projekt *Zeit-Bankerl* möchte genau hier ansetzen: Eine große Sitzbank, gefertigt aus regionalen und witterungsbeständigen Materialien, soll ein gemeinsames Verweilen und Erzählen ermöglichen. Die ProjektinitiatorInnen machten sich also auf die Suche nach geeigneten Materialien und fanden so das wetterbeständige Lärchenholz. Fritz Kriechbaumer, Zimmermeister aus der Region, hat die Bänke zurechtgeschnitten und kunstvoll zusammengebaut; dass diese Sitzgelegenheit etwas ganz Besonders geworden ist, ist auch dem begabten Holzschnitzer Franz Scheuchpflug zu verdanken, der die Bänke bildhauerisch gestaltet hat. Der Bär und die Eule stehen als Symbole für Gemütlichkeit und für Weisheit. Eingeweiht wurden die Zeit-Bankerl am 6. Oktober 2014 – im Rahmen dieser Feier konnten sie bereits ausprobiert werden, und da wurde gleich ausgiebig geplaudert, ge-

sungen und gelesen. Die Zeit-Bankerl laden auf dem Schönauf Ortsplatz zum gemütlichen Plauscherl ein. Erich Wiesinger, Schönauf und Mitglied der Mühlviertler Alm-Initiative Zeitbank 55+, hat über die Zeit-Bankerl gleich noch ein Gedicht verfasst:



*Am Schönauf Ortsplatz hat sich was getan, das kommt bei vielen sehr gut an.
Wir haben überlegt hin und her: Eine Zeitbank freut die meisten sehr.
Bitte, probier's, setz dich her im Sonnenschein, du bist gewiss nicht lang allein.
Rasten, sitzen, Natur und Dorf betrachten – solche Sachen darf man nicht verachten.
Kommst du beim Wandern einmal ins Schwitzen, kannst gemütlich hier am Bankerl sitzen.
Oder würdest den Johannesweg geh'n, darfst auch die Zeit nicht überseh'n.
Man darf nicht immer hasten, jeder Mensch muss auch mal rasten.
Was vielen Menschen fehlt, ist nicht der Wohlstand auf der Welt.
Schenk einfach nur ein bisserl Zeit und du machst die größte Freud!*



KINÄSTHETIK FÜR PFLEGENDE ANGEHÖRIGE

Anna Ebner, Schönau, Stammtisch für pflegende Angehörige



Die körperliche Gesundheit von Pflegenden zu erhalten, das stellt häufig auch Angehörige von Pflegebedürftigen vor große Herausforderungen. Die Kinästhetik kann hier Antworten geben und Möglichkeiten sichtbar machen – und erleichtert so die Mobilität von zu Pflegenden wie auch der pflegenden Angehörigen selbst.

Die Mobilisation von pflegebedürftigen Menschen und das Fördern von Bewegungsressourcen kranker Menschen ist in der Pflege ein wesentliches Ziel. Dies erfordert auch von Menschen, die selbst ihre Angehörigen zu Hause pflegen, viel Geduld und vor allem auch Kenntnisse über Körperwahrnehmung und schmerzfreie Bewegung. Die Kinästhetik kann solche Kenntnisse vermitteln. Sie bezeichnet die Lehre von der Bewegungsempfindung, also Erkenntnisse aus unterschiedlichsten Disziplinen darüber, wie die Bewegung des Patienten schonend unterstützt werden kann, um das Wohlbefinden – physisch und psychisch – zu steigern. Anna Ebner ist Leiterin des Stammtischs für pflegende Angehörige in Schönau und weiß aus eigener Erfahrung, dass diese Form von Unterstützung für die häusliche Betreuungstätigkeit erleichternd und entlastend wirkt. Die Projektinitiatorin organisierte somit einen Kinästhetik-Kurs für pflegende Angehörige. Im Rahmen von fünf

Kurseinheiten zwischen November 2013 und März 2014 fanden sich zehn Frauen, die einen Angehörigen zu Hause pflegen, auf dem Gemeindeamt Schönau ein. Hermine Moser, diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester, führte die Teilnehmerinnen in die Grundlagen der Kinästhetik ein. Im Vordergrund stand die Entdeckung und Entwicklung der eigenen Bewegungsmöglichkeiten, um den Pflegebedürftigen in dessen Beweglichkeit zu fördern und zu



unterstützen. Im Rahmen des Kurses konnte jede Teilnehmerin von der eigenen Situation zu Hause und deren Herausforderungen berichten und konkrete Fragen stellen, die in der alltäglichen Pflege auftauchen; Lösungsmöglichkeiten wurden gemeinsam gesucht und praktisch ausprobiert. In den Pausen kam es zum persönlichen Austausch der Erfahrungen. Jede Person wurde somit in ihrer jeweiligen Pflegesituation abgeholt, fühlte sich wahrgenommen, wertgeschätzt und unterstützt. Der Satz »Der Körper zeigt die Grenze – ich darf nie mit Kraft über diese Grenze gehen, aber ich habe die Möglichkeit, mit Bewegung diese Grenze zu erweitern« konnte unter anderem als einfache Grundregel mitgenommen werden. Abschließend erhielten alle Teilnehmerinnen ein Zertifikat überreicht; von der Projektinitiatorin gab es zudem einige Samenkörner als Symbol für das Weiterwachsen des Wissens über Kinästhetik. Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen waren durchwegs positiv und die Kursleiterin vermittelte die Inhalte äußerst praktisch und begeistert.

SPIELERISCHE FREIZEITGESTALTUNG FÜR KINDER UND JUGENDLICHE MIT DEM PARTNER PFERD

Friedrich Kriechbaumer, Gabriele und Friedrich Unterluggauer, Schönauer Pferdefreunde



Reiten kann positiv zur Entwicklung eines Kindes beitragen und der Umgang mit Pferden kann für Kinder und Jugendliche eine ganz besondere sowie wertvolle Art der Freizeitgestaltung sein.

Kinder und Jugendliche brauchen Selbstvertrauen, ein gutes Selbstwertgefühl und Möglichkeiten, Aggressionen und Ängste abzubauen zu können. Das Reiten und der Kontakt zu Pferden können dies bieten – Liebe, Respekt, Angst und Bewunderung gelten pädagogisch als Voraussetzung für Lernprozesse und genau diese Emotionen empfinden Kinder dem Pferd gegenüber. Pferde besitzen umgekehrt ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und gehen sehr rücksichtsvoll mit Kindern um. Alle diese Aspekte hatten die ProjektinitiatorInnen von den Schönauer Pferdefreunden im Sinn, denn sie wollten pferdebegeisterten Kindern und Jugendlichen der Mühlviertler Alm zeigen, dass Pferde wunderbare Partner in der Freizeitgestaltung sind, in der sozialen Entwicklung unterstützen und auch einen Beitrag zur eigenen Ausgeglichenheit leisten können. Die Integration von Kindern und Jugendlichen, die es nicht immer so leicht haben, war dabei ebenfalls Ziel. Nach der positiven *Tu was*-Juryentscheidung ging es an die Umsetzung: Je nach Alter und Vorkenntnissen der Kinder wurden Gruppen gebildet, die Abläufe der einzelnen Angebote organisiert und verschriftlicht. Viele Kinder und Jugendliche konn-

ten so mit Pferden Kontakt aufnehmen, ihr Handlungsrepertoire erweitern und neue Verhaltensweisen ausprobieren; damit konnte auch ein Schritt zur Erweiterung der sozialen Kompetenz erreicht werden. Die unterschiedlichen Gruppen verfolgten verschiedene Ziele, beginnend mit der Kontaktaufnahme mit dem Pferd (Kreativität, Spiele mit Pferden, Voltigieren, Alles rund ums Pferd) über das Reiten-Lernen bis hin zum Reiten mit Leistungsanspruch. In den



Trainingseinheiten war das Thema Sicherheit sehr wichtig, da der Umgang auch mit so gut ausgebildeten Pferden wie in Schönau gelernt sein will. Daher war speziell in den Gruppen, in denen mit Pferden gearbeitet wurde, eine hohe Betreuungsdichte gegeben. In Summe wurden 20 Einheiten inklusive Schnuppertag, Reittrainings und *Tu was*-Fest mit insgesamt 850 Teilnehmerinnen und Teilnehmern abgehalten. Am 26. April 2014 fand das Abschlussfest zum *Tu was*-Projekt statt. Insgesamt zählte man hier rund 250 Gäste, die ihre Kinder und Enkelkinder in Aktion sehen wollten. Die Gruppen präsentierten stolz ihr erworbenes Wissen und die Eltern und Erwachsenen waren begeistert von dieser alternativen, bereichernden Freizeitbeschäftigung.



BUCH.BAR

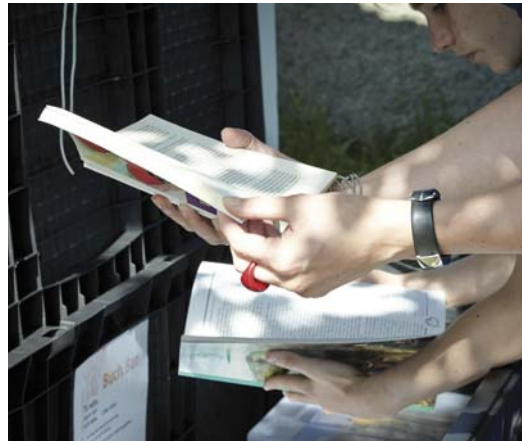
Zita Eder, Rudi Wiesmayr und
Johann Mühllehner, Bad Zell



Einfach, praktisch und multifunktional: zum Reinschmökern oder Verweilen, zum Mitnehmen oder Befüllen, für die Schulstunde im Grünen oder den Spaziergang mit Gruselstunde. Die Buch.Bars auf der Mühlviertler Alm ermöglichen es: Tauchen Sie ein in die Welt des Lesens.

Zita Eder ist selbst Buchautorin und weiß, dass Lesen für viele Menschen bedeutet, in eine andere Welt abzutauchen, vollkommen abzuschalten und die eigene Phantasie aufleben zu lassen. Das Ziel des Projektes ist es also, Menschen unterschiedlichster Altersgruppen, unterschiedlichster Kulturen und unterschiedlichster Interessen an ungewöhnlichen Orten zusammenzubringen – und dann noch zum Lesen zu motivieren. Witterungsbeständige, stabile, leicht transportierbare und vor allem gut gefüllte Leseboxen im Wald, beim Dorfbrunnen oder auf dem Hauptplatz ermöglichen einen niederschweligen Zugang zum Lesen für alle. Die ProjektinitiatorInnen informierten nach der positiven *Tu was*-Juryentscheidung alle zehn Alm-Gemeinden über das Projekt und bestellten bei einer regionalen Firma siebzehn wetterfeste Boxen, die auch zum Sitzen geeignet sind und somit gleichzeitig als Lesebankerl dienen können. Die Firma Gierer aus Unterweißenbach lieferte

die Schilder, die schließlich aus den ursprünglichen Gartenmöbeln gut erkennbare, outdoor-taugliche Bücherboxen machten. Danach ging es an die Befüllung – mit Altbeständen von Büchereien und Privatpersonen –, in Summe konnten 500 Bücher auf die Boxen aufgeteilt werden. Die Auslieferung an die Gemeinden erfolgte im April 2014 mit den privaten PKWs – eine ordentliche Herausforderung für die ProjektinitiatorInnen. In manchen größeren Ge-



meinden stehen nun zwei bis drei Boxen, in kleineren einmal eine. Die breite Palette an unterschiedlichen Örtlichkeiten wie vorm Gemeindeamt, an der Bushaltestelle, neben der Dreifaltigkeitskapelle, im Kurpark, am Dorfbrunnen, unter der Kastanie oder am Teich ermöglicht vielen Menschen, auf den Buch.Bars zu verweilen und für kurze Zeit in andere Welten einzutauchen. Zusätzlich entstand der Blog <http://www.ze-rw.at/wordpress/>. Hier werden Bilder und Erfahrungsberichte rund um die Buch.Bars gesammelt und dokumentiert. Die Buch.Bars stehen nun von April bis Oktober jeden Jahres für alle Bevölkerungsgruppen zur Verfügung. Und sollte jemand selbst Bücher hergeben wollen, dann nichts wie rein in die Buch.Bar – vorausgesetzt, es handelt sich um Bücher, die kinder- und erwachsenenfreundlich sind.



UNSERE GESCHICHTE – LEBEN AUF DER MÜHLVIERTLER ALM

Josef Kramer, Unterweißenbach



Ein Buch für den Sachunterricht, um den Kindern auf der Mühlviertler Alm das eigene Lebensumfeld näherzubringen, war Anliegen dieses Projektes. Nun kann in einem ansprechend gestalteten Werk über Bevölkerung, Flora und Fauna sowie Regionalentwicklung nachgelesen werden.

Wie viele Menschen leben eigentlich auf der Mühlviertler Alm? Und welche Tiere kommen hier vor? Oder wie verlief die Geschichte der eigenen Region? Alles Fragen, die in der Volksschule im Rahmen des Sachunterrichts beantwortet werden sollen, denn hier geht es ja um die Erfassung der eigenen Lebenswelt. Und die Geschichte prägt auch die eigene Identität. Josef Kramer war es als langjährigem Schuldirektor ein Anliegen, den Kindern der Mühlviertler Alm ihre unmittelbare Lebenswelt näherzubringen. Dies bieten jedoch herkömmliche Schulbuchverlage nicht an, also musste selbst recherchiert und geschrieben werden. Mit dem Buch »Unsere Geschichte – Leben auf der Mühlviertler Alm« soll Schülerinnen und Schülern auf der Mühlviertler Alm eine einzigartige Vorlage zur Verfügung stehen, um ihre Heimatregion – und

damit auch ihre eigene Geschichte – besser kennen und verstehen zu lernen. Handfeste Informationen über die Region und ihre Gemeinden, ergänzt durch narratives Wissen, bilden den Kern dieses für Klein und Groß wertvollen Buches. Der Projektinitiator nahm mit allen Gemeindeämtern schriftlich und persönlich Kontakt auf, um die konkreten Gemeindedaten zu erhalten, die im Buch festgehalten und beschrieben wurden. Die grafische Gestaltung und die



Suche von passenden Bildern war ebenfalls Teil des Projektes. Im September 2014 gelang es, das fertige Manuskript an die Druckerei Haider zu übermitteln und die Auslieferung des Buches erfolgte schließlich Ende Oktober 2014. Damit auch Lehrerinnen und Lehrer das Buch gut im Unterricht integrieren konnten, organisierte Josef Kramer eine Fortbildung, die im November 2014 stattfand – 20 Lehrpersonen waren dabei anwesend. Ein wichtiges Ergebnis dieser Fortbildung war die Erarbeitung und Erstellung von Fragenkatalogen durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für ihren je eigenen Ort. Diese Daten konnten schließlich auf der Mühlviertler Alm-Website abgerufen werden. Alle Lehrpersonen in der Region sind auch weiterhin eingeladen, gelungene Unterrichtsbeispiele oder von ihnen selbst erarbeitete Arbeitsblätter zur Verfügung zu stellen und zu teilen. Das Buch soll auch in den kommenden Jahren jeweils zum Schulbeginn in den dritten Klassen ausgeteilt werden. Es liegt außerdem in allen Gemeindeämtern, in der Buchhandlung Obereder in Unterweißenbach und in diversen Tourismusbetrieben zum Verkauf auf.

GEMEINSAM GARTLN

Monika Umgeher, Kaltenberg



Menschen, die ihr eigenes Gemüse produzieren möchten, denen aber die Anbaufläche und das nötige Wissen fehlen, sind bei diesem Projekt genau richtig: Denn hier geht es darum, gemeinsam im Garten zu arbeiten, Gemüse anzubauen, zu pflegen und zu ernten.

Jeder, der möchte, könnte sein eigenes Gemüse selbst pflanzen, pflegen und ernten, wenn nur das passende Wissen und natürlich auch das nötige Anbauland vorhanden wären. Projektinitiatorin Monika Umgeher ist überzeugt davon, dass in *Gemeinschaft gartln* die Lebensqualität steigt. Daher stellt sie allen, die diese Erfahrung machen wollen, ihren eigenen Garten am Biohof Thauerböck in Kaltenberg zur Verfügung. Bewohnerinnen und Bewohner der Region, die gerne ihr eigenes Gemüse anbauen möchten, aber keinen Platz, kein Wissen oder keine Lust haben, dies allein zu tun, wurden eingeladen, bei diesem Projekt mitzumachen. Wissen über Anbaumöglichkeiten austauschen, altbewährte Methoden und Tipps teilen sowie miteinander ins Gespräch kommen – all dies soll die Bewusstseinsbildung für ein gemeinsames »regionales Gemüsebeet« fördern. Gesagt – getan! Monika

Umgeher startete im Winter 2013/14 mit persönlichen Gesprächen und mehreren Präsentationen des Projektes in diversen regionalen Zeitungen, Online-Plattformen und anderen Medien mit der Bewerbungsphase. Im Frühling 2014 begann dann die eigentliche Umsetzung; nach der Anmeldung von ersten 14 interessierten Gartlerinnen und Gartlern wurde in einem Erstgespräch abgeklärt, welches Gemüse die einzelnen Personen anpflanzen wollten. Die Projektinitiatorin



besorgte daraufhin das Saatgut und begann mit dem Vorziehen der Pflanzen. So wurde zum einen der Start in die Gartensaison erleichtert und zum anderen konnte am Biohof sichergestellt werden, dass nur Bio-Saatgut auf die Bio-Fläche kam.

Zeitig im Frühling wurde die Gartensaison eröffnet und die Beete wurden eingeteilt; mit dem Bepflanzen und Pflegen der Beete starteten die Gartl-Treffen und das gemeinsame Tun. Gleich zu Beginn vernetzte sich das Projekt auch schon mit dem *Tu was-Projekt Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgarten Bad Zell* (siehe Seite 114) und ermöglichte so auch neue Kontakte in eine andere Gemeinde. Die Gartlerinnen und Gartler besuchten zusätzlich das Gemeinschaftsgarten-Vernetzungstreffen vom Bodenbündnis OÖ, bei dem andere Konzepte von Gemeinschaftsgärten vorgestellt wurden. Alles in allem hat sich der Aufwand der Gartlerinnen und Gartler äußerst gelohnt, denn es gab reichlich zu ernten und alle hatten große Freude mit dem Ergebnis. Die Motivation auf ein neues gemeinsames Gartenjahr wurde dadurch genauso gesteigert wie auch das Interesse von weiteren Personen. Nun soll außerdem ein Gewächshaus errichtet werden, damit die eigenen Pflanzen nachhaltig vorgezogen werden können – aufgrund der Höhen- und Klimlage von Kaltenberg eine lohnende und wichtige Investition für dieses Gemeinschaftsgartenprojekt.

TAG DES KALTENBERGER WINTERROGGENS

Mario Thauerböck, Kaltenberg



Wie eine alte regionale Getreidesorte, die nur mehr auf wenigen Höfen angebaut wird, im Rahmen eines großen Festes wieder zur Bekanntheit gelangt, davon erzählt dieses Projekt – ein »Schnitterfest«, bei dem Jung und Alt zusammenkamen, um eine alte Handwerkstradition wieder aufleben zu lassen.

Der Kaltenberger Winterroggen ist eine seltene landwirtschaftliche Kulturpflanze, die vom Aussterben bedroht war. Seit 2012 züchtet und vermehrt Mario Thauerböck auf seinem Biohof in Kaltenberg diese seltene Roggensorte. Aufgrund seines geringen Hektarertrages hat sich die Familie Thauerböck vor allem auf alte Veredelungstraditionen spezialisiert und stellt aus dem Roggen nun Kornmandln, Whiskey und Deckschaub als Grundlage für Strohdächer her. Ziel des Projektes war es, den vielen am alten Handwerk interessierten Menschen auf der Mühlviertler Alm im Rahmen eines Schnitterfestes die alte Handwerkstradition vorzuführen, um die Wichtigkeit der Erhaltung von alten Sorten in den Mittelpunkt zu stellen und deutlich zu machen. Am 27. Juli 2014 war es so weit – Kornmandln wiesen den Weg zum Biohof Thauerböck, wo die ca. 1.400 Gäste ein herrliches Ambiente erwartete – ganz dem Kaltenberger Winterroggen gewidmet. Die Schnittervorführung, bei der fleißig wie anno dazumal mit der Sense gemäht wurde, weckte Kindheitserinnerungen

bei etlichen Gästen. Diese konnten dann auch gleich mithelfen und legten die Bänder und knüpften die Bündel (Garben) für die Kornmandln. Für Spannung sorgten auch der Einsatz eines alten Mähbalkens, der von zwei Rössern gezogen wurde, sowie die Vorführung des Bindemähers, bei dem die Garben gleich direkt nach dem Mähen gebunden werden. Umrahmt wurde das Fest von der »Hausbergmusi« sowie einem Schnittertanz der Volkstanzgruppe Kal-



tenberg. Die Freiwillige Feuerwehr Silberberg und die Ortsbauernschaft Kaltenberg sorgten für das leibliche Wohl der Gäste. Mit einer Stroh Hüpfburg und dem Kuhlfladenbingo der Jungbauern Kaltenberg war auch für reichlich Spaß beim Fest gesorgt – die Aufregung war dann groß, als die Kühe in den Wiesenraster getrieben wurden, aber es dauerte nicht lange – der erste Fladen war gefallen und der Bingo-Sieger stand fest. Die ausgelassene und fröhliche Stimmung konnte auch nicht durch das später schlechte Wetter getrübt werden. Aufgrund der vielen begeisterten Rückmeldungen, die den Projektinitiator nach dem Fest erreichten, möchte Mario Thauerböck das Fest, wenn möglich, alle zwei bis drei Jahre wiederholen.



FOAHSTMIT

Christian Haider, Dominik Raffetseder und
Markus Raffetseder, St. Georgen am Walde



Eine Mitfahrbörse, die es Pendlern auf der Mühlviertler Alm ermöglicht, Fahrgemeinschaften zu finden: einfach, unkompliziert und schnell von einem Ort zum nächsten ...

Seit einigen Jahren hat das Thema Fahrgemeinschaft – gestützt durch die neuen Möglichkeiten des Internets – für die breite Bevölkerung, auch in Österreich, wieder etwas an Popularität gewonnen. Mitfahrgemeinschaften dienen vor allem auch dazu, dass Nutzer ihre eigene Mobilität verbessern können und dabei gleichzeitig Kosten sparen – und dies auf nachhaltige und umweltfreundliche Art und Weise. Auf der Mühlviertler Alm gab es jedoch bisher kaum Mitfahrbörsen, die schnell und einfach auffindbar sind. Vor allem junge Menschen ohne eigenes Auto sind in ihrer Mobilität dadurch sehr eingeschränkt. Diesen Umstand möchten die jungen Projektinitiatoren ändern und haben daher eine regionale Initiative mittels einer ortsübergreifenden, webbasierten Mitfahrplattform konzipiert, welche einfach und anschaulich gestaltet wurde. Dies ermöglicht nun Bewohnerinnen und Bewohnern der Mühlviertler Alm,



schnell und unkompliziert von A nach B zu kommen oder jemanden, der denselben Weg hat, einfach zu kontaktieren und mitzunehmen. Auf www.foahstmit.at können die einzelnen Nutzer durch dort hinterlegtes Kartenmaterial die Pendlerströme der Region einsehen, also wer wo und wann wohin unterwegs sein wird. Weil alles einfach und transparent gestaltet und dargestellt ist und alle nötigen Informationen unkompliziert zu finden sind, können Menschen in Eigeninitiative, sicher und ohne großen Aufwand Fahrgemeinschaften bilden. Bei Veranstaltungen in der Region nahmen die Projektinitiatoren Kontakt mit der Bevölkerung auf, um alle Altersklassen auf die Mitfahrbörse aufmerksam zu machen. Aufgrund einiger Presseaussendungen, dank der guten Präsenz in der »Mühlviertler Almpost« und eines Radiointerviews auf Radio Oberösterreich konnte das Projekt erfolgreich publik gemacht werden. Auf Google steht die Initiative bereits auf Platz 2 im Ranking, wenn nach einer Mitfahrbörse gesucht wird. Jetzt gilt es weiterhin das ökologische, soziale und ökonomische Mobilitäts-Bewusstsein der Bevölkerung auf der Mühlviertler Alm zu steigern.

MITEINANDER SINGEN IM BETREUBAREN WOHNEN

Christa Mayrhofer, St. Leonhard



Singen ist wie Medizin, macht kontaktfreudiger und stärkt das Selbstbewusstsein. Dieses Projekt bestätigt das auch!

Regelmäßiges Singen unterstützt die Atemtätigkeit, stärkt das Herz, bringt den Kreislauf in Schwung, löst Verspannungen, sorgt für Ausgeglichenheit, hebt die Stimmung, weckt die Lebensgeister, ist also einfach gesund und macht Spaß. Das findet auch Christa Mayrhofer, die bereits seit längerer Zeit im Betreubaren Wohnen in St. Leonhard immer wieder einmal gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern singt. Aus diesen gelegentlichen Aktivitäten sollten nun regelmäßige Singnachmittage werden, und so entstand das Projekt *Miteinander singen*. Die *Tu was*-Jury war vom Engagement der Projektinitiatorin begeistert und sagte eine Förderung gerne zu – und so treffen sich nun seit Herbst 2013 einmal im Monat Sangesfreudige aus St. Leonhard zu einer Singgruppe

mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses Betreubares Wohnen. Bei Kaffee und Kuchen wird zwei bis drei Stunden gesungen und geplaudert. Die Liedauswahl ist jahreszeitlich abgestimmt. Im Fasching zum Beispiel wurde ein Harmonikaspieler eingeladen, der die Bewohnerinnen und Bewohner sogar zum Tanzen animierte. Zu Sommerbeginn unternahm die Gruppe, die meist aus 15 bis 24 Leuten besteht, einen Ausflug inklusive Mittagessen in die Nachbargemeinde Kaltenberg. Manchmal werden zusätzlich auch Gedichte oder Geschichten vorgetragen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer freuen sich jeden Monat auf den Singnachmittag, der Kontakt der Bewohnerinnen und Bewohner untereinander sowie auch zu den übrigen Mitwirkenden ist merklich gewachsen. Einige der Teilnehmenden konnten sogar ein wenig aus ihrer Isolierung gelöst werden und haben wieder neue Kontakte geknüpft. Singen tut sichtlich und spürbar wirklich gut!

SPEED-DATING AUF DER ALM

Alois Reithmayr und Gabriele Fragner,
Kaltenberg



Wer weiß, vielleicht wartet das Liebesglück am nächsten Tisch? Mit dieser Initiative sollen Singles zusammenfinden, damit die Zukunft wieder den Familien gehört!

»Bauer sucht Frau« – das war gestern! Heute geht das mit »Speed«: zumindest auf der Mühlviertler Alm. Und das Motto heißt: Gemeinsam statt einsam! Auf der Mühlviertler Alm leben viele Singles, die gerne einen Partner oder eine Partnerin finden möchten – in jeder Altersgruppe. Projektinitiator Alois Reithmayr möchte den Singles zukünftig bei ihrem Liebesglück etwas auf die Sprünge helfen, Menschen zusammenführen und zugleich die Zahl der Single-Haushalte reduzieren sowie die Abwanderung aus der Region bremsen. Deshalb veranstaltet er jetzt gemeinsam mit seiner Projektgruppe Speed-Dating-Abende für unterschiedliche Altersgruppen in der Lebensregion. Der erste Speed-Dating-Abend wurde über die regionale Zeitung »Tips« beworben – und sehr bald gab es über 100 Anmeldungen von Menschen von Regensburg bis Krems und zwischen 20 bis 83 Jahren. Als Örtlichkeit wurde bei den ersten Dating-Abenden der Dorfwirt Kaltenbergerhof gewählt, denn das Gasthaus verfügt über einen großen Saal, der sich bestens für die Treffen eignet. Dann der Gong! Sechs Minuten zum Glück. Emsiges Ge-

murmur erhebt sich im Saal. Die leise musikalische Geräuschkulisse wird hie und da von lautem Gelächter der Frauen und Männer unterbrochen, die sich paarweise an kleinen Tischen gegenüber sitzen. Die Absicht des Zusammentreffens: ein erstes Beschnuppern und Sympathie-Abtesten in nur sechs Minuten. Die Stimmung ist nach anfänglicher Unsicherheit sehr locker und an den Gesprächstischen geht es recht lustig zu. Es fanden sich viele Sympathien, die in bereitgestellten Gesprächsbögen von den teilnehmenden Menschen festgehalten wurden. Diese Bögen wurden vom Projektteam gleich anschließend ausgewertet: Wenn die Sympathiewerte einer Teilnehmerin und eines Teilnehmers positiv waren und übereinstimmten, wenn also beide Partner ein Wiedersehen wollten, konnten somit die Kontaktdaten ausgetauscht werden. Ob sich daraus auch tatsächliche Beziehungen und Partnerschaften entwickeln, das bleibt nun den Frauen und Männern selbst überlassen. Nachdem das *Speed-Dating auf der Alm* so großes Interesse geweckt hatte, wurde das Projekt inzwischen auf professionelle Beine gestellt, eine Homepage gestaltet und das Angebot auch auf Niederösterreich ausgeweitet. Wann nun Singles zusammenkommen und sich speed-daten, kann unter www.almdating.at ergoogelt werden!

EIN BISSCHEN LICHT UND WÄRME!

Walter Hackl, St. Leonhard



Eine regional handangefertigte Holzlaterne mit Kerzenlicht sorgt zur Weihnachtszeit für soziale Nähe und Wärme auf der Mühlviertler Alm.

Nach Schicksalsschlägen fühlen sich Menschen häufig alleine gelassen oder ziehen sich zurück. Folge davon ist Isolation und Vereinsamung in einer ohnehin belastenden Lebenssituation. Menschen mit einem »Licht der Hoffnung« und einem Zeichen der Zuwendung zu beschenken, ist ein Zeichen. Ein Zeichen, das zum Ausdruck bringt, dass es nicht gleichgültig ist, wie es den Mitmenschen geht, was sie denken und was sie fühlen. Gedanken können die Welt verändern – sich Gedanken über andere zu machen, kann das Zusammenleben verändern und besser machen. Walter Hackl, Amtsleiter und Mitglied der Katholischen Männerbewegung von St. Leonhard, hat diesen schönen *Tu was*-Gedanken durch das Überbringen von regional angefertigten Holzlaternen aufgegriffen. Der Projektinitiator kennt durch seine berufliche Tätigkeit jene Menschen, die »einen kleinen Funken des Lichts



und der Hoffnung« brauchen können. Und so verteilte er von Dezember 2013 bis Dezember 2014 insgesamt 50 Holzlaternen, die von seinem Nachbarn Josef angefertigt wurden, jeweils ausgestattet mit einer Kerze und begleitet von Weihnachtsgrüßen, an in Not geratene, alleinstehende, vom Schicksal getroffene Bürgerinnen und Bürger, ohne Rücksicht auf Alter und Stand. Er ging von Haus zu Haus und nahm sich Zeit für ein Gespräch. Manche wunderten sich und fragten, warum er denn an sie denke. Die Antwort war nicht immer leicht, denn meistens gab es einen tragischen Hintergrund und die Gespräche waren dann sehr intensiv. Eine ganz besondere Freude hatten ältere Leute, dass jemand zu ihnen ins Haus kam, eine Laterne brachte und die Neuigkeiten aus dem Ort übermittelte. Als bleibende Erinnerung an das *Tu was*-Projekt hat Walter Hackl für das Gemeindeamtshaus eine Sonderanfertigung erstellen lassen – eine Laterne mit Wappen und *Tu was*-Logo, die in das Gemeindeinventar übergeht und in der jeden Advent eine Kerze brennen soll. Der Projektinitiator beobachtet nun, dass immer mehr Menschen in der Region von dieser schönen Geste hören und darüber berichten.

KOCHEN WIE ANNO DAZUMAL!

Romana Buchberger und
die Frauenrunde aus St. Georgen am Walde



Eine Sammlung von oft in Vergessenheit geratenen Gerichten sowie Kochkurse mit Kindern und Erwachsenen ermöglichen es, dass auf der Mühlviertler Alm die Kochkünste aus Omas Zeiten wieder erlebt werden können.

Warum schmeckt das Essen bei Oma eigentlich so gut? Welche Zutat fehlt denn noch? Und wo findet man heute noch so gute alte Rezepte von früher? Eine Pensionistin, selbst Mitglied der St. Georgener Frauenrunde, fand solche bemerkenswerten alten Rezepte beim Stöbern in alten Sachen. Durch verschiedene Gespräche mit anderen kochinteressierten Frauen entstand die Idee, Rezepte aus vergangenen Tagen gepaart mit neuen, peppigen Rezepten zu sammeln und daraus ein Kochbuch zu gestalten. Die Frauenrunde griff diese Idee auf und erweiterte sie zu einem Projekt, damit die Rezepte nicht nur gesammelt, sondern auch mit Kindern und Erwachsenen nachgekocht werden; Jung und Alt kommen so zusammen. Nach der positiven *Tu was*-Juryentscheidung ging es an die Arbeit – ans Sammeln der Rezepte, ans Nachkochen, ans Einteilen in verschiedene Speisenkategorien, an die Auswahl des Titelblattes sowie der passenden Bilder und schließlich ans Verschriftlichen aller

Rezepte und an das eigentliche Schreiben des Kochbuches. Ende Mai 2014 konnte das in etwa 80-seitige Werk dann in Druck gehen und bereits im Juni bewundert und ausgeteilt werden. Neben der Gestaltung des Kochbuchs organisierte die Frauenrunde einen Kinderkochkurs, der am 28. Juni 2014 in der Lehrküche der Schule in St. Georgen am Walde abgehalten wurde. Gemeinsam mit den Kindern wurden Suppe, Putenspieße mit Backrohr-Pommes und Salat, Nussbeugerl und als krönender Abschluss Cake-Pops gekocht und gebacken. Eine kleine Tischkultur-Lehre durch die Schulköchin Eva Raffetseder fehlte ebenfalls nicht. Die Kinder waren mit Eifer am Werk. Und auch für Erwachsene gab es im Rahmen des Projektes am 30. Juni 2014 noch einen Kochkurs mit Unterstützung durch Eva Raffetseder, ebenfalls in der Lehrküche der Schule. Gemeinsam zubereitet wurden hier eine Brennnesselsuppe, Mostbraten, Fischgulasch, Spätzle, Rettichsalat, Nussbeugerl sowie Böhmisches Dalken und Mostschober. Die Resonanz war durchwegs positiv. Auf der Mühlviertler Alm wird also nun seit geraumer Zeit nach alten (und neuen) Rezepten gekocht und geschlemmt – das wird sich auch so schnell nicht mehr ändern!

TAROCKRUNDEN FÜR ALT UND JUNG

Thomas Kreindl, Kaltenberg



Miteinander spielen verbindet – im Fall dieses Projektes mittels Tarockrunden. Ein Kurs in Tarockieren ermöglicht es, die alte Kultur auf der Mühlviertler Alm wieder aufleben zu lassen. Jung und Alt freuen sich darüber und auch die Wirtshausbetreiber sind begeistert.

Früher nahmen sich die Menschen auf der Mühlviertler Alm Zeit, trafen sich in den Wirtshäusern und spielten in der kalten Jahreszeit Tarock. Das Tarockspiel hat eine lange Tradition auf der Mühlviertler Alm und sorgte für so manchen vergnüglichen Abend. Heute bleiben die Wirtshäuser leer und das Tarockspiel kennen und können viele auch nicht mehr. Damit sich das in Zukunft wieder ändert, organisierte Thomas Kreindl acht Kursabende in Kaltenberg, bei denen Tarock gelehrt und gelernt wurde. Die Kursabende begannen am 6. März 2014; an acht Terminen wurde eingangs immer ein zweistündiger Kurs für Kinder angeboten, anschließend stand von 19 bis 23 Uhr der Kurs für die erwachsenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Programm. Die Einladung erfolgte über das Gemeinderundschreiben sowie über Plakate in den Gasthäusern. Einzigartig sind die speziell gestalteten Spielkarten mit dem *Tu was*-Logo; diese Ausführung gibt es ganz allein auf der Mühlviertler Alm! Das Interesse an den Abenden war enorm – beim Kinderkurs waren regel-



mäßig um die 16 Kinder anwesend und beim Erwachsenenkurs konnten acht Tische mit insgesamt rund 50 Personen besetzt werden. Frauen und Männer fühlten sich von dem Angebot offensichtlich gleichermaßen angesprochen – die Abende waren stets gut durchmischt. Auch Tarockschüler aus anderen Gemeinden konnten erreicht werden. Neben den lernbegierigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren für jeden Tisch auch ausreichend erfahrene und hilfreiche Profis aus dem Ort anwesend. Das Ziel, die Kultur des Kartenspiels Tarock wieder neu zu beleben, wurde auf jeden Fall erreicht, das zeigt das große Interesse der Teilnehmenden, so der Projektinitiator. Dass dieser Kurs natürlich nur ein Anfang sein konnte, liegt freilich auf der Hand, denn gelernt wird das Tarockieren mit all seinen Eigenheiten und taktischen Überlegungen erst durch häufiges Trainieren und regelmäßiges Spielen. Aus diesem Grund wurde vereinbart, dass jeden zweiten Donnerstag im Monat im Gasthaus tarockiert wird. Durch diese fixen Abende sind etliche neue Kontakte entstanden und der Wirt freut sich über eine Belebung des Gasthauses und das Aufleben der alten Tradition in der Stube. Thomas Kreindl konnte viele freiwillige Helferinnen und Helfer dazu animieren, bei dem Projekt mitzuhelfen; diese bekamen als kleines Dankeschön »Unser G'schäft«-Gutscheine für den kommunalen Selbstversorger in Kaltenberg überreicht.

TAG DER BAUMASCHINEN!

Johann Leutgeb und Manfred Pilz,
Liebenau und Weitersfelden



Ein praktischer Schnuppertag direkt auf dem Schotterplatz bringt Jugendlichen die Berufe der Baumaschinenführung und des Lenkens eines Lastkraftwagens näher. Dieser Tag weckte Neugier und Bewusstsein für diese beiden nicht ganz üblichen Arbeitsfelder.

Für regionale Unternehmen und Betriebe wird es auf der Mühlviertler Alm immer schwieriger, Fachpersonal auf dem Sektor Baumaschinenführer und LKW-Fahrer zu finden. Viele junge Menschen möchten ihre Ausbildungen in Städten absolvieren oder wissen teilweise nicht, dass es auch in der Region für sie passende Betriebe gibt. Vor allem Mädchen scheuen sich manchmal vor Baumaschinen und können sich diese Arbeit weniger gut vorstellen oder wissen gar nicht darüber Bescheid. Die Projektinitiatoren möchten mit dem *Tag der Baumaschinen* die Jobperspektiven von Schülerinnen und Schülern und das vorstellbare Spektrum an Berufsmöglichkeiten erweitern sowie auf die Möglichkeit eines regionalen Arbeitsplatzes hinweisen. Am 7. April 2014 war es so weit: Auf dem Firmengelände der Firma Leutgeb konnte gemeinsam mit Jugendlichen der *Tag der Baumaschinen* erfolgreich durchgeführt werden. Das Ziel der Veranstaltung war, Jugendlichen einen praxisnahen Einblick in ungewohntere und unüblichere Berufsfelder zu gewähren. Bei strahlendem Sonnenschein und allseits großer Begeisterung verlief der Tag mit viel Spaß und Aben-

teuer und – nicht zuletzt dank der guten Begleitung und Betreuung auch durch die unterstützenden Firmen Pilz, Auböck, HABAU und Leutgeb – unfallfrei. Mit pädagogischen Kompetenzen und Unterstützung konnte ein Stationsbetrieb mit insgesamt sieben Stationen eingerichtet werden. An den Stationen befanden sich die unterschiedlichsten Bagger, ein LKW-Fahrschulauto und ein Traktor für Transporte. Bei jeder Station war fachkundiges Personal anwesend, das



den Jugendlichen die Gerätschaften erklärte und ihnen bei der praktischen Anwendung für Fragen und Rat zur Verfügung stand. Die Angst vor dem Betätigen der Maschinen wurde auch bei den Mädchen schnell überwunden und das Führen einer Baumaschine bereitete dann große Freude. Insgesamt nahmen 80 Jugendliche, darunter erfreulicherweise auch zwölf Mädchen, an diesem Schnupper- und Probiertag teil. Der *Tag der Baumaschinen* bedeutete für die Jugendlichen, aber auch für die Unternehmen eine Horizonterweiterung. In den nächsten Jahren wird sich zeigen, ob der eine oder die andere der teilnehmenden Jugendlichen eine berufliche Tätigkeit an einer Baumaschine ausüben wird. Für 2016 wird aufgrund des großen Erfolges der Veranstaltung bereits überlegt, einen weiteren Schnuppertag für die Jugendlichen der Mühlviertler Alm anzubieten.



WIR SCHREIBEN SPORTGESCHICHTE

Simon Stangl, Alexander Penz, Sebastian Schmalzer und Martin Hackl, Weitersfelden



Wie so oft schon gehört – Sport verbindet, vor allem auch Fußball, und dies auch über die Generationen! Zum 50-jährigen Jubiläum der Sportunion Weitersfelden gestaltete eine Gruppe engagierter junger Menschen eine gelungene Festschrift mit vielen persönlichen Geschichten aus längst vergangenen Sportlertagen.

Ein Fußballverein, gegründet aus drei Gemeinden auf der Mühlviertler Alm – Weitersfelden, Kaltenberg und Liebenau: Durch den Sport sind die Spieler zusammengedrückt und ohne ihre Zusammenarbeit gäbe es den Fußballsport in ihren Gemeinden nicht mehr in dieser Form. Einige der heutigen jungen Fußballer wollten aus diesem Grund als Dank zu Ehren des 50-jährigen Bestehens der Union Weitersfelden einen besonderen Beitrag leisten. Dabei sollte die Geschichte des Sports der drei Gemeinden auf eine besondere Art und Weise erkundet und dokumentiert werden. Durch Interviews, die mit der Bevölkerung, ehemaligen Funktionären, engagierten Helferinnen und Helfern sowie mit Sportlern geführt wurden, wollten die Projektinitiatoren die lokale Sportgeschichte neu entdecken und in einer Festschrift festhalten. Der Jury von *Tu was, dann tut sich was.* gefiel diese Idee, und so konnte die Umsetzung beginnen. Zunächst standen intensive Rechercharbeiten an: Eine Vielzahl an Ordnern und Schriftstücken wurde durchforstet, um auf Personen zu stoßen, die an

den Anfängen der Sportunion beteiligt gewesen waren oder das sportliche Geschehen in den ersten Jahren geprägt hatten. Viele dieser Persönlichkeiten waren bereits verstorben, einige noch lebende Zeitzeugen konnten jedoch mit Hilfe des Archivmaterials ausfindig gemacht und befragt werden. Mit ihren Fragen im Gepäck machte sich die Projektgruppe zu den Interviews auf den Weg; immer wieder entwickelten sich interessante Gespräche. Das Besondere an die-



sen Interviews war, dass die verschiedenen Generationen miteinander ins Gespräch kamen – Personen, die im Vorfeld kaum miteinander zu tun gehabt hatten. Eines war bei allen Gesprächen klar spürbar: die Wertschätzung gegenüber dem Gesprächspartner. Schließlich ging es an das Gestalten der Festschrift, das ebenfalls ein ziemlich aufwändiges Unterfangen darstellte. Unzählige Abende lang wurden Fotos bearbeitet und eingefügt, Texte geschrieben – und dazwischen wurde immer weiter recherchiert. Zum Schluss aber konnten die jungen Fußballer ein sehr gelungenes und schönes Werk fertigstellen und im Juli 2014 bei der Jubiläumsveranstaltung der Sportunion Weitersfelden präsentieren. Alle Beteiligten hatten und haben eine große Freude damit.



JUNG SEIN, ALS ES NOCH KEIN HANDY GAB

Ingrid Patri und Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule sowie des Polytechnischen Lehrgangs, Unterweißenbach



Generationen verbinden und ins Gespräch bringen fördert das Verständnis füreinander und unterstützt das Aufeinander-Zugehen. Thema hier: Kommunikation früher und heute.

Ein Leben ohne neue Medien? Wie war das nur möglich? Im Austausch der Generationen können diese Fragen beantwortet werden. Und genau dieser Austausch ist Ziel des Projektes *Jung sein, als es noch kein Handy gab*. Die Projektinitiatorin möchte Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule und des Polytechnischen Lehrgangs Unterweißenbach motivieren, neugierig zu werden und nachzufragen: Im Gespräch mit der älteren Bevölkerung sollen sie erfahren, wie es früher war, wie ohne Hilfe der neuen Medien kommuniziert wurde und auf welche Art die Menschen zusammentrafen. In einem Prozess des gegenseitigen Zuhörens und Hineinfühlens wurden diese Erzählungen und Erfahrungen gesammelt, anschließend wurde daraus ein Buch gestaltet. Im Zeitraum von Dezember 2013 bis Jänner 2014 befragten die Schülerinnen und Schüler ihre Eltern, Großeltern, Verwandten, Bekannten und NachbarInnen, wie sie ihre Kindheit, Schulzeit und Jugend verbracht hatten. Aus diesen Gesprächen entstanden Geschichten, die zunächst im Deutschunterricht vorgelesen, im Schulgebäude präsentiert und im Rahmen von Lesestunden auf dem

Gang in den Schulalltag integriert wurden. Das Interesse an den Geschichten wuchs dabei stetig. Schließlich ging es an die Gestaltung des Buches und die Jugendlichen waren ganz gespannt auf das Endergebnis. Ende Mai 2014 war es so weit: Im Seniorenheim Unterweißenbach fand die erste öffentliche Buchpräsentation statt. Das Lesen der Texte übernahmen die Schülerinnen und Schüler selbst, Musikstücke auf Ziehharmonika, Gitarre und Klarinette boten einen stimmungsvollen musikalischen Rahmen. Eine weitere und ganz besondere Buchpräsentation fand in der Neuen Mittelschule Unterweißenbach am 2. Juli 2014 statt: Bürgermeister Johannes Hinterreither-Kern würdigte das Projekt mit einer kurzen Ansprache und viele Direktorinnen und Direktoren der umliegenden Schulen besuchten den Abend. Die Schülerinnen und Schüler, deren Geschichten für die Lesung ausgewählt worden waren, kamen gemeinsam mit ihren Eltern und Großeltern auf die Bühne; teilweise saßen hier drei Generationen und lasen abwechselnd vor. Dadurch wurde die Intention des Projektes besonders gut spürbar. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensitzen kam es zu vielen weiteren interessanten Gesprächen. Die Bücher sollen künftig im Unterricht verwendet werden. Und auch im Seniorenheim sind die Geschichten aus früheren Zeiten Inhalt so mancher Gespräche.

AUFBLÜHEN – SÄEN VON BLUMENWIESEN

Alfred Haas und Erich Pölzl,
St. Georgen am Walde



Leben im Einklang mit der Natur: Das Projekt *Aufblühen* hat regionale Bauern, Privatpersonen und Imker angeregt, auf Blühstreifen vermehrt wieder Wildblumen zu pflanzen und so einen Beitrag zur Artenvielfalt der Region zu leisten.

Modern gesprochen ist es eine »Win-win-Situation« für alle Beteiligten: Menschen brauchen Bienen und andere Insekten, um die Nutzpflanzen für eine reiche Obst- und Gemüseernte zu bestäuben und um Honig zu gewinnen; Bienen und andere Insekten wiederum brauchen entsprechende Wiesen, auf denen sie Blumen unterschiedlicher Art und unterschiedlichen Blühzeitraumes vorfinden. Bunte Wiesen mit Wildblumen verschönern schließlich unsere Natur, erfreuen die Menschen und tragen zum Erhalt der Artenvielfalt bei. Dass es auf der Mühlviertler Alm an solchen bunten Blumenwiesen mangelt, kann man sich kaum vorstellen, aber Alfred Haas und Erich Pölzl wissen das besser; sie möchten daher mit ihrem Projekt auf die Thematik aufmerksam machen und Teile von vorhandenen Wiesen mit bunten Blumensamen bestreuen. Die *Tu was*-Jury war auf diese Idee neugierig, und nach der positiven Juryentscheidung machten sich die Projektinitiatoren auf die Suche nach geeigneten Grundstücken und führten persönliche Gespräche mit den Besitzern. Schnell konnten Leute gefunden werden, die Teile ihrer Wiesen als Blühstreifen zur Verfügung stellen wollten. Dann begannen die Arbei-

ten – es wurde gefräst, geackert, geeget und gereicht. Schließlich konnten die Blühstreifen mit einer Extramischung aus Dauerweide und Blumensamen – teilweise sogar in händischer Arbeit – eingesät werden. Im Spätfrühling 2014 konnte dann die Bevölkerung die ersten wunderschönen Ergebnisse bewundern. An einem sonnigen Nachmittag führte das Projektteam einen Workshop mit Schülerinnen und Schülern sowie dem Lehrpersonal durch: Mit großer Begeisterung



der Anwesenden konnten die Flächen besichtigt und Wissenswertes über Insekten- und Blumenkunde hautnah gelehrt werden. Die Samen der Blühstreifen wurden teilweise durch Mulchen im Herbst abgeschlagen, damit die winterfesten Pflanzen auch nächstes Jahr wieder gedeihen; teilweise wurden die Blumenwiesen gemäht, getrocknet und gedroschen, diese Samen werden über den Winter frostsicher gelagert und im Frühjahr wieder neu eingesät. Die Begeisterung der Bevölkerung zeigte sich vor allem darin, dass viele Menschen wöchentlich die Veränderung der ständig wechselnden Blütenpracht der Wiesen bewunderten; Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Tiere fühlten sich durch dieses Projekt angesprochen. Beim Projektteam haben sich bereits einige Jäger sowie noch mehr Imker und Privatpersonen aus der Region gemeldet, die in Zukunft ebenfalls Blumenwiesen bestellen möchten.



GEMEINSCHAFTSKRÄUTERGARTEN – EIN DORF BLÜHT AUF

Ulrike Grad und Herbert Buchmayr,
Langfirling – St. Leonhard



»Denn für jedes Leiden ist ein Kräutlein gewachsen ...«, das weiß der Volksmund und das wissen auch die InitiatorInnen dieses Projektes. Für ein gesamtes Dorf ist so ein Gemeinschaftskräutergarten entstanden – mit der Möglichkeit zum Mitgestalten, Mitarbeiten, Anpflanzen und Ausprobieren der verschiedensten Kräutlein.

Die Natur bietet vieles, darunter diverse Heil- und Genussmittel, die ringsherum wachsen. Wer jedoch weiß das heute schon, und wo wächst denn das jeweilige Kraut? Mittlerweile in Langfirling, einem zur Gemeinde St. Leonhard bei Freistadt gehörigen Angerdorf. In diesem Dorf gibt es in der Mitte eine große Wiesenfläche, die dem gesamten Dorf gehört. Diese Wiese hatte bis vor Kurzem keinen Nutzen; das änderte sich jedoch durch das Engagement des Projektteams, denn hier entstand im Zuge einer gemeinsam geplanten Neugestaltung ein Gemeinschaftskräutergarten. In gemeinsamer Arbeit der Dorfbewohnerinnen und -bewohner wurde aus diesem Dorfgrund ein wunderschönes Plätzchen zum Verweilen und Plauschen und zum Pflanzen von Kräutern. Das Anlegen des Kräutergartens erfolgte im Rahmen eines gemeinsamen Kräutertages. Hier wurden von Expertinnen und Experten auch die verschiedenen Kräuter und ihre Wirkung als Heilpflanzen erklärt.

Mittlerweile ist der Dorf-Kräutergarten Ort für diverse Aktivitäten: So führte ein Wandertag der Neuen Mittelschule von St. Leonhard zum Garten und ein liebevoll gestaltetes Eröffnungsfest ermöglichte es den Bewohnerinnen und Bewohnern, die Kräuter gleich vor Ort zu verkosten. Auch im Alltag kommen die Dorfbewohnerinnen und -bewohner durch diesen Platz nun wieder häufiger zusammen und ins Gespräch. Die Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit kann



ten somit gestärkt werden und das Wissen über Kräuter geht nicht verloren. Auch Wandernde verweilen gerne an diesem Ort und kommen dabei mit den Einheimischen ins Gespräch. Die älteren Menschen des Dorfes nutzen den Platz regelmäßig zum Verweilen, zum Plauschen und Sonnen. Alles in allem wurde das Miteinander im Dorf positiv verändert – und die brachliegende Wiese ist zu einem belebten und beliebten Treffpunkt geworden.



GEDENKORT FÜR FRÜHVERSTORBENE KINDER

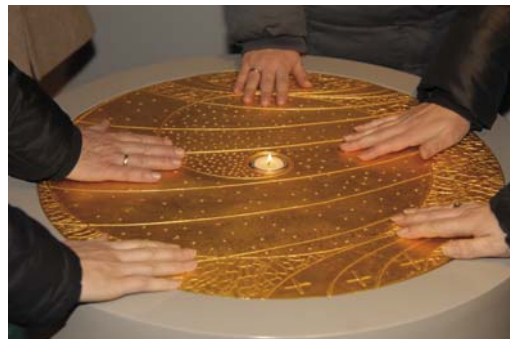
Waltraud Moßbauer, Renate Giretzlehner, Herta Mayrhofer, Andrea Raab, Gabi Hack, Renate Mayrhoferl, Michaela Haunschmidt, Susanne Lumetzberger, Nina Katzenschläger und Pfarrer Martin Truttenberger, Schönau



Wenn ein Menschenleben bereits mit der Geburt endet, ist das unfassbar. Die Eltern sind wie gelähmt und viele schmerzliche Gefühle und Gedanken bleiben. Dieses Leid wird durch einen Ort der Ruhe, der Stille und der Erinnerung in der Schönauer Kirche etwas gemildert.

Der Tod beendet das Leben, aber nicht die Liebe. Der Trauer ist Raum sowie Zeit zu geben – ein Bedürfnis, das für viele Frauen, die ihr Kind verloren haben, oft unerfüllt bleibt. Eine Frauengruppe aus Schönau hat sich gemeinsam mit dem Pfarrer einem Gedenkort für frühverstorbene Kinder gewidmet. Dieses Anliegen hat auch die *Tu was*-Jury sehr berührt und das Vorhaben wurde gerne unterstützt. Die Umsetzung konnte somit beginnen. Vorbilder – und Inspiration – für einen solchen Ort in Schönau fanden sich etwa in der Kapelle des Kinderkrankenhauses in Linz und in der Pfarrkirche Sierning. Unterstützung fand das Anliegen auch bei verschiedenen Frauengruppen der Gemeinde, etwa bei den Bäuerinnen, in der Spielgruppe, bei den Turnerinnen, bei der Goldhaubengruppe und der Katholischen Frauenbewegung – eine *Tu was*-Projektgruppe schloss sich zusammen. Die Künstlerin Judith P. Fischer aus Wien stellte ihre Fähigkeiten zur Verfügung und gestaltete nach Vorgaben der Projektgruppe ein Modell. Dieses Modell wie auch der geplante Standort in der Kirche wurden im Pfarrgemeinderat sehr kon-

trovers diskutiert. Durch das unermüdliche Engagement der Frauengruppe und einige gemeinsame Treffen konnte letztlich eine Einigung erzielt werden, der Bauausschuss der Pfarre erteilte den Auftrag an die Künstlerin und mit der Seitenkapelle der Kirche konnte der geeignete Ort für die Gedenkstätte gemeinsam gefunden werden. Nach Allerheiligen 2014 wurden die notwendigen Bauarbeiten in vor allem ehrenamtlicher Arbeit verrichtet. Kurz vor der Segnung



wurde das Gedenkobjekt mit der von der Künstlerin wunderschön gestalteten Goldplatte aufgestellt. Ein besonderer Höhepunkt für das Projekt war die Segnung und Einweihung dieses Ortes des Gedenkens – eine Feier, die gleichzeitig auch Gelegenheit für viele betroffene Eltern bot, einen stillen und oft Jahrzehnte lang unsichtbar mitgetragenen Schmerz mit anderen zu teilen und so vielleicht auch zu lindern. Bis heute entzündeten schon viele Frauen, Männer und Familien ein Licht! »Möge dieser Ort ein besonderer sein, wo wir unserer Kinder gedenken, die vor, während und nach der Geburt verstorben sind«, dies wünscht sich die Projektgruppe für die Region.



AUTHENTISCH

Bernhard Kern, Unterweißenbach



Regional, gut und einzigartig – so is(s)t jeder am liebsten! Spannend wird es daher, wenn Küche aus Turkmenistan, Spezialitäten aus Tschetschenien und Mühlviertler Köstlichkeiten aufeinandertreffen. Genau solche Diskussionen und Erlebnisse ermöglichte das Projekt *AuthenTisch*.

Unter dem übergeordneten Thema der bewussten und gesunden Ernährung können Stammtische mit Schwerpunktthemen und ähnliche Gelegenheiten des Zusammenkommens die Bewusstseinsbildung zu regionalem und gutem Essen fördern. Projektinitiator Bernhard Kern möchte mit seinem *Tu was*-Projekt über das Element Essen soziale Vernetzung schaffen und somit auch Regionalität stärken. Daher veranstaltete er im Rahmen des Projektes regelmäßige Treffen und organisierte zahlreiche Aktivitäten wie Exkursionen, Workshops und Stammtische, um den Bewohnerinnen und Bewohnern auf der Mühlviertler Alm altbewährtes Wissen weiterzugeben und ihnen Lust auf Neues zu machen. Auf dem Biohof Mittmannsgruber in St.

Leonhard wurde so etwa eine spannende Veranstaltung durchgeführt: Hier konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer miterleben, wie Ziegen angeführt nur von einem Hirtenhund auf der Weide grasen; auch die hofeigene Käserei wurde bei dieser Exkursion besichtigt – Kostproben waren natürlich inbegriffen. Im Dezember 2013 folgte ein gemeinsames Kekserlbacken im Gasthaus Populorum in Pierbach mit regionalen Produkten und im Februar 2014 waren die



Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann zu Gast beim Bioberghof Hunger in Erdleiten – ein Bauernhof, der ebenfalls im Rahmen eines *Tu was*-Projektes, das *Miteinander landwirtschaften* ermöglicht (MILAN – siehe Seite 106). Außerdem konnte ein Kochkurs für Zugewanderte und Einheimische mit einem Fachimpuls zum Thema Altes Wissen abgehalten werden. Hierbei kamen unterschiedliche Nationen kulinarisch-schmackhaft zusammen. Auch diverse Jugend- und SchülerInnenworkshops waren Teil des Projektes. In Summe konnten im *Tu was*-Jahr sieben Veranstaltungen abgehalten werden, an denen an die 100 Personen teilnahmen. Erfreulicher Blick in die Zukunft: Die *AuthenTisch*-Stammtische gibt es auf der Mühlviertler Alm auch nach dem Festivalzeitraum auf jeden Fall weiterhin.



TAG DES EHRENAMTES

Franz Xaver Hölzl, Weitersfelden



Einmal Danke sagen – zu jenen Menschen, die sich für eine Gemeinde engagieren. Dies geschah im Rahmen eines ganz besonderen Festes in Weitersfelden. Vereine konnten sich bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit vorstellen und viele Menschen erhielten somit die Möglichkeit, deren Angebotsvielfalt kennenzulernen.

Vereine ermöglichen einen leichteren Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe und tragen zur Mitgestaltung des öffentlichen Lebens in einer Gemeinde oder Region bei. In Weitersfelden gibt es mehr als 80 Vereine und Arbeitsgruppen, deren Mitglieder sich auf unterschiedliche Art und Weise ehrenamtlich engagieren. Franz Xaver Hölzl war es ein Anliegen, diesen Menschen einmal ein großes Dankeschön auszusprechen, und so organisierte er im Rahmen des Projektes ein großes Fest. Gleich an zwei Tagen wurde das ehrenamtliche Engagement gewürdigt: Am 18. Mai 2014 fand in Weitersfelden der erste Tag des Ehrenamtes statt. An diesem Tag wurde der Fokus auf die Schwerpunkte ehrenamtliches Engagement, *Tu was*-Region sowie auf die Wasser-

versorgung und -entsorgung gelegt. Im Rahmen dieses Tages konnte ein guter Überblick über die breit gefächerte Vereinslandschaft der Gemeinde Weitersfelden vermittelt werden. Außerdem präsentierten Projektinitiatorinnen und -initiatoren aus Weitersfelden ihre prämierten *Tu was*-Projekte – ein willkommener Beitrag zum Anliegen des Sozialfestivals, das Miteinander zu fördern und Vernetzung in der Region zu unterstützen. Ein Bereich, der sich in den letzten Jah-



ren in Weitersfelden sehr rasant und auf bemerkenswerte Weise entwickelt hat, ist jener der Abwasserentsorgung und Wasserversorgung – auch diese Neugründungen und Entwicklungen wurden daher im Rahmen des Projektes dargestellt und gewürdigt. Am 15. Juni 2014 fand der zweite Tag des Ehrenamtes statt. Alle Vereine wurden zu einem großen Fest in die Stockhalle Weitersfelden geladen. Mit der Hilfe von vielen – wiederum ehrenamtlichen – Helferinnen und Helfern war das Fest ein voller Erfolg: Eine Messe wurde gefeiert und ein schöner Festakt abgehalten, einige verdiente Funktionäre wurden geehrt, die Sportvereine der Gemeinde veranstalteten Sportbewerbe und auch die Kleinen kamen dank eines vielfältigen Kinderprogramms nicht zu kurz. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Weitersfelden konnten durch diese beiden Tage einen guten Überblick bekommen, wie viele Vereine und auch Ehrenamtliche in der Gemeinde vertreten sind und zum Gemeindeleben beitragen, und somit kam es auch wieder zu einer Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Außerdem erhielten viele Menschen die Möglichkeit, ehrenamtliches Engagement auf der Mühlviertler Alm neu zu entdecken, und konnten vielleicht auch selbst motiviert werden, sich künftig aktiv zu beteiligen und zu engagieren.

DIE NACHT DES FEUERS

Birgit Brunner und Petra Schartmüller,
Unterweißenbach



Schon mal Feuer ohne Feuerzeug gemacht? Rund 80 Firmlinge aus sieben teilnehmenden Pfarren der Mühlviertler Alm konnten dies im Rahmen ihrer Firmvorbereitung bei einer feurigen Abendveranstaltung mit unterschiedlichen Workshops und einer Feuer-show ausprobieren.

Tiefgreifende Erlebnisse und unvergessliche Momente prägen uns ein Leben lang, gerade auch solche in unserer Jugend. Das Gefühl von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit ist ein wichtiger Bestandteil der eigenen Identität. Die Projektinitiatorinnen wissen das auch und möchten mit ihrem Projekt *Die Nacht des Feuers* allen Firmlingen des Dekanats Unterweißenbach einen ganz besonderen Abend mit verschiedenen Workshop-Angeboten beschermen. Außerdem sollte der Titel des Projektes die Firmlinge ermutigen, sich mit der Frage »Wofür brenne ich?« auseinanderzusetzen. Dieses Vorhaben gefiel auch der *Tu was*-Jury. Am 2. Mai 2014 war es so weit. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer probierten bei der Nacht des Feuers in Königswiesen mit viel Eifer, mit Bogen, Spindel, Holzbrett und Zunder ein kleines Lagerfeuer zu entzünden. Das war alles andere als eine leichte Aufgabe! Verglichen damit waren die anderen Workshops der Veranstaltung für alle Firmlinge weniger schweißtreibend, aber genauso span-

nend. Die Firmlinge nahmen im Stationenbetrieb an verschiedenen Workshops teil, bei denen kräftig gesungen und musiziert, gemalt und gewerkt wurde. Ein Tanzworkshop bot die Möglichkeit, einen Tanz mit Leuchtstäben für das Abendlob einzustudieren. Feuerzungen wurden in der Größe eines Ansteckers aus Knetmasse ausgestochen, in feurigen Farben bemalt und schließlich als Erinnerung an das gemeinsame Erlebnis an alle Teilnehmenden verteilt. Eine



andere Gruppe formte und backte Weckerl, am Lagerfeuer wurde gekocht und als Abschluss einer gelungenen Veranstaltung war die Feuer-Action das klare Highlight des Abends. Die Dornacher Turnakrobaten zauberten eine tolle Feuershow und zeigten heiße Jonglagen. Das Element Feuer zog sich auch durch das abschließende gemeinsam gefeierte Abendlob in der Pfarrkirche Königswiesen. Musikalisch wurde der gemeinsame spirituelle Abschluss von jungen Musikerinnen und Musikern aus Unterweißenbach und Pierbach gestaltet. Diese Veranstaltung konnte mit der Hilfe von vielen ehrenamtlich Engagierten organisiert und durchgeführt werden; die Begeisterung aller Beteiligten und das »Brennen für die Sache« waren nicht zu übersehen!



PIERBACH EIN NETZWERK – WIR FÜR DICH UND UNS

Martin Mayringer, Pierbach



Neu Zugezogene sollen sich in der Gemeinde wohlfühlen und es leichter haben, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen. Und anders herum: Vereine und Organisationen brauchen engagierte Menschen, die tatkräftig mitgestalten. Ein gemeinsamer Tag des gegenseitigen Kennenlernens baut hier eine Brücke.

In den Vereinen und Organisationen ist in den letzten Jahren zunehmend festzustellen, dass es immer schwieriger wird, Bürgerinnen und Bürger zu finden, die sich ehrenamtlich in Gremien engagieren oder gerne Führungspositionen in Vereinen übernehmen. Vor allem neu Zugezogene werden hier kaum erreicht. Diese Tatsache möchte Martin Mayringer mit seinem Projekt verändern und hat sich zum Ziel gesetzt, neuen Gemeindebürgerinnen und -bürgern die Gemeinde Pierbach und ihr vielfältiges Angebot

des öffentlichen Lebens näherzubringen. Die Idee ist, eine gemeinsame Rundreise quer durch das Gemeindegebiet zu veranstalten – mit Erklärungen zu den jeweiligen Örtlichkeiten wie auch zur Kultur und Infrastruktur der Gemeinde sowie mit einer Vorstellung der verschiedenen Vereinsaktivitäten. Zugezogene erhalten so die Möglichkeit, mehr über die Gemeinde zu erfahren. Gesagt – getan: Obleute von Vereinen und Organisationen sowie Gemeindevorstands-



mitglieder wurden eingeladen, die Rundreise gemeinsam zu planen und durchzuführen. Alle Personen, rund 60 in Summe, die in den letzten fünf Jahren in die Gemeinde zugezogen sind, wurden persönlich und herzlich zu diesem gemeinsamen Ausflug eingeladen. Dieser Einladung folgten am 14. Juni 2014 insgesamt 25 Personen – die kleine Reise durch Pierbach konnte beginnen. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister führte die Fahrt quer durch Königswiesen, vorbei an den Sportanlagen, an der Burgruine Rutenstein, an landwirtschaftlichen Gehöften und an der örtlichen Wasserabfüllungsanlage. Verschiedenste Vereine hatten an diesem Tag Gelegenheit, sich und die jeweiligen Aktivitäten vorzustellen. Während der gesamten Reise wurden allgemeine Informationen zur Gemeinde präsentiert und Fragen der Teilnehmenden beantwortet. Bei einem Zwischenstopp mit Kaffeepause kamen die Leute noch weiter miteinander ins Gespräch. Zum Abschluss gab es ein gemeinsames Essen in einem Gasthaus, wo in gemütlicher Runde so manche neuen Gemeindebürgerinnen und -bürger einander besser kennenlernten. Das gemeinsame Resümee der Beteiligten lautete: »So etwas sollte bald wieder stattfinden, denn es hat allen sehr gut gefallen und sie haben wirklich viel Neues erfahren!« Bleibt zu wünschen, dass dies auch in den örtlichen Vereinen und Organisationen die erhoffte Wirkung hat und sich die Neo-PierbacherInnen ins öffentliche Leben der Gemeinde künftig vermehrt einbringen.

UNSERE NATUR IST KEIN MISTKÜBEL

Erika Glocker, Weitersfelden



Naturlandschaft erhalten heißt auch, sie regelmäßig von Müll zu befreien. Also gingen in Weitersfelden engagierte Menschen in Gruppen los und befreiten ihre Gemeinde von Unrat.

Plastikverpackungen, Dosen, Papier, Becher aller Art, leere Trinkflaschen, Windeln, Hausratsmüll und vieles mehr »zieren« Wiesen und Wälder entlang von Straßen und Wegen. Es ist zu einer Unsitte geworden, seinen Müll nicht mehr mit nach Hause zu nehmen, sondern liegen zu lassen, manchmal sogar extra von zu Hause mitzubringen, um sich Geld für die Entsorgung zu sparen. Dass dies auch auf der Mühlviertler Alm der Fall ist, ist kaum zu glauben, aber leider traurige Tatsache. Erika Glocker ärgert sich schon

länger darüber; sie möchte dagegen etwas tun und auch gleich andere Menschen mitreißen und zum Mittun motivieren. Dieses Engagement gefiel der *Tu was*-Jury und so ging es an die Umsetzung der Idee. Im April 2014 lud die Gemeinde Weitersfelden alle Vereinsobleute zu einer Informationsveranstaltung ein. Dabei wurde das *Tu was*-Projekt *Unsere Natur ist kein Mistkübel* vorgestellt und um ehrenamtliche Mithilfe durch die Vereine gebeten; aber nicht nur Ver-



einsmitglieder waren angesprochen, sondern alle motivierten Personen in der Gemeinde. Bis zum 3. Mai 2014, an dem die Flurreinigungs- und Säuberungsaktion schließlich stattfand, meldeten sich viele Freiwillige, die dann mit Handschuhen und Müllsäcken bewaffnet losmarschierten, um Straßen, Wege, Bäche und Wanderrouten von Unrat zu reinigen. In Summe waren 15 Gruppen mit insgesamt 60 Personen unterwegs, die vier Stunden lang Müll einsammelten und schließlich auch sortierten. Die Bereiche wurden von einer Unmenge an Restabfällen und Metallen befreit, aber auch Autoreifen, Elektro-Kleingeräte und Silofolien gehörten an diesem Tag zur »Ausbeute« der Reinigungstrupps und konnten eingesammelt und schließlich fachgerecht entsorgt werden. Nach erfolgreich gemeinsam durchgeführter Arbeit konnten sich alle freiwilligen Helferinnen und Helfer an einem Umtrunk sowie an einem gemeinsamen Mittagessen erfreuen. Das gemütliche Beisammensein und viele lustige und gute Gespräche belohnten die ehrenamtliche Arbeit. Auch in Zukunft wird es in der Gemeinde Weitersfelden – und vielleicht auch in anderen Gemeinden der Mühlviertler Alm – solche Reinigungstage geben.

VOLKSTANZ FÜR ALLE

Bernhard Naderer, Unterweißenbach



Das Kulturgut des Volkstanzes aufrechtzuerhalten und Freude am Volkstanz zu vermitteln, das funktioniert am besten mit einem Volkstanzkurs, der für alle angeboten wird. Ein gemeinsames Fest ermöglicht es, den Tanz einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen.

Tanzen ist Bewegung und Bewegung tut gut. Es beansprucht Motorik, Aufmerksamkeit sowie das Lang- und Kurzzeitgedächtnis – kurzum, es ist gesund. Tanzen hat aber auch eine soziale Ebene, denn hier gibt es keine Trennung der Geschlechter und der Generationen oder auch der Nationen. Hier können Freundschaften entstehen und sich entwickeln. Bernhard Naderer kennt alle diese Vorteile des Tanzes und möchte darüber hinaus auch das Kulturgut des Volkstanzes pflegen und Menschen für den Volkstanz



begeistern. Der Projektinitiator lud also gemeinsam mit seinem Team zum Volkstanzkurs auf der Mühlviertler Alm ein. Eingeladen waren alle Bewohnerinnen und Bewohner der Mühlviertler Alm, besonders auch jene, die erst in den letzten Jahren in die Region gezogen sind. Insgesamt wurden im Rahmen des Projektes in der Zeit von Februar bis Oktober 2014 sechs Tanzabende organisiert. Den krönenden Abschluss des Tanzkurses bildete am 8. Oktober 2014 eine Abschlussveranstaltung, bei der die Tanzkursteilnehmerinnen und -teilnehmer den rund 400 Gästen das im Kurs Gelernte vorführen konnten. 20 Personen nutzten das auf Initiative von Bernhard Naderer gestaltete Angebot und nahmen an den Tanzkursen teil. Die eine oder der andere tanzt auch weiterhin, etwa bei einer der lokalen Tanzgruppen in den Gemeinden der Mühlviertler Alm. Auch in Zukunft werden auf der Mühlviertler Alm Tanzkurse angeboten, damit die Freude am Volkstanz weiterleben kann.



KRAWUZZI-KAPUZZI IN ST. LEONHARD

Nicole Mayrhofer, St. Leonhard



»Seid ihr alle da?« – »Jaaa!« – Wer kennt diese Begrüßung des Kasperls nicht aus seinen Kindheitstagen?! Dass so ein Kasperltheater weit mehr kann als »nur« lustig zu sein, zeigt das Projekt *Krawuzzi-Kapuzzi* in St. Leonhard.

Ein Kasperltheater ermöglicht Kindern durch das Spiel und das Zuschauen, zu lernen, Kreativität auszuleben sowie soziale und kommunikative Kompetenzen zu erwerben. Ein Kasperltheater braucht auch keine moderne Technik. Lediglich ein paar flinke Hände, vielleicht ein bisschen musikalische Untermalung und ein paar Menschen, die sich der Liebe zum Kasperltheater verschrieben haben, sind unabdingbar – und auch schnell gefunden! Mit diesem Motto gingen die Mitarbeiterinnen des Katholischen Bildungswerkes sowie einige motivierte Mütter an das Projekt heran. Die Bühne, die Bühnenbilder und die Puppen wurden selbst geplant und gestaltet. Die Bühne entstand aus Holz in gemeinsamer Arbeit der Mütter, sie ist mobil gestaltet, kann gut transportiert werden und ist somit an vielen Orten einsetzbar. Die Bühnenbilder wurden auf Stoff gemalt, die Puppen wurden von den Omas handgestrickt und erhielten dank der jeweils aufgestickten Gesichter ihre je ganz eigene Persönlichkeit und Charakteristik. Mit Kasperl, Prinzessin, Königin, König, Räuber, Hase und Katze in Warteposition auf ihren Bühnen-

auftritt begann dann die Suche nach einem passenden Stück. Es war bald gefunden und umgeschrieben und heißt »Das Schlossgespenst«. Nun begannen die Proben: Bis jede Spielerin und jeder Spieler richtig in die Rolle gefunden hatte, gab es viel zu lachen. Nachdem die Projektgruppe einer musikalischen Umrahmung über moderne Medien nichts abgewinnen konnte, entschied sie sich, selbst zum Stück zu musizieren, und hierfür konnten auch die Kinder



schnell begeistert werden. Die Väter und Großväter kümmerten sich um technische Details und den Transport von schweren Teilen. Schließlich war der Tag der Premiere gekommen – am 18. Mai 2014 hieß es »Bühne frei« und an die 120 Personen fanden sich im Pfarrzentrum St. Leonhard ein, um das Schlossgespenst zu sehen. Jung und Alt besuchten die in etwa 30 Minuten dauernde Aufführung – eine Zeitspanne, die auch für die jüngsten Anwesenden gut zu bewältigen war. *Krawuzzi-Kapuzzi* ermöglichte es, verschiedene Generationen zusammenzubringen, gemeinsam etwas entstehen zu lassen und mit Erfolg abzuschließen. Die Lust am Theaterspielen ist bei den Beteiligten damit nur gewachsen: Deshalb kann man das Theater mit dem Stück »Das Schlossgespenst« jetzt auch bei Nicole Mayrhofer buchen.



REGIONAL IST LECKASCHMECKA

Klaus Aumair, Peter und Daniel Lepschi,
Franz Penz, Georg Roseltorfer,
Oliver und Christoph Kreindl,
Harrachsthal-Weitersfelden



Mit den Fragen, von wo die Lebensmittel herkommen und wie sie erzeugt werden, beschäftigt sich diese Projektgruppe, und sie hat sich zum Ziel gesetzt, auch andere hierfür zu begeistern – gelungen ist dies durch Workshops bei unterschiedlichen regionalen Betrieben und ein Abschlussfest.

Diese Gruppe junger Menschen, die sich für ihre Region, für ihr Lebensumfeld interessieren, zur Bewusstseinsbildung beitragen und sich mit regionalen Produkten beschäftigen möchten, begeisterte die *Tu was*-Jury. Ihr Vorhaben kurz umrissen: Verschiedene Exkursionen durch die Region verbunden mit Kursen direkt bei Landwirten und Produzenten anbieten und so die Menschen der Region für regionale Produkte sensibilisieren und begeistern. Insgesamt fanden im Zuge des Projektes fünf Workshops in unterschiedlichen Betrieben sowie eine Abschlussveranstaltung statt. Begonnen wurde mit den Workshops im Februar 2014 am Biohof Thauerböck im Kaltenberger Ortsteil Silberberg. Eine Hofführung und das anschließende Schnapsbrennen boten einen perfekten Start in das Angebot des Projektes. Bei einer weiteren Exkursion konnte im März 2014 in Unterweißenbach bei der Firma Sonnberg die komplette Produktion

vom Schlachthof bis zum fertigen Biofleisch besichtigt werden; bei der Herstellung von Leberkäse durften die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dabei ihre eigenen Kreationen herstellen und beim gemeinsamen Jausnen verzehren. Auch die Naturbackstube Honeder in Engerwitzdorf wurde besucht. Bäcker und Konditormeister Reinhard Honeder führte in das Handwerk des Bäckers ein. Ein weiterer Bestandteil des Projektes war ein Korbflecht-Workshop im



Gasthaus Hietler in Weitersfelden, wo die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Mai 2014 fleißig verschiedene Modelle an Körben und Flechtprodukten herstellten. Der letzte Workshop beinhaltete eine etwa fünf Kilometer lange Kräuterwanderung durch die Kräutergärten und Felder der Bergkräutergenossenschaft in Hirschbach. Hier konnten die Anwesenden verschiedenste Kräuter anfassen, schmecken, riechen und etwas über ihre Wirkungsweise erfahren. Mit dem »Riverside BBQ« gab es schließlich eine gemeinsame große Abschlussveranstaltung. Die Projektgruppe hatte dazu auch alle Betriebe eingeladen, die besucht worden waren und das Projekt somit maßgeblich unterstützt und ermöglicht hatten. Das Grillen, der Umgang mit Lebensmitteln und die Wertschätzung für regionale Produkte sowie die Geselligkeit standen dabei im Vordergrund. Den 200 Besucherinnen und Besuchern konnte das Thema Regionalität so auf schmackhafte Weise nähergebracht werden, frei nach dem Motto: »Fahr nicht fort – kauf die guten Sachen im Ort!«

WASSER, DIE TREIBENDE KRAFT ZUM AKTIVEN TUN

Mathilde Hinterreither, Kaltenberg



In gemeinsamer Arbeit mit beeinträchtigten Menschen entstanden Oasen der Ruhe entlang des Pilgerweges auf der Mühlviertler Alm. Durstige Wanderer können sich heute laben, aber auch zum Nachdenken über einen achtsamen Umgang mit wertvollen Ressourcen wird hier eingeladen.

Trinkwasser ist in unseren Regionen ein selbstverständliches Gut. Erst wenn es nicht mehr überall verfügbar ist, wird erkannt, wie wichtig es ist. Menschen, die den Pilgerweg auf der Mühlviertler Alm beschreiten, erleben genau das, denn hier gibt es nur wenige Trinkwasserquellen. »Weil wir das Wasser und die Menschen brauchen!«, so fasst Mathilde Hinterreither ihre Projektidee zusammen: Drei Trinkwasserstellen entlang des Johanneswegs konnten im Rahmen des Projektes errichtet und gestaltet werden. Gemeinsam mit regionalen Handwerkern wurden die Trinkwasserbrunnen hergestellt – aus einer wasserfesten Kunststoffplatte schnitt der Tischler den Brunnen in Form eines Wassertropfen zurecht, der Glaser passte einen Spiegel dazu ein und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebenshilfe Unterweißenbach verzierten die drei Wassertropfen mit Mosaiksteinchen. Aus Granitsteinen konnte sodann die Basis für die Wasserbrunnen hergestellt werden – was nun noch fehlte, waren passende Sprüche, die auf einem Taferl am Brunnen befestigt werden und Anregungen zum Nachdenken geben sollten. Die



Menschen aus der Region waren hier aufgerufen, Vorschläge für geeignete Sprüche zu machen. Die beiden Sprüche »Im Spiegel des Wassers erkennt man sein Gesicht« und »Im Spiegel seiner Gedanken erkennt der Mensch sich selbst« können nun bei den Wasserbrunnen gelesen werden. Zur Einweihung der gemeinsam gestalteten Brunnen lud das Projektteam die Künstlerinnen und Künstler der Lebenshilfe Unterweißenbach ein, um die fertigen Brunnen zu besichtigen, vom Wasser zu kosten und sich gemeinsam an ihren Kunstwerken zu erfreuen. Bei Kaffee und Kuchen gab es auch Gelegenheit, gemütlich zu plauschen. Die schön gestalteten Wasserbrunnen entlang des Johannesweges auf der Mühlviertler Alm erinnern heute an ein Projekt, das ein Miteinander von unterschiedlichen Gruppen ermöglicht und so zu mehr Verständnis füreinander beigetragen hat.



NAHVERSORGUNG IST LEBENSQUALITÄT

Maria Hölzl, Königswiesen



»Gemeinsam Gsund«-Stammtische vermitteln Interessierten, wie wichtig der Bezug von regionalen und gesunden Lebensmitteln ist, und ermöglichen ein Zusammenkommen von Menschen.

Auf der Mühlviertler Alm gibt es viele hochwertige Produkte und vor allem viele landwirtschaftliche Betriebe, die ihre Produkte selbst anbieten und verkaufen. Die Mühlviertler Alm ist eine Region mit einer hohen Lebensqualität und einem starken Miteinander. Diese Aspekte möchte die Projektinitiatorin vereinen und organisiert daher »Gemeinsam Gsund«-Stammtische für die Bevölkerung auf der Alm. Seit März 2014 gibt es nun jeden letzten Montag im Monat im Gasthaus Karlinger in Königswiesen einen Stammtisch, zu dem auch häufig Referentinnen und Referenten eingeladen werden, um zu einem bestimmten Thema Informationen und Wissen weiterzugeben. Ziel dieser Stammtische ist es, die Leute zusammenzubringen, das Bewusstsein



und Wissen über qualitativ hochwertige regionale Produkte, aber auch über gesunde, nachhaltige Lebensmittel zu stärken sowie *Tu was*-Projekte untereinander zu vernetzen. Wissenswertes etwa über die Herstellung von Fichtenharzbal-sam, über Effektive Mikroorganismen und (natürliche) Dünger, Ringana-Produkte, bedarfsorientierte Ernährung oder strahlenfreies Schlafen konnten bei den Stammtischen durch Expertinnen und Experten kompetent vermittelt werden. Die Vorträge wurden kostenlos angeboten und gerne angenommen, es nahmen immer etwa zwischen 20 und 35 Personen daran teil. Auch in Zukunft sollen Vorträge fixe Bestandteile der Stammtische sein. Ziel ist es, diese über freiwillige Spenden weiter zu finanzieren, damit sie für alle Interessierten leistbar bleiben – ganz im Sinn von »Gemeinsam Gsund«. Selbstverständlich steht auch der Austausch von Erfahrungen mit unterschiedlichen Themen und Produkten im Vordergrund der Stammtische.

BEIM REDEN KOMMEN D'LEUT ZAM, WELTVERBESSERUNG KONKRET

Maria Sabaini, Bad Zell



Denken wir über das eigene Leben nach, über die Welt, wie sie heute existiert, nehmen wir uns selbst in die Verantwortung und verändern wir gemeinsam diese Welt! Das ist das Motto von Maria Sabaini, die Menschen zusammenbringen möchte.

»Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, werden das Antlitz dieser Welt verändern.« So lautet ein Sprichwort der Xhosa. Und damit diese vielen Leute zusammenkommen können, sollte es alle 14 Tage in Bad Zell die Möglichkeit geben, gemeinsam zu überlegen, was man selbst konkret tun kann, um die Welt – Schritt für Schritt – zu verbessern. Der Raum für diese Veranstaltungen wurde von der Gemeinde Bad Zell zur Verfügung gestellt. Gegenseitig Mut machen, Ideen entwickeln, verwerfen und weiterdenken, Verantwortung übernehmen, einen Versuch starten – darum geht es

in diesem Projekt. Denn häufig gibt es viel mehr Möglichkeiten, als auf den ersten Blick zu sehen sind, und im gemeinsamen Tun wird vieles sichtbar, denkbar und möglich. Da gäbe es zum Beispiel die Umsetzung von gewaltfreier Kommunikation im eigenen Leben, die Unterstützung von regionaler Wirtschaft und regionalen Geschäften oder der Bio-Landwirtschaft und viele andere Handlungsfelder mehr. Die Liste wäre endlos. Die Schwierigkeit besteht in der Entscheidung zum ersten Schritt, in der eigenen emotionalen Verstricktheit, sich nicht zu überfordern, genug Selbstbewusstsein zu haben, gemeinsam aufzustehen und etwas zu tun. Maria Sabaini will hier Anstöße geben und Menschen zum Tun anregen. Eine Gruppe von jungen Menschen aus Linz und anderen Bezirken ist auf dieses Thema aufmerksam geworden und haben gleich ein Treffen organisiert ... Na dann, packen wir es an!

PLAY ENGLISH

Gabriele Hölzl, Kaltenberg



»Früh übt sich, wer ein Meister werden will«, so sagt ein Sprichwort und so belegen es auch Erkenntnisse aus der Lernforschung. Und darum finden Volksschulkinder in Kaltenberg ab nun eine Menge englischsprachiger Medien in ihrer Bücherei, um diese Fremdsprache spielerisch zu erlernen.

Die englische Sprache ist heutzutage nicht mehr wegzudenken; sie ist die Hauptsprache in Wissenschaft, Wirtschaft, Technik und Tourismus geworden. Und wesentlich einfacher ist es, sich als Kind mit einer neuen Sprache vertraut zu machen und die neue Sprache zu lernen, als im Erwachsenenalter. Gabriele Hölzl sind diese Gründe, Englisch im Kindheitsalter zu lernen, ebenfalls bekannt, und die *Tu was*-Jury half gerne mit, die Bücherei in Kaltenberg mit Materialien zur englischen Sprache auszustatten sowie passende Englischworkshops für Kinder anzubieten. Die Projektinitiatorin machte sich also an die Arbeit und befüllte einen Kasten in der Mediathek der Bücherei Kaltenberg mit 125 englischen Medien, zielgruppengerecht vom Baby- bis ins Erwachsenenalter: Bücher, CDs, CD-ROMs, Puzzles, Spiele und anderes. Mit einer Informationsveranstaltung wurde schließlich die neue Kaltenberger »Englische Mediathek« eröffnet und die ersten Spiele ausprobiert. Seit der Eröffnung im April 2014 werden die Medien nun auch schon fleißig ausgeborgt und mit den Einnahmen aus den Entlehngebühren werden

weiter neue Medien angekauft. Darüber hinaus bot die Projektinitiatorin gemeinsam mit der aus Neuseeland stammenden Englisch-Muttersprachlerin Susan Geiblinger Workshops für die Spielgruppenkinder und deren Eltern aus Kaltenberg an. Für die Kindergartenkinder wiederum gab es eine Englischschnupperstunde mit Edith Klambauer-Kern. In den Sommerferien leiteten Magdalena Mühlbachler, Susan Geiblinger und Agnes Hayden Workshops für Kin-



der von 3 bis 14 Jahren. Insgesamt nahmen an den Workshops 87 Kinder teil, wobei pro Gruppe jeweils fünf bis acht Kinder betreut wurden. Diese kleine Gruppengröße ermöglichte den Englischlehrerinnen eine individuelle Betreuung – ein Grund mehr, dass alle Kinder mit viel Spaß an die Aufgaben herangingen. Damit das Gelernte auch zu Hause genutzt werden konnte, bekamen die Kinder Plakate und Übungszettel mit den gelernten Wörtern, Spielen und Liedern mit. Außerdem erhielten sie ein Zertifikat und einen Gutschein zum Ausborgen von Spielen und Büchern aus der Englischen Mediathek. So wurden die Kinder zum Weiterlesen und Weiterlernen motiviert. Geplant ist, dass die Workshops auch in den kommenden Jahren wieder angeboten werden. So come on, let's play English again!



BÜHNE BILDET!

Josef Kramer, Unterweißenbach und Kaltenberg



Das »Fremde« kennenlernen und sich das »Neue« vertraut machen. Schülerinnen und Schüler studieren ein Theaterstück ein und schaffen sich dabei gleichzeitig einen Zugang zu der Erfahrung des Fremdseins und Zugang zu einer anderen Kultur.

Theaterspielen ermöglicht Kindern, sich mit Fantasie und Sensibilität in Rollen einzufühlen und diese miteinander in der Gruppe auszuprobieren. Dadurch sammeln sie Erfahrungen mit sich selbst und erlernen kreative Ausdrucksmöglichkeiten. Das Theaterspiel fördert die sozialen und kulturellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder, denn hier werden Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Gedächtnis, Ausdruck, Verlässlichkeit und vieles andere geschult. Josef Kramer ist es als Direktor der Volksschule Kaltenberg wichtig, diese Fähigkeiten und Fertigkeiten den Kindern zu vermitteln. Ziel seines Projektes war es, ein Theaterstück in den Unterricht zu integrieren und dieses gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern zu erarbeiten. In diesem Sinn schrieb der Projektinitiator das Märchen »Zwerg Nase« von W. Hauff in ein Theaterstück um. Die Rollen wurden 28 Schülerinnen und Schülern entsprechend ihrem Alter und Können zugewiesen, wobei die Kinder die Rollentexte im Klassenverband einlernten. Auch die Kulissen gestalteten und fertigten die Schülerinnen und Schüler in der Schule selbst an. Die Kostüme entwarfen und fertigten sieben Frauen zusam-

men mit dem Lehrpersonal. Einladungen wurden gestaltet und an unterschiedliche Zielgruppen versandt; parallel dazu wurde fleißig geprobt. Anfang März 2014 war es so weit und an zwei Tagen wurde das Theaterstück vor etwa 600 Menschen aus der gesamten Region aufgeführt. Die Arbeit in der Volksschule war damit jedoch noch nicht zu Ende, denn darüber hinaus fand in diesem Projekt auch eine Begegnung mit Flüchtlingen aus dem Bad Zeller Flücht-



lingshaus statt – berührt das Märchen des Zwerg Nase doch auf vielfältige Weise die Thematiken des Fremdseins, des Ankommens, der Freundschaft sowie der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung. So besuchte ein Pärchen aus Afghanistan die Kinder in der Schule und erzählte über seine Flucht und sein Leben. Die Kinder wiederum besuchten gemeinsam mit den Eltern und dem Lehrpersonal das Flüchtlingshaus in Bad Zell. Im Anschluss schickten sie Briefe an die Gesprächspartner aus dem Flüchtlingshaus, in denen die Kinder sich und ihre Familie beschrieben und vorstellten. In den Deutschkursen für die Asylwerbenden wurden diese Briefe gemeinsam gelesen und Antworten formuliert. Dieses Zusammentreffen ermöglichte es, eine Brücke zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen zu bauen; wir hoffen, dass diese Kontakte auch weiterhin bestehen bleiben.



GEMEINSAMES AKTIVES TUN, BEIM BAU EINER ÖKOHÜTTE, VON ELTERN UND KINDERN

Susanne Stütz und der
Elternverein Weitersfelden, Weitersfelden



Kinder erleben gemeinsam mit Erwachsenen, wie in alter Tradition Materialien wie Deckstroh entstehen. Sie helfen mit, eine Ökohütte zu renovieren, und haben viel Spaß dabei.

Eine Brücke bauen zwischen dem Früher und dem Heute, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Tradition und Moderne. Dieses ambitionierte Ziel setzte sich der Elternverein der Volksschule Weitersfelden, indem Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrpersonal und Betriebe der Region gemeinsam die sogenannte »Germanenhütte« im Ortszentrum renovierten. Im Vordergrund steht hierbei das Weitergeben von altem handwerklichen Wissen, die generationenübergreifende Zusammenarbeit, die Erfahrung des »Selbermachens« und das Gefühl von Gemeinschaft, wenn jeder mit anpackt. Die »Germanenhütte« sollte mit den traditionellen Baumaterialien – Lehm, Holz, Deckstroh – renoviert werden. Stichwort Deckstroh: Im Zuge eines Wandertages der Volksschule Weitersfelden gab es am 25. Juni 2014 eine Exkursion zum Biohof Thauerböck. Mario Thauerböck und Monika Umgeher erzählten dabei eine kleine Geschichte über den Kaltenberger Winterroggen, seinen Anbau und seine Verarbeitung. Bei einem weiteren Besuch in den Sommerferien lernten Eltern und Kinder unter fachlicher Anleitung der Fa-

milie Thauerböck das Schnittern des Kaltenberger Winterroggens und erlebten, wie aus dem Roggen in traditioneller und anstrengender Arbeit Deckstroh entsteht. Die Kinder waren äußerst fasziniert von dieser Arbeit. Nun konnte, nach der Entfernung des alten Daches und mit Hilfe eines Strohdachdeckers, die Erneuerung beginnen. Aber auch das Rohgerüst der Hüttenwände war beschädigt – durch Hineinweben von Haselnussästen konnte es gemeinsam repa-



riert werden. Im Zuge des Werkunterrichtes und mit Hilfe des Elternvereins verputzten die Kinder die kaputten Wände mit Lehm – Spaß haben und dreckig werden, das war hierbei die Devise. Endlich war das Werk vollbracht, und das musste selbstverständlich gemeinsam gefeiert werden: Die Eröffnungsfeier der Ökohütte fand am 22. November 2014 statt. Bei einem gemütlichen Punschstand gab es Kinderpunsch, Glühmost, Gulaschsuppe und Kekse. Mit diesem Fest bedankte sich die Projektgruppe bei allen, die mitgeholfen hatten. Bei dieser Gelegenheit konnten die zahlreichen Besucherinnen und Besucher auch Rückschau halten und anhand von zahlreichen Fotos die gemeinsam geleistete Renovierung nochmals bewundern und das Ergebnis würdigen.



VORLESERINNEN UND VORLESER FÜR DAHEIM ZU BUCHEN!

Maria Atteneder und LehrerInnenteam,
Schönau



Schülerinnen und Schüler aus Schönau gehen aktiv auf Menschen in der Nachbarschaft zu und lesen vor, um danach gemeinsam über das Gehörte zu plaudern. Die getätigten und bestätigten Lesestunden wurden in einem großen Buch »urkundlich« gesammelt und am Ende des Projektes im Rahmen eines Lesefests präsentiert.

Lesen ist wichtig, um die Sprachkompetenz zu erweitern und zu verfestigen. Und Sprachkompetenz benötigt jeder, denn die Kommunikationsfähigkeit spielt eine große Rolle. Wer sich gut ausdrücken kann, wird von anderen oft positiv wahrgenommen. Wortschatz, Sprachgebrauch und Konzentrationsfähigkeit sind wichtige Faktoren, die durch aktive Auseinandersetzung mit der Schrift gebildet und gefördert werden. Maria Atteneder weiß das als Volksschuldirektorin besonders gut und möchte daher mit ihrem Projekt nicht nur die Sprachkompetenz fördern, sondern auch das bessere Miteinander in der Gemeinde steigern. Das Projekt *Vorleserinnen und Vorleser für daheim zu buchen* startete im Februar 2014 mit einer Sendung auf Radio Oberösterreich. Die Menschen in der Gemeinde Schönau waren eingeladen, ein Schulkind zum Vorlesen zu »buchen«. Nach dem Vorlesen der im Deutschunterricht ausgewählten Geschichten wurde darüber gemeinsam geplaudert und eine Bestätigung über das Vorlesen ausgefüllt.

Den Kindern der 3. und 4. Klasse wurde auch vermittelt, dass sie gezielte Fragen zum Text stellen können; somit war ein Gespräch mit der ZuhörerIn und dem Zuhörer ganz leicht möglich. Die in der Schule anschließend an die Lese-Besuche laminierten Bestätigungen fanden schließlich gemeinsam mit Fotos in einem großen metallenen Buch Platz, das in der Lehrwerkstätte der voestalpine gefertigt wurde und nun am Vorplatz der Schule für jedermann zugänglich



ist. Beim Lesefest am 27. Juni 2014 präsentierte die Schule das Buch mit seinen beeindruckenden 120 Seiten. Bei strahlendem Sonnenschein konnten dann viele Gäste das Ergebnis bewundern. Das Fest bot eine Leserallye sowie eine Lesedisco für Kinder und eine Buchverlosung für Erwachsene. Die Ziele des Projektes – nachbarschaftliches Zusammenleben, Entstehung von zwischenmenschlichen Dialogen, Abbauen von Vorurteilen, Lesetraining und Leseförderung zu unterstützen – konnten in allen Punkten erreicht werden. Und das Lesen geht weiter an der Volksschule Schönau: zum Beispiel in Form eines Lesemonats, dem Lesen von adventlichen Geschichten und anderen Aktivitäten. Die Vorleserinnen und Vorleser strahlen auch aus: Andere Schulen haben bereits Interesse, nach dem Schönauer Vorbild selbst Ähnliches umzusetzen!



AKTION MITTAGSTISCH – GEMEINSAM SCHMECKT'S BESSER

Gottfried Wittibschlager,
Sozial-caritativer Arbeitskreis Schönau



Die Aktion Mittagstisch ermöglicht Menschen, die ungern – und vielfach auch mit großer psychischer und physischer Anstrengung – für sich alleine kochen, zwei Mal im Monat ein gemeinsames Mittagessen. Organisiert werden Abholdienste sowie die Unterstützung vor Ort.

Ländlich geprägte Regionen sind immer wieder mit einer Ausdünnung der Infrastruktur konfrontiert. Für ältere Menschen bedeutet diese Ausdünnung Einschränkungen der eigenen Mobilität sowie die Gefahr sozialer Isolation. So auch auf der Mühlviertler Alm, und dieses Problem veranschaulichte die Projektgruppe um Gottfried Wittibschlager bei der dritten Juryentscheidung im Rahmen eines kleinen Theaterstückes. Ziel des Projektes ist es, eine größere Tischgemeinschaft zu gründen, die sich zwei Mal im Monat in einem Gasthaus zum gemeinsamen Mittagessen trifft. An wen sich das Projekt richten sollte, war über die Mitglieder des sozial-caritativen Arbeitskreises und über persönliche Gespräche schnell ausfindig gemacht. Besonderes Augenmerk wurde auf jene älteren Personen gerichtet, für die es eine große psychische und körperliche Anstrengung ist, täglich für sich alleine zu kochen und anschließend alleine zu essen. Insgesamt konnten mit dem Angebot knapp 60 Personen angesprochen werden, an den einzelnen Mittagstischen nahmen je etwa 30 Gäste teil. Jene, die außerhalb des Ortszentrums wohnen, wurden mit einem von freiwilligen Helferinnen

und Helfern organisierten Shuttledienst von zu Hause abgeholt und wieder zurückgebracht.

Beim gemeinsamen Mittagstisch geht es um mehr als nur die leibliche Versorgung, und so gab es auch immer wieder ein kleines Rahmenprogramm, etwa mit einem Besuch der örtlichen Sängerrunde oder mit besinnlichen Advent- und Weihnachtsgedichten. Vor allem aber geht es beim Mittagstisch um die sozialen Beziehungen untereinander: So kam es zum Beispiel,



dass zwei 90-jährige Damen, die gemeinsam zur Schule gegangen waren, sich beim Mittagstisch nach über 20 Jahren erstmals wiedersahen, und das, obwohl sie nur fünf – in ihrem Alter jedoch selbst kaum mehr bewältigbare – Kilometer voneinander entfernt wohnen. Alte Kontakte konnten so wieder aufleben, aber es entstanden auch neue Freundschaften: So nutzten vier ältere Damen den Shuttledienst immer gemeinsam. Nach etwa einem halben Jahr konnte eine von ihnen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen. Daraufhin baten die restlichen drei Damen den Fahrer, sie nach dem Mittagstisch zu der erkrankten Dame zu fahren, und überraschten diese mit einem selbstgebackenen Kuchen. Der gemeinsame Mittagstisch hat sich als voller Erfolg erwiesen und findet in Schönau weiterhin statt. Gutes Zusammenleben – so zeigt sich – ist keine Frage des Alters, wenn es findige Leute mit pfiffigen Ideen gibt, die wissen, was es zu tun gilt.



INTEGRATIONS-FRÜHLINGSFEST 2014

Hans Furtlehner und Natalia Kastler, Bad Zell



Ein Fest, das Menschen verbindet und das gute Zusammenleben in einem Ort wesentlich verbessert – das gelang mit dem Integrations-Frühlingsfest im Flüchtlingshaus der Caritas in Bad Zell.

Fremde Menschen in einem Land aufzunehmen, ist eine Sache; sie willkommen zu heißen und zu integrieren eine andere. Integration bedeutet Verständigung und Dialog zwischen unterschiedlichen Gruppen, es bedeutet, aufeinander zuzugehen und sich anderen zu öffnen. Genau um dieses Aufeinander-Zugehen ging es Hans Furtlehner und Natalia Kastler bei ihrem Projekt. In Bad Zell gibt es ein Caritas-Flüchtlingshaus. Damit die Bad Zeller Bevölkerung und die etwa 50 Bewohnerinnen und Bewohner des Flüchtlingshauses einander besser kennenlernen, veranstaltete die Projektgruppe am 25. April 2014 ein Integrations-Frühlingsfest. Etwa 120 Gäste aller Altersschichten aus der Region und die Bewohnerinnen und Bewohner des Flüchtlingshauses aus Ägypten, Afghanistan, dem Kaukasus und aus anderen Ländern begegneten einander bei Musik und Tanz, im Gespräch und beim gemütlichen Beisammensein. Die Gäste wurden mit selbst gestalteten Kärtchen begrüßt, auf denen »Willkommen« in den

Sprachen der Herkunftsländer stand. Kinder konnten lustige Kreistänze ausprobieren und anschließend waren alle eingeladen, bei einem mittelalterlichen Kreistanz mitzumachen. Darüber hinaus spielte die Blasmusik ein Ständchen und die Volkstanzgruppe trat mit Tänzen und Schuhplatteln auf. Orientalische Stimmung verbreitete die Musikgruppe »Elham« mit Mori Guscheh aus dem Iran, Orna Saleh aus Syrien und Manfred Seifriedsberger aus Österreich.



Diese Musik veranlasste viele zum Mittanzen. Die gute Stimmung lockte auch weitere Gäste zum ebenerdig gelegenen, offenen Straßenfenster, um der Musik zu lauschen. Für das leibliche Wohl war ebenfalls gesorgt: Köstlichkeiten aus den Heimatländern der Bewohnerinnen und Bewohner des Flüchtlingshauses erfüllten die Räumlichkeiten mit angenehmen Düften. Die verschiedenen Speisen stammten unter anderem aus Russland, dem Iran, der Mongolei und Ägypten. In entspannter Atmosphäre kamen die unterschiedlichen Menschen einander näher und es wurden gleich neue Ideen für weitere gemeinsame Aktivitäten geschmiedet: zum Beispiel für ein monatliches Tanzen oder für gemeinsames Kochen. Das Integrations-Frühlingsfest ist so gut angekommen, dass auch für die kommenden Jahre wieder eines geplant ist.



WIR WOLLEN ZUM GEMEINWOHL UNSERER GEMEINDE UNSEREN BEITRAG LEISTEN!

Herbert Wurz, Kaltenberg



Der Tatendrang einer Gruppe junggebliebener Seniorinnen und Senioren führte dazu, dass es in der Gemeinde Kaltenberg nun einen Kreis an Freiwilligen gibt, die das Ortsbild mitgestalten.

Denkmäler und Wahrzeichen wurden gebaut, um an Geschichten vergangener Tage zu erinnern. Damit diese Güter jedoch erhalten bleiben, braucht es jemanden, der sich darum kümmert. Und kümmern möchte sich Herbert Wurz darum, jedoch nicht alleine, sondern in einer Gruppe, denn das gemeinsame Arbeiten macht ja bekanntlich mehr Spaß. Nach der positiven Juryentscheidung ging schließlich das Vernetzen los und es konnten mehrere freiwillige HelferInnen – vor allem junggebliebene Seniorinnen und Senioren – gefunden werden, die sich mitreißen ließen und tatkräftig mithelfen wollten. Im Lauf des *Tu was*-Jahres ging es so dann an die Arbeit: So wurden zum Beispiel entlang von Wanderwegen Bänke, Geländer und Stufen renoviert, Hinweis-Tafeln erneuert, lose Pflastersteine neu verlegt und befestigt, Kirchenbänke vom Holzwurm befreit, die Kneipp-Station wurde wieder sicherer gemacht und am Ortsplatz von Kaltenberg ein achteckiges Blu-



menrondell aufgestellt, das den ehrenamtlich Tätigen aus allen acht Kaltenberger Ortschaften gewidmet ist und gleichzeitig auch in Zukunft an das *Tu was*-Projekt erinnern soll. Am 19. Oktober 2014 fand zum Abschluss des Projektes ein Fest für alle Ehrenamtlichen der Gemeinde statt, bei dem auch das Blumenrondell als neues Symbol für das – bereits geleistete wie auch künftige – gemeinsame Tun vorgestellt wurde. Aber nicht nur das Gemeinwohl-Projekt der Gruppe um Herbert Wurz wurde bei diesem Fest gefeiert, alle 13 *Tu was*-Projekte aus der Gemeinde Kaltenberg wurden mit Fotos und Texten vorgestellt und ihre Initiatorinnen und Initiatoren vor den Vorhang geholt. Damit konnte diese Veranstaltung wesentlich dazu beitragen, der Bevölkerung deutlich und sichtbar zu machen, wie viel in der Gemeinde ehrenamtlich geleistet wird, und dies fand großen Anklang. Dadurch gelang es auch, neue Freiwillige zu finden und innerhalb der Bevölkerung den bisher unentgeltlich geleisteten Arbeiten einen neuen Stellenwert einzuräumen. Die Projektgruppe möchte auch in kommenden Jahren die Sanierungsarbeiten weiterführen und den eigenen Lebensraum mitgestalten.

KUNST UND BEGEGNUNG

Margit Kriechbaumer und Heidemarie Url,
Bad Zell



»Der Künstler ist der Schöpfer schöner Dinge. Die Kunst zu offenbaren, den Künstler zu verbergen – das ist das Ziel der Kunst.« So, wie dies Oscar Wilde schreibt, scheint es tatsächlich vielen Kunschtchaffenden zu gehen: wenig sichtbar, wenig bekannt, wenig beachtet. Das Projekt *Kunst und Begegnung* ermöglicht es, Kunst auf der Mühlviertler Alm sichtbar zu machen.

Auf der Mühlviertler Alm gibt es viele Künstlerinnen und Künstler, welche wunderschöne Kunstwerke schaffen. Die Herausforderung ist nur, wie die Kunschtchaffenden bekannter werden können und wo es Möglichkeiten zur Präsentation der eigenen Kunstwerke gibt. Das Atelier MAHEI in Bad Zell bietet seit Anfang 2014 eine solche Möglichkeit, denn Margit Kriechbaumer und Heidemarie Url ist es ein Anliegen, einen regionalen Begegnungsraum für Kunst zu schaffen, einen Ort, an dem es zu Gesprächen und einem regen Austausch kommen kann. Interessierte Besucherinnen und Besucher können hier aus einem guten regionalen Angebot auswählen und originelle Einzelstücke erwerben. Darüber hinaus wurden im Rahmen dieses *Tu was*-Projektes verschiedene Veranstaltungen rund um Kunst und Begegnung organisiert, etwa Lesungen, Musikdarbietungen und Bilderausstellungen, um das Atelier und seine Künstlerinnen und Künstler bekannt zu machen. So folgte im Frühjahr 2014 eine sehr gut besuchte

Heiligenbrunner – die hier ihre erste Ausstellung verwirklichen konnten! Viele Personen, die selbst in diesem Metier arbeiten, haben sich bei der Ausstellung getroffen und kennengelernt. Auch die Mühlviertler Kreativ Plattform präsentierte sich im Atelier MAHEI zum ersten Mal gemeinsam der Öffentlichkeit: 25 Aussteller, darunter auch Literaten und Sängerinnen, gestalteten einen festlichen Auftakt der Ausstellung, die ebenfalls viele Gäste anlockte. Bei anderer



Gelegenheit gab es Kinderkunst aus der Volksschule Bad Zell zu bewundern. Die Kinder gestalteten eine stimmungsvolle Eröffnung und waren sichtlich stolz auf ihre Arbeiten. Als Abschluss des *Tu was*-Projektes fanden eine Lesung von Regina Zauner sowie ein Liederabend mit Andrea Stumbauer, begleitet von Guntram Zauner, statt. Der Schönauer Fotoklub gestaltete parallel dazu eine Fotoausstellung, die in einem gemütlichen Rahmen bei Speis und Trank eröffnet wurde. Wir wünschen allen kreativ Schaffenden auf der Mühlviertler Alm, dass auch sie diese Gelegenheit nutzen können und den Mut aufbringen, ihre eigene Kunst auszustellen, und mit dem Atelier MAHEI Kontakt aufnehmen!



DORFBUS KALTENBERG

Thomas Kreindl, Kaltenberg



Eine Gemeinde hilft sich selbst – auf beispielhafte Weise zeigt Kaltenberg, wie mit großem Engagement und entsprechender Zusammenarbeit generationenübergreifend die Lebensqualität, der soziale Zusammenhalt und das Gemeinwohl gesteigert werden können.

Die Selbstorganisation der Mobilität ist in einem peripheren ländlichen Raum unabdingbar, denn das öffentliche Verkehrsnetz ist in solchen Gebieten meist nur sehr eingeschränkt – und tendenziell immer weniger – nutzbar. Vor allem ältere Menschen sind davon betroffen: Sie haben zum Teil kaum Möglichkeiten, selbstständig Infrastrukturen des täglichen Bedarfs wie Ärzte und Geschäfte beziehungsweise soziale Treffpunkte wie etwa Gaststätten aufzusuchen. Aber auch junge Menschen auf der Mühlviertler Alm sind durch geringe öffentliche wie individuelle Mobilität in ihrer Bewegungsfreiheit und in ihrem Radius eingeschränkt. Kaltenberg ist zudem zwar von der Bevölkerung her eine kleine Gemeinde, jedoch räumlich sehr weitläufig und mit wenigen Freizeitmöglichkeiten, und die Entfernungen zu Linz oder Freistadt sind erheblich. Ein Kaufhaus gibt es in der Gemeinde schon länger nicht mehr – darauf wurde von den Kaltenbergerinnen und Kaltenbergern re-

agiert, indem auf Vereinsbasis ein Nahversorger ins Leben gerufen wurde. Nun ist die kommunale Versorgung mit Lebensmitteln zwar wieder gewährleistet, aber um auf die oben beschriebenen Mobilitäts-Schwierigkeiten zu antworten, würde »Unser G'schäft« gerne Hauszustellungen betreiben. Dem Verein fehlen dazu jedoch die nötigen Ressourcen. Die Idee des Projektinitiators Thomas Kreindl, einen Dorfbus anzuschaffen, entstand also aus der Not heraus und um auf einen mehrfachen lokalen Bedarf mit einem flexibel nutzbaren Mobilitätsangebot zu reagieren. Thomas Kreindl – selbst im KFZ-Bereich tätig – machte sich erfolgreich auf die Suche nach weiteren Sponsoren neben *Tu was* und so konnte der Dorfbus schließlich gekauft und die Idee endlich realisiert werden. Seit Mitte Juli 2014 ist das Fahrzeug nun in Betrieb und wird für ganz unterschiedliche Dinge eingesetzt, zum Beispiel für Zustellfahrten des Nahversorgers, für Fahrten zu Fußballspielen, zu Discos und sonstigen Veranstaltungen der Jugendlichen aus dem Ort und für Einkaufstätigkeiten der vielen örtlichen Vereine. Das Fazit des Projektinitiators ist: »In unserer Gemeinde sind alle sehr froh, dass wir den Dorfbus haben, und er verhilft uns zu einer besseren Mobilität.«

MUSIK- UND ERLEBNISPÄDAGOGIK AM BAUERNHOF

Magdalena Mühlbachler, Liebenau



Die musikalische und erfinderische Kreativität anzuregen und Kindern die Freude am gemeinsamen Singen und Musizieren zu vermitteln, wurde durch dieses Projekt ermöglicht. Die Kinder konnten dabei unterschiedliche Instrumente ausprobieren und in der Natur Erfahrungen sammeln.

Singen und Musizieren macht Spaß, vor allem Kindern. Wenn Musik dann auch noch in der Natur stattfindet, kann die Wahrnehmung der Sinne sensibilisiert werden. Hören, sehen, fühlen und schmecken in der Natur, und dazu die Überlegung, ob denn mit der Natur auch Musik gemacht werden kann – das möchte Magdalena Mühlbachler den Kindern aus Liebenau bieten. Auch der *Tu was*-Jury gefiel dieser Gedanke und

so begannen die Umsetzungsarbeiten. Ein Werbeplakat wurde gestaltet und aufgehängt, in der 4. Volksschulklasse und der Neuen Mittelschule Liebenau wurden Flyer ausgeteilt. Die Projektinitiatorin kaufte in Rücksprache mit den Musiklehrerinnen der Volks- und Neuen Mittelschule Instrumente wie eine »Djembe«, eine afrikanische Bechertrommel, einen »Regenmacher«, einen mit Kiesel gefüllten Kaktus, und andere exotische Instrumente, die sich ideal für einen musikalischen Tag in der Natur eignen. Nach der Durchführung des Projektes wurden die Instrumente den Schulen zur weiteren Verwendung gespendet. Am 20. September 2014 fand sich schließlich eine kleine, ambitionierte Gruppe am Bauernhof zusammen. Zunächst wurde die gemütliche Bauernstube zum Konzertsaal und die Kinder durften die verschiedenen Percussionsinstrumente ausprobieren. Gemeinsam wurde musiziert und gesungen. Für das Programm suchte Magdalena Mühlbachler ein geeignetes Liederrepertoire für Kinder zusammen und ließ die Noten vervielfältigen. Jedes Kind bekam einen Schnellhefter mit 15 bis 20 Liedern und einen Notenbleistift zum Mitnach-Hause-Nehmen. Am Nachmittag gab es Ponyreiten und Konzentrationsspiele in der Natur. Natürlich fehlten auch nicht das Spielen mit dem Hofhund und der Blick zu den Tieren am Bauernhof. Für das leibliche Wohl der Kinder sorgte die Köchin Regina Mühlbachler vor Ort mit köstlichen Leckereien. Die Teilnehmenden waren sehr motiviert und begeistert, sie entwickelten im Lauf des Tages ein gutes Gefühl füreinander. Der musik- und erlebnispädagogische Tag am Bauernhof war ein sehr gelungener Tag, an dem viel gelacht, gesungen und musiziert wurde und an dem die Kinder sich sowohl für die Natur wie auch für die vielfältigen Instrumente begeistern ließen.

HANDWERK ERLEBEN

Manfred Riepl, Josef Mitmannsgruber und
Walter Punkenhofer, Weitersfelden



Alte Handwerkskünste werden bei diesem Projekt der jungen Generation im Rahmen von Workshops nähergebracht – als Abschluss, aber auch als Auftakt für weitere Workshops gab es einen zweitägigen Handwerksmarkt.

Alte Handwerkskunst ist Teil unserer Gesellschaft und unserer Kultur. Um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, muss sie erlebt werden. Das Anliegen der Projektinitiatoren, selbst begeisterte Handwerker, ist es, der jungen Generation die alten Handwerkskünste wie Drechseln, Spinnen und Holzarbeiten näherzubringen. Weil Wissensvermittlung am besten im praktischen Tun gelingt, sollte dabei ein großes »Drauhn«-Spiel, ein traditionelles Tischkegelspiel aus der Region, gefertigt und gefasst werden. Am 22. März 2014 startete die Projektgruppe mit sieben Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Alter von 14 bis 70 Jahren den ersten Workshop. An diesem sehr abwechslungsreichen Tag wurde Wolle gesponnen und Holz in Form von Kegeln gedrechselt, Holzschuhe wurden angefertigt. Sogar die erfahrenen Handwerker waren über die Begeisterung der Jugendlichen für die handwerklichen Tätigkeiten überrascht! Ein zweiter Handwerksworkshop mit acht weiteren Personen fand am 27. September 2014 statt – darunter auch drei Asylwerber vom Projekt *Moosgrutts Begegnungshaus* (siehe S. 55), die mit Begeisterung die handwerklichen Tätigkeiten auspro-

bierten. Der vom 18. bis 19. Oktober 2014 in Weitersfelden veranstaltete Handwerksmarkt kann als Höhepunkt des Projektes *Handwerk erleben* gesehen werden. In Summe präsentierten 15 Handwerkerinnen und Handwerker den in etwa 350 Besucherinnen und Besuchern ihre Künste: Neben Holzdrechseln, Spinnen und Holzschuhfertigen waren auch Fertigkeiten im Federkielsticken, Filzen und Glasschleifen zu bewundern. Echte Kunstwerke wie Holzhandta-



schen, Vogelhäuser und Wildholzmöbel konnten bestaunt werden. Auch originelle Weihnachtsgeschenke wie ein gestrickter Adventkalender oder eine sehenswerte Figur aus Heu fehlten nicht. Weiters gab es stündliche Drechselvorführungen sowie Einführungen in die Technik der Glasschleiferei und des Filzens. Mutige konnten ihr Geschick beim Spinnen, Besenbinden und Rechenzähne-Durchschlagen unter Beweis stellen. Weitere Programmpunkte der Veranstaltung waren die Drauhn-Meisterschaft am neu gefertigten Tischkegeltisch mit tollen Preisen der Ausstellenden sowie der Auftritt der Line-Dance Gruppe Weitersfelden. Der Handwerksmarkt war nicht nur Abschluss des Projektes *Handwerk erleben*, sondern galt vor allem auch als Start für weitere Workshops und Ausstellungen, die in den kommenden Jahren folgen sollen.



RUND UM DIE HONIGWABE

Franz Stütz, Weitersfelden



Gutes Zusammenleben ist ein Thema, das nicht nur die Menschen betrifft: Dieses Projekt bringt nahe, wie ein Bienenvolk im Jahresverlauf gut betreut und der Honig schließlich ins Glas abgefüllt werden kann. Neben der Vermittlung von Basiswissen über Bienen gewinnt Franz Stütz durch sein Projekt auch neue Interessierte an der Imkerei.

»Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben.« Dieses Zitat wird Albert Einstein zugeschrieben. Und Tatsache ist: Viele Nahrungspflanzen des Menschen sind auf die Bestäubung durch Bienen angewiesen. Das Projekt *Rund um die Honigwabe* möchte das Bewusstsein für die Bedeutung der Biene schärfen und vor allem auch das Handwerk der Imkerei an interessierte Personen weitergeben. Franz Stütz möchte zukünftigen Jungimkerinnen und -imkern durch umfangreiche Unterlagen, Informationen, Vorträge, Exkursionen und praktische Umsetzung Wissen und Können in der Betreuung eines Bienenvolks im Jahresverlauf vermitteln. Interessierte können also bei Franz Stütz ein Bienenvolk mieten und unter der fachkundigen Anleitung des Experten bewirtschaften. Am 5. April 2014 startete im Gasthaus Hietler in Weitersfelden das Projekt *Rund um die Honigwabe* mit einem Informationsabend: Der Projektinitiator erklärte den Gästen das Programm des Projektes und den Ablauf und beantwortete ihre Fragen.

Acht Jungimkerinnen und -imker bekundeten ihr Interesse, und die Aktion »Ich möchte meinen eigenen Honig ernten« konnte beginnen. Einmal wöchentlich trafen sich die Leute bei den Bienenstöcken und wurden durch Franz Stütz mit vielen Informationen und fachkundigem Wissen in die Bienen- und Honigkunde eingeführt. Themen waren dabei unter anderem der richtige Standort des Bienenstockes, die Fütterung der Bienen, Aufstellung und Lagerung



der Mittelwände und Rahmen, wie eine Königin zugesetzt und der Bienenstock für den Winter vorbereitet werden kann, aber auch wie Honig geschleudert und abgefüllt wird. Und selbstverständlich konnten die Jungimkerinnen und -imker zum Schluss den eigenen Honig auch »ernten«, schleudern, abfüllen – und zum eigenen Genuss und als Lohn für ihr Engagement nach Hause mitnehmen.



WENN'S KOMPLIZIERT WIRD ...

Annemarie Luger, Königswiesen



Eltern haben bei diesem Projekt die Möglichkeit, sich im Rahmen von Stammtischen untereinander über Themen des Lernens auszutauschen. Zusätzlich wurde eine Online-Nachhilfebörse für die Mühlviertler Alm gegründet, um unkompliziert und kostengünstig an Nachhilfe zu kommen.

Nachhilfe für lernschwächere Schülerinnen und Schüler ist teuer und mit großem zeitlichen Aufwand für Eltern und Kinder verbunden, da die Nachhilfeinstitute vor allem in den größeren Städten zu finden sind. In der Region fehlt ein Nachhilfenetzwerk, das auf unkomplizierte Art und Weise Schülerinnen und Schüler mit Nachhilfelehrerinnen und -lehrern zusammenführt. Annemarie Luger möchte diesen Umstand mit ihrem Projekt *Wenn's kompliziert wird ...* gemeinsam mit der »Jugendtankstelle« ändern und Stammtische für betroffene Eltern sowie eine Online-Nachhilfebörse ins Leben rufen. Nach der positiven Juryentscheidung ging es an die konkrete Planung und Umsetzung der beiden Vorhaben:

Termine für die Stammtische wurden festgelegt, an den Schulen der Mühlviertler Alm wurden Handzettel verteilt. Zwischen Mai 2014 und Jänner 2015 fanden, unter Berücksichtigung der Schulferien, in Summe vier Stammtische statt. Der erste Stammtisch im Mai 2014 bot Gelegenheit, untereinander viele Fragen und Herausfor-

derungen im täglichen Lernen zu besprechen. Beim zweiten Stammtisch im Oktober 2014 wurde Franz Aigenbauer vom Schul- und Erziehungszentrum Linz zu einem Vortrag eingeladen. Themen wie das Schaffen eines förderlichen Lernklimas für zu Hause, bestmögliche Unterstützung der Kinder, diverse Lernmethoden und Lerntipps standen dabei im Vordergrund. Im November 2014 referierte Hildegard Biermeier, Direktorin der Neuen Mittelschule Unterweißenbach, über das Schulsystem Neue Mittelschule und beantwortete wichtige Fragen der Eltern. Der letzte Stammtisch war den Themen »Mobbing« und »Soziales Miteinander« gewidmet. Die diplomierte Pädagogin Barbara Morel hielt darüber einen informativen Vortrag. Die Stammtische waren stets von 25 bis 35 Eltern besucht und fanden in verschiedenen Gemeinden der Mühlviertler Alm statt. Darüber hinaus wurde auf der Internetseite der »Jugendtankstelle« der Mühlviertler Alm (www.jugendtankstelle.at) eine Nachhilfebörse implementiert. Dort können sich nun Personen, die Nachhilfe geben möchten, anmelden und ihre Dienste anbieten – sie werden namentlich den Gemeinden zugeordnet. Und Schülerinnen und Schüler haben hier ihrerseits unkompliziert die Möglichkeit, mit Nachhilfelehrerinnen und -lehrern in Kontakt zu treten.

XUND, GUAT UND VA DAHOAM

Gertrude Haider, St. Leonhard



Die Kinder der Volksschule St. Leonhard setzten sich im Rahmen dieses Projektes mit gesunder, regionaler Ernährung auseinander, bauten selbst Kartoffeln an, besuchten einen Biobauernhof und kamen bei einer Sportwoche ordentlich ins Schwitzen!

Auf der Mühlviertler Alm gibt es gesunde und regionale Lebensmittel und es gibt auch ein vielfältiges Bewegungs- und Sportangebot für Volksschulkinder. Projektinitiatorin Gertrude Haider, Direktorin der Volksschule St. Leonhard, weiß das genau und will dies nutzen: Gemeinsam mit den Kindern, dem Lehrpersonal der Schule und den Großeltern der Kinder möchte sie daher diese guten Lebensmittel entdecken und das Sportangebot erschnuppern. Der erste Ausflug im Rahmen von *Xund, guat und va dahoam* führte die Kinder ins Erdbeerland nach Schönanau, dort pflückten sie einige Kilo Erdbeeren, aus denen sie anschließend Erdbeermarmelade herstellten. Ein Teil der Ernte wurde für die wöchentliche gesunde Schuljause verwendet, die die Kinder bereits seit einiger Zeit selbst zubereiten – im *Tu was*-Jahr erhielten sie dabei tatkräftige Unterstützung von einigen fleißigen Großmüttern, die beim Gemüseschneiden, Brote-Be-

legen und Kuchenbacken zur Seite standen. Eine Kräuterspirale existierte bereits im Schulgarten, nun kam noch eine Kartoffelpyramide dazu und die Kinder der Nachmittagsbetreuung erledigten mit Freude die Saatarbeiten Anfang Mai 2014, ganz getreu dem Sprichwort: »Baust mi a im Aprü, kim i, wann i wü; baust mi a im Mai, kim i glei!« Im September konnten dann die Kartoffeln geerntet werden; sie wurden im Schulkeller gelagert und schließlich in Form ei-



ner köstlichen Kartoffelsuppe und als Ofenkartoffeln mit Joghurt-Dip verspeist. Auch das Sportangebot kam bei diesem Projekt nicht zu kurz, denn im Rahmen einer Sportwoche, die von zwei Sportpädagogen geleitet wurde, konnten die Kinder in vielen praktischen Unterrichtseinheiten turnen. Darüber hinaus gab es Informationen über gesunde Ernährung, Bewegung und Soziales Lernen. Als Abschluss der Sportwoche fanden eine Fotopräsentation, eine Verlosung von kleinen Preisen, ein Kurztheaterstück und eine gesunde Jause statt. Schließlich stand noch ein Besuch beim Biobauernhof Hunger in Erdleiten auf dem Programm, wo die Bauernhoftiere beobachtet und gestreichelt werden konnten. Neben dem leckeren Mittagessen durften die Kinder verkleidet als Bäuerin und Bauer bei einer »Melkstation« um die Wette melken und erfuhren alles über den »Milchlehrpfad«. Und auch im Advent gab es im Jahr 2014 etwas Besonders – die Kinder backten in der Schulküche gemeinsam mit der Seminarbäuerin Maria Stütz Vollkornkekse. Auch in Zukunft soll es in der Volksschule St. Leonhard immer wieder einmal *xund, guat und va dahoam* zugehen!

TU WAS LEBT – OTELO

Bruno Peböck, Bad Zell



Dieses Projekt bietet den Bewohnerinnen und Bewohnern der Mühlviertler Alm über den Festivalzeitraum hinaus eine Möglichkeit, die kreativen Ideen mit anderen weiterzuentwickeln.

»Das *Tu was*-Feuer, das bereits jetzt in den Herzen der Menschen auf der Mühlviertler Alm brennt, soll weiterbrennen«, so lautet das große Anliegen von Projektinitiator Bruno Peböck. Er möchte allen Bewohnerinnen und Bewohnern der Mühlviertler Alm ermöglichen, dass *Tu was, dann tut sich was.* auch nach dem Jahr 2014 in der Region weitergeht, weil hier nach wie vor etliches kreatives und gemeinwohlorientiertes Potential schlummert, das es zu heben und zu fördern gilt. Seine Idee ist also, ein Team zu finden und zu bilden, das *Tu was, dann tut sich was.* in Form eines Projektes weiterführt. Dieses Team soll bestehende, aber auch neue Aktivitäten unterstützen, damit der positive *Tu was*-Gedanke auf der Mühlviertler Alm weiter spürbar bleibt. Diese Idee überzeugte auch die *Tu was*-Jury, und somit ging es an die Arbeit. In welcher Form könnte nun *Tu was* auf der Alm weitergehen

und wer fühlt sich zuständig? In vielen Gesprächen und Treffen mit dem Mühlviertler Alm-Büro und der »Jugendtankstelle« entwickelte sich dann das neue Projekt *OTELO*. Dieser Begriff steht für *Offenes Technologiela* und bedeutet auf der Mühlviertler Alm, dass leer stehende Gebäude in Ortszentren für Menschen geöffnet werden, die zusammenkommen und gemeinsam tätig werden möchten. Im Vordergrund stehen dabei das Ausprobieren neuer Techniken, die Weitergabe von Wissen und eigenen Fähigkeiten, das Experimentieren mit Gleichgesinnten, der Austausch untereinander und das Lernen voneinander. Das erste *Tu was-OTELO* auf der Mühlviertler Alm entsteht in Weitersfelden, und gleich, ob handwerklich, künstlerisch, musikalisch, kreativ, philosophisch, sozial oder sportlich interessiert und engagiert – ins *OTELO* sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Mehr Informationen über das Projekt gibt es im Mühlviertler Alm-Büro oder auf der Homepage der »Jugendtankstelle« (www.jugendtankstelle.at). Allgemeine Informationen zu *OTELO* an sich finden sich unter: <http://www.otelo.or.at/>

KINDERFLOHMARKT

Anita Farthofer, Nina Holzmann,
Margit Aglas und Robert Diesenreither,
Schönau



Wer beim Titel dieses Projektes kurz daran denkt, eventuell den eigenen Nachwuchs – zumindest für ein paar Tage – einzutauschen, muss sich etwas anderes überlegen: Tauschen kann man beim Kinderflohmarkt »nur« zu klein gewordene Kleidung oder gut erhaltenes Spielzeug.

Kinder wachsen und sie wachsen schnell – so schnell, dass gerade noch passende Kleidung schnell wieder zu klein ist und neue Stücke her müssen. Was soll aber mit der ja noch gut erhaltenen Kinderkleidung passieren? Und wo findet man die jungen Familien, die für ihren Nachwuchs etwas zum Anziehen brauchen? Die Projektgruppe aus Schönau hatte dazu eine Idee: Einmal im Jahr wird es auf der Mühlviertler Alm einen Flohmarkt für gut erhaltene Kinderkleidung und ebensolches Spielzeug geben. Wichtige Anliegen sind dem Projektteam dabei vor allem die Unterstützung von sozial schwächeren Mitmenschen, die nachhaltige Ausrichtung des Projektes sowie seine Weiterführung auch nach dem Festivaljahr 2014. Nachdem ein Termin für den Flohmarkt vereinbart war, wurde der genaue Ablauf besprochen, um alle diese Anliegen auch möglichst erfolgreich in die Tat umzusetzen: Die von diversen Personen zur Verfügung gestellten Artikel sollten von freiwilligen Helferinnen und Helfern des Projektes gesammelt verkauft werden. Der Grund für diese Vorgehensweise war, dass viele Personen zwar geeignete



te Waren zum Weitergeben hätten, sich aber nicht selbst hinstellen und verkaufen möchten – viele brauchbare Kleidungsstücke und viel attraktives Spielzeug bleiben somit in den Schränken und Truhen verborgen, anstatt die Besitzerin und den Besitzer zu wechseln. Und so gab es beim *Kinderflohmarkt* einen Tag Vorbereitung, einen Verkaufstag und einen Nachbereitungstag. Am Vorbereitungstag konnten die Familien ihre Artikel abgeben, welche vom Projektteam in ein Excel-basiertes Verkaufsprogramm eingegeben wurden. Weiters versah man jeden Artikel auf einem Zettel mit einer Nummer und dem Preis. Am 12. April 2014 konnten schließlich die gut erhaltene Kinderkleidung sowie Spielzeug erworben werden. Am Nachbereitungstag wurden die restlichen Sachen wieder abgeholt und abgerechnet. Die Mühe hat sich gelohnt, das Angebot stieß auf reges Interesse – und so soll es auch in den kommenden Jahren wieder einen Kinderkleidungs- und Spielzeugflohmarkt auf der Mühlviertler Alm geben.

MILAN – MITEINANDER LANDWIRTSCHAFTEN

Alexander Hunger, Regina Enzenhofer,
Andreas Spänhauer, Irene Schmitsberger,
Wolfgang Weißengruber, Erich Walchshofer
und Johannes Hörburg, Zeitgenossenschaft
– MILAN Kernteam, Bad Zell



Das Projekt *MILAN* ist eine besondere Form der Kooperation zwischen Bio-Bauer und Konsument. Es hat den Erwerb von regionalen, biologischen Erzeugnissen direkt vom Bauernhof und unabhängig von eigenen finanziellen Möglichkeiten zum Ziel – basierend auf dem sogenannten CSA-Modell.

Zum einen entspricht es dem Bedürfnis vieler Menschen, wissen zu wollen, was sie essen und woher ihr Essen kommt. Zum anderen zielt das Interesse vieler Menschen darauf, neue Netzwerke zu knüpfen und Handfertigkeiten einer ursprünglichen Lebensmittelherstellung zu erlernen. Diese zwei Dimensionen führt die Projektgruppe um den Bio-Bauern Alexander Hunger mit ihrer Initiative namens *Miteinander landwirtschaften* zusammen. Dabei funktioniert die Zusammenarbeit möglichst geldunabhängig, nämlich mittels Zeitguthaben innerhalb einer Zeitgenossenschaft. Mit diesem Gedanken des gelebten Miteinanders unabhängig von ökonomischen Möglichkeiten konnte sich die *Tu was*-Jury sehr gut anfreunden und so ging es an die Umsetzung: Der Verein MILAN wurde gegründet und eine Online-Plattform www.mi-lan.at für andere Höfe, die sich ebenso dem Modell anschließen möchten, erstellt. Die bereits bestehende Direktvermarktungs-Kundschaft wurde über das neue Konzept der Bio-Bauern infor-



miert, nach dem die Konsumentinnen und Konsumenten am Kultivieren und Ernten der eigenen Lebensmittel teilhaben können – basierend auf dem Modell der »community supported agriculture« (CSA) aus Deutschland und Japan. Bei den Informationsveranstaltungen wurden den Interessierten die Bedingungen zur Beteiligung erläutert; dabei konnten schon erste Mitgliedsvereinbarungen abgeschlossen werden, die auch die Abwicklung der Beiträge über entsprechende Zeitgutscheine regeln. Während der Saison helfen die MILAN-Mitglieder nach ihren Möglichkeiten laufend bei der Produktion mit, jede Woche kann im Gegenzug ein Lebensmittelkisterl mit nach Hause genommen werden. Durch viele Treffen, die gemeinsamen Arbeitsinsätze auf dem Hof, die Pflege des Gartens und die gemeinsame Verarbeitung von Obst und Gemüse wie auch durch den regelmäßigen Austausch bei Kaffee und Kuchen wächst in den Herzen der beteiligten Menschen eine Gemeinschaft – und auch auf dem Hof gedeiht und entsteht Neues, etwa eine groß angelegte Kräuterspirale. Das Feiern gehört ebenso zu einer Gemeinschaft und zum besseren Zusammenleben – und dies wurde bei mehreren Veranstaltungen wie zum Beispiel zum Muttertag oder zum Erntedankfest auch getan. Die Projektgemeinschaft freut sich auf nächste fruchtbare Jahre!

ERLEBEN, LERNEN, STAUNEN

Karin Reindl, Weitersfelden



Zwei Generationen kommen beim Projekt *Erleben, lernen, staunen* zusammen, erleben gemeinsame aktive und kreative Stunden und überwinden dadurch Grenzen.

Es scheint, als wären es zwei Welten, dabei sind sie auf der Luftlinie nur wenige Meter voneinander entfernt: Wenn Bewohnerinnen und Bewohner des Betreuten Wohnens in Weitersfelden aus dem Fenster blicken, sehen sie die Volksschule und herumtobende Kinder. Damit aus diesen zwei »gefühlten« Welten eine gemeinsame wird, laden Kinder und Lehrkräfte der Volksschule die Bewohnerinnen und Bewohner sowie andere Großeltern ein, gemeinsam kreativ und aktiv zu werden und »mit allen Sinnen« Gemeinschaft zu erleben. Erfahrungsräume zu schaffen, in denen Jung und Alt einander begegnen, bringt auf sehr schöne Weise den *Tu was*-Gedanken zum Ausdruck. In diesem Sinn gab es Anfang Oktober 2014 an der Volksschule Weitersfelden zwei Tage lang einen Unterricht besonderer Art. Je vier Programmpunkte wurden abwechselnd besucht. Dabei verbrachten die Kinder gemeinsam mit den älteren Menschen einen Tag in Weitersfelden und einen Tag in Bad Zell. Zusammen mit der Töpferin Nikola Jakadofsky aus Rechberg wurden un-



ter dem Motto »Was bedeutet mir in meinem Leben sehr viel?« Tonscheiben hergestellt, die dann als Gesamtkunstwerk im Schulhaus einen besonderen Platz erhielten. Außerdem verbrachten die Kinder sowie die älteren Menschen gemeinsam Zeit mit den Waldpädagoginnen Theresa Schachinger und Reingard Prohaska beim Erforschen ihrer Sinneswahrnehmungen. Das blinde Riechen und Erraten von Pflanzen verlockte die Mutigen sogar zum Probieren. Im Genuss der Ruhe im Wald konnten viele Geräusche gehört und gezählt werden. Darüber hinaus gab es ein Klettertraining mit Reinald Ittensammer, das erste Erfahrungen an der Kletterwand der Arena in Bad Zell ermöglichte – Erfahrungen, bei denen es um gegenseitiges Vertrauen geht, denn es ist wichtig, sich auf den Partner verlassen zu können. Auch das Reiten am Reithof Mayrhofer in Bad Zell wurde nicht ausgelassen. Johanna, Herbert und Thomas Mayrhofer gestalteten ein spannendes Programm rund ums Pferd; von der Einschulung über den Umgang mit Pferden bis hin zum Pferdequiz und dem eigentlichen Reiten war alles dabei. Sich an Regeln zu halten und gegenseitig Rücksicht zu nehmen waren bei diesem Programmpunkt oberste Prinzipien zum erfolgreichen Miteinander. Alles in allem konnten die Generationen an diesen zwei Tagen gemeinsam etwas Greifbares verwirklichen, Hindernisse überwinden und Aufgaben gemeinsam lösen.

ICH-DU-WIR TAG DER BEGEGNUNG

Gertrude Fragner, Kaltenberg



Mit dem *Ich-Du-Wir Tag der Begegnung* holt Gertrude Fragner bewusst Menschen mit Beeinträchtigung in die Mitte. Gemeinsam wird einen Tag lang gespielt, gebastelt und gefeiert.

Auch in der Gemeinde Kaltenberg gibt es Menschen mit einer geistigen oder psychischen Beeinträchtigung, die selten am Gemeindeleben teilnehmen. Denn sie werden häufig als »anders« wahrgenommen, wodurch eine gewisse Distanz entsteht. Die Kontakte dieser Personen beschränken sich somit in erster Linie auf das engste Umfeld. Gertrude Fragner ist es ein Anliegen, mit dem *Ich-Du-Wir Tag der Begegnung* einen Beitrag zum besseren Verständnis füreinander zu leisten. Dieser Integrationsgedanke gefiel der *Tu was*-Jury und so machte sich die Projektinitiatorin ans Werk, überlegte sich die genaue Umsetzung dieses Tages und nahm schließlich mit unterschiedlichen Gruppen wie den beeinträchtigten Personen, den Vereinen der Gemeinde sowie freiwilligen Helferinnen und Helfern Kontakt auf. Am 8. August 2014 war es dann auf dem Gelände der Sportunion Kaltenberg so weit. Die Menschen mit Beeinträchtigung wurden von zu Hause abgeholt und jedem zwei Freiwillige als persönliche Assistenten zugeteilt, was die Hürde verkleinern half, sich zu trauen und miteinander in Kontakt zu treten, und das Zugehörigkeitsgefühl stärkte. Mit lustigen Kennenlern- und Ballspielen, bei denen Ko-

ordination und Beweglichkeit gefragt waren, kamen die Menschen einander schnell näher. Ein Wettspritzen mit Feuerwehrhandpumpen führte zum teilweise gegenseitigen Nassspritzen und aktivierte die Lachmuskeln aller. Vier vorbereitete Workshopstationen mit verschiedenen Thematiken wie Filzen, Acrylmalerei, Marmorieren sowie Holzarbeiten ließen schöne Kunstwerke wie zum Beispiel Schlüsselanhänger, Acrylbilder, bunte marmorierte Kugeln sowie Figuren aus



Holz entstehen. Das gemeinsame Werken ermöglichte gute, intensive Gespräche, gegenseitiges Verstehen sowie einen einfühlsamen Umgang miteinander. Auch eine Ehrung der beeinträchtigten Menschen für ihre kreativen und sportlichen Leistungen mit Urkunde und Medaille fehlte an diesem Tag nicht. Außerdem wurden in Summe 120 mit Helium gefüllte und mit Botschaften bestückte Luftballons als Zeichen für Buntheit, Freude, Fröhlichkeit, Begeisterung und für die erlebte Gemeinschaft in die Welt geschickt. Aus den vielen gemachten Fotos entstanden tolle Fotobücher, die Gertrude Fragner den Menschen mit Beeinträchtigung als abschließendes Geschenk im Nachhinein überbrachte. Das Fazit der Projektinitiatorin für diesen Tag ist, dass dadurch so manche Barrieren abgebaut wurden und es schön wäre, wenn solch ein Tag als fixer Bestandteil im Kaltenberger Kalenderjahr Platz findet.



SPIELE ON TOUR

Birgit Pfindel, Weitersfelden



Spiele im XXL-Format in einem Anhänger können in der Familienfreundlichen Gemeinde Weitersfelden für unterschiedlichste Veranstaltungen, die auch für Kinder und Jugendliche etwas bieten möchten, ausgebaut werden.

Auf der Mühlviertler Alm mangelt es nicht an Veranstaltungen – es ist immer ziemlich viel los. Leider wird jedoch bei vielen Veranstaltungen auf ein ansprechendes Kinder- und Teenager-Programm vergessen. Oft liegt es einfach nur an den Kosten für ein derartiges Angebot, die von den verschiedenen Organisationen nicht aufgebracht werden können. Birgit Pfindel möchte diesen Umstand ändern und ein einfaches, aber attraktives Spieleangebot für diverse Veranstal-



tungen ermöglichen, damit auch Kinder ihren Spaß haben – und damit ihre Eltern den jeweiligen Anlass noch mehr genießen können. Gesagt – getan: Es wurde eine gute Mischung aus Geschicklichkeits- und Denksportspielen besorgt. Damit nicht alles einzeln verstaut und transportiert werden muss, kamen die Spiele auf einen großen Kastenanhänger. Auf der Mühlviertler Alm können jetzt Holzleiter-Wurfspiel, Freiluft-Schach, Stelzen, Springschnüre, Boccia-Kugeln, Diabolos, Bälle, 4 gewinnt, eine Hüpfburg und vieles mehr für Outdoor- und Indoor-Veranstaltungen bei der Familienfreundlichen Gemeinde Weitersfelden per E-Mail oder telefonisch um einen günstigen Kostenbeitrag reserviert und ausgeliehen werden. Mit dem kleinen finanziellen Beitrag werden laufende Ausgaben wie zum Beispiel diverse Reparaturen sowie notwendige Versicherungen und Servicekosten für den Anhänger abgedeckt, außerdem werden damit Ersatzspiele und der Ankauf weiterer Spiele bezahlt – das Projekt finanziert sich somit also selbst. Durch den *Spiele on Tour*-Anhänger werden verschiedenste Veranstaltungen enorm bereichert und vielen Kindern und auch Jugendlichen wird damit eine große Freude gemacht. Langweilige Regentage und fades Erwachsenenprogramm sind damit für die jungen Leute auf der Mühlviertler Alm endlich vorbei!

ALMA – ALM-ANTHOLOGIE

Zita Eder und Karl Hackl, Bad Zell



AlmA hat nichts mit kulinarischem Käse-Genuss, sondern mit vielfältigen literarischen Köstlichkeiten aus der Mühlviertler Alm zu tun – Geschichten und anderes von den Menschen der Mühlviertler Alm wurden von den ProjektinitiatorInnen zusammengetragen und in einer Alm-Anthologie gebündelt.

Die eigene Region sichtbar und lesbar zu machen, das ist der Grundgedanke dieses Projektes. Es geht darum, mittels geschriebener Sprache eine Brücke zwischen dem Leben in der Vergangenheit und der Gegenwart zu schlagen sowie eine Erinnerungskultur zu pflegen. Zita Eder und Karl Hackl präsentierten bei der dritten *Tu was*-Juryentscheidung in Unterweißenbach in Form einer der »Millionenshow« nachempfundenen »10.000 Euro Show« ihre Projektidee: ein Buch, in dem Alltagsgeschichten der Menschen auf der Mühlviertler Alm Platz finden; ein Buch mit literarischen und bildnerischen Beiträgen von zeitgenössischen Kulturschaffenden der Region. *AlmA* soll hier auch für die Vielfalt und Buntheit der Mühlviertler Alm aus der Sicht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner stehen, quer durch alle Berufs- und Altersgruppen. Das Projekt und das dahinter stehende Engagement gefielen der *Tu was*-Jury, und so machte sich das Projektteam auf die Suche nach geeigneten Beiträgen. Die gesamte Bevölkerung der Mühlviertler Alm wurde über die »Almpost« und andere Zeitungen eingeladen, sich an dem Projekt zu beteiligen. Auch die Kulturausschüsse wurden

vom Projektteam über das Vorhaben informiert. Und tatsächlich kamen auch aus allen zehn Mühlviertler Alm-Gemeinden ganz unterschiedliche Texte, Zeichnungen, Malereien, Aquarelle und grafische Arbeiten. Die Beiträge stammen von zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern, aber auch von Schulkindern und Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Nach der offenen und erfolgreichen Sammel-Phase ging es an das Auswählen, Ordnen, Fotografieren,



Tippen und Korrigieren der eingetroffenen Beiträge. Besonders gefreut hat das Projektteam, dass sich das Alter der Einreichenden in der fast unglaublichen Spanne zwischen 9 und 99 Jahren bewegte! Am 20. Februar 2015 konnte schließlich das Buch *AlmA – Land Leben – Mühlviertler Alm Anthologie* mit seinen stolzen 224 Seiten, davon 32 Farbseiten, in der Arena Bad Zell feierlich präsentiert werden. Die Präsentation mit dichterischen Kostproben, der schwungvollen »Hausbergmusi« und ungefähr 350 Gästen wurde zu einem großen Fest der Zusammengehörigkeit der Alm-Gemeinden. Längst ist die erste Auflage mit 160 Exemplaren verkauft. Auf allen zehn Gemeindeämtern der Mühlviertler Alm-Gemeinden, bei der Raiffeisenbank Bad Zell, im Almbüro in Unterweißenbach sowie auf Amazon können weitere Exemplare erworben werden. Glückwunsch zu diesem Buch – und vielleicht gibt es ja einmal einen zweiten Band davon!



MYSTISCHE PLÄTZE AUF DER MÜHLVIERTLER ALM – EINE ALMTOUR APP

Robert Diesenreither, Schönau im Mühlkreis



Eine Wanderkarte einmal anders – die AlmTour App ermöglicht Apple- und Android-Nutzern, sich auf der Mühlviertler Alm bei Outdoor-Aktivitäten einfach und zu den schönsten Zielen führend zurechtzufinden.

Wo wohnten unsere ersten Vorfahren, wo liegt der Ursprung der Mühlviertler Alm? Wo gibt es die Opferschalen, Pechöl- und Wackelsteine? Wo sind die Energieplätze? Wo kann auf der Mühlviertler Alm geritten, gewandert oder Rad gefahren werden? Mit der *AlmTour App* für Apple und Android von Robert Diesenreither sind diese Fragen leicht zu beantworten. »Auf den Spuren der Kelten« können dank dieser App nicht nur die Alm-Bewohnerinnen und -Bewohner wandern, sondern alle Besucherinnen und Besucher von nah und fern, die sich für Kraftplätze und Energieoasen interessieren. Nach der positiven *Tu was*-Juryentscheidung begann der Projektinitiator, die mystischen Plätze der Region und die Sehenswürdigkeiten der Mühlviertler Alm mittels GPS zu erfassen – und schließlich nicht nur diese, sondern auch mögliche Touren für Menschen, die reiten, wandern,



radfahren und langlaufen möchten. Die Touren mussten anschließend händisch am Computer in einem Spezialprogramm nachgezeichnet, die Bilder bearbeitet, die mystischen Plätze, Elektrotankstellen, Sehenswürdigkeiten, Betriebe sowie Fahrradhändler, Schuster und Hufschmiede eingegeben werden. Im Herbst 2014 war dann die *AlmTour App* eingerichtet und ging für Android in Betrieb. Aber auch Apple-Nutzer können mittlerweile die App als idealen Wanderbegleiter auf der Mühlviertler Alm nutzen. Neben den hinterlegten Karten ist auch ein Pass mit digitaler Stempelfunktion integriert. Nach Abstem-peln der Sehenswürdigkeiten kann die Mühlviertler Alm-Nadel in Gold, Silber oder Bronze bei den Wirten der Mühlviertler Alm-Gasthöfe abgeholt werden. Na dann, let's go! – ganz in Goethes Sinn: »Nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen.«

JUGEND(T)RAUM – TREFFPUNKT FÜR ALLE

Veronika Lumetsberger, Marion Achleitner und
Magdalena Windhager, St. Georgen am Walde



In St. Georgen am Walde treffen sich die Jugendlichen seit Mai 2014 in einem selbst eingerichteten und selbst gestalteten Jugendraum, der ein gemütliches Beisammensein mit FreundInnen ermöglicht.

Viele Jugendliche von St. Georgen am Walde saßen vor dem Frühjahr 2014 in Wartehäuschen herum oder trafen sich auf Spielplätzen, weil sie keinen vernünftigen Ort hatten, wo sie gemeinsam – und ohne Konsumpflicht – Zeit verbringen konnten. Ein Raum war damals im ehemaligen Buchingerhäuschen in St. Georgen bereits gefunden, aber eingerichtet sollte er noch werden, damit sich die Jugend dort treffen und wohlfühlen kann. Mit diesem Hintergrundwissen wollten die Projektinitiatorinnen diesen (T)Raum der Jugendlichen realisieren – mit Sozialaktionen sollten dann auch freiwillige Spenden eingenommen werden, mit denen der *Jugend(t)raum* belebt und instandgehalten werden soll. Die *Tu was*-Jury war begeistert von den jungen Menschen und ihrem Engagement und unterstützte dieses Vorhaben gerne. Und so ging es los: Veranstaltungen wurden gemeinsam organisiert und durchgeführt, Spenden wurden eingenommen und Einrichtungsgegenstände konnten eingekauft werden. Die erste gemeinsame Veranstaltung war ein Schnapsturnier Anfang März

2014. Vier Stunden wurde eifrig gespielt, bis dann drei erste Plätze feststanden; die Sieger konnten sich über tolle Preise freuen. Weiter ging's mit der Veranstaltung Autowaschen – mit Wasserschlauch, Eimer, Schwämmen und allem, was man sonst noch braucht, standen die Jugendlichen bereit; viele Menschen kamen mit ihren schmutzigen Autos und die Jugendlichen hatten wahrlich eine Menge zu tun. Parallel zu den Veranstaltungen arbeiteten die Jugendli-



chen gemeinsam an der Instandsetzung des Raumes: Nun zieren ihn eine gemütliche Couch, eine kleine Küche, eine »Denker-Ecke«, ein Fernseher, Regale mit zahlreichen Gesellschaftsspielen, eine Dartscheibe und natürlich auch ein Tischfußballtisch. Zugang können sich die Jugendlichen über einen Fingerprinter an der Tür verschaffen. Bereits im Mai 2014 konnte dann schließlich auch durch die zusätzliche Unterstützung des Jugendvereins JUKU in St. Georgen der *Jugend(t)raum* eröffnet werden. Die Eröffnungsfeier wurde von der »Tober Hausmusik« begleitet, die »Barfußbar« versorgte die Gäste mit Anti-Cocktails und der Bürgermeister hielt eine Eröffnungsansprache. Weitere Veranstaltungen waren das Sommerkino und ein bei allen teilnehmenden Mannschaften sehr gut angenommenes Fußball-Kleinfeldturnier. Fazit der Projektinitiatorinnen ist, dass ein gemütlicher Raum geschaffen werden konnte, der zum beliebten Treffpunkt für Jugendliche geworden ist, an dem sie sich austauschen, ihre Freizeit sinnvoll gestalten, Besprechungen abhalten und viele kreative Ideen entwickeln oder einfach nur chillen können. In Zukunft sollen hier auf jeden Fall noch weitere tolle Veranstaltungen stattfinden – ein Jugendraum wird hier also tatsächlich zum Jugendraum!

BRAUCHTUM ERLEBEN – WISSEN WEITERGEBEN

Miriam Zeitlhofer und Lisa Wimmer,
Schönau im Mühlkreis



Bei diesem Projekt initiierten zwei junge Frauen einen Bauernkrapfenbackkurs für junge Menschen, um Traditionen zu erleben und Wissen weiterzugeben.

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute doch so nah? Wie das Gute schmeckt – in diesem Fall die Bauernkrapfen –, das wissen noch (fast?) alle auf der Muehlviertler Alm. Fragt man nach der Zubereitung, schaut es schon anders aus. In der Region gibt es viele Traditionen und Bräuche. Und Bauernkrapfen sind ein guter Anfang, um diese Bräuche wieder in Erinnerung zu rufen. Unter dem Motto *Brauchtum erleben – Wissen weitergeben* planten Miriam Zeitlhofer und Lisa Wimmer, zwei engagierte junge Schönauerinnen, ihr Projekt rund um den traditionellen Muehlviertler Bauernkrapfen. Am 7. März 2014 bekamen interessierte Jugendliche in der Gemeinde Schönau die einmalige Gelegenheit, sich in der Kunst des Bauernkrapfenbackens zu üben. Vier Bäuerinnen aus Schönau erklärten sich bereit, ihr Wissen weiterzugeben. Die Kursdauer von in etwa vier Stunden wurde voll und ganz zum Teig-Bereiten, Formen und Backen der Krapfen und natürlich auch zur Verkostung genutzt. Mit viel Freude und Begeisterung wurden von den Jugendlichen und den Bäuerinnen etwa 600 Krapfen gefertigt. Im Zuge eines Pfarrkaffees konnte dann die regionale Delikatesse



von den 150 bis 200 Besucherinnen und Besuchern verkostet werden. Miriam Zeitlhofer und Lisa Wimmer veranstalteten den Pfarrkaffee mit fleißigen Helferinnen und Helfern der Katholischen Jugend des Ortes im Pfarrheim. Durch die Vielzahl an Gästen wurde der beachtenswerte Erlös von 850 € an freiwilligen Spenden erzielt, der Mitte März 2014 an den Jugendsonntagsfonds der Katholischen Jugend Oberösterreich gespendet wurde, welcher asylsuchende und beeinträchtigte Menschen in ihrem alltäglichen Leben unterstützt. Auch in kommenden Jahren soll es wieder Bauernkrapfenbackkurse geben, um das Motto *Brauchtum erleben – Wissen weitergeben* aufrechtzuerhalten.



GEMEINSCHAFTS- UND NACHBARSCHAFTSGARTEN BAD ZELL

Michaela Fröhlich, Bad Zell



Im Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgarten Bad Zell wachsen nicht nur Gemüse, Obst und Kräuter, sondern dort wächst auch ein soziales Miteinander, das Kommunikation und Integration ermöglicht.

Es macht Freude, selbst Gemüse, Obst, Kräuter und Blumen anzubauen und zu ernten – vor allem auch, wenn dies in Gemeinschaft passiert, im Miteinander-Gärtnern. Michaela Fröhlich möchte durch Selbstversorgung, regionale Herkunft und lokale Produktion eine Ökonomie der Nähe aufbauen. Im Vordergrund des *Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgarten Bad Zell* steht demnach das Miteinander, egal ob beim Gemüse-Anbau, bei der Ernte oder bei den Workshops, die von der Gemeinschaft organisiert werden. Von der Jungfamilie, die ihren Kindern den Ursprung und Geschmack unserer Lebensmittel zeigen will, bis zu Menschen, die einen Ausgleich zum Arbeitsalltag suchen – jede und jeder kann mitmachen. Schnell fanden sich 16 Gärtnerinnen und Gärtner, die mit ihren Familien einen in etwa 1.000 m² großen Garten in Bad Zell gemeinsam bearbeiten. Nach einem Informations- und Auftakttreffen im März 2014 gab es gleich anschließend den ersten gemeinsamen Arbeitstag. Der Donnerstagnachmittag wurde dabei als Jour fixe vereinbart, als fester Nachmittag, an dem man sich im Garten treffen kann, je nachdem, wie es die eigenen zeitlichen Möglichkeiten beziehungsweise das Wetter zulassen. Die Gärt-

nerinnen und Gärtner bestellen entweder selbst ein eigenes Beet für ihren Eigenbedarf oder arbeiten auf der Gemeinschaftsfläche mit. Eine Gartenhütte wurde errichtet, je zwei Wassercontainer und Kompostsilos wurden aufgestellt, Beerensträucher gepflanzt und eine Freilauffläche und ein Hühnerhaus für zehn Hühner angelegt.

Der Öffentlichkeitsarbeit und dem Informationsaustausch dienen eine Homepage sowie eine Facebook-Seite.



<https://gartenportfolio.wordpress.com>

<https://www.facebook.com/pages/Gemeinschaftsgarten-Bad-Zell/1453726271527326>

Auch die Vernetzung mit anderen Gemeinschaftsgärten wie Gartenpolylog, Bodenbündnis oder dem *Tu was*-Projekt *Gemeinsam gartln* (siehe S. 65) trägt zu einem guten Austausch und zum gemeinsamen Wachstum bei. Das Miteinander-Gärtnern und der Austausch von Wissen über selbst gezogene Pflanzen finden regelmäßig statt. Zum festlichen Abschluss des Gartenjahres 2014 kochten die Gärtnerinnen und Gärtner gemeinsam auf offenem Feuer eine Suppe mit allem, was der Garten um diese Jahreszeit noch zu bieten hat. Und die Gemeinschaft freut sich auf ein fruchtbares neues Jahr.



KREUZ AM HAIDERBERG

Ernst Steininger mit Schülerinnen und Schülern der Neuen Mittelschule St. Leonhard



Das Kreuz am Haiderberg entstand in gemeinsamer Arbeit der Neuen Mittelschule St. Leonhard mit regionalen Handwerkern und der voestalpine-Lehrwerkstätte.

Schülerinnen und Schüler, Handwerker aus der Region, Einheimische sowie Besucherinnen und Besucher – breiter kann ein Projekt kaum angelegt werden. Die Idee, am Haiderberg, einem in der Region beliebten Ausflugsziel am Johannesweg, ein gemeinsam gestaltetes Gipfelkreuz anzubringen, ist eine Initiative der Neuen Mittelschule St. Leonhard und beeindruckte auch die *Tu was-Jury*. Denn dieses Kreuz ist nicht einfach »nur« ein Gipfelkreuz, sondern gleichzeitig auch ein Angebot zur Besinnung und zum Innehalten der ganz besonderen Art: Am Beginn des Wanderweges auf den Haiderberg warten nämlich Metallkörbe mit Steinen auf die Wanderer, die Steine können mit nach oben genommen und mit – guten wie auch belastenden – Gedanken versehen beim Gipfelkreuz abgelegt werden. Dort erwarten die Gipfelstürmer neben Sitzgelegenheiten auch weitere Denkanstöße in Form von aussagekräftigen Begriffen, die von den Schülerinnen und Schülern ausgesucht und auf kleinen Metallplatten am Kreuz angebracht wurden. Das gesamte Ensemble entlang des Wegs und auf dem Gipfel sollte von den Schülerinnen und Schülern in gemeinsamer Arbeit mit professionellen Handwerkern der Region

gestaltet und hergestellt werden. Dank der Initiative von *Tu was-Jury*-Mitglied Alfred Düsing von der voestalpine kam es außerdem auch zu einer Kooperation mit diesem Unternehmen, dort wurde der Metallrahmen für das Kreuz angefertigt. Am 16. Mai 2014 fand eine Exkursion der 3. und 4. Klasse der Neuen Mittelschule St. Leonhard in die Lehrwerkstätte der voestalpine statt. Hier stellten die Kinder unter Anleitung von Lehrlingen die Metallschilder her. Parallel



dazu erfolgten die Vorarbeiten für den Sockel des Gipfelkreuzes am Haiderberg selbst und schließlich konnte mit Hilfe von Tischlermeister Johann Hennebichler alles fertig montiert und gestaltet werden. Am 3. Juli 2014 wurde das Gipfelkreuz im Rahmen einer Bergmesse mit Kurat Karl Wurm gesegnet und eingeweiht. Diese Bergmesse und das anschließende gemeinsame Fest im Gasthaus Piber waren der krönende Abschluss des Projektes. Mit den beteiligten Schülerinnen und Schülern, dem Lehrpersonal, den Eltern und Großeltern und etlichen Ehrengästen war die Einweihungsfeier bestens besucht. *Das Kreuz am Haiderberg* zieht seither auch weiterhin viele Besucherinnen und Besucher an. Die vielen wertschätzenden Eintragungen im Gipfelbuch zeugen vom Erfolg des Projektes.



KI-SE-TAGE: KINDER-SENIOREN-TAGE

Julia Höfer, Bad Zell



Generationen zusammenbringen, Vorbehalte abbauen und miteinander schöne Momente erleben – das bieten die Kinder-Senioren-Tage, an denen Kinder regelmäßig eine Seniorengruppe in Bad Zell besuchen.

Scheu und Vorbehalte haben wir, wenn wir nicht wissen, was uns in einer bestimmten Situation, bei einer bestimmten Begegnung mit anderen Menschen erwartet. Oft braucht es dann »nur« einen kleinen Schritt, um zu erleben, welche Bereicherung neue Begegnungen sein können. Julia Höfer geht diesen Schritt – und nimmt dabei Kinder aus Bad Zell mit. Gemeinsam besuchen sie einmal pro Monat ältere Gemeindegliederinnen und -glieder, um mit einem bunt zusammengestellten Programm Jung und Alt gleichermaßen zu begeistern. Das Anliegen, die Generationen zu verbinden, entspricht dem *Tu was*-Gedanken, und so konnte Julia Höfer ihr Projekt mit Unterstützung des Sozialfestivals verwirklichen. Im gesamten Jahr 2014 besuchte sie regelmäßig gemeinsam mit Kindern aus Bad Zell eine Seniorengruppe. Dabei wurde nicht nur geplaudert, sondern vor allem auch gemeinsam etwas erlebt und gestaltet. Verschiedenste Aktivitäten wurden umgesetzt: Basteln mit Ton,

Malen, Spielen, Ostereier-Färben, Bräule-Backen, Fasching-Feiern und vieles mehr stand auf dem Programm. Ende September 2014 gab es einen Informationstag der Gemeinde Bad Zell zum Thema »Gut älter werden« in Bad Zell, und diesen Tag nutzte die Projektinitiatorin, um Jung und Alt zusammenzubringen, denn sie stellte ein passendes Kinderprogramm für diesen Tag auf die Beine. Neben Vorträgen gab es auch die Möglichkeit, mit den Kindern zum Kasperlthe-



ater zu gehen und verschiedene andere Spielangebote wahrzunehmen. Das Kasperltheater wurde mit großer Begeisterung angenommen: Knapp 60 Kinder, Erwachsene und Seniorinnen und Senioren klatschten begeistert und wirkten auch aktiv am Bühnengeschehen mit. Zu Weihnachten wurden dann gemeinsam von den Kindern und der Seniorengruppe Weihnachtspakete für das Sozialprojekt »Weihnachten im Schuhkarton« für bedürftige Kinder in Moldawien gepackt. Das gemeinsame Zusammenpacken hat allen Beteiligten große Freude gemacht und den Kindern gezeigt, wie schön es sein kann, für andere Kinder, die kaum etwas haben, ein tolles Weihnachtspäckchen zu machen. Das letzte Treffen im Jahr 2014 stand ganz im Zeichen des gemeinsamen Spielens. Julia Höfer hatte zuvor Gesellschaftsspiele für Jung und Alt angekauft – diese wurden gleich ausgiebig ausprobiert! Auch im neu errichteten Haus für Senioren in Bad Zell soll es zukünftig ein regelmäßiges Treffen der Generationen geben, damit das soziale Miteinander auch weiterhin gestärkt wird.

5.1 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer

Die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung möchte an dieser Stelle einen Dank an alle Projektinitiatorinnen und -initiatoren für die zeitgerechten und in den meisten Fällen äußerst sorgfältig und ausführlich ausgefüllten Projektberichte aussprechen. Dies bot die Möglichkeit, schon nach kurzer Zeit erste Kennzahlen auszuwerten, die im Folgenden beschrieben werden. Die Kennzahlen basieren auf Zwischen- und Endberichten von insgesamt 72 durch *Tu was* geförderten Projekten.

Begegnungen. Bei 59 Projekten soll es laut Angaben der Projektinitiatorinnen und -initiatoren eine Weiterführung oder Wiederholung der Projekte geben. Die vorliegenden Berichte erwähnen über 10.200 Personenkontakte¹ im Rahmen der Umsetzung der 72 Projekte. Nicht berücksichtigt sind dabei die vielen Kontakte, die darüber hinaus im Rahmen von offiziellen *Tu was*-Veranstaltungen zustande kamen, wie etwa beim Eröffnungsfest, bei Jury-Veranstaltungen, bei diversen *Tu was*-Workshops sowie bei *Tu was*-Stammtischen und diversen Info-Veranstaltungen durch das Regionalbüro Mühlviertler Alm, die sich insgesamt auf noch einmal gut 1.000 Kontakte belaufen.

Veranstaltungen. Laut den Berichten erfolgten bis zum Festivalende 2014 in Summe 196 Veranstaltungen wie Feste, Workshops und regelmäßige wöchentliche oder monatliche Akti-

vitäten; 58 Projekte verweisen in ihren Berichten auf durchgeführte Veranstaltungen. Dazu kommen jene Projekte, die nicht veranstaltungsba- siert, sondern als »24/7«-Aktivitäten oder dauer- haftes Angebot konzipiert waren, beispielsweise der Begegnungsort *Jugend(t)raum* in St. Geor- gen am Walde, die Mitfahrbörse *Foahstmit*, der *Handtaschenverleih* in Liebenau, der Kaltenber- ger *Dorfbus*, das *Kreuz am Haiderberg* in St. Le- onhard oder die *AlmTour App* für die Region, das *Mühlviertler Alm Kisterl* oder *Spiele on Tour*, um hier nur einige wenige namentlich zu nennen.

Finanzierung. Bei etlichen Projekten war die Unterstützung durch *Tu was* eine Art Anschub- finanzierung. 25 Projekte verweisen in ihren Zwischen- oder Endberichten darauf, dass sie zusätzlich zu den *Tu was*-Fördermitteln noch weitere Unterstützerinnen und Unterstützer ge- winnen konnten. Hier zeigt sich eine bemer- kenswerte Bandbreite von freiwilligen Spenden, Förderungen über die einzelnen Gemeinden bis hin zu Unterstützungen durch diverse Betriebe und Vereine.

Aufgrund dieser Zahlen lässt sich erkennen, dass *Tu was* innerhalb der Region eine große Ausstrahlung hatte. Möge diese Ausstrahlung weiter wirken, mögen die Menschen weiterhin so motiviert sein, sich für ihre Umgebung und ihre Mitmenschen einzusetzen, und so das Miteinan- der auf der Mühlviertler Alm noch mehr stärken.

¹ Mit »Personenkontakt« ist gemeint, dass ein *Tu was*-Angebot genutzt worden ist (z.B. im Sinn einer Teil- nahme an einer Veranstaltung). Da sicherlich einige Mühlviertlerinnen und Mühlviertler mehrfach an *Tu was*-Aktivitäten teilnahmen, sprechen wir hier von »10.200 Personenkontakten« im Rahmen von *Tu was* und nicht von beteiligten »10.200 Personen«.

Abschlussfest auf der Mühlviertler Alm –
Staunen und Feiern
30. Jänner 2015 in Weitersfelden

Ein Jahr nach der dritten und letzten Juryentscheidung konnte der erfolgreiche Abschluss des Sozialfestivals *Tu was, dann tut sich was* auf der Mühlviertler Alm in großem und feierlichem Rahmen gefeiert werden. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten prämierten *Tu was*-Projekte bereits abgeschlossen oder in der letzten Umsetzungsphase. Im Pfarrhof Weitersfelden eröffneten am 30. Jänner Klaus Preining und Susanne Katzlberger eine Ausstellung der 74 prämierten Projekte: Für die etwa 250 Gäste, unter ihnen viele Bürgermeister der Mühlviertler Almgemeinden, bot sich hier die Gelegenheit, alle Projekte, die auf einzelnen Tafeln in Wort und Bild präsentiert wurden, zu bestaunen. Die anwesenden Gäste konnten sich somit einen umfassenden Überblick über die Potentiale der *Tu was*-Projekte verschaffen. Die Ausstellung war ein guter Aufhänger, um sich über die Erfahrungen der letzten 18 Monate auszutauschen, und bot genug Anlass, um Erinnerungen wieder aufleben zu lassen und die Vielfalt an Ideen und Aktivitäten zu bewundern.

Im Anschluss startete schließlich der offizielle Teil des Abschlussfestes im Gasthof zur Post in Weitersfelden. Moderiert wurde das Abschlussfest von Klaus Preining, Theresa Schachinger sowie Susanne Katzlberger; die Kaltenberger Band »Graf 3« sorgte für ausgelassene musikalische Stimmung.

Johann Holzmann, Bürgermeister aus Königswiesen und neuer Obmann der Mühlviertler Alm, begrüßte alle Gäste und bedankte sich bei den prominenten Anwesenden für ihr Kommen.

Johann Gradl, ehemaliger Obmann der Mühlviertler Alm, gab einen Rückblick auf das Sozialfestival auf der Alm. Seine Rede stand, im Wissen um den Preis und den Wert von Lob und den üblicherweise sparsamen Umgang damit, unter dem Motto eines chinesischen Sprichwortes: »Ein gutes Wort wärmt zwei Winter.« Johann Gradl erinnerte an die *Tu was*-Auftraktklausur im März 2013, wo bereits vom Abschlussfest die Rede war und es noch sehr weit dorthin schien. Er bezeichnete *Tu was, dann tut sich was* als Glücksfall, als einen Segen für die Region. Im Sinn von Goethes Worten »Was immer du tun kannst oder wovon du träumst – fang damit an« hatte es das Sozialfestival in den vorangegangenen eineinhalb Jahren ermöglicht,



Projekte umzusetzen, die das gute Miteinander fördern und aufleben lassen, und es bot einen guten Anschlag und Motivation auch für kleine Initiativen. So bezeichnete Johann Gradl die Summe der zahlreichen Projekte als großen und bunten Strauß an Aktivitäten, die das Zusammenleben innerhalb der Region gestärkt haben. Den Festabend betrachtete er in diesem Sinn als Erntedankfest und nicht als Abschluss, denn viele Projekte tragen weiter Früchte und werden die Region weiterhin beleben.

Johann Gradl bedankte sich abschließend bei allen, die mitgemacht haben, bei den Sponsoren und den s!nnstiftern sowie beim gesamten *Tu was*-Team.

Beteiligte kommen zu Wort ...

Nun waren einzelne ProjektinitiatorInnen sowie die s!nnstifter gefragt, Theresa Schachinger und Klaus Preining vom Almbüro Rede und Antwort zu stehen. Theresa Schachinger richtete Fragen zum Sozialfestival an fünf ProjektinitiatorInnen – Gabriele Hölzl (*Family Fit* und *Play English*), Julia Höfer (*Kinder-Senioren-Tage*), Julia Schmalzer (*Babysitterbörse*), Hans Furtlehner (*Integrations-Frühlingsfest*) und Gottfried Wittibschlager (*Gemeinsamer Mittagstisch*): Was ist der erste Gedanke, wenn man heute an *Tu was* denkt? Was war besonders wichtig? Was hat sich durch *Tu was* verändert?





Wie werden Projekte erfolgreich? Und welche Momente sind noch in besonderer Erinnerung? Das Sozialfestival wurde von den Befragten als ein Geschenk angesehen, als »eine Möglichkeit, die einmal und nie wieder kommt«, etwas in der Region zu tun. Wichtig war es ihnen, unterschiedlichste Altersgruppen, »Menschen aus verschiedenen Generationen zusammenzubringen«. *Tu was* hat es »ermöglicht, viele neue Menschen kennenzulernen«; und auch wenn Projekte »viel Aufwand und Organisation« benötigen, war es schön zu sehen, was daraus entsteht, »was dabei herauschaut und wie viel aus einer kleinen Idee wachsen kann«. Damit Projekte erfolgreich umgesetzt werden können, braucht es eine Idee, die schon länger »im Kopf schwirrt« und von der man überzeugt ist, »man muss sie für umsetzbar halten«. Dazu benötigt es engagierte Menschen, die einfach mitmachen, »und dann rein ins kalte Wasser!« Zu den besonderen Momenten zählte im Rückblick die Projektpräsentation vor der Jury – eine Feststellung, der sich die anwesende Jury nur begeistert anschließen konnte! Ebenfalls in bester Erinnerung der ProjektinitiatorInnen: die verschiedenen Besuche der s!nnstifter im Lauf des Sozialfestivals, aber vor allem auch die schönen Erlebnisse und Begegnungen im Rahmen der Projekte selbst und zusätzlich die netten Gespräche mit Susanne Katzlberger, der *Tu was*-Projektkoordinatorin aus Salzburg.

Anschließend kamen vier VertreterInnen der s!nnstifter zu Wort. Auch von ihnen wollte Klaus Preining wissen, was für sie die ganz besonderen Momente waren, die von *Tu was* auf der Mühlviertler Alm in Erinnerung blieben, und was Projekte aus Sicht der Jury zum Gelingen brauchen. Franz Karl Prüller, Andra Spallart, Wanda Moser-Heindl und Michael Fembek standen hier Rede und Antwort. Immer wieder beeindruckt hat die Jury-Mitglieder der Mut und die Leidenschaft, die von den Projekteinreichenden zur Präsentation mitgebracht wurden, der Mut, sich hinzustellen und zu sagen: »Ich kann was, ich möcht' was machen und ich möcht' es gerne machen!« Es fühlte sich gut an, hier dabei sein zu können. Besonders in Erinnerung geblieben sind den s!nnstiftern die vielen schönen Projekte, die in den eineinhalb *Tu was*-Jahren entstanden sind, das Miteinander, das spürbar war. Hier galt der Dank der Jury-Mitglieder »den vielen Menschen, die mit den Stiftern über die Präsentationen wie über die Projekte in Dialog getreten sind«. Und was ein Projekt schließlich aus s!nnstifter-Sicht besonders zum Gelingen braucht, ist der feste Glaube daran und dass man einander vertrauen kann. Diese beiden Faktoren sind in der Region spürbar und ermöglichen eine gute Umsetzung von Projekten.





Stauen und Feiern – Pflegen und Gießen – Aufbauen und Weitergeben

Nach diesen Gesprächen richtete Clemens Sedmak als *Tu was*-Initiator einige Worte an das Publikum. Viele Dinge sind im Lauf des Sozialfestivals in der Region entstanden – drei Gedanken sollten über das offizielle Ende hinaus weiter Früchte tragen:

Stauen und Feiern – so hatte es auch schon als Motto in der Einladung geheißen. Das Stauen gilt als der Anfang des Philosophierens. Und so, wie Philosophen häufig die Welt anders sehen und wahrnehmen, so hat das Sozialfestival die Wahrnehmung der eigenen Umgebung wohl auch in dieser Region verändert und dazu beigetragen, die Dinge und die Welt anders sehen zu können. Es kann darüber gestaunt werden, es hat Überraschungen gegeben, die im menschlichen Herz und Geist entstanden und aufgeblüht sind. Und was im Herzen passiert, das verändert die Welt nachhaltig – anders als die »harten« Infrastrukturen, die kommen und gehen. Das Zusammenkommen und das gemeinsame Feiern, damit Gemeinwesen wachsen kann und nicht gemein und wesenlos bleibt, beides ist hier gelungen. *Pflegen und Gießen* – die im Zuge des Sozialfestivals entstandenen und aufgegriffenen Projekte und Anliegen müssen weiterhin gepflegt werden und es ist ein sorgsamer Umgang, ein Hinschauen nötig, um den »Spirit« zu erhalten. Hier passt das Bild eines Blumengartens: Es ist zu wünschen, dass die Menschen in der Region mit Achtsamkeit und mit Liebe weiterhin dranbleiben und die Freundschaften und Pro-



jekte, die aus *Tu was* entstanden sind, weiterhin pflegen und die Frucht auch zukünftig aufgehen lassen. Dazu gehört das Aufrechterhalten lebendiger Erinnerungen – und dieses ist, mit Milan Kundera gesprochen, durchaus mit dem Gießen von Blumen vergleichbar. Es ist wichtig, sich gemeinsam zu erinnern und bei verschiedensten Gelegenheiten über die gemeinsamen Erfahrungen zu reden. *Aufbauen und Weitergeben* – die im Rahmen von *Tu was* entstandenen Projekte sollen weitergehen und das daraus gewachsene Wissen soll auch weitergegeben werden. Die nächste Region, in der *Tu was* seinen Platz findet, wird von den bisherigen Regionen und besonders auch von der Mühlviertler Alm vieles lernen können. Die Erfahrungen aus den bisherigen Festivals wirken daher wie eine Aufwärtsspirale: *Tu was* geht somit weiter – sowohl hier als auch in anderen Regionen!

Schließlich beschrieb Clemens Sedmak noch eine für ihn ganz besondere *Tu was*-Erfahrung und erinnerte sich unter anderem an die Einsegnung eines Gedenkortes der ganz besonderen Art – ein Gedenkort für frühverstorbene Kinder. Dieser Ort bringt Menschen in Achtung zusammen, die sonst nicht zusammenkommen und die ein gemeinsames, tiefes und stilles Anliegen haben, das sonst keinen Ort hat. Es sind auch solche stillen Früchte, die das Sozialfestival hervorbringen möchte und die ebenfalls weiter ausstrahlen mögen. In diesem Sinn ist der Region für die Zukunft alles Gute zu wünschen.

Zum Abschluss des offiziellen Festaktes betonte Johann Holzmann ebenfalls noch einmal das große Potential der Region, das in den Menschen liegt. Dieses Potential gelte es auch in Zukunft zu heben und weiterhin auch Klein- und Kleinstprojekte unkompliziert zu ermöglichen und zu fördern. Denn *Tu was* hat gezeigt, dass jedes Projekt einen Grund bietet, an diesem Abend gemeinsam zu feiern – was beim gemütlichen Beisammensein im Gasthof zur Post dann auch bis tief in die Nacht getan wurde.

6.1. JUNGE MENSCHEN UND DAS SOZIALFESTIVAL AUF DER MÜHLVIERTLER ALM

6. DIE MÜHLVIERTLER ALM – EINE REGION, IN DER SICH ETWAS TUT

Theresa Schachinger

In den vorigen Beiträgen wurde die Region in ihren verschiedenen Facetten beleuchtet, es wurde über *Tu was, dann tut sich was.* im Allgemeinen berichtet, über die Kommunikationswege, in welcher Form die Bekanntmachung des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm stattfand, und die einzelnen prämierten Projekte wurden dargestellt. Das folgende Kapitel möchte nun noch tiefere Einblicke in die Umsetzung von *Tu was* in der Region geben. Hierbei kommen die Menschen zu Wort, die selbst viel Zeit und Engagement investiert haben, um tolle *Tu was*-Projekte entstehen zu lassen. Der Fokus liegt also darauf, von den Eindrücken und den Erlebnissen zu erzählen, die im Festivalzeitraum entstanden sind und erfahren werden konnten. Im ersten Teil wird beschrieben, wie das Sozialfestival für Jugendliche erlebbar gemacht wurde. Im zweiten Teil berichten vier Projekteinreichende über ihre Begegnungen und besonderen Momente; außerdem kommen hier Projektbeteiligte zu Wort, die nicht selbst ein Projekt eingereicht haben, aber Teil der Zielgruppen der Projekte waren. Dieses Kapitel soll somit die Lebendigkeit von *Tu was* auf der Mühlviertler Alm vermitteln und noch einmal spürbarer machen.

»Ich glaube, dass es insgesamt die Region belebt und Menschen sozusagen wachgerüttelt hat und ihnen ihre schlummernden Ideen entlockt hat«, sagte Julia Schmalzer, die mit ihrem Projekt *Babysitterbörse* aktiv am *Tu was*-Sozialfestival teilgenommen hat. Das Festival *Tu was, dann tut sich was.* motivierte die Bevölkerung, ihre oft schon lang gehegten Ideen zur Umsetzung zu bringen. Selten war ein Projekt auf der Mühlviertler Alm so präsent wie das *Tu was*-Sozialfestival. Transparente, Plakate, Presseberichte, Infoabende und vieles andere mehr machten die Bevölkerung auf *Tu was, dann tut sich was.* aufmerksam. Am besten konnte aber mittels persönlicher Gespräche jungen Menschen das Anliegen des Sozialfestivals erklärt und so die Aufmerksamkeit geweckt und gesteigert werden, denn die Jugendlichen hatten anfangs wenig Vorstellungen davon, welche Ideen im Rahmen des Festivals in welchem Zeitraum und mit welchem persönlichen Einsatz umgesetzt werden können. Jugendliche von heute wollen sich ungern längerfristig binden; vom persönlichen Engagement erwarten sie sich einen Lernerfolg, einen reichen Erfahrungsschatz und auch, mit netten Leuten unterwegs zu sein. Aufgrund von Weiterbildungen und aktiver Vereinsarbeit sind junge Menschen in ihrer Freizeit häufig ausgelastet. Viel Zeit für weiteres Engagement bleibt nicht. In dieser Hinsicht hatte das *Tu was*-Festival einen großen Vorteil. Projekte konnten und mussten sogar innerhalb eines klar umgrenzten Zeitraumes, nämlich innerhalb eines Jahres, umgesetzt werden.

Wie in allen Bereichen ist es von herausragender Bedeutung, dass es eine antreibende Person gibt, einen Motor, der nicht nur selbst von der Idee begeistert, sondern mit seiner Begeisterung auch ansteckend für andere ist. Es braucht unter den Jugendlichen eine/n sogenannten »Ziaga«, an den/die sich interessierte Personen anhängen können und somit mitmachen. Wie bei allen Vereinen ist die Leitung nicht jedermanns/-fraus Sache. Auch bei einem *Tu was*-Pro-



jekt braucht es eine Person, die die Initiative ergreift, ein Team zusammenstellt, einreicht und das Projekt schlussendlich zur Umsetzung bringt. »Für mich hat es viel Arbeit gebracht«, meint Julia Schmalzer. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass ihr Projekt prämiert und dass dann ein großer organisatorischer Aufwand auf sie zukommen würde. Dennoch spürt sie deutlich, dass ihr Projekt etwas gebracht hat. Es brauchte eine gewisse Vorlaufzeit, aber nun nützen immer mehr Eltern das Angebot der Babysitterbörse. Zum zweiten Kursangebot für angehende BabysitterInnen ist die Nachfrage bereits um vieles größer. Julia Schmalzer ist dankbar für die Erfahrung, ein eigenes Projekt umgesetzt zu haben. Sie hat gelernt, was es heißt, die alleinige Verantwortung für ein Projekt zu haben, und welche organisatorischen Tätigkeiten nötig waren, damit sie ihre Idee erfolgreich weiterentwickeln konnte.

Für Jugendliche ist es besonders wichtig, Spaß zu haben und mit netten Leuten zusammenzutreffen. Dies zeigte sich besonders in den eingereichten Projekten. Die meisten Jugendprojekte fanden im persönlichen Umfeld statt; Freunde aus der eigenen Gruppe wirkten mit. So konnte ein *Jugend(t)raum* in St. Georgen für alle jungen Leute entstehen, weil sie mit gemeinsamen Aktivitäten nicht nur miteinander

tätig waren, sondern weil sie dadurch gemeinsam etwas schaffen konnten – nämlich einen eigenen Raum. Durch das Projekt ist »mehr Leben in die Gemeinde gekommen, da die Jugendlichen nun einen Platz haben, wo sie sich treffen und gemeinsam Zeit verbringen können«, sagt Denise Kriechbaumer, die wesentlich am Projekt beteiligt war. Persönliches Interesse und gemeinnütziger Erfolg stießen bei den Jugendprojekten meist aufeinander: Jugendliche möchten das Krapfenbacken lernen und setzen somit gleichzeitig ihr Maturaprojekt um. Junge Leute möchten nach Tschechien reisen und lernen dabei die andere Kultur, Sprache und neue Leute kennen. Und während der Reisen in das jeweilige Nachbarland sind Ideen für weiteren Kontakt und weitere Zusammenarbeit entstanden.

Auch wenn es im Vergleich zur Anzahl an Projekten von Erwachsenen weniger Projekte gab, die von Jugendlichen eingereicht wurden, waren viele junge Menschen involviert. Jugendprojekte aber wurden hauptsächlich von jungen Erwachsenen eingereicht und sprachen damit vor allem Jugendliche unter 18 Jahren an, die an den Aktivitäten teilnahmen. Sie lernten das Bauernkrapfenbacken in Schönau, besuchten die Erste-Hilfe-Kurse für angehende Babysitterinnen und Babysitter oder putzten Schuhe, damit vom Erlös ihr *Jugend(t)raum* in St. Georgen



ausgestattet werden konnte. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler wirkten als Vorleserinnen und Vorleser in Schönau sowie als Autorinnen und Autoren für das Buch *Jung sein, als es noch kein Handy gab* mit. Federführend in der Organisation von insgesamt fünf Schulprojekten wiederum waren die Lehrpersonen, die Ausführenden jedoch waren die Schülerinnen und Schüler. *Die Nacht des Feuers* in Königswiesen organisierte zwar ein Team von Erwachsenen, aktiv daran teilgenommen und umgesetzt haben es aber 82 Firmlinge. Typische Jugendliche im Alter von 12 bis 20 Jahren wirkten auch beim *Tu was*-Jugendfestival in Pierbach mit. Junge Mädchen probierten sich im Theaterspielen und brachten das Jugendtheater *Vastehst?* gemeinsam mit Asylwerbenden aus Afghanistan zur Aufführung.

Um ein Projekt vom Beginn bis zum Ende erfolgreich umzusetzen, braucht es nicht nur freie Zeit, sondern auch Knowhow (im Projektmanagement, in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Kostenrechnung ...) und Erfahrung; »learning by doing« war vor allem bei den Jugendprojekten zu beobachten.

Die Jugendprojekte laufen zum Großteil trotz des Endes des Festivals *Tu was, dann tut sich was*. weiter. Manche wie der *Jugend(t)raum* in St. Georgen am Walde werden ohne Pause fortgesetzt – die nächsten Veranstaltungen und

gemeinsamen Aktivitäten sind bereits geplant beziehungsweise in Umsetzung. Die Mitfahrbörse *Foahstmit* ist bis zum offiziellen Ende des Festivals erst richtig angelaufen und soll auf alle Fälle in Zukunft viele Fahrgemeinschaften ermöglichen. Auch das Team von *Regional ist LeckaSchmecka* möchte jedenfalls das Projekt im nächsten Jahr wiederholen.

Wenn es nicht nur großen Spaß gemacht, sondern auch Sinn und interessante Infos gebracht hat, dann motiviert dies zur Neuauflage in einem Jahr. *Tu was* lebt auch weiter im Projekt *OTELO Mühlviertler Alm*. Ausgehend von den Wünschen Jugendlicher wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die in der Region Räume schaffen möchte, um dort ohne Konsumzwang, wie in einem Labor, arbeiten zu können. Verschiedene Techniken, vom Handwerk bis zur Handarbeit, von der Kunst bis hin zur Kultur, sollen hier ausprobiert und von Menschen an Menschen weitergegeben werden können. Im *OTELO Mühlviertler Alm* kommen ganz nach dem *Tu was*-Prinzip auch nach Festivalende die Leute zusammen, geben ihr Wissen und ihre Fähigkeiten weiter und lernen durch das gemeinsame Tun Neues kennen. So bleibt mit dem Festival das Motto *Tu was, dann tut sich was*. auch unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Region Mühlviertler Alm verankert!

6.2. ZWEI *TU WAS*-PROJEKTE: *BUCH.BAR* UND *ALMA*

Zita Eder

Es war an einem für Mühlviertler Verhältnisse ungewöhnlich warmen Novembertag des Jahres 2013: zweite Sitzung der *Tu was*-Jury in Liebenau. Die Präsentation für das Projekt *Buch.Bar* ist geschafft. Die Jury stellt noch einige Fragen. Der Nervenkitzel dauert bis zum Abend an. Dann die feierliche Verkündigung, das Projekt wird mit Wohlwollen genehmigt. Und Arbeitshandschuhe gibt es gleich dazu, für mich und meinen Projekt- und Ehepartner Rudi Wiesmayr.

Nun heißt es, die zehn Alm-Gemeinden über das Projekt zu informieren und um Kooperation zu ersuchen: freies Lesen für alle, von Mai bis Oktober, rund um die Uhr, an lauschigen Plätzen im Freien, in Büchern, die von einem zum andern wandern und in wetterfesten Boxen gelagert sind. Befüllung der Boxen mit Altbeständen von Büchereien und Privatpersonen.

Dann aber Einstimmung auf Advent, Weihnachten und Jahresausklang. Nach dem Dreikönigstag ein Blick auf die Arbeitshandschuhe, die an der Schreibtischlampe baumeln. Recherchen, welche wetterfesten, erschwinglichen Bücherboxen der Markt anzubieten hat. Dann läuft das Werk! Bestellung noch im Jänner. Abholung im Baumarkt im Februar. Lagerung der 17 Boxen in der Garage. Ein riesiger Berg an Schachteln. Auto bleibt im Freien. Gut, dass der Winter nur dreimal auf einen Kurzbesuch im Mühlviertel vorbeigeschaut hat! Im März Zusammenbauen der Boxen bei offenem Garagentor. Es weht schon ein laues Lüfterl. Aus dem Schachtelberg wird ein Boxenberg. Bücher sammeln für die Befüllung. Meine kleinen Nachbarmädchen Flora und Greta bringen mir einen Stoß Kinderbücher für die *Buch.Bars* vorbei. Neben dem Boxenberg wächst ein neuer Schachtelberg. Und nicht vergessen: Zwischenbericht schreiben für die wissenschaftliche Begleitung des Sozialfestivals! Im April Mails verschicken an alle Alm-Gemeinden und Alm-Büchereien. Vereinbarung von Termi-

nen für eine »feierliche Übergabe« der *Buch.Bars*. Suche nach einem »*Buch.Bar.Keeper*« in jeder Alm-Gemeinde. Knifflige logistische Planung: Wie passen 17 sitzbankgroße Bücherboxen in zwei PKWs? Und Erstellung eines Routenplans für die Auslieferung. Anfang Mai 2014 sind alle *Buch.Bars* ausgeliefert. Die ersten Fotos trudeln ein: *Buch.Bar* am Brunnen, *Buch.Bar* unter der Linde usw. Durchschnaufen und freuen! Jetzt nur noch den Abschlussbericht schreiben. Doch das war noch lange nicht alles ...

Jänner 2014: dritte Sitzung der *Tu was*-Jury in Unterweißenbach. Mein Projekt- und Schreibkollege Karl Hackl aus Bad Zell und ich präsentieren das Buchprojekt *Alma*. Uns schwebt vor, eine Mühlviertler Alm-Anthologie über Land und Leben herauszugeben, mit literarischen und bildnerischen Beiträgen von zeitgenössischen Kulturschaffenden. Alle zehn Alm-Gemeinden, junge und ältere Menschen, Geschichten und Gedichte in Mundart und Schriftsprache sowie Zeichnungen und Bilder sollen im Buch vertreten sein. Als Form der Präsentation adaptieren wir die »*Millionenshow*« zu einer »10.000 Euro Show«. Das Projekt wurde zu unserer großen Freude als förderungswürdig angesehen. Die Arbeitshandschuhe werden überreicht.

Nun die einzelnen Arbeitsschritte von der Projektpräsentation über Ausschreibung, Redaktionsarbeit und Layout bis zur Buchpräsentation aufzuzählen würde den Rahmen sprengen. Wer schon einmal ein Buch gemacht hat, weiß, wie viel Arbeit dahintersteckt. Jedenfalls waren wir von Jänner 2014 bis Februar 2015 fleißig am Werkeln. Mit dem Förderbeitrag konnten wir gut die Hälfte der Druck- und Materialkosten abdecken. Alle anderen Arbeiten wurden von den Herausgebern und dem fünfköpfigen Redaktionsteam ehrenamtlich geleistet.

Als mich meine Freundin Pips, die heuer 92 wird, über *Alma* ausgefragt hat, ist sie auch gleich ins Erzählen gekommen, wie sie die Kriegs- und Nachkriegszeit erlebt hat. Natürlich ist diese Geschichte auch in *Alma* zu lesen.

Die Präsentation am 20. Februar 2015 in der Arena Bad Zell, mit dichterischen Kostproben, der schwungvollen »Hausbergmusi« und ungefähr 350 Gästen, wurde zu einem großen Fest der Zusammengehörigkeit der Alm-Gemeinden. Fazit: Viel Arbeit, aber eine schöne Arbeit!

6.3. IMPRESSIONEN AUS DEM PROJEKT *KREUZ AM HAIDERBERG*

Ernst Steininger

Nachdem mir mein Kollege Andreas Follner seine Idee, im Rahmen eines Schulprojektes ein Kreuz am Haiderberg zu errichten, unterbreitete, war ich sofort davon begeistert und wir machten uns an die Umsetzung. Das *Tu was*-Sozialfestival war als Unterstützer bestens geeignet. Dass Alfred Düsing von der voestalpine bei der Präsentation unseres Vorhabens in der Jury saß, war eine glückliche Fügung. Er machte gleich bei der Verkündung der aufgenommenen Projekte die Zusage, die nötigen Verbindungen zur voestalpine herzustellen, was dann tatsächlich so war und in der Folge vorzüglich funktionierte. Zwei unserer Klassen durften eine Exkursion in die Lehrwerkstätte machen und beim Anfertigen von Schildern für das Gipfelkreuz mitwirken.

Was mich sehr beeindruckt hat, war die positive Aufnahme der Projektidee bei unseren weiteren Partnern. Und als unser Plan sich allmählich in der Gemeinde herumsprach, war auch hier das Echo sehr positiv; neugierig fragten viele Leute nach, was denn hier passiere.

Besonders berührt hat mich bei der Suche nach einem geeigneten Holzbalken für unser Gipfelkreuz die Bereitschaft des Tischlermeisters Johann Hennebichler, bei unserem Projekt mitzutun. Als ich bei ihm anklopfte und ihn um Rat fragte, sagte er, dass natürlich Lärchenholz am besten wäre, und alt und abgelegen sollte es halt sein. Eine bestimmte Länge und Dicke war auch erforderlich. Nach einer Weile Nachdenkzeit sagte er dann: »Du, ich meine, am Holzlagerboden hab ich was liegen, das wartet da schon drauf.« So war es auch und obendrein inklusive aller nötigen Aufbereitungsarbeiten sowie der

Sitzflächen von den Steinkorbbänken bei der Bründlkapelle kostenlos.

Die Bergmesse mit Gipfelkreuzsegnung zum Schulschluss im Juli 2014 war dann der krönende Abschluss unseres Projektes. Anfängliche Bedenken, es wäre für die Kinder auf dem doch begrenzten Felsplateau zu gefährlich, zerstreuten sich spätestens zu Beginn des Gottesdienstes. Es wurde ein berührendes und bereicherndes Ereignis. Dass auch ein Kamerateam vom Mühlviertel-TV und Vertreter regionaler Zeitungen anwesend waren, machte alles noch spannender.

Das Gipfelkreuz am Haiderberg glänzt wunderschön im Sonnenlicht und ist von Weitem sichtbar. Andreas Follner hat sich auch für ein Gipfelbuch und den nötigen Platz dafür eingesetzt. Die Eintragungen in diesem Buch zeugen von der Ergriffenheit der Menschen, die auf den Berg gehen, und machen mich stolz, bei der Umsetzung dieses Projektes mitgewirkt zu haben.

Eindrücke von am Projekt beteiligten
Schülerinnen und Schülern

Alexander: »Das Arbeiten mit den Maschinen an den Metallschildern in der voestalpine-Werkstätte hat mir sehr gefallen.«

Lisa: »Wir Mädchen waren besonders von den netten voestalpine-Lehrlingen begeistert, die uns beim Herstellen unserer persönlichen Schilder unterstützt haben.«

Michael: »Ich fahre öfters mit meinem Bruder mit dem Mountainbike auf den Haiderberg. Seit Juli 2014 steht jetzt ›unser‹ Gipfelkreuz dort. Das ist schon was Besonderes.«

Viktoria: »Mich hat so gefreut, dass sich meine 86-jährige Oma auf den Haiderberg hinaufgeplagt hat, damit sie mein Schild am Kreuz lesen konnte.«

Sabrina: »Ich habe mich mit dem Begriff ›Musik‹ verewigt, weil ohne Musik in meinem Leben gar nichts geht.«

Daniel: »Für mich ist der Begriff ›Kraft‹ sehr wichtig. Hoffentlich habe ich im späteren Leben genug Kraft für alles, was auf mich zukommt.«

6.4. EINBLICKE IN DAS PROJEKT *JUGEND(T)RAUM*

Veronika Lumetsberger

Durch das Sozialfestival *Tu was, dann tut sich was*. kamen wir auf die Idee, einen Jugendraum in St. Georgen am Walde zu eröffnen. In Kooperation mit der Gemeinde wurde ein Raum angemietet, wobei die Mietkosten die Gemeinde und die restlichen Kosten wir übernehmen sollten.

So entstand unser Projekt: Im Rahmen von diversen Aktionen wie einem Karten-Schnapsturnier, Autowaschen, Sommerkino oder einem Fußball-Kleinfeldturnier sammelten wir Geld, um so den *Jugend(t)raum* und die notwendige Einrichtung zu finanzieren. Absolutes Highlight unseres Projektes war nach all diesen Vorbereitungen die Eröffnung des Raumes!

Durch die Unterstützung des Jugendvereins JUKU in St. Georgen konnten wir unseren *Jugend(t)raum* bereits im Mai 2014 eröffnen. Zuvor arbeiteten wir wochenlang, um den Raum wohnlich zu gestalten: Eine große und gemütliche Couch sowie eine praktische kleine Küche kauften wir gebraucht und putzten diese stundenlang, um ein perfektes Ergebnis zu erlangen. Unsere sogenannte Denker-Ecke sowie eine Wohnwand für Fernseher und diverse Ordner und Spiele kauften wir günstig ein. Vorhänge, Regale, Fotos usw. machten unseren Jugendraum Schritt für Schritt zu einem *Jugend(t)raum*. Der örtliche Jugendverein JUKU schloss sich mit uns zusammen und somit kamen wir (gratis) zu zahlreichen Gesellschaftsspielen, zu einer Dartscheibe, einem Tischfußballtisch, zu diversen Kleinmaterialien für die Küche und vielem mehr. Auch ein Fingerprinter wurde montiert und vor der Türe fanden noch ein großer Aschenbecher und eine Willkommens-Fußmatte Platz. Somit war unser *Jugend(t)raum* perfekt und der Eröffnung stand nichts mehr im Wege.

Am Tag der Eröffnung spielte die »Tober Hausmusik«, die »Barfußbar« versorgte uns mit Anti-Cocktails und der Bürgermeister hielt eine Ansprache. Bis in den späten Nachmittag saßen Leute bei uns, aßen und tranken und bestaunten unseren neuen *Jugend(t)raum*.

Heute können wir rückblickend sagen, dass das Projekt ein voller Erfolg war. Der *Jugend-*

(t)raum ist immer noch gut besucht und wird von den Jugendlichen in St. Georgen sehr gut angenommen! *Tu was* ist wirklich ein tolles Sozialfestival, denn ohne *Tu was* würde es diesen tollen Raum bei uns heute nicht geben, und wir sind stolz darauf, dabei gewesen zu sein!

Eindrücke von Jugendlichen aus St. Georgen am Walde – Projekt *Jugend(t)raum*

Nina Haider: »Meiner Meinung nach war die Entscheidung für den Bau eines Jugendraumes in St. Georgen toll, da es jetzt endlich die Möglichkeit für ein Zusammentreffen gibt – auch bei winterlichen Temperaturen. Genau so etwas hat vorher gefehlt! Super! ☺«



Carina Payreder: »Ich finde es super, dass das Projekt *Jugend(t)raum* erfolgreich umgesetzt wurde. Man merkt, dass es von den Jugendlichen gut und gerne genützt wird und sich *was tut!*«



Bernadette Temper:

»Ich finde, dass das Projekt wirklich super war! Bei den Vorbereitungen wie Autowaschen, Möbel aufbauen und vieles mehr hat man gesehen, was man alles erreichen kann, wenn man gemeinsam etwas in die Hand nimmt. Es ist einfach gemütlich geworden im Jugendraum und ich glaube, wir können stolz darauf sein, was wir erreicht haben!«



Florian Hahn: »Also ich finde, dass unser Projekt super war! Die Zusammenarbeit war einfach spitze und es war toll, dass alle ihre Freizeit geopfert haben und voller Begeisterung am *Jugend(t)raum* mitgeholfen haben.«





Elisa Tober: »Ich finde es total lässig, dass dieses Projekt so gut realisiert werden konnte. Es hat sich auch wirklich ausgezahlt, weil fast jedes Mal, wenn ich im *Jugend(t)raum* vorbeischaue, Leute drinnen sind und diesen (T)Raum nutzen!«



Markus Raffetseder: »Aufgrund der vielen Unterhaltungsmöglichkeiten ist der *Jugend(t)raum* ein einladender Treffpunkt, um mit Freunden unterschiedlicher Altersklassen Zeit zu verbringen.«



David Tober: »Das Projekt *Jugend(t)raum* war schon manchmal anstrengend, doch am Ende hat es sich trotzdem ausgezahlt, weil es ein toller Treffpunkt geworden ist!«

6.5. KUNST UND BEGEGNUNG: KUNST DURCH BEGEGNUNG SICHTBAR MACHEN

Heidemarie Url

Bei unseren Veranstaltungen des Projektes *Kunst und Begegnung* war es uns ein großes Anliegen, kreativ Schaffende mit interessierten Besucherinnen und Besuchern in Verbindung zu bringen. Nach Einschätzung der Ausstellerinnen und Aussteller sowie der Gäste ist uns das sehr gut gelungen. Es sind viele gute Kontakte entstanden, die auch weitergeführt und genützt werden. Wir hatten viel Freude an unserem Projekt, welches ja immer noch weiterläuft. Danke für die gute Zusammenarbeit! Sehr gut habe ich die Freude in Erinnerung, als wir in die *Tu was*-Familie aufgenommen wurden, und es hat viele schöne Momente gegeben. Besonders stolz waren wir, wenn Besucherinnen und Besucher die große Vielfalt in unseren Räumen bewundert haben. Das Abschlussfest habe ich sehr genossen und das Gefühl, dass wir alle noch ein Stück näher zusammengedrückt sind und in Zukunft noch mehr Zusammenarbeit möglich sein wird.

Eindrücke von Kunstschaaffenden
aus der Mühlviertler Alm

Roswitha Zauner: »Der Kulturverein Bad Zell bietet eine wunderbare Möglichkeit, Kultur ganz nahe an die Menschen heranzubringen. Wir hatten voriges Jahr die Gelegenheit, mit einer Veranstaltung des Oberösterreichischen P.E.N.-Clubs auf Einladung von Frau Url in Bad Zell zu Gast zu sein. Thema war »Heimat«. Ich las Gedichte aus meinem Buch »Meine Liebe – Mein Land«, Andrea Stumbauer, begleitet von Guntram Zauner, Gitarre, sang einen Zyklus dieser Gedichte in Vertonung durch Richard Pöcksteiner. Dazu begleitend wurde eine thematisch abgestimmte Fotoausstellung hervorragender regionaler Künstler geboten. Dass hier an einem Abend eine rare Begegnung der Kunstgattungen Literatur, Musik und bildende Kunst entstand, brachte Publikum aus verschiedenen Interessengebieten zusammen und es entwickelten sich bei Kuchen und Wein anregende Gespräche. Für mich war das in vieler Hinsicht ein

denkwürdiger, musischer Abend, der wahrscheinlich nicht nur mir lange in Erinnerung bleiben wird.«

Veronika Heiligenbrunner: »Gerne habe ich im Februar 2014 das Angebot von Heidemarie Url und Margit Kriechbaumer angenommen, im Atelier MAHEI meine Quilts- und Patchworkarbeiten auszustellen. Es war mir eine besondere Ehre, gerade in Bad Zell, jenem Ort, wo ich viele Jahre als Lehrerin für textiles Werken tätig war, diese Textilkunst einer breiteren Bevölkerung präsentieren zu können. Unter den zahlreichen Besuchern der Vernissage befanden sich auch einige ehemalige Schülerinnen, was mich besonders freute. Quilt heißt übersetzt ›Steppdecke‹. Der heutige Quilt hat das Image der Tagesdecke schon lange überwunden und sich seinen Platz als Kunstobjekt geschaffen. Das Patchen und Quilten bietet ungeahnte Möglichkeiten, persönliche Ideen umzusetzen. So freut es mich auch sehr, dass die Damen meiner Patchworkgruppe ›pregARTquilt‹ im April 2015 ebenfalls die Möglichkeit bekommen, ihre schönen Werke im Atelier MAHEI zu präsentieren. Danke, Heidemarie und Margit!«

Friederike Ruhaltinger von der Volksschule Bad Zell: »Als wir voriges Jahr vom Atelier MAHEI angesprochen wurden, ob wir als Schule in ihrer Galerie ausstellen würden, freuten wir uns sehr. Natürlich präsentieren wir die Zeichnungen, Gemälde und Kunstwerke der Kinder in der Schule – in den Klassen, auf den Gängen. Aber diese Präsentationen bleiben einem kleinen Kreis zugänglich, der überdies immer derselbe

ist: Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer. Außer Haus zu präsentieren öffnete uns einen Zugang zu einem anderen Publikum, das nichts mit der Schule zu tun hatte, das von einer anderen Sicht aus beobachtet und urteilt. Außer Haus zu präsentieren führte auch zu mehr Wertschätzung von Eltern und Schülerinnen und Schülern gegenüber den Produkten aus der Werkstätte der Kinder. Außer Haus zu präsentieren war auch für die Lehrerinnen und Lehrer eine Gelegenheit, ihre Arbeit der Öffentlichkeit vorzustellen. Wir haben uns sehr gefreut, als uns diese Möglichkeit angeboten wurde. Und wir freuen uns sehr, dass wir im Juni 2015 die ›Kinderkunst‹-Ausstellung wiederholen dürfen.«

Christa Oberfichtner, Obfrau des Vereins ›Mühlviertel kreativ‹: »Dem Verein ›Mühlviertel kreativ‹ war das Atelier MAHEI eine wichtige Starthilfe. Die neu gegründete Plattform für kreative Mühlviertlerinnen und Mühlviertler durfte die Atelierräume 2014 einen ganzen Monat lang kostenfrei für ihre erste gemeinsame Ausstellung nutzen. 15 Ausstellerinnen und Aussteller zeigten ihre Werke – vom Schmuckdesign über Keramik bis zu Fotografie und Malerei. Die großartige Gastfreundschaft bei MAHEI und die gegenseitige Hilfestellung im Netzwerk der Kreativen waren für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr inspirierend. Wir bedanken uns bei Heidemarie Url und Margit Kriechbaumer für den wunderbaren Geist der Gemeinschaft, den wir in ihrem Atelier erleben durften.«

7. TU WAS AUF DER MÜHLVIERTLER ALM AUS EINER INHALTLICH-WISSENSCHAFTLICHEN PERSPEKTIVE

In den bisherigen Beiträgen wurde über den Ablauf, die Organisation und die einzelnen Projekte des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm berichtet. Neben diesem organisatorischen Rahmen und den einzelnen *Tu was*-Projekten ist auch die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung durch ein multidisziplinäres Team Teil des Sozialfestivals. Das Erkenntnisinteresse gilt dabei mehreren unterschiedlichen Ebenen. Zum einen werden die jeweiligen Motivationen der Projekteinreichenden, ihre Hintergründe und die von ihnen in Form der eingereichten Projekte vorgeschlagenen Lösungsansätze für regionale Herausforderungen untersucht. Zum anderen wird hinsichtlich des Sozialfestivals als Ganzem untersucht, inwiefern es in einer Region Wirkungen auf lokales Wissen, Soziales Kapital und das gute Zusammenleben zeigt. Darüber hinaus werden Erkenntnisse für die Festivalentwicklung gewonnen, die wiederum in den nächsten *Tu was*-Regionen ihre Anwendung finden (mehr dazu siehe Kapitel 9.2).

Die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung folgt dabei einer Vorgehensweise mit insgesamt drei Erhebungsschritten. In einem ersten Erhebungsschritt jeweils nach den drei Einreich- und Juryterminen werden jene Personen, deren Projekte prämiert wurden, zu ihren Netzwerken in Zusammenhang mit *Tu was* sowie zu ihrem freiwilligen Engagement innerhalb der Region befragt; außerdem werden hier auch ihre Herkunft und ihre Motivation, sich an *Tu was* zu beteiligen, erhoben.¹ Auf der Mühlviertler Alm wurden in Summe 80 Projekteinreichende kontaktiert. Von September 2013 bis Juli 2014 konnten

sodann insgesamt 59 Interviews geführt werden; dies entspricht einer Rücklaufquote von etwa 74%. Umgelegt auf die eingereichten Projekte bedeutet dieser Rücklauf, dass zu 63 von 74 prämierten Projekten Informationen über deren Einreichende vorliegen. Parallel zu dieser Erhebung findet eine reduktive Inhaltsanalyse aller Projektanträge (mehr dazu siehe Kapitel 7.5) statt, um Themen- und Problemstellungen sowie mögliche Lösungsansätze aus Sicht der lokalen Bevölkerung zu identifizieren. Teil dieses Erhebungsschrittes ist ein Workshop, bei dem die verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Sozialfestival – von Projekteinreichenden bis zu Jurymitgliedern – zusammenkommen. Ziel ist es, die bis dahin gewonnenen Ergebnisse aus der Netzwerkanalyse und den Telefoninterviews sowie aus der Inhaltsanalyse der Projektanträge den Projektbeteiligten zu präsentieren und mit den Festival-Teilnehmenden zu diskutieren – es handelt sich hier also um eine Art Feedbackschleife. Dieser Workshop fand auf der Mühlviertler Alm im Juni 2014 in Unterweißenbach statt (mehr dazu siehe Kapitel 7.4).

Im zweiten Erhebungsschritt geht es darum, im Rahmen von Gruppendiskussionen und Einzelinterviews vertiefende Erkenntnisse zum Leben in der Region zu gewinnen; deren Ergebnisse fließen auch in andere Publikationen mit ein.² Dabei geht das inhaltlich-wissenschaftliche Team vor allem Fragen zu »Engagement und Selbstwirksamkeit« sowie zu »Heimat und Identität«, zur Wahrnehmung von »Armut und sozialer Ausgrenzung in der Region« sowie zum »Guten Zusammenleben in der Region« nach. Auf der Mühlviertler Alm wurden in der Zeit von September 2014 bis November 2014 zwei Gruppendiskussionen mit insgesamt 15 Personen sowie sieben Einzelinterviews geführt.³

Der dritte Erhebungsschritt schließlich findet in jeder Region nach dem offiziellen Ende des Sozialfestivals statt und dient einerseits der nochmaligen Erhebung der Netzwerke in Zusammenhang mit *Tu was* sowie andererseits dazu, die Einschätzungen der Befragten zur Wirkung des Sozialfestivals zu ermitteln. Hierbei geht es darum, die Entwicklung der im Festivalzeitraum entstandenen Kontakte abzubilden, um Aussagen über die Wirkung der verschiedenen *Tu was*-Aktivitäten auf die Netzwerke tref-

1 Die Netzwerke der Befragten werden mittels Netzwerkanalyse ausgewertet, analysiert und grafisch aufbereitet (mehr dazu siehe Kapitel 7.3).

2 Vgl. Kapferer/Koch/Sedmak 2015.

3 Die Auswertung dieser Erhebung war zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Zeilen noch im Gange.

fen zu können.⁴ Auf der Mühlviertler Alm wurde in diesem Sinn im Februar 2015 all jenen Personen, die in der ersten Erhebungsrunde befragt worden waren, nochmals ein Fragebogen zugesandt. Die Ergebnisse werden in einer eigenen Broschüre veröffentlicht, die einen (auch vergleichenden) Überblick über die ersten drei *Tu was*-Regionen – Lungau, Steirische Eisenstraße und Mühlviertler Alm – bieten wird.

Die folgenden Kapitel sollen einen näheren Einblick in Ergebnisse der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung geben. Im ersten Teil werden die befragten Projekteinreichenden unter die Lupe genommen; der zweite Teil behandelt detaillierter ihre Netzwerke in Zusammenhang mit *Tu was* auf der Mühlviertler Alm. Diese Ergebnisse wurden den Beteiligten teilweise

bereits in einem Workshop vorgestellt und mit ihnen diskutiert – dieser Workshop sowie die Auswertung der Projekteinhalte auf der Mühlviertler Alm werden im Anschluss beschrieben. Als Abschluss des inhaltlich-wissenschaftlichen Teils dieses Sozialatlas gibt es einen kurzen Einblick in das Thema Soziales Kapital. Dieser Beitrag soll aber auch als Ausblick für die nächsten Regionen verstanden werden, denn auf dem Thema Soziales Kapital liegt in der Region Mostviertel-Mitte der wissenschaftliche Fokus. Im Rahmen dieses Sozialatlas bietet sich die Gelegenheit, diesbezüglich erste wissenschaftliche Herangehensweisen und Ansätze zu beschreiben. Darüber hinaus fand im Jänner 2015 der Workshop *Gemeinsam stärken* zum Thema statt, der ebenfalls in den Beitrag miteinfließt.

4 Dieser Erhebungsschritt inklusive Analyse und Auswertung war auf der Mühlviertler Alm zum Zeitpunkt der Verfassung des Sozialatlas noch nicht vollständig abgeschlossen.

7.1 TU WAS-PROJEKTEINREICHENDE UND IHRE REGION UNTER DER LUPE

Isabell Gstach

Die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung interessierte sich nicht nur für die Netzwerke der Projekteinreichenden auf der Mühlviertler Alm, sondern auch für die soziodemografischen Daten wie zum Beispiel Alter, Geschlecht oder Herkunft. Darüber hinaus wollten wir wissen, wie die Personen, die aktiv an *Tu was* teilgenommen haben, die eigene Region und ihre Menschen wahrnehmen, warum sie sich am Sozialfestival beteiligt haben und ob sie der Meinung sind, dass eine Initiative wie *Tu was* in der Region etwas bewegen kann. Der folgende Beitrag soll einen Überblick über jene Menschen geben, die sich an *Tu was, dann tut sich was.* auf der Mühlviertler Alm beteiligt haben; hierbei stehen die 59 befragten Personen repräsentativ für die Projekteinreichenden.

Wer waren die Projekteinreichenden?

Anhand der eingereichten Anträge der 74 ausgezeichneten Projekte kann festgestellt werden, dass die Verteilung unter den Geschlechtern ausgewogen ist. Das heißt, die prämierten – und schließlich auch umgesetzten – Projekte kamen zu gleichen Teilen von Frauen wie von Männern. Die Verteilung spiegelt sich auch in etwa in der Gesamtbevölkerung der Mühlviertler Alm wider – 51% sind hier Männer und 49% Frauen.¹ An der telefonischen Befragung durch die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung von *Tu was, dann tut sich was.* nahmen etwas mehr Frauen und etwas weniger Männer teil – die prozentuelle Aufteilung liegt bei 56% Frauen und 44% Männern.

Die Altersstruktur der befragten Personen und somit der Einreichenden gestaltet sich hingegen sehr unterschiedlich zur allgemeinen Altersstruktur in der Region, aber auch zur Altersstruktur in der allgemeinen ehrenamtlichen Freiwilligenarbeit.² Laut Studienbericht des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsu-

mentenschutz wird hier generell eher von einer *ausgeprägten Altersdurchmischung*³ gesprochen. Bei den befragten Projekteinreichenden überwiegt auf der Mühlviertler Alm jedoch mit 67% der Anteil derer, die zwischen 31 und 65 Jahre alt sind. Diese Gruppe ist überproportional vertreten, denn in der Grundgesamtheit der Mühlviertler Alm sind nur knappe 48% zwischen 31 und 65 Jahre alt. Die bis zu 30-Jährigen werden in der Region vom Sozialfestival weniger gut erreicht; unter den Befragten stellen sie fast ein Viertel, nämlich knappe 24% – in der gesamten Bevölkerung liegt der Anteil der bis zu 30-Jährigen jedoch bei 36%. Auch die über 66-Jährigen sind im Rahmen von *Tu was, dann tut sich was.* auf der Mühlviertler Alm eher unterrepräsentiert. Im Vergleich zu den bisherigen *Tu was*-Regionen lassen sich hier jedoch keine signifikanten Unterschiede feststellen. Gründe für die etwas geringere Beteiligung der jüngeren bzw. älteren Altersgruppen wurden nicht erhoben; für das Sozialfestival wird es aber auch in folgenden Regionen eine Herausforderung sein, alle Altersgruppen gleichmäßiger zu erreichen.

Beim Bildungsstand der 59 befragten Projekteinreichenden wird deutlich, dass Personen mit höherem Bildungsstand überproportional vertreten sind. 26% der Befragten haben einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss, in der Gesamtbevölkerung der Mühlviertler Alm sind dies lediglich 5%.⁴ Hingegen haben 23% der Befragten einen Lehrabschluss – im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ist das relativ wenig, denn hier weisen knapp 50% einen Lehrabschluss auf. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass sich Menschen mit höherem Bildungsstand grundsätzlich häufiger freiwillig und ehrenamtlich engagieren.⁵

Ein wichtiger Einflussfaktor für ehrenamtliche Beteiligung ist der Familienstand. Allgemein ist festzustellen, dass sich verheiratete oder ledige Personen häufiger ehrenamtlich engagieren als geschiedene oder verwitwete. Dies lässt sich auch für die befragten Projekteinreichenden im Rahmen von *Tu was, dann tut sich was.* bestätigen.

Von den 59 befragten Projekteinreichenden sind 43 in der Region aufgewachsen, zehn Personen stammen aus einer Nachbargemeinde oder einem anderen oberösterreichischen Bezirk. Aus einem anderen Bundesland kommt lediglich ei-

1 Vgl. Statistik Austria 2014a, eigene Berechnung.

2 Vgl. BMASK 2013, S. 21 f.

3 BMASK 2013, S. 21.

4 Vgl. Statistik Austria 2014b, eigene Berechnung.

5 Vgl. BMASK 2013, S. 22.

ne Person, zwei Personen stammen weiters aus einem anderen Land. Drei Personen gaben diesbezüglich keine Angabe. Von jenen Personen, die nicht in der Region aufgewachsen sind, leben manche schon seit Jahrzehnten in der Region, andere wiederum sind erst vor Kurzem zugezogen. Es kann hier kein Zusammenhang zwischen der Verweildauer in der Region und einer Projekteinreichung festgestellt werden. Das bedeutet, dass die Menschen nicht unbedingt länger in der Region leben müssen, um sich Herausforderungen in der Region bewusst zu werden und selbst tätig werden zu wollen sowie in der Folge Lösungsmöglichkeiten umsetzen zu wollen und in Form von Projekten beim Sozialfestival einzureichen.

Grundsätzlich sind alle Mühlviertler Almgemeinden Auspendlergemeinden – mehr als die Hälfte bis zu drei Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner pendeln aus der Region aus, in einen anderen politischen Bezirk oder überhaupt in ein anderes Bundesland.⁶ Für die im *Tu was*-Kontext befragten Personen gilt jedoch: 47% oder 28 der befragten Personen arbeiten in der Region Mühlviertler Alm, 32% oder 19 arbeiten außerhalb, 12% sind in Pension und 7% gaben diesbezüglich keine Angaben. Ob es einen Zusammenhang zwischen Projekteinreichung und Arbeitsort gibt, kann aufgrund der vorhandenen Daten nicht festgestellt werden.

Abschließend noch einige Fakten zur ehrenamtlichen Tätigkeit der Projekteinreichenden: Die meisten befragten Personen, nämlich 80% oder 47 Personen, sind in einem Verein oder einer sozialen Organisation innerhalb der Region ehrenamtlich tätig. Lediglich neun Personen oder 15% sind in keinem Verein bzw. in keiner sozialen Organisation innerhalb der Region aktiv, allerdings sind auch von diesen neun Personen zwei außerhalb der Region in Vereinen tätig. Drei Personen gaben diesbezüglich keine Angaben. Vor allem werden hier die klassischen Vereine wie Freiwillige Feuerwehr, Musikverein und Sportvereine genannt. Häufig nennen die befragten Personen aber auch politische Ehrenämter wie etwa ein Mitwirken im Gemeinderat, im MVA-Kernteam, bei der Gesunden Gemeinde oder der Agenda 21. Ehrenamtliche Tätigkeiten in sozialen Vereinen wie den Kinderfreunden oder in Sozialkreisen werden von den befragten Projekteinreichenden seltener genannt. Auffällig ist jedoch, dass die meisten Befragten

eine aktive Position innerhalb des Vereins oder der sozialen Organisation einnehmen, zum Beispiel als Obmann/Obfrau, Schriftführerin/Schriftführer, Kassierin/Kassier oder Gruppenleiterin/Gruppenleiter. Die Projekteinreichenden sind demnach im Allgemeinen sehr engagiert und gewohnt, Aufgaben zu übernehmen.

Aus der bundesweiten Bevölkerungsbefragung zur Freiwilligenarbeit in Österreich 2012⁷ sowie aus dem ersten Freiwilligenbericht 2009⁸ geht hervor, dass sich Menschen vor allem ehrenamtlich engagieren, weil sie anderen helfen möchten, weil sie Spaß daran haben, weil sie dabei neue Menschen kennenlernen sowie ihre Erfahrungen einbringen und erweitern können. Diese Motivationen treffen auch auf unsere Befragten zu; diejenigen, die sich ehrenamtlich engagieren, gaben ebenfalls an, dass sie vor allem Spaß und Freude an der Sache haben sowie anderen gerne helfen. Sie möchten, dass sich etwas tut, denn sie sind der Meinung, dass unter anderem durch die Vereine und die Freiwillig-Tätigen auch die ländlichen Infrastrukturen aufrechterhalten bleiben können.

Was macht die Mühlviertler Alm als Region aus?

Wie und wo jemand lebt, kann Einfluss auf die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement haben; umgekehrt kann das freiwillige Engagement im eigenen Lebensraum auch wieder Biografien färben oder prägen und Auswirkungen auf die Lebensführung des Einzelnen haben. Es ist somit auch Teil der eigenen Identität, etwas für andere zu tun und tätig zu werden⁹, Identität wird zudem aber auch durch räumliche Gegebenheiten geprägt. In der Literatur finden sich hier unterschiedliche Begriffe wie raumbezogene Identität, regionale Identität oder räumliche Identität. Gemeint ist damit »die persönliche und emotionsbezogene Bindung von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete«.¹⁰ Es kann davon ausgegangen werden, dass sich beides ergänzt: einerseits fördert die persönliche und emotionale Bindung an einen Ort oder an ein Gebiet das Anliegen, die darin lebende Gemeinschaft mitzugestalten. Andererseits formt dieses Mitgestalten auch wiederum die persönliche Identität. Im Rahmen der

6 Vgl. Statistik Austria 2014c, eigene Berechnung.

7 Vgl. BMASK 2013, S. 47.

8 Vgl. BMASK 2009, S. 53.

9 Vgl. Deutscher Bundestag 2002, S. 53.

10 Weichhart 2006, S. 21.

Telefoninterviews wurde diesbezüglich unterschiedlichen Fragen nachgegangen: Wird die Mühlviertler Alm als *eine* Region wahrgenommen? Wie werden die Region und die in ihr lebenden Menschen beschrieben? Fühlen sich die Befragten selbst verbunden mit der Region? Und was macht diese Verbundenheit aus?

Knappe 78% oder 46 der befragten Projekteinreichenden sehen die Region als eine Einheit und 15% oder neun Personen haben hier gemischte Ansichten. Lediglich eine Person konnte eine Einheit der Region nicht nachempfinden. Drei Personen machten diesbezüglich keine Angaben. Welche Zuschreibungen gibt es nun zur Region aus Sicht jener Befragten, die sie als Einheit empfinden? Die Mühlviertler Alm erleben die befragten Projekteinreichenden vor allem auf zweierlei Weise als Region – hinsichtlich der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen und hinsichtlich der räumlichen Besonderheiten. Mit Blick auf die sozialen, zwischenmenschlichen Beziehungen empfinden die Befragten einen starken Zusammenhalt sowie ein grundsätzliches Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Menschen in der Region sind aktiv, innovativ, solidarisch und füreinander da. Mit Blick auf die Besonderheiten des physischen Lebensraumes ist die Mühlviertler Alm aus Sicht der Befragten als eine gesunde, schöne, wunderbare und naturbelassene Region gekennzeichnet. Diese beiden Ebenen sind wohl bei den Befragten Grundvoraussetzung für eine gute Lebensqualität, denn obwohl ihnen auch bewusst ist, dass viele Menschen pendeln und innerhalb der Region wenige Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, empfinden sie die Region in Summe als sehr lebenswert.

Wie sehen dies nun jene Befragten, die sich bezüglich einer einheitlichen Region nicht so sicher sind? Skepsis besteht hier eher gegenüber der gemeindeübergreifenden Kooperation; diesbezüglich meinen die Befragten, dass es eher weniger gemeindeübergreifende Projekte gibt und die Gemeinden mehr für sich alleine arbeiten. Dennoch sind auch diese befragten Personen grundsätzlich der Meinung, dass die Mühlviertler Alm eine schöne, natürliche Region ist, die eine hohe Lebensqualität bringt und sehr lebenswert ist.

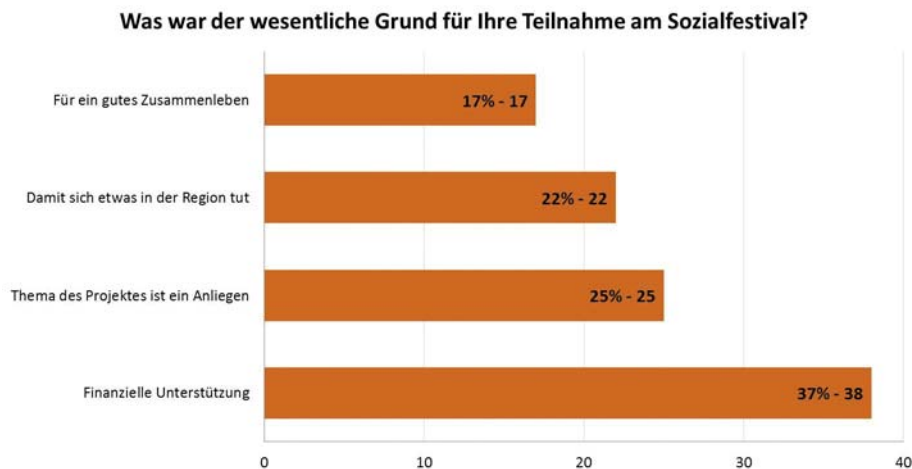
Die Menschen, die in der Region leben, werden von den befragten Projekteinreichenden vor allem als freundlich und hilfsbereit, engagiert und fleißig, gemütlich und gesellig beschrieben.

Gegenpole offen und geschlossen genannt: Einerseits sehen die Befragten die Bewohnerinnen und Bewohner der Mühlviertler Alm als offen und innovativ an, andererseits gibt es aber auch Stimmen, die die Verslossenheit gegenüber Neuem und gegenüber Andersdenken kritisieren. Alles in allem scheint es auf der Mühlviertler Alm eine Durchmischung unterschiedlicher Menschentypen zu geben, bei der gleichzeitig ein grundsätzlicher Zusammenhalt in der Bevölkerung wahrgenommen wird.

Warum beteiligt man sich an *Tu was* und was bewirkt es?

Obwohl 80% der befragten Projekteinreichenden sich bereits ehrenamtlich in der Region engagieren und auch aktiv in Vereinen oder sozialen Organisationen tätig sind, haben sie sich dennoch die Zeit genommen, bei *Tu was, dann tut sich was*, ein Projekt einzureichen und umzusetzen. Hier stellt sich natürlich die Frage, welchen wesentlichen Grund es für die Teilnahme am Sozialfestival gab, und ebendiese Frage wurde im Rahmen der Telefoninterviews auch gestellt. Es handelte sich hierbei um eine offene Fragestellung, somit konnte im Rahmen dieser Frage in eigenen Worten geantwortet werden. Vier Hauptmotivationen konnten schließlich in den insgesamt 102 ermittelten Antworten kategorisiert werden (Abbildung 1). Am häufigsten wurde die finanzielle Unterstützung als Grund für die Teilnahme genannt, weil durch diese die Umsetzung erst ermöglicht wurde. Viele Ideen waren also bereits in den Köpfen der Menschen, doch fehlte es häufig an den finanziellen Mitteln. *Tu was* bot die Chance, eine Idee umzusetzen, und diese Chance wurde ergriffen. Am zweithäufigsten wurde die Wichtigkeit des Projektthemas genannt. Das bedeutet, dass die Themen der Projekte wesentliche Anliegen der lokalen Bevölkerung sind, die ansonsten gleichwohl nicht immer aufgegriffen werden können. *Tu was* konnte hier als Starthilfe, als Anstoß fungieren und die Thematiken öffentlicher machen. Weiters scheint wichtig zu sein, dass sich in der Region etwas tut, dass etwas weitergeht, um die schlummernden Potentiale sichtbar zu machen. Und schließlich wurde häufig auch das gute Zusammenleben genannt. Es geht den befragten Projekteinreichenden darum, Wissen an nachfolgende Generationen weiterzugeben, Vernetzung zu ermöglichen sowie Menschen und ihre Fähigkeiten vor den Vorhang zu holen.

Abbildung 1:
Gründe für die Teilnahme



Im Rahmen der Telefoninterviews zu Beginn des Festivals wurde schließlich auch die Frage gestellt, ob die Menschen der Meinung sind, dass *Tu was* in der Region etwas bewirkt, und wenn ja, was es ihrer Ansicht nach für Wirkung zeigt. Abbildung 2 zeigt die prozentuelle Aufteilung der Meinungen. Hierbei wird deutlich, dass mit 52% über die Hälfte der Befragten oder 31 Personen sich sicher sind, dass *Tu was* innerhalb der Region Wirkung zeigt. Weitere knappe 40% oder 23 Befragte hoffen oder glauben zumindest, dass das Festival etwas bewirkt. Lediglich 2% oder eine Person sagen jeweils, sie denken eher schon bzw. sind sich nicht sicher.

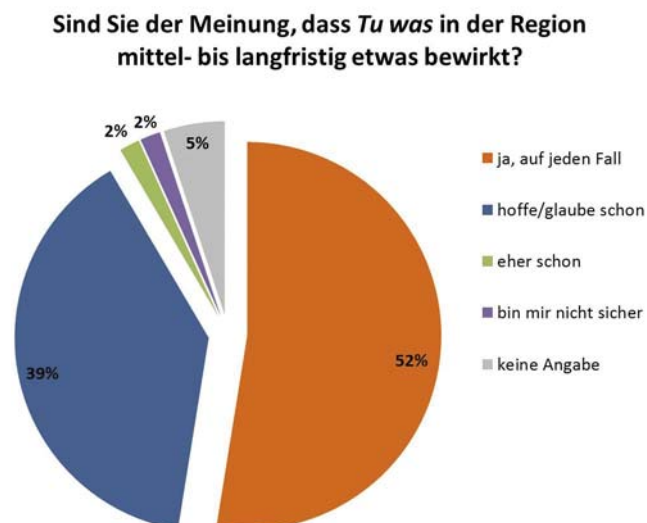
Eine detailliertere Analyse der Fragen, was *Tu was* mittel- bis langfristig bewirkt, ergibt, dass die Befragten vor allem eine Vernetzung untereinander und die Kontaktentwicklung beobachten können. Obwohl sich viele bereits in Ver-

einen ehrenamtlich engagieren, hat *Tu was* Leute angesprochen, die sich zuvor noch nicht sichtbar engagiert haben. Es kommen Menschen in Kontakt und treten in Austausch, die einander vorher nicht gekannt haben. Zusätzlich fördern die vielen unterschiedlichen Projekte das Nachdenken über die eigene Region. Die Potentiale der Menschen werden geweckt und somit wird auch das soziale Miteinander gestärkt.

Bereits zu Beginn des Festivals auf der Mühlviertler Alm war also die hohe Motivation der Projektinitiatorinnen und -initiatoren feststellbar, ihr hohes Engagement und ihr Wunsch, sich zu beteiligen, um das Zusammenleben zu stärken.

In den folgenden Beiträgen wird die soziale Netzwerkanalyse kurz vorgestellt und die sozialen Netzwerke der befragten Projekteinreichenden werden beschrieben.

Abbildung 2:
Wirkung von *Tu was*



7.2 SOZIALE BEZIEHUNGEN IM NETZWERK DARGESTELLT

Andreas Koch

Die/der Einzelne ist zeitlebens in Gemeinschaften eingebunden, ja sie oder er kann sich ihnen kaum entziehen. Erst in der Gemeinschaft und durch sie ist es möglich, sich als Individuum zu begreifen. Genauso verhält es sich mit der Identität – meine Identität(en) wähle ich aufgrund meiner Einbettung in konkrete gemeinschaftliche Zusammenhänge. Diese können von Angesicht zu Angesicht oder auch virtuell in sozialen Netzwerken entstehen und reifen. Ich möchte umgekehrt mit meiner Identität von anderen als genau jene Person wahrgenommen werden, als die ich mich begreife. Das setzt Interaktion voraus, die mitunter störanfällig ist, und nicht immer ist gewährleistet, dass ich Teil jener Gemeinschaften bin, in die ich mich integrieren möchte. Inklusion, Zugehörigkeit, Solidarität und Vertrauen – aber auch ihre Gegenteil – hängen also von sozialen Interaktionen und damit vom Verhältnis der/des Einzelnen zum Gemeinschaftlichen ab.

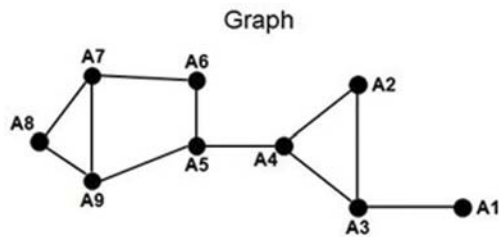
Die Einbindung in soziale Netzwerke setzt ihre prinzipielle Verfügbarkeit, einen Zugang zu ihnen sowie eine Interaktionsbereitschaft voraus. Sie findet in unterschiedlichen Formen an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Konstellationen statt. Sie kann freiwillig oder unfreiwillig, eng oder lose, langfristig oder spontan, emotional oder rational, egoistisch oder altruistisch sein. Die Untersuchung sozialer Netzwerke benötigt daher zum einen eine passende Theorie (oder mehrere) und zum anderen eine passende Methode der Messung und Darstellung. Theoretisch untersucht die soziale Netzwerkanalyse dann Funktionen der Gemeinschaft, Mechanismen der Vergemeinschaftung oder normative Implikationen von Gemeinschaften auf der Makroebene.¹ Als Methode stellen Netzwerke eine Menge von sogenannten Knoten und Kanten dar: Knoten können Menschen, Unternehmen, Ereignisse, Regionen und vieles mehr repräsentieren; wichtig ist, dass sie abgrenzbar sind. Kan-

ten stellen die Beziehungen zwischen den Knoten dar. Auch sie müssen eindeutig definiert sein. Solche Beziehungen können gerichtet oder ungerichtet, gewichtet oder ungewichtet sein. Damit lassen sich Aussagen zu Stärke, Umfang, Intensität, Reichweite oder Dauer von Beziehungen treffen. Knoten können beliebig viele Eigenschaften aufweisen, bei Personen z.B. Alter oder berufliche Stellung.

Soziale Netzwerke analysieren somit das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und einem Ganzen. Das Besondere des gesamten Netzwerkes lässt sich dabei nicht aus der Betrachtung eines einzelnen Knotens ableiten, sondern ergibt sich erst aus dem Gefüge der Beziehungen zwischen den Knoten untereinander. Das Ganze hat eine eigenständige Qualität. Umgekehrt hängt die Stellung eines einzelnen Knotens von seinen Beziehungen zu den umliegenden Knoten und deren Beziehungen ab. Aus diesem Wissen heraus lassen sich etliche Strukturen und Beziehungen untersuchen.

Das *Prestige* zum Beispiel bringt die ›Beliebtheit‹ (Anzahl der eingehenden Beziehungen) oder den ›Einfluss‹ (Anzahl der ausgehenden Beziehungen) zum Ausdruck. Zur Erfassung der *Zentralität* von Personen im Netzwerk gibt es mehrere Möglichkeiten: Eine davon ist die Messung der zentralen Lage eines Akteurs als sogenannte *closeness centrality*, wobei mit ›zentraler Lage‹ die Anzahl kürzester Pfade zu allen anderen Akteuren gemeint ist. »Ein Akteur, der nah bei allen anderen liegt, kann zum Beispiel *schnell* Informationen verbreiten oder empfangen. Für Freundschaftsnetzwerke steckt auch die Idee dahinter, dass, wer sehr zentral in diesem Sinne ist, mit der Unterstützung vieler Netzwerkmitglieder rechnen kann.«² Eine andere ›zentrale Lage‹ haben Akteure inne, über die, mangels alternativer Beziehungen, viele Beziehungen laufen (sogenannte *betweenness centrality*). Sie sind für Informations- und Kommunikationsbeziehungen im gesamten Netzwerk von hoher Bedeutung. Abbildung 1 illustriert die unterschiedlichen Interpretationen von ›zentraler Lage‹. Im Falle der *closeness centrality* liegt z.B. der Knoten A5 zentral, da er zu jedem anderen Knoten im Netzwerk maximal drei Pfade benötigt (zu A1). A5 besitzt auch eine hohe *betweenness centrality*, so wie andererseits auch A4, denn ohne deren Beziehung würde das verbundene Gesamtnetzwerk in zwei unverbundene Hälften zerfallen.

Abbildung 1:
Schematische
Darstellung eines
Netzwerkes mit neun
Akteuren



Eine weitere Möglichkeit ist die Messung der *Positionen* von Akteuren. Hier werden die hierarchischen Ähnlichkeiten von Beziehungsmustern ermittelt (Struktur der über- und/oder untergeordneten Positionen). Demgegenüber ist die Suche nach *Rollen* in Netzwerken auf die Funktion der Akteure gerichtet (z.B. haben die Projekteinreicher ähnliche Funktionen, im Unterschied zu den weiteren Mitwirkenden in einem Projekt). Teilgruppen wiederum sind durch hochgradige Vernetzung untereinander charakterisiert. In Abbildung 1 wären dies die Akteure A7, A8, A9 bzw. A2, A3 und A4 (hier ist jeder mit jedem direkt verbunden).

Mit den Methoden der sozialen Netzwerkanalyse ist es bis zu einem gewissen Grad möglich, die in der Projektregion vorhandenen sozialen Beziehungen abzubilden. Viele Projekteinreicher kennen sich untereinander persönlich, aber wissen sie, wen die jeweils anderen wiederum kennen? Wo liegen mögliche Potentiale, dass durch das Sozialfestival neue Beziehungen geknüpft werden? Welche Akteure bieten sich für Erweiterungen und/oder Vertiefungen des Netzwerkes an? Wo liegen die Vorteile sogenannter »schwacher« Beziehungen, die über Akteure laufen, die nur partiell in ein Projekt involviert sind? Derartigen Fragen kann mit Hilfe sozialer Netzwerkanalysen nachgegangen werden.

7.3 TU WAS-PROJEKTEINREICHENDE UND IHRE SOZIALEN NETZWERKE

Isabell Gstach, Andreas Koch

Im vorangegangenen Beitrag wurde die soziale Netzwerkanalyse vorgestellt und es wurde beschrieben, dass sich soziale Netzwerkanalysen unter anderem dazu eignen, die Beziehungen der Personen zu betrachten, welche sich am Netzwerk beteiligen. Zugleich bieten sie die Möglichkeit, die Einbettung einer Person in einer sozialen Struktur zu analysieren. Eine Ansammlung an Personen ist demnach nicht einfach nur eine undefinierbare Gruppe, sondern es herrschen unter diesen Personen unterschiedliche Beziehungen und Verhältnisse.¹ Die Netzwerkanalyse kann daher auch als erweitertes Instrument zur Erhebung und Visualisierung von Sozialem Kapital verwendet werden. Im Rahmen von *Tu was, dann tut sich was* ist hier einerseits von Interesse, wie sich diese Netzwerke zusammensetzen, und andererseits, welche Wirkung *Tu was* auf die einzelnen Netzwerke hat. Anhand der Netzwerkanalyse können schließlich Aussagen darüber getroffen werden, ob die erwähnten Kontakte Personen betreffen, mit denen zuvor bereits kooperiert wurde, oder ob es sich um originär neue Kontakte handelt, die durch *Tu was* entstanden sind.

Im Kontext von *Tu was* interessieren die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung demzufolge vor allem die sozialen Kontakte der Projekteinreichenden in Zusammenhang mit dem Sozialfestival; auf Basis der Aussagen der Projekteinreichenden wird dann ein gesamtes *Tu was*-Netzwerk erstellt. In einem ersten Erhebungsschritt werden Projekteinreichende zu Beginn ihres Projektes befragt und in einem weiteren Erhebungsschritt werden sie diesbezüglich am Ende des Sozialfestivals nochmals befragt.

Das *Tu was*-Netzwerk entwickelt sich im Lauf der drei unterschiedlichen Einreichtermine weiter, da sich durch die zeitliche Verschiebung immer mehr Menschen an *Tu was* beteiligen und somit im *Tu was*-Netzwerk ihren Platz finden. Anhand des *Tu was*-Netzwerkes können unterschiedliche Positionen der Netzwerkbetei-

ligten ermittelt und Aussagen über die Einbettung Einzelner getätigt werden. Es kann die Netzwerkentwicklung von der ersten bis zur dritten Einreichung verfolgt werden, es kann aufgrund der unterschiedlichen und zeitversetzten Erhebungsschritte darüber hinaus auch ein Vergleich zwischen dem Netzwerk und seiner Dynamik während des Sozialfestivals sowie nach dem Ende des Sozialfestivals in einer Region gezogen und somit eine längerfristige Entwicklung abgelesen werden.

Der folgende Beitrag soll nun einen Einblick in die Netzwerkanalyse in Zusammenhang mit *Tu was, dann tut sich was* geben, dabei das *Tu was*-Netzwerk während der Laufzeit auf der Mühlviertler Alm beschreiben und auf besondere Merkmale hin analysieren.

Im Rahmen der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung wurden insgesamt 59 Projekteinreichende, deren Projekte durch die *Tu was*-Jury prämiert wurden, zu ihren Kontakten befragt. Im Detail ging es dabei um die Anzahl der Kontakte, ihre Häufigkeit und um den Grad der Bekanntheit mit den genannten Personen (siehe mehr dazu in Kapitel 7.1).

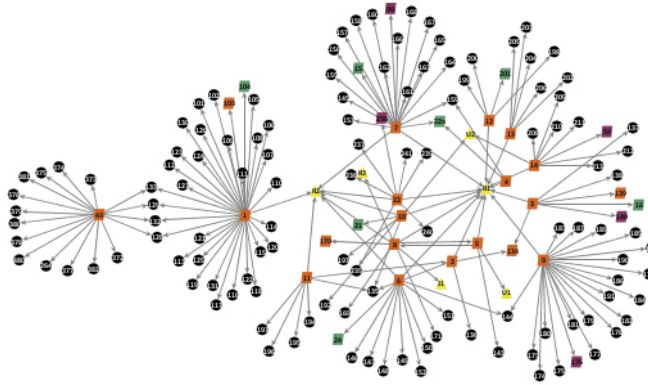
Folgende Fragen wurden dabei gestellt:

- Mit welchen Personen (Familie, Arbeitskollegen, Freunde, Nachbarn, Verein etc.) hatten Sie im Zusammenhang mit dem *Tu was*-Festival und Ihrem Projekt zu tun? Bitte nennen Sie die vollständigen Namen, im Zeitraum von der Projektidee über die Präsentation vor der Jury zur Prämierung und bis heute.
- Wie oft hatten Sie mit den genannten Personen im Rahmen des *Tu was*-Festivals und Ihres Projektes Kontakt?
- Welche der von Ihnen genannten Personen haben Sie bereits vor dem Festival bzw. vor der Projekteinreichung gekannt?
- Woher (Familie, Freunde, Beruf, Nachbarschaft, Verein etc.) kennen Sie diese Personen und wie gut sind Sie Ihnen bekannt?

Anhand der Fragestellungen wird bereits ersichtlich, dass die Erstellung von sozialen Netzwerken von der Bereitschaft der einzelnen Personen abhängt, andere Personen zu nennen. Netzwerke weisen somit auch immer eine gewisse Ungenauigkeit auf, die sich durch unterschiedliche Gegebenheiten verändern kann.

Für die Auswertung wurden die erhobenen Kontakte anonymisiert. Die vollständig genannten Namen wurden mit einer Ziffer versehen und als Daten in ein Netzwerkanalyseprogramm

Abbildung 1:
Tu was-Netzwerk
 nach der ersten
 Juryentscheidung



eingespeist.² Im Folgenden wird näher auf das *Tu was*-Netzwerk nach der ersten Einreichung bzw. Juryentscheidung, die im August 2013 stattfand, eingegangen und schließlich die Entwicklung hin zur dritten Einreichung – Ende Jänner 2014 – beschrieben.

Das *Tu was*-Netzwerk nach der ersten Einreichung

Nach der ersten Juryentscheidung konnten insgesamt 16 prämierte Projekteinreichende zu ihren Netzwerken befragt werden. Abbildung 1 stellt in Form von Vierecken, Dreiecken und Punkten die befragten Personen sowie jene Personen dar, die von diesen genannt wurden. In diesem Netzwerk sind Jurymitglieder, das Regionalbüro und das *Tu was*-Team aus Salzburg mit inkludiert. Projekteinreichende, die beim ersten Termin ein Projekt eingereicht haben, sind als orange markierte Vierecke abgebildet, Personen aus der zweiten Einreichung als grün markierte Vierecke und Personen aus der dritten Einreichung sind lila markiert. Die gelben Dreiecke stellen das Festivalteam dar, im Konkreten die Mitglieder des Regionalbüros, die Jurymitglieder und das *Tu was*-Team aus Salzburg.³

Insgesamt befinden sich in diesem Netzwerk 158 Personen. Das bedeutet, dass die befragten 16 Personen insgesamt 142 weitere Personen genannt haben, die mit *Tu was* in einen Zusammenhang gebracht werden können. In Summe bestehen in diesem Netzwerk der 158 Personen

174 Verbindungen oder Kontakte.⁴ Geht man der Frage nach, ob die Kontakte bereits vor dem Festival bestanden haben oder ob sie durch *Tu was* entstanden sind, wird ersichtlich, dass insgesamt 118 Kontakte oder ca. 68% der Kontakte bereits vor dem Sozialfestival bestanden haben. Zu Beginn sind aber auch schon 33 Kontakte oder ca. 19% der Verbindungen neu hinzugekommen. Würden diese 33 Kontakte auf die 16 Personen aufgeteilt, kann gesagt werden, dass im Schnitt jede befragte Person zwei für sie neue Personen genannt hat. Bei 23 Kontakten wurde diesbezüglich von den Befragten keine Angabe gemacht.

Die Anzahl der Kontakte, die von den befragten Personen genannt wurden, reicht von 4 bis 34 Kontakten, im Durchschnitt wären dies bei 16 befragten Personen 11 Kontakte pro Person. Die Kontakte stammen am häufigsten aus der Familie, dem Bekannten- oder Freundeskreis. Am zweithäufigsten wird jedoch bereits das eigene eingereichte Projekt als Kontext genannt. Hierbei entstanden die meisten dieser Kontakte erst durch das Sozialfestival; somit gab es vor dem Sozialfestival zu diesen Personen an sich noch überhaupt keinen Kontakt.

Insgesamt ergibt sich nach der ersten Einreichung und Juryentscheidung ein *Tu was*-Netzwerk, in dem die befragten Personen miteinander verbunden sind. Am häufigsten wurden dabei Personen aus dem Regionalbüro als Kontakte genannt, wobei dies nichts Ungewöhnliches darstellt, da sie in der Projekteinreichung und Abwicklung ja erste Ansprechpartner sind. Die

2 Für die Auswertung des *Tu was*-Netzwerkes auf der Mühlviertler Alm wurde die freie Java-basierte Software VISIONE – *visual social networks* verwendet.

3 In den Netzwerk-Abbildungen stellen die Linien die Verbindungen zwischen den Personen dar. Die Länge der Linien sagt nichts über die Verbundenheit selbst aus, sie ist lediglich eine Art der Darstellung.

4 Hier wird nicht von »Personen«, sondern von »Kontakten« gesprochen, da einzelne Namen häufig nicht nur von einer befragten Person genannt werden, sondern von mehreren. Somit ergibt sich in Summe für das *Tu was*-Netzwerk eine größere Anzahl an Kontakten als an Personen.

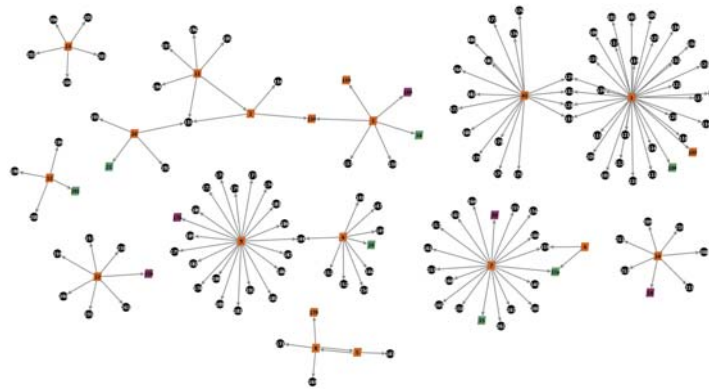


Abbildung 2:
Tu was-Netzwerk
nach der ersten
Juryentscheidung
ohne Festivalteam

besondere Bedeutung dieser Kontakte am Beginn des Sozialfestivals zeigt sich auch anhand folgender Überlegung: Soll nämlich das Netzwerk auf die Verbundenheit unter den Projekteinreichenden hin geprüft werden und wird das gesamte Festivalteam inklusive Regionalbüro aus dem Netzwerk entfernt, zerfällt das zunächst verbundene Netzwerk in neun einzelne Netzwerke, wie in Abbildung 2 ersichtlich. Die Verbundenheit untereinander ist jedoch für die Informationsweitergabe und auch für den Informationserhalt von Bedeutung. Den einzelnen Teilnetzwerken fehlen die Verbindungen, um Wissen von einem Netzwerkteil in einen anderen Netzwerkteil zu transferieren.

Offenbar sind in diesem Netzwerk für eine Verbundenheit zwischen den einzelnen Akteuren vor allem Personen aus dem Regionalbüro von hoher Relevanz, die zur Informationsweitergabe beitragen. Dies verändert sich jedoch im Lauf der drei Einreichungen, wie im Folgenden beschrieben wird.

Das *Tu was*-Netzwerk nach der dritten Einreichung

Nach der dritten Einreichung sowie Juryentscheidung – und nach insgesamt 59 Interviews mit Projekteinreichenden – ergibt sich bei Einbeziehung des Festivalteams ein deutlich vergrößertes Netzwerk, wie in Abbildung 3 zu sehen ist. Auch hier sind Projekteinreichende aus der ersten Einreichung orange markiert, jene aus der zweiten grün und jene aus der dritten lila. Die gelben Dreiecke bilden wiederum die Personen aus dem Regionalbüro, der Jury und dem *Tu was*-Team aus Salzburg ab.

Insgesamt befinden sich nach der dritten Einreichung 476 Personen im Netzwerk der Befragten; das heißt, dass – von der ersten Einreichung weg – insgesamt 318 Personen neu dazu-

gekommen sind. In Summe bestehen in diesem Netzwerk der 476 Personen nun insgesamt 655 Verbindungen oder Kontakte.

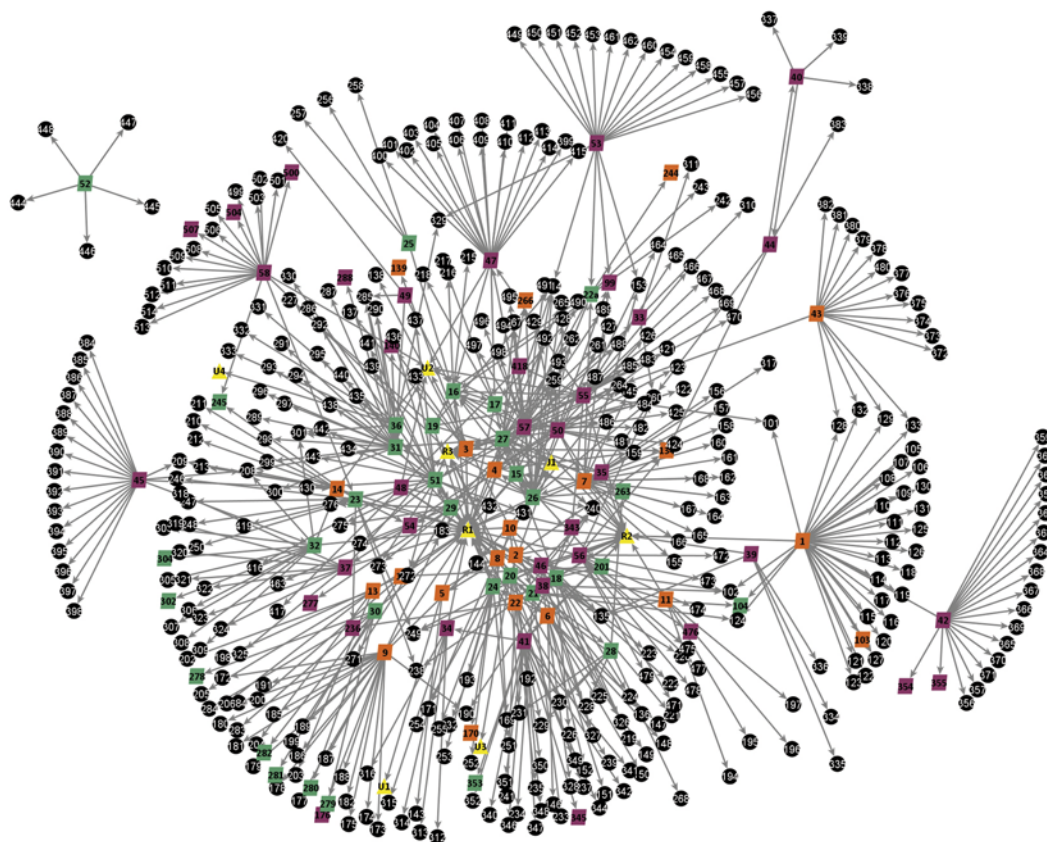
Anhand der Abbildung 3 wird ersichtlich, dass sich das Netzwerk im Vergleich zur ersten Einreichung verdichtet hat. Auffallend ist außerdem ein vereinzelt Netzwerk, das außerhalb des Gesamtnetzwerkes steht; dies bedeutet jedoch nicht, dass die betreffende befragte Person keinen Kontakt zu anderen Personen im Netz hat, genannt wurden diese jedoch im Kontext von *Tu was* nicht. Das macht nochmals den Umstand deutlich, dass soziale Netzwerke kontextabhängig sind. Wären die Fragen nicht auf *Tu was* bezogen gestellt worden, hätten die Antworten vielleicht andere Netzwerke ergeben.

Die Frage, ob die Kontakte bereits vor dem Festival bestanden haben oder durch *Tu was* entstanden sind, ergibt in der Auswertung, dass insgesamt 471 Verbindungen oder in etwa 72% der Kontakte bereits vor dem Sozialfestival bestanden haben. Am Ende der dritten Einreichung enthält das Netzwerk insgesamt 112 neue Kontakte, die vor *Tu was* nicht bestanden haben. Würden diese 112 Kontakte wiederum auf die 59 Personen aufgeteilt, kann gesagt werden, dass im Schnitt jede befragte Person auch nach der dritten Einreichung knapp zwei (1,9) für sie neue Personen genannt hat. Bei 72 Verbindungen wurde von den Befragten diesbezüglich keine Angabe gemacht.

Am häufigsten wurden von den Befragten auch nach der dritten Einreichung die Personen aus dem Regionalbüro genannt. Im Vergleich zum Netzwerk nach der ersten Einreichung gibt es jedoch auch weitere Personen, die von fünf bis elf anderen befragten Personen genannt wurden.

Werden nun auch aus diesem Netzwerk die Kontakte zum Regionalbüro, zur Jury und zum *Tu was*-Team aus Salzburg entfernt, um die Ver-

Abbildung 3:
Tu was-Netzwerk
nach der dritten
Juryentscheidung



bundenheit unter den Projekteinreichenden an sich zu analysieren, ergeben sich nach der dritten Einreichung im Vergleich zum Beginn ein großes gesamtes Netzwerk und vier weitere kleine Netzwerke (Abbildung 4). Diese vier Netzwerke sind je zwei Projekte aus der ersten und zweiten Einreichung, welche ohne Festivalteam nicht in das größere Ganze miteingebunden sind. Diese Befragten gaben bei ihren Netzwerken im Kontext von *Tu was* keine Personen aus den anderen Netzwerkteilen an.

Die Standhaftigkeit des Netzwerkes wird nicht nur durch die Verbindungen mit dem Regionalbüro garantiert, sondern es zeigt sich, dass die befragten Personen nach der dritten Einreichung auch ohne Regionalbüro bzw. Festivalteam gut vernetzt sind.

Ein Netzwerk dieser Art zeigt nicht nur vielfältige Verbindungen zwischen Personen, sondern verbildlicht auch mögliche Kanäle, auf denen zwischen Personen und Gruppen Informationen ausgetauscht werden können. Wichtig für ein Netzwerk sind deshalb gerade auch jene Personen, die als sogenannte Brückenbauer fungieren. Sie verbinden die Teilnetzwerke innerhalb eines gesamten großen Netzwerkes, haben Anteil an verschiedenen Teilnetzwerken und

verfügen über Informationen aus diesen Teilnetzwerken. Ein Brückenbauer ist somit ein Akteur, der für den Zusammenhalt des Netzwerkes von großer Bedeutung ist. Würde dieser Akteur aus dem Netzwerk ausscheiden, käme es zum Zerfall des Netzwerkes in verschiedene, unverbundene Komponenten.⁵

Nach der ersten Einreichung gibt es diese Brückenbauer nur in sehr schwacher Ausprägung. Im Vergleich dazu gibt es nach der dritten Einreichung insgesamt fünf Personen im Netzwerk, die hier eine mittlere bis starke Ausprägung aufweisen (siehe schwarze Kreise in Abbildung 4). Das heißt, dass diese Personen für die Standhaftigkeit des gesamten Netzwerkes von hoher Bedeutung sind; ohne sie wäre das Netzwerk wesentlich fragmentierter und Informationen könnten nicht von einem Teil des Netzwerkes in die anderen Teile gelangen. Interessant ist außerdem, dass diese fünf Personen aus unterschiedlichen Gemeinden der Mühlviertler Alm stammen und unterschiedlichen Altersgruppen angehören. Die Vermutung liegt nahe, dass sich Informationen über *Tu was*-Projekte mittels dieser Personen innerhalb der gesamten Region

⁵ Vgl. Jansen 2006, S. 98.

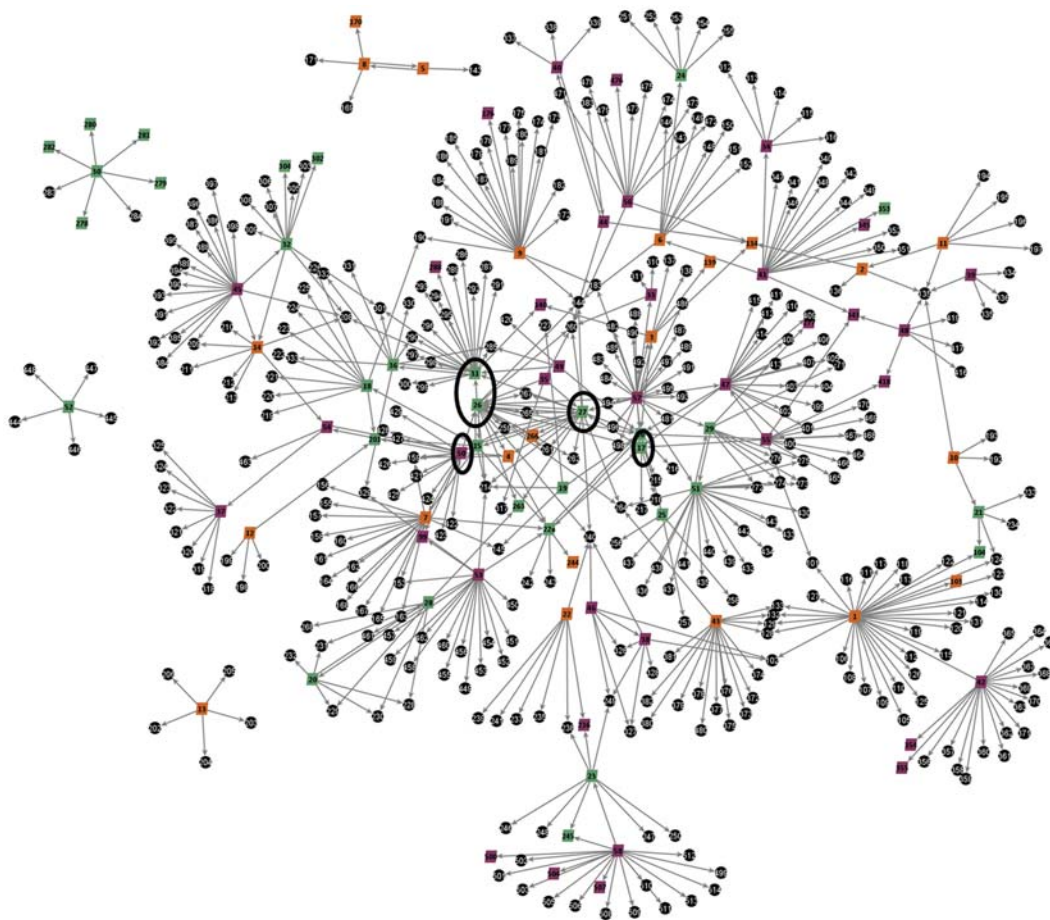


Abbildung 4:
Tu was-Netzwerk
nach der dritten
Juryentscheidung
ohne Festivalteam

und über unterschiedliche Altersgruppen verteilen konnten, was auch zu einer erhöhten Wahrnehmbarkeit des Sozialfestivals in der Region beigetragen hat. Sie werden zu wichtigen Informationsträgern, weil sie gleichzeitig Verbindungen zum Regionalbüro, zu anderen Projekteinreichenden sowie zu Personen unterhalten, die sich nicht direkt an *Tu was* beteiligt haben.

Abschließend soll nun noch auf die Art, die Häufigkeit und Intensität⁶ der Kontakte nach der dritten Einreichung eingegangen werden. Hier werden alle in den Interviews genannten Kontakte berücksichtigt, auch jene zum Regionalbüro.

Abbildung 5 zeigt deutlich, dass die meisten Kontakte der 59 interviewten Projekteinreichenden über die Familie oder den Bekannten- und

Freundeskreis bestehen. Am zweithäufigsten wird die Nachbarschaft oder der Wohnort an sich genannt. Aber es wird auch ersichtlich, dass die einzelnen *Tu was*-Projekte oder das Sozialfestival an sich mit allen Veranstaltungen zu vielen weiteren Kontakten beigetragen haben. Dies kann als positive Wirkung des Sozialfestivals bewertet werden.

Wie bereits erwähnt, wurden im Rahmen der Befragung auch sogenannte »relationale Merkmale« der Kontakte erhoben. Das heißt, es wurde konkret nach der Häufigkeit der Kontakte gefragt. Diese Merkmale beschreiben somit die Beziehung zwischen den Personen näher.⁷ Allerdings gilt auch hier, dass relationale Merkmale kontextabhängig sind und nicht zwingend auf Gegenseitigkeit beruhen müssen; befragte Personen definieren eine Beziehung zu einer genannten Person unter Umständen anders, als es die genannte Person selbst tun würde.

6 Mit »Art der Kontakte« ist in diesem Zusammenhang gemeint, welche Beziehung zu den genannten Kontakten besteht. Unter »Häufigkeit« wurde abgefragt, wie oft zu den genannten Personen in Zusammenhang mit dem Sozialfestival der Kontakt hergestellt wurde, und die »Intensität« gibt an, wie man die genannten Personen kennt.

7 Vgl. Jansen 2006, S. 54.

Abbildung 5:
Art der Kontakte



Folgende Frage wurde im Zusammenhang mit den relationalen Merkmalen im Interview gestellt:

- Wie oft hatten Sie mit den genannten Personen im Rahmen des *Tu was*-Festivals und Ihres Projektes Kontakt? Mögliche Antwortkategorien waren hier:
 - (1) einmal im gesamten Zeitraum;
 - (2) hin und wieder – mindestens einmal alle drei Monate bis maximal einmal pro Monat;
 - (3) regelmäßig – mindestens einmal pro Monat bis maximal einmal pro Woche;
 - (4) häufig – mindestens einmal pro Woche bis öfter.

Von den 655 Verbindungen, die von 59 befragten Personen angegeben wurden, kam es bei 44% der Verbindungen zu einem regelmäßigen bis häufigen Kontakt; mindestens einmal pro Monat oder öfter wurde über das *Tu was*-Projekt oder das Sozialfestival an sich gesprochen. Bei 40% der Verbindungen kam es mindestens einmal alle drei Monate zum Austausch und bei 15% der Verbindungen wurde einmal bis zum Zeitpunkt der Befragung über das *Tu was*-Projekt oder das Sozialfestival gesprochen.⁸

⁸ Ob sich die Häufigkeit der Kontakte über den gesamten Festivalzeitraum verändert, wird die Auswertung der Nacherhebung nach dem offiziellen Ende des Sozialfestivals ergeben. Ergebnisse diesbezüglich werden in einer eigenen Publikation im Rahmen des Vergleichs aller drei *Tu was*-Regionen veröffentlicht.

Nun ist natürlich nicht nur die Häufigkeit der Kontakte wichtig, sondern auch, welche Beziehungsintensität zu diesen Personen besteht. Hierbei wurde folgende Frage gestellt:

- Wie gut sind Sie mit den genannten Personen bekannt? Mögliche Antwortkategorien waren:
 - (1) FreundIn, zu dem/der volles Vertrauen besteht;
 - (2) Person, mit der ich vieles besprechen kann – nicht jedoch sehr Persönliches;
 - (3) man kennt sich eben, und wenn man sich trifft, macht man »small-talk«;
 - (4) wird nur kontaktiert, wenn beruflich etwas benötigt wird;
 - (5) einmal getroffen und kurz gesprochen.

Von den 655 Verbindungen wird von den Befragten bei 115 (18%) angegeben, dass es sich um Freunde handelt, zu denen volles Vertrauen besteht. 176 oder 27% werden als gute Kontakte tituliert, mit denen man über vieles sprechen kann. In 167 Fällen oder 25,5% aller Verbindungen sind dies solche, die nicht über einen einfachen »small talk« hinausgehen. Immerhin noch 111 Beziehungen oder 17% aller angegebenen Verbindungen werden als berufliche Kontakte bezeichnet. Nur eine Verbindung hat sich auf einen einmaligen Kontakt beschränkt.

Für *Tu was, dann tut sich was* sind vor allem jene Verbindungen von Relevanz, die die Kategorien 3, 4 und 5 repräsentieren. Dies sind im vorliegenden Netzwerk insgesamt 292 oder 44,6% aller angegebenen Verbindungen. Die Projekt-

einreichenden haben im Rahmen ihrer Projekte also auch häufig mit Personen zu tun, die ihnen nicht so gut bekannt sind oder die nicht aus dem engeren Freundeskreis oder der Familie stammen. Damit scheint *Tu was, dann tut sich was* eines seiner Ziele zu erreichen: Menschen, die nicht schon immer miteinander zu tun haben, in Verbindung zu bringen, damit daraus neue Kooperationen für die Zukunft entstehen können.⁹

Fazit für das *Tu was*-Netzwerk auf der Mühlviertler Alm nach allen drei Einreichungen ist,

sätzlich kooperieren die befragten Personen auch mit Menschen, zu denen sie weniger intensiven Kontakt pflegen, und die Verbindungen entstammen unterschiedlichen Bezugsrahmen wie Familie, Arbeit, Wohnort, Verein oder eben *Tu was*-Projekt und Festival. Des Weiteren weist das *Tu was*-Netzwerk der Mühlviertler Alm Personen auf, die über eine Brückenfunktion verfügen und somit unterschiedliche Netzwerkeile auch über die Gemeindegrenzen und über die Generationen hinweg miteinander verbinden.

dass die befragten Personen untereinander gute Verbindungen aufweisen, innerhalb derer lokale Erfahrungen ausgetauscht werden können. Zu-

9 Ob sich die Intensität der genannten Kontakte längerfristig verändert und sich manche Beziehungen verstärken, werden die Daten aus der Nacherhebung nach dem offiziellen Festivalende zeigen.

7.4 DIE MÜHLVIERTLER ALM – EINE VERNETZTE REGION?

Mit wem bin ich vernetzt – bin ich vernetzt?

Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer

Der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung des Sozialfestivals *Tu was, dann tut sich was* liegt unter anderem der Gedanke zugrunde, nicht nur auf einer wissenschaftlichen Ebene zu bleiben, sondern vor allem auch mit den Menschen innerhalb einer Region in direkten Kontakt zu treten. Hierbei steht die Vermittlung von bisher gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnissen aus diversen Erhebungen wie Fragebögen, Netzwerkerhebungen und Inhaltsanalyse der *Tu was*-Projekte aus der Region im Vordergrund. Diese Rückvermittlung benötigt jedoch auch Raum und Möglichkeiten der Begegnung, damit ein Austausch stattfinden kann. Daher wird in jeder *Tu was*-Region ein inhaltlich-wissenschaftlicher Workshop für die und mit den Projekteinreichenden veranstaltet. Ziele des Workshops sind dabei vor allem die Vernetzung und der Austausch der Projekteinreichenden selbst, der Wissenstransfer im Sinn des Informierens und der Schaffung von Offenheit für Neues von außen, die Rückvermittlung bisher gewonnener Erkenntnisse aus der Netzwerk- und Inhaltsanalyse sowie die Diskussion über den Ablauf und Nutzen des Sozialfestivals an sich.

Auf der Mühlviertler Alm wurde schnell klar, dass die Menschen vielerorts bereits sehr gut vernetzt sind; dennoch stand auch beim Workshop *Die Mühlviertler Alm – eine vernetzte Region?* am 11. Juni 2014 in Unterweißenbach im Hotel Fürst die persönliche Vernetzung der Menschen im Mittelpunkt. Außerdem interessierte die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung, inwiefern die Projekteinreichenden das regionale Schwerpunktthema Jugend (siehe auch Kapitel 3 und 6.1) in den *Tu was*-Projekten wieder finden, oder anders formuliert: welche Themen der *Tu was*-Projekte auch aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Jugendthemen sind. Und im Sinn einer Evaluierung des bisherigen Ablaufs des Sozialfestivals in der Region waren die Er-



wartungen und Erfahrungen mit dem Sozialfestival aus der Perspektive der Einreichenden ebenfalls von großem Interesse. Im Folgenden werden der Inhalt und die Ergebnisse des Workshops vom 11. Juni 2014 zusammengefasst. In Summe nahmen 22 Projektinitiatorinnen und -initiatoren von 16 verschiedenen *Tu was*-Projekten teil; begleitet wurde der Workshop vom Festivalinitiator Clemens Sedmak und dem Salzburger *Tu was*-Team der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung mit Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer und Susanne Katzlberger. Klaus Preining vom Mühlviertler Alm-Büro stand ebenfalls für Fragen rund um die praktische Umsetzung von *Tu was* zur Verfügung.

Nach der Begrüßung durch Festivalinitiator Clemens Sedmak und Klaus Preining wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen, sich Gedanken über die Frage zu machen, welche Themen der Region durch *Tu was*-Projekte ihrer Meinung nach aufgegriffen wurden und inwieweit diese in der Region spürbar sind. Dazu wurden im Vorfeld der Veranstaltung vom Wissenschaftsteam 20 Themen wie etwa *Gemeinschaft, Begegnung, Wissen, Kultur, Vernetzung, Alt & Jung, Regionale Wirtschaft* auf Basis des bisherigen Verlaufs des Sozialfestivals auf der Mühlviertler Alm und des bis dato vorliegenden Materials benannt und auf Kärtchen auf einer Pinnwand aufgehängt. An die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden dann jeweils drei Klebepunkte ausgeteilt, mit denen sie die Themen nach ihrer subjektiv wahrgenommenen Sichtbarkeit und Spürbarkeit bewerten konnten. Es folgte ein Impuls aus der Wissenschaft: Isabell Gstach und Elisabeth Kapferer gaben Einblick in die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung des Sozialfestivals und präsentierten erste Ergebnisse aus den Telefoninterviews, der Netzwerk-



analyse (siehe Kapitel 7.3) und der Analyse der Projektanträge. Auch auf die vorgeschlagenen Themen und deren Bewertung durch die Teilnehmenden, die zu Beginn gesammelt worden waren, wurde hier eingegangen (siehe Kapitel 7.5).

Nach diesem Impuls waren die Gäste in Gruppen an vier Thementischen eingeladen, die Bedeutung ihrer persönlichen und bereits vorhandenen wie auch der durch *Tu was* neu entstandenen Netzwerke sowie ihre Meinungen, Anregungen und Vorstellungen zum Sozialfestival zu formulieren und gemeinsam zu diskutieren. Jeder der Tische war dabei einer spezifischen Fragestellung gewidmet. Pro Tisch begleitete eine Gastgeberin oder ein Gastgeber aus dem *Tu was*-Team die Diskussionsgruppe und hielt die wesentlichen Punkte fest. Die Gruppen wechselten in drei Runden von Tisch zu Tisch. An den einzelnen Tischen ergaben sich viele interessante Gespräche und Diskussionen, die hier nun zusammengefasst werden.

Jeder kennt jeden auf der Mühlviertler Alm – oder doch nicht? Netzwerke unter der Lupe

Die Vernetzung innerhalb der Region und über die Gemeindegrenzen hinweg aus der Perspektive der Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer war eines der Tisch-Themen: Die Netzwerke innerhalb der Gemeinden auf der Mühlviertler Alm entstehen vor allem durch gemeinsame Interessen und Themen, die die Menschen verbinden, und sie wirken vor allem auch durch Vereine, die in der Region häufig zu finden sind. Die Netzwerkbildung findet aber vor allem auch durch das eigene Engagement statt. Das bedeutet, dass es engagierte Menschen braucht, damit sich neue Verbindungen entwickeln. Ein wesentlicher Punkt in dieser Diskussion war, dass, je kleiner die Gemeinde auf der

Mühlviertler Alm ist, desto kleiner die Anonymität ist und desto größer das eigene Engagement sein muss. Zudem sind die Menschen, die etwas tun, häufig nicht nur in einem Verein, sondern in vielen Vereinen tätig; und dieses mehrfache Engagement ist gerade in den kleineren Orten auch nötig, sonst hätte das öffentliche und soziale Leben in diesen Gemeinden keinen Bestand. Die Netzwerke bestehen vor allem gemeindeintern, nur in einzelnen Fällen, etwa durch größere Veranstaltungen, gibt es Verbindungen auch über Gemeindegrenzen hinweg, so die Teilnehmenden des Workshops. Und was die jungen Menschen auf der Alm betrifft: Diese bewegen sich entweder innerhalb der Vereine in ihren Netzwerken oder entdecken außerhalb von Strukturen ihre eigenen Kreise – hier dann auch gerne einmal über die Gemeindegrenzen hinweg!

Die regionale Vernetzung – gute Kooperationen?

An diesem Thementisch wurde vor allem darüber diskutiert, wie wichtig das eigene Netzwerk in der Region ist, um Ideen umsetzen zu können, und darüber, wer hier ganz besonders gebraucht wird und inwieweit *Tu was* dazu einen Beitrag leisten kann. Der eigene Zugang, die eigenen Netzwerke sind die Basis für alles Tun. Daneben geht es aber auch stark um die eigene Einstellung – die eigene Begeisterung für das Vorhaben, die Offenheit gegenüber Neuem, das Kennen der lokalen Gegebenheiten, das Vertrauen zu anderen und der Mut, etwas anzufangen, sind hier die wesentlichsten Aspekte. Bei neu einzugehenden Kooperationen ist es wichtig, eine gemeinsame Ebene und gemeinsame Ziele zu haben. Flexibilität und Teamfähigkeiten dürfen ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden. Von großer Bedeutung ist es, auf ein Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen zu achten, denn Netzwerke einfach nur zu nutzen

ist nicht automatisch (gute) Kooperation, sondern kann auch in ein Ausnützen übergehen. – Und wie sahen die Workshop-Teilnehmenden den diesbezüglichen Beitrag von *Tu was*? Das Sozialfestival konnte gut als Helferlein beim Schritt vom eigenen Netzwerk zu erweiterten, verlässlichen Kooperationen dienen, denn der Bekanntenkreis für mögliche künftige Kooperationen ist größer geworden. Und ein interessanter Befund an dieser Stelle für die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung: Auch wenn die Projekteinreichenden in Vereinen vernetzt sind, fühlen sie sich durch *Tu was* als private Einzelpersonen angesprochen, nicht als Vereinsvertreterinnen und -vertreter. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wird *Tu was* auch als ein gewisser Türöffner gegenüber potentiellen Kooperationspartnern gesehen und bringt eine Art Vertrauensvorschuss mit sich. Aus den Erfahrungen, die man aus *Tu was* ziehen konnte, gewinnt man mehr Vertrauen in das eigene Tun und mehr Knowhow. Auch das dient künftigen Kooperationen. Besonders wichtig ist aber die wertvolle Erfahrung, mitgestalten zu können – zu erleben, dass und wie das eigene Tun einen Unterschied macht.

Das Sozialfestival als Projekt

Die bisherigen, spürbaren Veränderungen in der Region und die Erfahrungen in Bezug auf den Ablauf des Sozialfestivals waren Diskussionsstoff am dritten Thementisch. Die Gäste waren sich einig, dass *Tu was* hier als ein kräftiger Gedankenanstoß gewirkt hat. Die vielen Ideen, die in den Köpfen schlummern, können auch weiterhin entdeckt und im gemeinsamen Tun umgesetzt werden. *Tu was* bot hier eine gute Erprobungsmöglichkeit, eine Art Spielplatz der Möglichkeiten, um sich selbst etwas zuzutrauen. Schön ist auch, dass im Rahmen des Sozialfestivals schräge Dinge, im Sinn von Freiheit und Kreativität, begonnen werden konnten. Das Zusammentreffen von Gleichgesinnten, die Vernetzungsmöglichkeiten durch Stammtische oder andere Veranstaltungen wurden als sehr förderlich erlebt. Im Kleinen hat *Tu was* aus der Sicht der Gäste besonders auch Einzelpersonen angesprochen, nicht nur Vereine, und hier gerade auch Personen, die sich sonst nicht engagieren, die sich sonst weniger zutrauen. Die Menschen aus der Region hatten die Möglichkeit, etwas zu tun, etwas zu verändern und für – für sie persönlich – wichtige Themen einzustehen. Ne-

ben diesen sehr positiven und erfreulichen Rückmeldungen gab es auch hilfreiche kritische Anmerkungen und Wünsche an das Sozialfestival; wünschenswert wäre in einigen Fällen etwa eine noch längere Vorlaufzeit gewesen, denn es braucht eine gewisse Zeit, bis sich die Menschen trauen, eine Idee, die sie im Kopf haben, auch auszusprechen und mit anderen zu teilen, ihre Idee an die Öffentlichkeit zu tragen – und schließlich auch umzusetzen. Eine gute Sache war aus Sicht der Diskutierenden zwar, dass im *Tu was*-Jahr sehr viele Veranstaltungen angeboten wurden, andererseits konnten diese leider nicht immer alle besucht werden – der Wunsch einer Verlängerung der gesamten Laufzeit von *Tu was* in einer Region wurde auch in diesem Punkt deutlich. Ein anderer Kritikpunkt thematisierte die Höhe der zugesagten Förderungen durch die Jury: Für die eigene Motivation ist es weniger förderlich, wenn Projekte nur teilweise unterstützt werden – ganz oder gar nicht, sollte hier eher die Devise lauten, so der Wunsch!

Stichwort Jugend und ihre Themen

Thema dieses Tisches war die Jugend; hier wurde vor allem darüber diskutiert, welche Themen die heutigen Jugendlichen auf der Mühlviertler Alm beschäftigen. Jene *Tu was*-Projekte, bei denen es um Mobilität, um Selbstbestimmung und Selbstorganisation, um Freiräume und Flexibilität und um das Erleben von Gemeinschaft geht, sahen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops (unter anderem) als klare Jugendthemen an. Die Gemeinschaft und das Feiern haben bei der Jugend heute einen hohen Stellenwert. Die Vernetzung war früher weniger wichtig, da man sich im Dorf oder in der Gemeinde sowieso getroffen hat. Heute ist dieses Thema für Jugendliche viel wichtiger, weil sie mehr »hinaus« wollen. Die Gäste des Workshops waren sich auch bei regionalen Traditionen und Werten sowie beim Brauchtum einig, dass diese Themen heute noch Jugendliche auf der Mühlviertler Alm beschäftigen und ansprechen, da sie als Orientierungsrahmen und Gegenpole zu den vielen Freiheiten der heutigen Zeit dienen. Im Vergleich zu früher sind Projekte, die sich den Generationen widmen, wichtig geworden, denn heute gibt es im Alltag seltener als früher Kontakt zwischen Alt und Jung. Und schließlich kommt der Vermittlung von sozialen Kompetenzen, die durch das Festival und die Projekte gefördert werden, eine wesentliche Rol-

le vor allem auch bei Jugendlichen zu, denn sie wecken unter anderem das Interesse an politischen und gesellschaftlichen Themen.

Die Ergebnisse der vier Tische wurden anschließend im Plenum präsentiert und zusammengefasst. Den in allen Diskussionen spürbaren Wunsch nach Stärkung des sozialen Zusammenhalts und Förderung des guten Zusammenlebens griff auch Klaus Preining vom Almbüro am Ende noch einmal als gemeinsames Anliegen

der Region auf, für das *Tu was* ein Startschuss war – aber ebenso als ein Anliegen, das auch in Zukunft vom Tun und Mittun engagierter Menschen abhängt, die den Glauben an die Region weitertragen und aktiv leben.

Das Team der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung erlangte durch diesen Workshop wieder viele wertvolle Informationen, die in die weitere Entwicklung des Sozialfestivals mit einfließen.

7.5 ZU DEN PROJEKTINHALTEN VON *TU WAS, DANN TUT SICH WAS*. AUF DER MÜHLVIERTLER ALM

Ausgewählte Ergebnisse aus der Inhaltsanalyse

Elisabeth Kapferer

Die folgenden Ausführungen geben einen Überblick zu den Inhalten der Projekte, die der Jury bei den drei Einreichterminen in der *Tu was*-Region Mühlviertler Alm vorgestellt wurden. Die Projektanträge werden dabei als Antwort auf eine konkrete Frage gelesen. Das Festival heißt ja *Tu was, dann tut sich was*. – die Frage dahinter ist, *was* sich aus der Sicht der Menschen in der Region tun *soll*. Darauf können die Projektanträge als Antwort gelesen werden.

105 Projektanträge – 55 Kategorien –
660 Nennungen

Grundlage sind insgesamt 105 ausgewertete Projektanträge aus der Region (3 Projekte wurden der Jury zweimal vorgestellt, die Auswertung ist um diese Projekte bereinigt, daher ist hier nicht von 108 Projekten die Rede), also der in Form der Anträge schriftlich vorliegende »O-Ton« der Region.

Die Themen und Zielgruppen, die in diesen Anträgen genannt und angesprochen wurden, sind sehr vielfältig. Um die Vielfalt gelten zu lassen und trotzdem in der Fülle auch zu einem Überblick finden zu können, wurden thematische Kategorien gebildet; die schließlich insgesamt 55 Kategorien bezeichnen sowohl Themen als auch Zielgruppen, um die es in den Projektanträgen geht.

Ein Projekt – ein Thema und eine Zielgruppe? Keineswegs. Die Projektanträge haben alle gemeinsam, dass sie mehrere bis viele unterschiedliche Dimensionen des Lebens auf der Mühlviertler Alm ansprechen und somit auch entsprechend vielen Kategorien zuordenbar sind. Insgesamt lassen sich für die 105 Anträge 660 Nennungen von Themen und Zielgruppen erfassen. Das heißt, im Schnitt kämen auf jeden Projektantrag 6,3 Kategorien. Tatsächlich verteilt es sich aber so, dass es große Projekte mit

breiten oder komplexen Inhalten gibt, die sogar knapp 20 Kategorien anschnitten; andere, kleinere Projekte wiederum berühren vielleicht lediglich drei oder vier Themenbereiche oder Zielgruppen. So ergeben sich die insgesamt 660 Nennungen.

Welche Themen verdienen
besondere Aufmerksamkeit?

Aus der Auswertung der parallel zur Inhaltsanalyse der Anträge von Isabell Gstach durchgeführten telefonischen Befragungen ergibt sich, dass folgende Gruppen und Themen nach Ansicht der Befragten besondere Aufmerksamkeit erhalten bzw. verdienen: Kinder und Jugendliche, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund, Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Beeinträchtigungen sowie das Themenfeld Tourismus, Wirtschaft und Arbeitsmarkt, die Situation der Familien und das Thema Mobilität in der Region; Bauern und Vereinen wird in dieser Befragung attestiert, ausreichend Aufmerksamkeit zu erhalten.

Wie spiegelt sich diese allgemeine Einschätzung der Mühlviertler Projekteinreichenden nun in den Projektanträgen, die der Jury letztlich vorgestellt wurden? Ein Blick in die Anträge zeigt, dass die meisten dieser Gruppen bzw. Themen auch in den für *Tu was* vorgeschlagenen Projekten vorkamen (siehe Abbildung 1), dass sie aus Sicht der Projekteinreichenden also tatsächlich Aufmerksamkeit brauchen.

Fast alle in der Befragung prominent erwähnten Themen und Gruppen kommen auch in den Projektanträgen vor – die Alleinerziehenden fehlen allerdings bzw. gehen vielleicht im Thema »Familie« auf. Dafür verdienen nach Ansicht der Projekteinreichenden auch die Landwirtschaft sowie Vereine und Ehrenamt durchaus Aufmerksamkeit.

Die orange Spalte in Abbildung 1 zeigt jeweils, in absoluten Zahlen, die Häufigkeit der Nennungen in allen 105 eingereichten Anträgen, die mittlere, gelbe Spalte dann – als Vergleichswert – die Nennungen in den 74 schlussendlich prämierten Projekten, die nun in der Region in ihrer Umsetzung auch zu spüren sind. Daneben rechts in der hellen Spalte ist die Einschätzung gemäß den Ergebnissen der Telefoninterviews abgebildet, inwieweit diese Gruppen und Themen mehr Aufmerksamkeit verdienen würden. Aber was waren nun die Themen der Projekte im Detail?

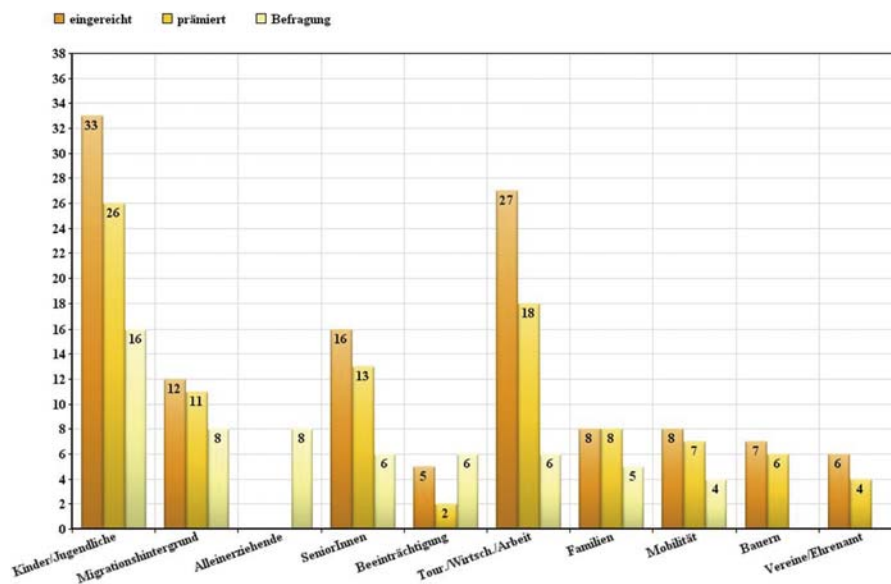


Abbildung 1:
Welche Zielgruppen
und welche Themen
verdienen aus Sicht der
Projekteinreichenden
Aufmerksamkeit?

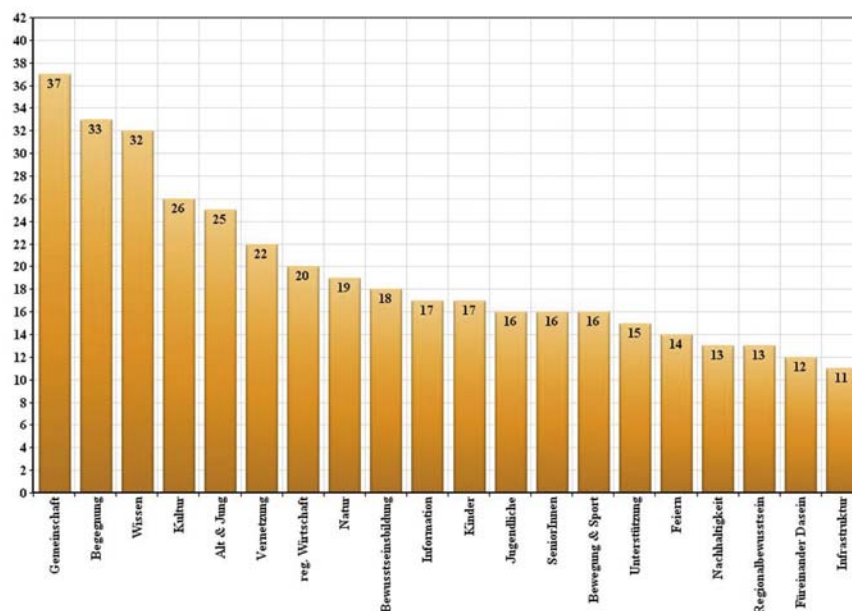


Abbildung 2:
Die 20 häufigsten *Tu was*-Themen und die
Zahl ihrer Nennungen
in allen eingereichten
Projektanträgen

Die Top 20-Themen in der Region Mühlviertler Alm

Abbildung 2 zeigt die absolute Zahl der Nennungen für die Top 20-Themen aus allen 105 eingereichten Projekten der Region.

Die am häufigsten adressierten Themen sind die Förderung und Pflege von Gemeinschaft, das Schaffen von Möglichkeiten zur Begegnung sowie der Austausch von Wissen – diese Anliegen finden sich in circa jedem dritten Antrag. Große Wichtigkeit erfahren auch kulturelle Anliegen und die Verbindung der Generationen – auf sol-

ches bezieht sich in etwa jeder vierte Antrag. In circa einem Fünftel der Projektvorschläge geht es schwerpunktmäßig um die bessere Vernetzung in der Region oder auch um die Stärkung der regionalen Wirtschaft. Wenn wir uns im Vergleich anschauen, wie diese Verteilung bei jenen über 74 Projekten aussieht, die prämiert wurden und in der Region zur Umsetzung kommen, sieht die Sache ganz ähnlich aus, wie Abbildung 3 zeigt.

Einzelne Themen haben sich in der Gewichtung geringfügig verschoben, zwei Themen sind aus den Top 20 herausgerutscht, zwei andere hinein; der allgemeine Eindruck und die Tendenz

Abbildung 3:
Die 20 häufigsten
Tu was-Themen und
die Zahl ihrer
Nennungen in
den prämierten
Projektanträgen

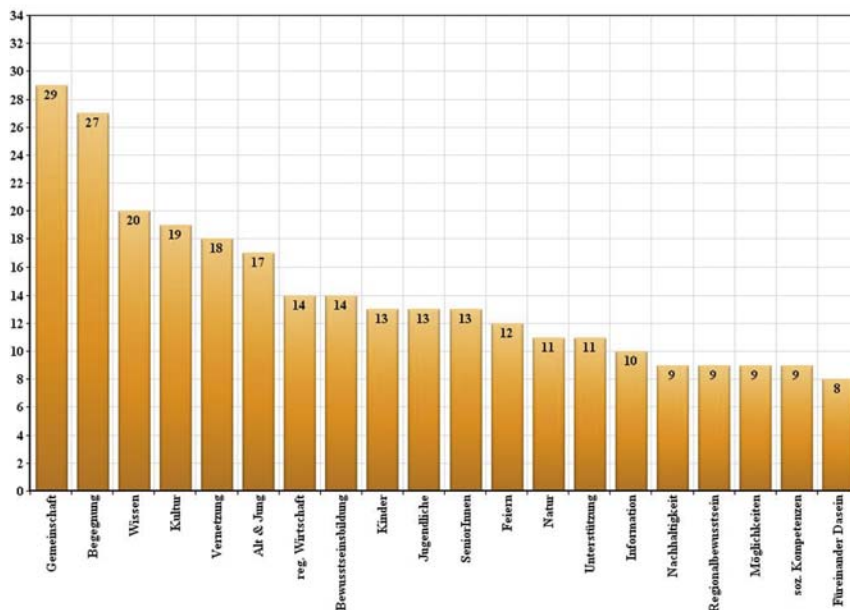
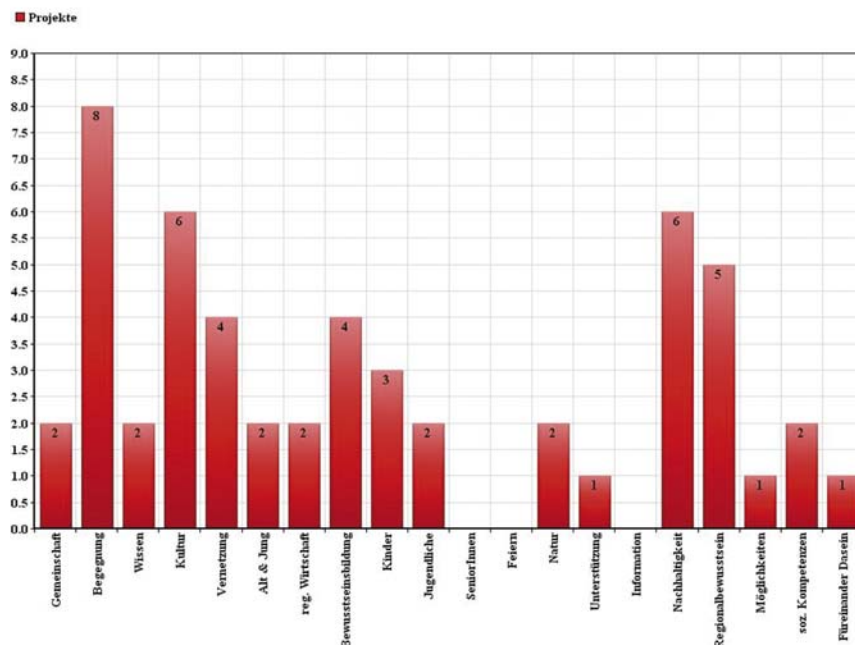


Abbildung 4:
Die im Juni 2014
spürbarsten *Tu was*-
Themen laut
Einschätzung der
Workshop-
Teilnehmenden



der Themen und Zielgruppen sind aber sehr ähnlich zur vorigen Darstellung. Die zwanzig in dieser Abbildung angeführten Themen haben wir beim Workshop in Unterweißenbach zum Einstieg auf einer Pinnwand präsentiert und mit einem kurzen Begleittext erläutert; die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Workshop wurden gebeten, mittels Punktevergabe zu kennzeichnen, welche Themen aus ihrer Sicht durch *Tu was* in der Region spürbar sind. 53 Punkte wurden von den etwa 20 Personen, die sich an dieser Befragung beteiligt haben, vergeben. Diese verteilen sich so:

Die doch deutliche Abweichung, die in der Einschätzung der Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer im Vergleich zur Auswertung der prämierten Projektanträge in Abbildung 4 zu erkennen ist, war zu erwarten und lässt sich auch einfach erklären. Auf dem Papier – und somit in der Inhaltsanalyse – wiegen ja die Anliegen der Projekte alle gleich, egal ob das Projekt klein oder groß ist. In der Umsetzung sieht das freilich anders aus: Manche Projekte sind einmalig (zum Beispiel als Fest) präsent, andere sind längerfristig angelegt, manche sind auf einen Ort begrenzt, andere betreffen die ganze



Abbildung 5:
Begriffswolke der
prominentesten *Tu was*-Themen der
Mühlviertler Alm
anhand aller
eingereichten
Projektanträge

Region oder sind auch im virtuellen Raum präsent.

Wie die Projekte ausstrahlen, wie sie wahrgenommen werden können, das muss daher nicht übereinstimmen mit dem, was die Inhaltsanalyse ergibt. Deswegen war die kurze Befragung am Anfang des Workshops aufschlussreich für die wissenschaftliche Begleitung des Sozialfestivals – als Stimmungsbild und Feedback, was jetzt, zu einem Zeitpunkt, wenn ja alle Projekte schon laufen (oder auch bereits abgeschlossen wurden), von *Tu was* in der Region zu spüren ist.

Das Gesamtbild der Themen in der Region

Abschließend werfen wir noch einmal einen Blick auf das Gesamtbild der Themen in der Region, wie sie in den ausgewerteten Projektanträgen vorgekommen sind. Die Größe der Begriffe hängt damit zusammen, wie häufig ihnen Projekte zugeordnet werden konnten, die großen Themen in der Region springen uns in Abbildung 5 richtiggehend ins Auge.

Was in dieser Darstellung auffällt, ist, dass Gemeinschaft neben Kategorien wie Begegnung und Vernetzung steht – als je eigene Kategorie. Eine Schlussbemerkung zu diesen drei Kategorien soll gleichzeitig noch einmal an die von Isabell Gstach (in Kapitel 7.3) vorgestellten Netzwerke anknüpfen: dort haben wir ja gesehen, wie unterschiedlich Kontakte aussehen können, wie unterschiedlich lose oder fest sie zum Beispiel sein können. Das spiegelt sich auch in den hier verwendeten Begrifflichkeiten.

Man könnte natürlich einwenden, dass es in jedem der bei *Tu was* eingereichten Projekte darum geht, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, Teil eines Netzwerkes zu sein und zu werden. Dem ist sicher so. Dennoch zeigen sich beim genaueren Hinsehen spannende Abstufungen und Nuancen, die sich dann als unterschied-

liche Ausprägungs- und Erscheinungsformen von Kontakten beschreiben lassen.

Gemeinschaft – Begegnung – Vernetzung oder:
Färbungen – Bedingungen – Herzensanliegen

Mit *Gemeinschaft* ist das »allgemeine« Zusammenleben gemeint, quasi die Rahmenbedingungen also, innerhalb derer unser Zusammenleben erfolgt. Hier herein fallen zum Beispiel Aktivitäten, die dieses Zusammenleben fördern und verbessern wollen: Feste und Aktionen im größeren sozialen Kontext, Initiativen, die Generationen zusammenbringen, für Nachhaltigkeit sorgen oder der besseren Integration von Asylwerberinnen und Asylwerbern dienen wollen oder die zu allgemein mehr Verständnis füreinander, einem »sich kennen und achten« sowie zu mehr Rücksicht auf Mensch wie Lebensraum führen möchten; diese können einmalig oder wiederholt und fortlaufend sein, gemeinsam ist ihnen, dass sie das größere Ganze des Zusammenlebens in der Region, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft im Blick haben. Es geht hier sozusagen um die Atmosphäre, die *Färbung* des Lebens in der Region.

Mit *Begegnung* ist daneben die konkrete Möglichkeit und der Raum zum Zusammenkommen gemeint, der so oft fehlt oder über die Zeit verloren gegangen ist, jener Raum, den es – physisch, aber auch sozial gedacht – unabdingbar braucht, um mit den »nicht-immer-gleichen« Leuten zusammenzutreffen und ins Gespräch zu kommen; damit sind gleichermaßen die nötigen *Bedingungen* angesprochen, damit ein Dialog gedeihen, damit Gemeinschaft wachsen und damit auch gute Vernetzung geschehen kann.

Vernetzung schließlich meint hier jene auf Gemeinschaft basierenden wie auch gemeinschaftsstiftenden Kontakte, die ganz spezifisch auf Basis eines geteilten, tiefen Anliegens ent-

stehen. Zahlreiche Projekte haben uns in unseren Erhebungen genau diesen Aspekt als eine Motivation zur Teilnahme an *Tu was* genannt: Leute, denen das gleiche Thema am Herzen liegt, zu vernetzen und in einen intensiven Austausch miteinander zu bringen, der auf heutige ebenso wie auf künftige und hier jeweils insbesondere auf gemeinsame Aktivitäten gerichtet ist. – In diesem Sinn ist auch das Anliegen des Sozialfestivals zu verstehen, zu einer guten Vernetzung in der Region beizutragen; ein *Herzensanliegen*, das wir offenbar mit etlichen Pro-

jekteinreichenden auf der Mühlviertler Alm teilen.

Der Workshop am 11. Juni 2014 in Unterweißenbach hatte im Grunde von allem etwas: Er sollte eine Gelegenheit sein, *Gemeinschaft* zu erleben und vielleicht auch weiterzutragen; er war eine Einladung und bot eine Möglichkeit, in Kontakt zu treten und ins Gespräch zu kommen, *Begegnung* geschehen zu lassen; und er wollte einen Boden bieten, auf dem intensiver Austausch und *Vernetzung* auch für künftige Aktivitäten geschehen konnten.

8. TU WAS, DANN TUT SICH WAS. UND DAS SOZIALE KAPITAL

Ein kurzer Ausflug in die Welt des Sozialen Kapitals

Isabell Gstach, Elisabeth Kapferer

Zusammenhalt, Zusammenarbeit, ein besseres Miteinander, der »Kitt einer Gesellschaft« – das alles sind Begriffe, mit denen bestimmte Qualitäten von Sozialem Kapital umschrieben und bezeichnet werden. Bei einem Workshop am 16. Jänner 2015 in Unterweißenbach wollten wir der Bedeutung von Sozialem Kapital für eine Region wie die Mühlviertler Alm im gemeinsamen Gespräch mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern nachgehen.

Soziales Kapital besitzt eine verbindende Eigenschaft, die Akteure oder Organisationen und ihre Ressourcen konstruktiv zusammen bringen kann. Der Begriff des Sozialen Kapitals beschreibt nach Pierre Bourdieu, einem französischen Soziologen und Sozialphilosophen, eine bestimmte Art und Qualität von gemeinschaftlichen Handlungszusammenhängen.¹ Daneben wird Soziales Kapital bei Robert Putnam, einem amerikanischen Soziologen, als unabdingbare zivilgesellschaftliche Ressource für die Entwicklung von politischer Partizipation und funktionierender Demokratie betrachtet.² Soziales Kapital kann auf drei unterschiedlichen Ebenen geformt und ausgebildet werden:

- (i) Auf der Ebene der einzelnen Personen, der »Mikroebene«, in Form möglicher Ressourcen, die sich durch soziale Beziehungen entwickeln: Man kann sich hier etwa die vertrauten, stützenden, dauerhaften Nahbeziehungen im engeren Familien- und Freundeskreis vorstellen.
- (ii) Auf der Ebene von Gruppen, die bestimmte Ziele verfolgen, der »Mesoebene«: Das sind

zum Beispiel Vereine, Initiativen, Institutionen und andere Gruppen, in denen ein weiterer persönlicher Kontakt- und Bekanntkreis anzutreffen ist, der jeweils hilfreiche Beziehungen gewährleisten kann.

- (iii) Auf der Ebene der Gemeinschaft oder Gesellschaft, der »Makroebene«: Hier geht es beispielsweise um Formen von Zugehörigkeiten sowie um wechselseitige Erwartungen und Verpflichtungen; der Begriff der Gemeinschaft wird in diesem Zusammenhang im Sinn einer ideellen Identifikationsgemeinschaft, unabhängig von persönlicher Bekanntschaft, gesehen. Anders ausgedrückt handelt es sich hier um den sogenannten Bezug, zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einer Region.

Auf allen drei Ebenen des Sozialen Kapitals lassen sich zusätzlich zwei Hauptdimensionen ausmachen – das »Bonding« und das »Bridging«. Der erste dieser beiden Begriffe bezieht sich auf die Verbindungen und Beziehungen *innerhalb einer gleichen Gruppe oder Gemeinschaft* mit »Gleichgesinnten«. Der Begriff »Bridging« hingegen bezieht sich auf Verbindungen und auf einen »Brückenschlag« über die jeweilige Gemeinschaft hinaus, zum Beispiel zu fremden Personen mit einer anderen Kultur, Ethnie oder einem unterschiedlichen Einkommens- oder Bildungsstatus.³ Das Sozialfestival hat zum Ziel, in beiden Dimensionen zu wirken, wobei in erster Linie unterschiedliche Gruppen innerhalb einer Gemeinschaft in Verbindung gebracht werden sollen (»bridging«), um somit auch das Soziale Kapital in einer spezifischen Region auf allen drei Ebenen (Mikro, Meso, Makro) zu stärken. Das Sozialfestival will in einer spezifischen Region einen Impuls geben und dadurch eine Stärkung des sozialen Zusammenhalts ermöglichen – auf der Ebene der einzelnen Personen, auf der Vereins- und Gruppenebene sowie auf der Ebene von Dörfern, Gemeinden wie auch der gesamten Region.

In der nächsten *Tu was*-Region liegt der Fokus der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung ganz besonders auf der Entwicklung von Sozialem Kapital im Rahmen einer Initiative wie *Tu was*. Damit dieses Thema jedoch nicht nur auf einer theoretischen Ebene betrachtet wird, sollte auf einer ganz praktischen Ebene – gemeinsam mit Projekteinreichenden – schon mit den Beteiligten auf der Mühlviertler Alm eine Begriffs-

¹ Vgl. Bourdieu 1983.

² Vgl. Putnam 2001.

³ Vgl. Gehmacher 2009, S. 105.



bestimmung und Begriffsverortung von Sozialem Kapital im Kontext regionaler Gegebenheiten diskutiert werden. So entstand die Idee für den Workshop *Gemeinschaft stärken. Wie nutzen wir unser Soziales Kapital für eine gemeinschaftliche Entwicklung?* Dabei sollte die individuelle Ebene des eigenen Erlebens im Vordergrund stehen und sichtbar werden, wie vorhandenes Soziales Kapital genutzt werden kann. Es ging darum, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bewusst zu machen, wo Soziales Kapital bereits heute wirkt, sowie die Chancen und Potentiale Sozialen Kapitals in der Region zu verdeutlichen. Denn Stärkung von Eigeninitiative »von unten« und die Förderung neuer Zusammenarbeit innerhalb von Gemeinschaften sind wichtige Anliegen des Sozialfestivals – das Sozialfestival bietet Menschen innerhalb einer Region die Möglichkeit, über ihr Umfeld nachzudenken und in begleiteten Projektgemeinschaften Ideen für ein besseres Zusammenleben und für einen besseren sozialen Zusammenhalt umzusetzen. In diesem Sinn trafen sich bei diesem Workshop 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Sozialfestivals mit Vertreterinnen und Vertretern des *Tu was*-Teams – aus der Wissenschaft, von den Stiftungen und vom Regionalbüro –, um über Soziales Kapital und seine Bedeutung in der Region zu diskutieren.

Gemeinschaft stärken.

Wie nutzen wir unser Soziales Kapital für eine gemeinschaftliche Entwicklung?

Einer der Grundgedanken des Sozialfestivals *Tu was, dann tut sich was* ist es, Menschen miteinander in Verbindung zu bringen, denn soziale Beziehungen bestimmen unser Leben, sie machen die Gemeinschaft aus, in der wir handeln und leben. Der Begriff der Gemeinschaft bezieht sich hier auf unterschiedliche Dimensionen, zum Beispiel auf die Familie, den Freundeskreis, das Vereinsleben, das Arbeitsumfeld oder die Gemeinschaft im Ort oder in der Region. Wenn Menschen gefragt werden, was ihrem Leben Sinn verleiht, stehen in allen Altersgruppen zwischenmenschliche Beziehungen an erster Stelle. Soziales Kapital liegt, so kann es formuliert werden, innerhalb solcher sozialen Beziehungen, die unterschiedliche Vertrautheit, Werte und Normen in sich tragen. Soziales Kapital ist demnach immer verbunden mit Gemeinschaft und nicht nur ein rein individuelles Gut.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren eingeladen, im Rahmen eines sogenannten World-Cafés drei Fragen zum Thema zu diskutieren: »Soziales Kapital heißt/bedeutet für mich ...«, »Welche Bedeutung hat Soziales Kapital in der Region?« und »Wie zeigt sich Soziales Kapital in der Region?« Anhand der Diskus-



sionsergebnisse wurde schließlich eine gemeinsame Definition von Sozialem Kapital für diesen Workshop ermittelt, die unter anderem als Basis für die darauf folgende Workshopphase diente. Im zweiten Teil galt das Augenmerk vor allem der guten Weiterentwicklung und der praktischen Nutzbarkeit von vorhandenem Sozialem Kapital. Anliegen und Zielsetzung war hier, den Begriff nicht nur auf einer theoretischen Ebene zu diskutieren und analysieren, sondern die praktische Bedeutung und konkrete Anwendung in den Vordergrund zu stellen und greifbar zu machen. Hierfür wurden vor dem Workshop zwei Personen gezielt angesprochen und gebeten, einerseits ihr Projekt kurz zu präsentieren und sich andererseits eine konkrete Fragestellung zu überlegen, zu der Rat und Unterstützung der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gewünscht war. Beide Projekte befanden sich zu diesem Zeitpunkt an einem entscheidenden Punkt, in einer Situation, die konkrete nächste Schritte erforderte – die Frage war dabei nur, welche? Gemeinsam mit den anderen Gästen wurden diese Fragestellungen diskutiert und Schritt für Schritt beantwortet. Es konnte in einem gemeinsamen Prozess aufgezeigt werden, wo Soziales Kapital nötig ist und wo es gut genutzt werden kann, weil es ausreichend vorhanden ist. Im Nachfolgenden sind die Ergebnisse der Diskussionen detaillierter dargestellt.

Soziales Kapital heißt/bedeutet für mich ...

Soziales Kapital, so die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, bedeutet ein auf gemeinsamen Werten – Vertrauen, Toleranz, Verantwortung, Offenheit, Neugier und Meinungsfreiheit – getragenes Miteinander. Es bedeutet, Beziehungen aufzubauen, Netzwerke zu schaffen, Freundschaften zu schließen und diese zu pflegen. Soziales Kapital ist eine Ressource, die es einem ermöglicht, vom Reden ins Tun zu kommen, die eigenen Ideen mitzuteilen und mit anderen zu diskutieren und so schließlich Verbündete für die Umsetzung zu finden.

In den Diskussionen wurde immer wieder auch auf die große Bedeutung Sozialen Kapitals für das gute Zusammenleben hingewiesen, insbesondere anhand des Phänomens wechselseitiger Unterstützung, etwa am Beispiel der Nachbarschaftshilfe. Dabei geht es aber nicht allein darum, selbst Unterstützung zu erhalten, sondern durchaus auch um die eigenen »Möglichkeiten, mich für andere einzusetzen«, wie es eine Teilnehmerin formulierte.

Mehrmals wurde betont, wie wichtig der Kontext ist, wenn von Sozialem Kapital die Rede ist. Das betrifft etwa den sozialen Kontext: Soziales Kapital kann vor allem dort wirken, wo bestimmte Grundeinstellungen und Werte geteilt werden; somit handelt es sich auch um ein Kapital, das tendenziell umso größer und tragfä-



higer ist, je kleiner die Einheit ist – so die Einschätzung der Diskutierenden. Aber auch der historische Kontext ist mitzudenken. Waren die sozialen Mechanismen, die heute als Soziales Kapital bezeichnet werden, früher existenziell notwendig, um überleben zu können, und bestand gerade in bäuerlich geprägten Gebieten sogar eine zwingende Verpflichtung zur wechselseitigen Hilfe (welche – ebenso räumlich – aber auch ihre klaren Grenzen hatte), sind die sozialen Netzwerke heute weit freiwilliger und wählbarer und damit oft wohl auch brüchiger. Hieß es früher: »Dem muss man helfen!«, würde es heute wohl häufiger heißen: »Dem müsste man helfen.«

Einigkeit bestand darüber, dass in Sozialem Kapital und in seiner Aktivierung früher wie heute eine Schlüsselkompetenz zur Bewältigung von Krisen und Notsituationen zu sehen ist – ob auf persönlicher Ebene (zum Beispiel bei einem Todesfall) oder in größeren sozialen und lokalen Zusammenhängen, etwa bei Missernten in einer Region. Das zeigte sich auch in der Wahrnehmung, dass der Zusammenhalt (als eine Erscheinungsform von Sozialem Kapital) in Krisenzeiten zuzunehmen und in Zeiten gesellschaftlicher Sättigung und eines hohen Grades an Wohlstand nachzulassen scheint. Soziales Kapital und Unterstützungsbedarf hängen offenbar zusammen; zwei Kernfragen lauten hier: »Wie gut geht es mir?« und »Wie viel ICH kann ich mir leis-

ten?« – In Zeiten stärkerer Individualisierung scheint dann aber nicht nur (früher selbstverständliches) Soziales Kapital und das Geben von Hilfe in Gefahr, sondern es stellt sich auch die Frage nach der Bereitschaft, Hilfe und damit eventuell auch eine wechselseitige Verpflichtung anzunehmen. Hier zeigen sich zwei unterschiedliche Facetten von Gemeinschaft: sozialer Zusammenhalt einerseits, soziale Kontrolle und soziale Zwänge andererseits. Die unterstützende Gemeinschaft kann als unangenehm empfunden werden oder aber als Rückversicherung, als Anlass, das »Ich« kleiner zu schreiben und das »Wir« umso größer.

Einigkeit bestand auch hinsichtlich der (ebenfalls nicht jeder oder jedem angenehmen) Notwendigkeit, Soziales Kapital zu pflegen und mit den Kontakten und Beziehungen, die ja quasi die sozialen Adern der Gemeinschaft sind, achtsam umzugehen – gerade in Zeiten, in denen die Spielregeln innerhalb der Solidarsysteme nicht mehr so klar definiert sind, wie es vielleicht früher der Fall war. Dass Soziales Kapital nichts Statisches, Ruhendes ist, legt ja auch der Begriff nahe: Kapital muss fließen und arbeiten, damit es nützlich sein kann. Dann ist es, als notwendige Voraussetzung, Basis für Entwicklung »von unten« und für das Gedeihen der Region – und es ist dann wohl auch jener Faktor, der in regionalen Entwicklungen und Projekten den entscheidenden Unterschied ausmachen kann.

Häufig ist der Begriff des Sozialen Kapitals positiv konnotiert; ob sich dies immer bestätigen lässt oder ob es sich nicht vielmehr um einen wertfreien oder sogar kritisch zu sehenden Begriff handelt, auch das wurde im Rahmen des Workshops diskutiert. Wichtig ist, dass Soziales Kapital für den Auf- und Ausbau von Gemeinutten eine entscheidende Ressource ist, die aber natürlich auch von Fundamentalisten jeglicher Ausrichtung genutzt werden kann. Diese Tatsache untergräbt aber nicht seinen grundsätzlichen Wert. Darüber hinaus kann es für den Einzelnen als positiv, im Sinn der Stärkung von Eigeninitiative aber, wie oben schon angemerkt, auch als negativ, im Sinn von Gruppenzwang, gesehen werden. Auch auf der Ebene der Nutzung hat Soziales Kapital beide Ausprägungen, denn im positiven Sinn kann es zum Beispiel für *Tu was*-Projekte oder soziale Initiativen genutzt werden, aber im negativen Sinn kann es auch zur Ausgrenzung von anderen oder zum Mobbing eingesetzt werden.

Welche Bedeutung hat Soziales Kapital in der Region?

Soziales Kapital wirkt innerhalb der Region als Gradmesser für die regionale sowie intergenerationale Lebensqualität und ist Voraussetzung für die Überlebensfähigkeit einer Region. Innerhalb der Region ist es durch Vertrauen, gegenseitige Verantwortung und Wertschätzung geprägt und fördert somit den besseren Zusammenhalt. Eine hohe Bedeutung bekommt es vor allem innerhalb von Vereinen und der ehrenamtlichen Tätigkeit. Soziales Kapital lebt nicht alleine vom eigenen Tun, der eigenen Überzeugung und Solidarität, sondern setzt all dies auch bei anderen voraus. Soziales Kapital wird damit auch zu einer Grundlage für politische/gesellschaftliche Diskurse zu Fragen des Miteinanders und des Füreinanders. Es ist wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung und die Zukunftssicherung, da sich der Staat immer mehr aus den entsprechenden Verantwortungsbereichen zurückzieht. Damit sich die Region entwickeln kann, braucht es aber auch ein gewisses Gleichgewicht, einen Rahmen zwischen den bestehenden Infrastrukturen und dem verfügbaren Sozialen Kapital. Das bedeutet, dass Soziales Kapital nicht ausschließlich auf nahräumlichen Netzwerkbeziehungen aufbaut, sondern dass es administrative, institutionelle Strukturen braucht, die ergän-

zend oder überhaupt initiiierend für Soziales Kapital auf lokaler Ebene funktionieren. Soziales Kapital hat Bedeutung für das Wissen um Strukturen und Personen, die wiederum Soziales Kapital fördern. Darüber hinaus ist es für das soziale Miteinander von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bedeutsam, weil es dazu beiträgt, dass sich das Leben innerhalb der Region leichter und lebenswerter gestaltet. Es fördert somit auch das Wohlfühlen innerhalb der Gemeinschaft. Sozialen Kapital sind aber auch Grenzen gesetzt, nämlich dort, wo strukturelle Rahmenbedingungen nicht (mehr) stimmen: wenn zum Beispiel junge Menschen gerne in der Region bleiben möchten, um ihre Freundschaften zu erhalten, und sie den sozialen Zusammenhalt nicht aufgeben möchten, aber aufgrund fehlender Arbeitsplätze oder Wohnmöglichkeiten zum Gehen gezwungen sind.

Somit erscheint der lokale Bezug als eine ganz entscheidende Ebene für Soziales Kapital. Auch wenn verlässliche Institutionen, tragfähige (Infra-)Strukturen sowie geteilte Werte und Normen wichtige Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind, so ist für die Sichtbarkeit und Ausführbarkeit sozialen Miteinanders die soziale und räumliche Nähe unumgänglich.

Wie zeigt sich Soziales Kapital in der Region?

Soziales Kapital zeigt sich in der Region in vielen unterschiedlichen Dimensionen, zum Beispiel auch in den sozialen, politischen und ökonomischen Möglichkeiten und Freiheiten der Menschen, in einer bestehenden Grundversorgung, in der Kommunikation untereinander und in der Bildung. Auch bestehende Großprojekte, die damit stehen und fallen, ganz unterschiedlichen und auch widerstreitenden Interessen gerecht zu werden (als ein Beispiel wurde hier auf das regional errichtete Reitwegenetz der Mühlviertler Alm verwiesen), machen gegenseitiges Interesse, Vernetzung, Verständnis, Rücksichtnahme und Wechselseitigkeit, kurz gesagt das Soziale Kapital in der Region sichtbar. In diesem Sinn befördern unterschiedlichste Projekte und Aktionsgruppen das Soziale Kapital an die Oberfläche und machen es offenkundig; ebenso zeigt es sich in dem Maß, in dem unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen diese Projekte und Angebote nutzen und annehmen. Schließlich wird es auch in der Fähigkeit zur (leichteren) Integration erkennbar.

Aufgrund dieser Diskussionen entstand schließlich folgende gemeinsame Begriffsbestimmung:

- (i) Soziales Kapital benötigt bestimmte Voraussetzungen, und zwar auf unterschiedlichen Ebenen – institutionell, lokal und persönlich. Unabhängig von der Ebene gilt aber: Geben und Nehmen müssen in einer Balance zueinander stehen.
- (ii) Soziales Kapital muss, um relevant zu sein, in einem klaren Handlungsbezug stehen – Handlungsbezug entsteht dadurch, dass Menschen ins gemeinsame Tun kommen. Soziales Kapital ist quasi die Summe der tatsächlichen, das heißt der gelebten und genutzten Kontakte, die Menschen haben. Es wird dort im positiven Sinn wirksam, wo tatsächlich etwas getan wird, wo Hilfe und wechselseitige Unterstützung gegeben wird, wo der Gemeinnutzen im Vordergrund steht und nicht der eigene Vorteil.
- (iii) Sozialem Kapital wohnt auch eine bestimmte Dynamik inne – Soziales Kapital hat nicht zuletzt durch seinen je spezifischen Handlungsbezug unterschiedliche soziale und räumliche Reichweiten und ist für die Weiterentwicklung, sei es projektbezogen oder persönlich, relevant.

Auch wenn im *Tu was*-Kontext die positiv wirkenden, gemeinschaftsfördernden Aspekte Sozialen Kapitals im Vordergrund stehen, darf aber nicht übersehen werden, dass Soziales Kapital nicht per se einen positiven und nutzbringenden Wert darstellt. Dynamik und Weiterentwicklung können nicht nur Erweiterung bedeuten, sondern Soziales Kapital kann auch schrumpfen; und im Handlungsbezug liegen nicht nur Möglichkeiten wechselseitiger Unterstützung und guten Miteinanders, sondern auch von sozialer Ausgrenzung und von Insel-Aktivitäten einzelner Akteure und Gruppen im eng eigenen Interesse. Der Fokus dieses Workshops – wie auch der des Sozialfestivals – lag aber klar auf den positiven Potentialen Sozialen Kapitals, die das Miteinander und das Zusammenleben fördern.

Der intensive Austausch von unterschiedlichen Personen über Soziales Kapital und seine regionale Bedeutung, der im Rahmen dieses Workshops entstehen konnte, beleuchtete viele wichtige Aspekte des Themas. Der Diskurs zeigte, dass der Begriff des Sozialen Kapitals sowohl auf der theoretischen als auch auf der praktischen Ebene breitgefächert ist und sich häufig schwer fassen lässt. Persönliche Beziehungen, Gruppenzugehörigkeit und regionale Netzwerke sind unter anderem Begriffe, die auch von den Diskutierenden als wesentliche Grundlage für Soziales Kapital identifiziert wurden, so wie dies auch im theoretischen Diskurs immer wieder der Fall ist. Die mögliche positive Wirkung von Sozialem Kapital, wie sie Robert Putnam in Bezug auf die politische Partizipation oder die Zivilgesellschaft an sich beschreibt, wurde auch im Rahmen der Diskussionen festgestellt. Soziales Kapital einer Region kann also positiv wirksam werden, wenn tatsächlich gemeinsam etwas getan wird, wenn eine wechselseitige Unterstützung gegeben wird – ganz im Sinn des Sozialfestivals. Für die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung haben sich aus diesem Workshop einige wichtige Erkenntnisse ziehen lassen. Soziales Kapital ist zwar ein Begriff bzw. Konzept, zu dem es eine reiche wissenschaftliche Diskussion und eine Fülle theoretischer Literatur gibt, es bezeichnet jedoch eine Dimension von Zusammenleben, die in einem Kontext wie der *Tu was*-Region Mühlviertler Alm von den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr gut greifbar, beschreibbar und mit persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen verknüpfbar ist; Soziales Kapital als Begriff ist keine blutleere Begriffshülse. Um mit diesem Konzept in der neuen *Tu was*-Region weiterzuarbeiten, bietet es sich außerdem an, so hat sich in Unterweißenbach bestätigt, den Fokus in diesem Zusammenhang vor allem auf die netzwerkbasierten Ressourcen sowie auf das jeweilige persönliche wie auch lokal verortbare Vertrauen in Personen und Institutionen der Bevölkerung – und insbesondere der Projekteinreichenden – zu legen und diese Aspekte künftig noch genauer zu untersuchen.

9. DIE VIERTE *TU WAS*-REGION MOSTVIERTEL-MITTE UND EIN AUSBLICK

9.1 DIE *TU WAS*-REGION 2015/16: MOSTVIERTEL-MITTE

Andreas Koch

Aller guten Dinge sind drei: Diesem Motto folgend hat es die Region Mostviertel-Mitte mit Beharrlichkeit und Charme verstanden, im dritten Anlauf als Siegerin der Ausschreibung zur *Tu was*-Region 2015/16 hervorzugehen. Mit einer klaren Problemfokussierung auf die Wirkungen des demografischen Wandels sowie einem wohl überlegten, räumlich adaptierten Zuschnitt der Festivalregion haben die Projektorganisatorinnen und -organisatoren die Jury überzeugt.

Die Region

Als LEADER-Region umfasst die in den niederösterreichischen Bezirken Melk, St. Pölten-Land, Lilienfeld und Scheibbs gelegene Region Mostviertel-Mitte 40 Gemeinden mit 81.000 Einwohnern. Tourismus sowie Land- und Forstwirtschaft bilden die tragenden wirtschaftlichen Säulen der Region. Prägend für die Region ist ein Nord-Süd-Gefälle der demografischen Entwicklung in den letzten zehn bis zwanzig Jahren: Während die im Umland von St. Pölten gelegenen nördlichen Gemeinden ein Bevölkerungswachstum verzeichnen, stagniert oder schrumpft die Bevölkerung in den südlichen Gemeinden, zum Teil signifikant. Mit der negativen demografischen Entwicklung gehen nicht selten Probleme der Daseinsvorsorge einher; sinkt die Kaufkraft oder Nachfrage nach bestimmten Gütern eines Ortes, kommt es zu Schließungen, die

LEADERREGION
MOSTVIERTEL
MITTE

Mostviertel

ihrerseits wieder den Abwanderungsdruck auf die noch verbliebene Bevölkerung erhöhen. Wer nicht weggezogen ist, pendelt in der Regel zu den nächstgelegenen Regionalzentren oder nach St. Pölten. Auch dies stellt die Region vor nicht unerhebliche soziale Herausforderungen, bleibt doch für gemeinsame Aktivitäten im Familien- und Freundeskreis vor Ort weniger Zeit zur Verfügung.

Vor diesem Problemhintergrund haben sich die Projektorganisatorinnen und -organisatoren entschieden, den Zuschnitt der *Tu was*-Region auf jenen Teil von Mostviertel-Mitte zu beschränken, der mit den direkten und indirekten Wirkungen von Abwanderung, Alterung und Integration am stärksten betroffen ist. Das sind in Summe 13 Gemeinden aus den Bezirken Lilienfeld und St. Pölten-Land, die zum größten Teil zur Kleinregion Traisen-Gölsental gehören und peripher zu den überregionalen Zentren Niederösterreichs und der Steiermark liegen.



MOSTVIERTEL-MITTE 2015 | 16

**Tu was,
dann tut
sich was.**



Dieser Teil der Region Mostviertel-Mitte hat heute knapp 31.000 Einwohner und damit 1.100 weniger als noch vor zehn Jahren. Zehn Gemeinden haben mit Abwanderung zu kämpfen; besonders gravierend ist die Entwicklung in der Gemeinde Annaberg verlaufen, die seit 1985 knapp die Hälfte ihrer Bewohnerinnen und Bewohner verloren hat. Damit einher gingen die Schließung des Landeskindergartens und die Verkleinerung der Volksschule auf eine 4. Jahrgangsstufe mit neun Schülerinnen und Schülern.

Dort, wo Zuzug stattfindet, kommt es verstärkt zu Herausforderungen von Integration und sozialem Gemeinssinn. In den industriell geprägten Teilräumen der beiden Kleinregionen gilt es, die Zuwanderung von Migrantinnen und Migranten im Geist gegenseitigen Verständnisses für die Wünsche und Nöte aller Beteiligten zu fördern.

Drei klar formulierte Schwerpunkte sind vom Regionalbüro gesetzt worden. *Leben statt wohnen* setzt sich zum Ziel, eine offene, auf gegenseitiger Anerkennung beruhende Gesprächs-

kultur zu fördern und damit einen wichtigen Beitrag für mehr Lebensqualität am Wohnort zu leisten. *Diversität und Inklusion* nimmt sich des für Schrumpfungregionen so wichtigen Themas der Chancengleichheit an, da es gerade die weniger mobilen Menschen sind, die bleiben und besondere Bedürfnisse an ihre soziale und räumliche Umwelt haben. Dem Anliegen, ein gutes Leben im Alter führen zu können, das es ermöglicht, in der Region zu bleiben und auf gute Netzwerke vertrauen zu können, ist schließlich der Schwerpunkt *Miteinander der Generationen* gewidmet. Gleichmaßen gilt es auch hier, den Bedürfnissen der jungen Menschen Rechnung zu tragen.

Die sInnstifter, Festivalinitiatorinnen und -initiatoren, die Jurymitglieder und das Team der inhaltlich-wissenschaftlichen Begleitung des internationalen forschungszentrums für soziale und ethische fragen (ifz) sowie des Zentrums für Ethik und Armutsforschung (ZEA) wünschen dem Team vor Ort sowie allen Projekteinreichenden und -einreichern viel Erfolg und Freude bei der Umsetzung ihrer Ideen!

9.2 EINE NEUE CHOREOGRAFIE

Susanne Katzlberger

Tu was, dann tut sich was. ist ein »lernendes Sozialfestival«: Das heißt, dass das genaue Hinschauen, Reflektieren und Weiterentwickeln eine wesentliche Rolle spielen. Dies bezieht sich einerseits auf die je individuelle inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung der Menschen in der Region, die Ideen haben und Projekte umsetzen, andererseits wird auch das Sozialfestival als Ganzes laufend erforscht und weiterentwickelt. Basierend auf der laufenden Begleitung und Evaluierung dreier erfolgreich durchgeführter Festivalzyklen folgte Ende 2014 ein nächster, logischer Schritt: In einem mit den unterschiedlichen Stakeholdern des Sozialfestivals breit angelegten Diskussionsprozess wurden Erfahrungen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Ergebnisse aufgegriffen, reflektiert und – in Form von einigen Neuerungen – integriert. Auf konzeptioneller Ebene führte dies zu einer Schärfung in der Zielsetzung des Sozialfestivals sowie zu einer Schwerpunktsetzung der wissenschaftlichen Begleitung auf klar gefasste Kernthemen.

In Hinblick auf die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung geht es künftig vor allem um die Frage nach der messbaren Veränderung von Sozialem Kapital (siehe Kapitel 8) und – in engem Zusammenhang damit – von sozialer Teilhabe. Darüber hinaus interessiert sich die inhaltlich-wissenschaftliche Begleitung insbesondere dafür, Wissen über die spezifischen Strukturen und Herausforderungen zur Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten von (benachteiligten) Menschen in einer Region zu gewinnen und zu vertiefen. Diese Themen – Veränderung des Sozialen Kapitals und der sozialen Teilhabe – werden im Kontext von und in ständiger Rückbindung an das Sozialfestival und seine mögliche Wirkungen bearbeitet und überprüft.

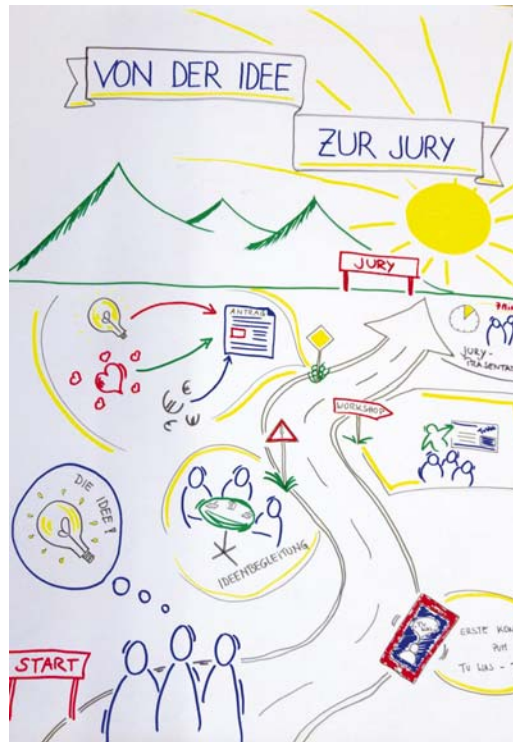
Die Weiterentwicklung im Selbstverständnis des Sozialfestivals fand auch auf inhaltlicher Ebene entsprechenden Niederschlag. Unter Be-

rücksichtigung bisheriger Erfahrungen mit lokalen Akteuren (Regionalverantwortlichen sowie Projektinitiatorinnen und -initiatoren) im Zuge der Einreichung, Auswahl und Umsetzung von Projektideen wurde das Forschungs- und Begleitdesign erweitert: Unter Einbeziehung von Methoden der Aktionsforschung (*»action research«*) werden künftig alle *Tu was*-Einreichenden bei der Entwicklung ihrer Ideen von Beginn an von einem interdisziplinär zusammengesetzten Team begleitet. Dazu wird eine Auswertung von Wissen aus anderen Regionen, Projekten, Studien und Best Practice-Beispielen durchgeführt, dokumentiert und gemeinsam mit den Ideengeberinnen und -gebern hinsichtlich eigener Projektideen im persönlichen Gespräch reflektiert. Wesentlich dabei ist, dass die Kernidee der Einreichenden unverändert bleibt, um deren Identifikation mit ihrer Idee nicht zu gefährden. Darüber hinaus runden Workshop-Angebote für die und mit den Ideeneinreichenden, die Anregung oder auch Initiierung von (frühen) Kooperationen sowie die Einbeziehung von ExpertInnenwissen die inhaltlich-wissenschaftliche Ideenbegleitung ab.

Daneben wird – wie bisher – das Sozialfestival weiterhin als Ganzes systematisch reflektiert und dokumentiert: Im Zuge dieser Auseinandersetzung mit den Projekten, den Veränderungen und Ergebnissen in der Region sowie mit dem Gesamtfestival liegt der Fokus gemäß den Schwerpunktthemen der wissenschaftlichen Begleitung verstärkt auf der Frage nach der messbaren Veränderung von Sozialem Kapital und, in engem Zusammenhang damit, von sozialer Teilhabe. Aus den Ergebnissen der gesamten wissenschaftlichen Begleitarbeit (Ideenentwicklung und Monitoring) sollen Rückschlüsse darauf gezogen werden, ob und inwieweit das Sozialfestival zu einem Anstieg des Sozialen Kapitals und der sozialen Teilhabe, vor allem von benachteiligten Menschen, beigetragen hat.

Die konzeptionellen und inhaltlichen Erweiterungen führen in Folge auch zu Veränderungen in der Umsetzung des Festivals:

»Sag JA zum Leben in deiner Region und gestalte es mit!« – Unter diesem Motto treffen sich bereits vor dem offiziellen Beginn des Sozialfestivals Menschen aus unterschiedlichen Gemeinden einer Region, um Ideen für ein »Regionsprojekt« zu sammeln und weiterzudenken. Das Ziel ist es, neben den vielen einzelnen Initiativen, die im Zuge von *Tu was* umgesetzt werden, ein gemeindeübergreifendes Projekt als Lösungs-



Tu was - Projekte...

- ... holen Menschen, die am Rand stehen, hinein!
- ... setzen sich für sozial benachteiligte Menschen ein!
- ... fördern das Verständnis für und den achtsamen Umgang miteinander!
- ... feiern das gute Zusammenleben

ansatz für regionale Herausforderungen zu initiieren und zu fördern. Die im Rahmen einer ersten *Tu was*-Zukunftskonferenz gesammelten Ideen werden anschließend in weiteren Treffen der Projektteams konkretisiert, budgetiert und abschließend einer Jury zur Auswahl vorgelegt.

Ein aktueller Blick in die Region

Start für das erste regionsumfassende Projekt in der aktuellen – vierten – *Tu was*-Region Mostviertel-Mitte (Schwerpunkt Traisen-Gölsental; siehe auch Kapitel 9.1), war Anfang September 2015: Die Idee, mittels einer virtuellen Internetplattform einen *niederschweligen Austausch von Wissen und Fähigkeiten* für alle Menschen – und damit vor allem inhaltlich begründete und somit potentiell nachhaltige, konkrete Begegnungen zwischen Menschen – in der Region zu ermöglichen, überzeugte die Jury. Zeit für die Umsetzung gibt's bis Ende 2016.

Eine weitere Neuerung im Ablauf des Sozialfestivals ergibt sich als unmittelbare Folge des veränderten Forschungsdesigns: Die der Projekteinreichung vorgelagerte wissenschaftliche Ideenbegleitung gibt Ideenträgerinnen und -trägern künftig etwa zwei bis drei Monate länger Zeit, sich intensiv mit ihrer Idee auseinanderzusetzen und diese auszuarbeiten. Parallel dazu wurden

die Einreichmöglichkeiten auf zwei (statt bisher drei) Termine beschränkt, um eine durchgängige, qualitätsvolle interdisziplinäre Begleitung zu ermöglichen:

In einem ersten *Aufruf zur Ideeneinreichung* werden *Personengruppen* und *Vereine* zur Einreichung eingeladen. Mit dem Fokus auf *Personengruppen* (mindestens drei Personen statt wie bisher Einzelpersonen) greift das Sozialfestival Erkenntnisse aus der Begleitung vergangener *Tu was*-Regionen auf: Diese zeigen, dass Projektideen, die von Beginn an von mehreren Köpfen mitgedacht bzw. vor allem mitgetragen werden, die positiven Effekte des Sozialfestivals – für die einzelnen Personen sowie für die Projekte – wesentlich verstärken.

In einem zweiten *Aufruf zur Ideeneinreichung* werden *Personengruppen* und *Dorfgemeinschaften* eingeladen, Ideen einzureichen. Ausschlaggebend für die aktive Einladung größerer Gemeinschaften war das Ziel, die Innovationskraft, Verbreitung und Durchsetzungsfähigkeit sozialer Veränderungsprozesse zu stärken. Wie schon in der ersten Einreichphase werden auch im »zweiten Durchgang« alle Ideenträgerinnen und -träger in persönlichen Gesprächen und im Rahmen von Workshops begleitet. Gemeinsam mit den Einreichenden geht es in der Ideenentwicklung und -konzeption auch darum, Projekte zu identifizieren und zu reflektieren, die eine

Strahlkraft über die Region hinaus entwickeln und in Originalität und Wirkung beispielgebend sein können. Besonderen Stellenwert nimmt hierbei auch das Aufspüren und Fördern von Initiativen zur Partizipation von Randgruppen ein sowie von Projekten, welche die Teilhabemöglichkeiten von sozial benachteiligten Menschen und Menschengruppen verbessern.

Ein aktueller Blick in die Region

In der Region Mostviertel-Mitte gehen am 16. Oktober 2015 (also knapp nach Redaktionsschluss dieses Bandes) die ersten rund 20 Projekte an den Start bzw. vor die Jury: Seit Mitte August 2015 ist ein engagiertes interdisziplinäres *Tu was*-Team vor Ort unterwegs, um Menschen zu begleiten, zu unterstützen und zu (be)stärken. Auf die Ergebnisse dürfen wir uns freuen ...

BILDNACHWEIS

1. Ein Überblick über die dritte *Tu was*-Region

Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden der Mühlviertler Alm 2001–2013
Quelle: Statistik Austria 2015. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Altersstruktur der Mühlviertler Alm 2013
Quelle: Statistik Austria 2015. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Altersstruktur der Mühlviertler Alm 2013, nach Gemeinden
Quelle: Statistik Austria 2015. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Geburten- und Wanderungssalden der Gemeinden der Mühlviertler Alm
Quelle: Statistik Austria 2015. Entwurf: Andreas Koch (2015)

Entwicklung der Wohnungszahl in den Gemeinden der Mühlviertler Alm 2001 bis 2013
Quelle: Statistik Austria 2015. Entwurf: Andreas Koch (2015)

Pendelmobilität der erwerbstätigen Bevölkerung in den Gemeinden der Mühlviertler Alm 2012
Quelle: Statistik Austria 2015. Entwurf: Andreas Koch (2015)

3. *Tu was, dann tut sich was.* – Organisation und Kommunikation

Organisationsstruktur von *Tu was, dann tut sich was.*
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.* Entwurf: Judith Mederer (2015)

Foto Clemens Sedmak
Quelle: internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen; credits by Andreas Kolarik

Foto Andreas Koch
Quelle: internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen; credits by Andreas Kolarik

Foto Elisabeth Kapferer
Quelle: internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen; credits by Andreas Kolarik

Foto Isabell Gstach
Quelle: internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen; credits by Andreas Kolarik

Foto Susanne Katzlberger
Quelle: internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen; credits by Andreas Kolarik

Foto Theresa Schachinger
Quelle: Verband Mühlviertler Alm

Foto Johann Gradl
Quelle: Verband Mühlviertler Alm

Foto Klaus Preining
Quelle: Verband Mühlviertler Alm

Foto Wolfgang Preisinger
Quelle: Wolfgang Preisinger

Foto Franz Karl Prüller
Quelle: ERSTE Stiftung

Foto Katharina Turnauer
Quelle: Katharina Turnauer Privatstiftung

Foto Michael Fembek
Quelle: Essl Foundation

Foto Wanda Moser-Heindl
Quelle: Unruhe Privatstiftung; credits by Clemens Fabry

Foto Gerald Schweighofer
Quelle: Schweighofer Privatstiftung

Foto Rudolf Humer
Quelle: Humer Privatstiftung

Foto Andra Spallart
Quelle: Andra Privatstiftung

Tu was, dann tut sich was. Bierdeckel
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.* (2013)

Tu was, dann tut sich was. Folder
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.* (2013)

Antworten auf die Fragen im Telefoninterview: Wie haben Sie von *Tu was, dann tut sich was.* erfahren?
Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Antworten auf die Fragen im Einzelinterview bzw. in der Gruppendiskussion: Wie haben Sie von *Tu was, dann tut sich was.* erfahren?
Quelle: Eigene Erhebung – Einzelinterviews/in der Gruppendiskussion 09/14–11/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

4. *Tu was*-Veranstaltungen 2013/14 auf der Mühlviertler Alm

Tu was-Veranstaltungen auf der Mühlviertler Alm
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.* Entwurf: Judith Mederer (2015)

Fotos des Eröffnungsfestes
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by Dieter Hawlan

Fotos der Juryentscheidungen
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by Dieter Hawlan

5. *Tu was, dann tut sich was.* – Die Projekte

Verteilung der prämierten *Tu was*-Projekte auf der Mühlviertler Alm
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.* Entwurf: Judith Mederer (2015)

Portraitfotos der ProjektinitiatorInnen
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by Dieter Hawlan

Fotos zum Projekt Driver auf der Alm
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by zoe fotografie

Fotos zum Projekt Handtaschenverleih
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by Dieter Hawlan

Fotos zum Projekt Spielerische Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche mit dem Partner Pferd
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by zoe fotografie

Fotos zum Projekt Buch.Bar
Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by zoe fotografie

Fotos zum Projekt Vorleserinnen und Vorleser für daheim zu buchen!
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by zoe fotografie

Fotos zum Projekt Aktion Mittagstisch – Gemeinsam schmeckt's besser
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by zoe fotografie

Fotos zum Projekt MILAN – Miteinander landwirtschaften
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by zoe fotografie

Fotos zum Projekt Ich-Du-Wir Tag der Begegnung
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by Dieter Hawlan

Weitere Fotos zu den Projekten
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

Fotos des Abschlussfestes
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*; credits by Dieter Hawlan

6. Die Mühlviertler Alm – Eine Region, in der sich etwas tut

Junge Menschen und das Sozialfestival auf der Mühlviertler Alm
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

Fotos der Jugendlichen aus dem Projekt Jugend(t)raum
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

7. *Tu was* auf der Mühlviertler Alm aus einer inhaltlich-wissenschaftlichen Perspektive

Gründe für die Teilnahme
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Wirkung von *Tu was*
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Schematische Darstellung eines Netzwerkes mit neun Akteuren
 Quelle: Eigener Entwurf: Andreas Koch (2013)

Tu was-Netzwerk nach der ersten Juryentscheidung
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Tu was-Netzwerk nach der ersten Juryentscheidung ohne Festivalteam
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Tu was-Netzwerk nach der dritten Juryentscheidung
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Tu was-Netzwerk nach der dritten Juryentscheidung ohne Festivalteam
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Art der Kontakte
 Quelle: Eigene Erhebung – 59 Telefoninterviews 09/13–07/14. Entwurf: Isabell Gstach (2015)

Fotos zum Workshop Die Mühlviertler Alm – eine vernetzte Region?
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

Welche Zielgruppen und welche Themen verdienen aus Sicht der Projekteinreichenden Aufmerksamkeit?

Quelle: Eigene Erhebung – Telefoninterviews 09/13–07/14, Projektanträge. Entwurf: Elisabeth Kapferer (2014)

Die 20 häufigsten *Tu was*-Themen und die Zahl ihrer Nennungen in allen eingereichten Projektanträgen
 Quelle: Eigene Erhebung – Projektanträge.

Entwurf: Elisabeth Kapferer (2014)

Die 20 häufigsten *Tu was*-Themen und die Zahl ihrer Nennungen in den prämierten Projektanträgen
 Quelle: Eigene Erhebung – Projektanträge.

Entwurf: Elisabeth Kapferer (2014)

Die im Juni 2014 spürbarsten *Tu was*-Themen laut Einschätzung der Workshop-Teilnehmenden
 Quelle: Eigene Erhebung – Workshop Unterweißenbach. Entwurf: Elisabeth Kapferer (2014)

Begriffswolke der prämierten *Tu was*-Themen der Mühlviertler Alm anhand aller eingereichten Projektanträge
 Quelle: Eigene Erhebung – Projektanträge.
 Entwurf: Elisabeth Kapferer (2014)

8. *Tu was, dann tut sich was.* und das Soziale Kapital

Fotos zum Sozialen Kapital
 Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

9. Die vierte *Tu was*-Region Mostviertel-Mitte und ein Ausblick

Tu was, dann tut sich was. Logo

Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

Fotos zur Region

Quelle: Verein LEADER-Region Mostviertel-Mitte

Fotos zu Eine neue Choreografie

Quelle: *Tu was, dann tut sich was.*

LITERATUR

- BRANDT, E. (2006): Gleichwertige Lebensverhältnisse als Rechtsproblem. (Materialien Nr. 13. Hrsg.: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.) Online: <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekt/Land/de/Startseite> (abgerufen am 02.02.2015)
- BOURDIEU, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. (Soziale Welt, Sonderband 2.) Schwartz. Göttingen. S. 183–199.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK) (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK) (2013): Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesweite Bevölkerungsbefragung 2012. Studienbericht. Wien.
- DEUTSCHER BUNDESTAG. 14. Wahlperiode (2002): Bericht der Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements«. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900.
- EDENHOFER, O./LOTZE-CAMPEN, H./WALLACHER, J. (2010): Global aber gerecht. Klimawandel bekämpfen, Entwicklungen ermöglichen. C.H. Beck. München.
- GEHMACHER, E. (2009): Sozialkapital – Chancen und Grenzen der Methodik. In: SWS-Rundschau, 49. Jg., Heft 1/2009, S. 103–109.
- GERTENBACH, L./LAUX, H./ROSA, H./STRECKER, D. (2010): Theorien der Gemeinschaft zur Einführung. Junius Verlag. Hamburg.
- HAHNE, U./STIELEKE, J. M. (2013): Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse. Zum Wandel der Normierung räumlicher Gerechtigkeit in der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union. In: Ethik und Gesellschaft, Ökumenische Zeitschrift für Sozialethik, Nr. 1, 2013, S. 1–39.
- JANSEN, D. (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. 3., überarb. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- KAPFERER, E./KOCH, A./SEDMAN, C. (2015): Appreciating Local Knowledge.
- KAWKA, R. (2006): Unterschiede in den Lebenshaltungskosten: ein Ausgleich für regionale Disparitäten? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7, S. 355–361.
- MARETZKE, S. (2006): Regionale Rankings – ein geeignetes Instrument für eine vergleichende Bewertung regionaler Lebensverhältnisse? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7, S. 325–335.
- MAYERHOFER, P. (2014): Demographischer Wandel als Herausforderung für Österreichs Regionalpolitik. Kleinstädtische Perspektiven, ökonomische Konsequenzen, wirtschaftspolitische Handlungsoptionen. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 156, S. 87–114.
- ÖROK Österreichische Raumordnungskonferenz (2011): ÖROK-Regionalprognosen 2010–2030, Modellrechnung bis 2050. Bevölkerung, Erwerbspersonen und Haushalte in den NUTS 3-Regionen und Bezirken Österreichs. Schriftenreihe Nr. 184.
- PUTNAM, R. (Hrsg.) (2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Verlag Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- RAWLS, J. (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Suhrkamp. Frankfurt a.M.
- SCHWARZ, W. (2014): Die sozio-ökonomische Entwicklung der Regionen in der Europäischen Union – Raum-zeitliches Mosaik der Ungleichheit. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 156, S. 9–56.
- SIGISMUND, M. (2006): Regionale Disparitäten in der Wohnungsversorgung – noch ein Problem? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7, S. 345–354.
- STATISTIK AUSTRIA (2014a): Ein Blick auf die Gemeinde. Bevölkerungsstand und -struktur der Mühlviertler Alm Gemeinden. Wien. <http://www.statistik.at/blickgem/index.jsp> (abgerufen am 24.02.2015).
- STATISTIK AUSTRIA (2014b): Ein Blick auf die Gemeinden. Abgestimmte Erwerbsstatistik 2012. Bildungsstand und laufende Ausbildung der Mühlviertler Alm Gemeinden. Wien. <http://www.statistik.at/blickgem/index.jsp> (abgerufen am 24.02.2015).
- STATISTIK AUSTRIA (2014c): Ein Blick auf die Gemeinden. Abgestimmte Erwerbsstatistik 2012. Erwerbs- und Schulpendler/-innen nach Entfernungskategorie der Mühlviertler Alm Gemeinden. Wien. <http://www.statistik.at/blickgem/index.jsp> (abgerufen am 26.02.2015).
- STATISTIK AUSTRIA (2015): Ein Blick auf die Gemeinde. Online: http://www.statistik.at/web_de/services/ein_blick_auf_die_gemeinde/ (abgerufen am 07.03.2015).
- STRUBELT, W. (2006): Auf der Suche nach der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse – oder: die Suche nach verloren gegangenen Sinn der Zeit? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7, S. 305–308.
- TRAPPMANN, M./HUMMELL, H. J./SODEUR, W. (2005): Strukturanalyse sozialer Netzwerke. Konzepte, Modelle, Methoden. VS Verlag. Wiesbaden.
- WEICHHART, P./WEISKE, C./WERLEN, B. (2006): Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung. Band 9.) Wien.